Ex Electorali Bibliotheca
Serenis rum Vtriusq. Bauariæ
Ducum.

<36636344250014

<36636344250014

Bayer. Staatsbibliothek

C. L. angl. 31

Epist. 169 (2
Chesterfield

Briefe

des Herrn

Philipp Dormer Stanhope,

Grafen von

Chesterfield,

an seinen Sohn

Philipp Stanhope, Esquire,

ehemaligen außerordentlichen Gesandten

am dresdner Hofe.

Aus dem Englischen übersetzt.

Zweyter Band.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich, 1775.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Briefe des Grafen von Chesterfield an Herrn Philipp Stanhope, Esqvire.

Hundert- und achter Brief.

London, den 13. Hornung alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Dein letzter Brief brachte mir sehr befriedigende Nachricht von deiner Art, deine Zeit zu Leipzig anzuwenden. Fahre noch zwey Jahre länger so fort, so verspreche ich dir, du wirst es allen Leuten deines Alters und deiner Zeit zuvorthun.

Ich danke dir für deine mitgetheilte Erklärung der Schriftsaßen und Amtsaßen. Melde mir doch nun auch, wer die Landsaßen sind!

Ich bin es wohl zufrieden, daß du einen sächsischen Bedienten annimmst, der nichts als deutsch redet. Das ist der sicherste Weg, dein Deutsches zu behalten, nachdem du aus Deutschland abgereist bist. Aber alsdenn wollte ich nicht haben, daß du ihn oder deinen gegenwärtigen die Livrey ablegen ließest. Das macht sie beyde auf alberne Art stolz und unnütze. Ich bin sicher, sobald du den deutschen Bedienten angenommen hast, wird dir dein gegenwärtiger anliegen, du solltest ihm die Livrey erlassen, und ihn zum Kammerdiener machen. Das sagt nun eben so viel, als daß er dir das Haar kräuseln, und den Bart scheeren, sich aber nicht herablassen will, etwas weiter zu thun.

Ich rathe dir daher, niemals einen Bedienten ohne Livrey zu halten. Denn wenn du es gleich nicht für gut befindest, den Bedienten, der dich ankleidet, auswärts in Regen und Kothe, hinter der Kutsche oder vor der Sänfte, mit dir herum zu führen, so behält es doch in deiner Gewalt, das zu thun, sobald dir es nur gefällt, indem du ihn stets die Livrey tragen lässest!

Ich

Ich habe Herrn und Frau von Flemming gesprochen, die mir von dir und deinen Sitten sehr guten Bericht geben, an denen ich, die Wahrheit aufrichtig zu sagen, am meisten zweifelte. Sie sagte mir, du wärst ungezwungen, und nicht verschämt. Das ist aber viel für einen Engländer deines Alters.

Morgen reise ich auf einen Monat nach Bath, nicht eben, um mich wohl, sondern nur, um mich besser zu befinden, und die durch Abgebung der Siegel erlangte Freyheit in Ruhe zu genießen. Von da sollst du weitere Nachricht von mir erhalten. Nunmehr gute Nacht!

Hundert- und neunter Brief.

Bath, den 16. Hornung
alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Der erste Gebrauch, den ich von meiner Freyheit machte, war die Reise hieher, wo ich gestern angekommen bin. Meine Gesundheit ist zwar nicht von Grund aus böse, bedarf iedoch, weil ich sie bisher nicht recht

habe abwarten können, einiger Hülfe, welche diese Wasser selten ermangeln ihr zu leisten. Ich will sie also einen Monat über trinken, und darauf nach London zurückgehen, um dort das Vergnügen des geselligen Lebens zu genießen, anstatt unter der Last der Geschäffte zu ächzen.

Das Leben, das ich künftig zu führen gedenke, erzählt diese Aufschrift, die ich oben an meine Bibliothek in meinem neuen Hause habe setzen lassen.

„Bald will ich unter den Büchern der Al„ten, bald unter Schlaf und müßigen „Stunden das sorgenvolle Leben auf an„genehme Art vergessen.“ *)

Ich muß bey dieser Gelegenheit die Anmerkung machen, daß die ununterbrochne Zufriedenheit, die ich in dieser Bibliothek zu finden erwarte, vornehmlich daher rühren wird, daß ich einen Theil meines Lebens in deinem Alter wohl zugebracht habe. Ich wollte, ich hätte ihn noch besser zugebracht; so würde itzt meine Zufriedenheit vollständig seyn.

Doch

*) Nunc veterum libris, nunc somno et inertibus horis
Ducere sollicitae jucunda oblivia vitae.

Doch genug, ich habe bey jungen Jahren denjenigen Grad von Wissenschaft gepflanzt, der itzt mein Zufluchtsort und meine Bedekkung ist. Pflanze du noch mehr! Deine Mühe wird reichlich vergolten werden.

Mich dauert die Zeit nicht, die ich unter Vergnügungen zugebracht habe. Sie schickten sich zu derselben Zeit, es waren Vergnügungen der Jugend, und ich genoß sie jung. Hätte ich das nicht gethan, so würde ich sie vermuthlich itzt zu hoch schätzen, wie wir es immer gern mit dem machen, was wir nicht kennen. Da ich sie aber kenne, so weis ich ihren wahren Werth, und wie sehr man ihn insgemein zu hoch anschlägt.

Aus dem nämlichen Grunde dauert mich die Zeit nicht, die ich in Geschäfften zugebracht habe. Die blos deren Aeußerliches sehen, denken, sie hätten geheime Reizungen, und schmachten darnach. Nichts als die Erfahrung kann sie aus dem Irrthume bringen. Ich, der ich hinter dem Schauplatze beydes der Vergnügungen und Geschäffte gestanden bin, und alle Triebfedern und Rollen derjenigen Verzierungen gesehen habe, welche die Zuhörer in Erstaunen setzen und blenden, be-

gebe mich nicht nur ohne Reue, sondern auch mit Zufriedenheit davon weg.

Was ich aber bereue, und stets bereuen werde, ist die Zeit, die ich in der Jugend unter blosem Müßiggange eingebüßt habe. Das ist die gemeine Wirkung jugendlicher Gedankenlosigkeit; und ich bitte dich, gar sehr vor derselben auf deiner Hut zu stehen. Die Schätzbarkeit wohl angewandter Augenblicke ist bey der Zusammenrechnung unermeßlich. Wirft man sie weg, so ist ihr Verlust unwiederbringlich. Jeder Augenblick kann zu irgendeinem Nutzen verwandt werden; und das mit mehrerm Vergnügen, als wenn er gar nicht angewandt würde.

Bilde dir nicht ein, als meynte ich unter Anwendung der Zeit eine ununterbrochne Fortsetzung ernsthafter Studien! Nein; Vergnügungen sind zu gehöriger Zeit beydes eben so nothwendig und nützlich. Sie bilden dich für die Welt, lehren dich die Gemüther kennen, und zeigen dir das menschliche Herz in seinen unbehutsamen Augenblicken.

Merke aber auch, daß du fein diesen Gebrauch von ihnen machst! Ich habe Leute gekannt, die aus Trägheit des Gemüths mit

gleicher Fahrlässigkeit durch Vergnügen und Geschäffte giengen, weder das erste genossen, noch das andre verrichteten, sich für Leute von Vergnügen hielten, weil sie sich unter solchen befanden, die es waren, und für Leute von Geschäfften, weil sie welche über sich hatten, aber nicht abwarteten.

Was du nur thust, das thue zu seinem Endzwecke! Thue es völlig, und nicht obenhin! Dringe bis unten auf den Grund der Dinge! Ein halb gethanes oder halb gewußtes Ding wird, meines Erachtens, gar nicht gethan noch gewußt. Ja, es ist noch schlimmer; denn es führt oft fehl.

Kaum giebt es einen Ort, oder eine Gesellschaft, wo du nicht Wissenschaft erlangen kannst, wenn du willst. Fast ieder weis etwas, und redet gern von derselben Sache. Suche, so wirst du finden; in dieser Welt sowohl, als in der künftigen. Besieh alles, forsche nach allem! Deine Neugier und deine gethanen Fragen kannst du durch die Art entschuldigen, mit der du sie thust. Denn bey den meisten Dingen kömmt es großentheils auf die Art und Weise an. Du kannst, zum Beyspiele, sprechen, „ich besorge zwar, daß

„ich Ihnen mit meinen Fragen beschwerlich „falle; niemand aber kann mich so gut be„richten, als Sie;“ oder etwas dergleichen.

Da du itzt in einem lutherischen Lande bist, so geh in die dasigen Kirchen, und beobachte die Art des öffentlichen Gottesdienstes! Gieb Achtung auf ihre Gebräuche, und frage nach eines ieden Meynung und Absicht! Sobald du auch das Deutsche gut genug verstehst, warte ihre Predigten ab, und merke auf ihre Art zu predigen! Frage nach der Regierung der Kirche, ob sie auf dem Landesherrn, oder auf Consistorien und Versammlungen der Geistlichen beruht! Frage, woher der Geistlichen Unterhalt kömmt, ob aus Zehnten, wie in England, oder aus freywilligen Beysteuern, oder aus Besoldungen des Staats?

Das nämliche thue, wenn du in katholischen Ländern bist! Geh in ihre Kirchen, und sieh alle ihre Gebräuche mit an! Frage nach ihrer Bedeutung, und laß dir die Wörter erklären; zum Beyspiele, die Prime, Tertie, Sexte, None,*) Metten, Angelus, hohe Messe, Vesper u. s. w. Erkundige dich nach ihren

*) Die erste, dritte, sechste, neunte der katholischen Betstunden.

ihren verschiednen geistlichen Orden, deren Stiftern, Ordensregeln, Gelübden, Kleidern, Einkünften, u. s. w.

Gehst du aber an Oerter des öffentlichen Gottesdienstes, wie ich denn haben will, daß du an alle, die dir nur aufstoßen, gehen sollst, so merke dir, daß, so irrig er auch ist, er dennoch nicht zum Gegenstande des Gelächters gemacht werden darf. Irrthum mit Redlichkeit ist zu bedauern, nicht zu verlachen. Der Gegenstand alles öffentlichen Gottesdienstes in der Welt ist der nämliche; er ist das große, ewige Wesen, das alles erschaffen hat. Die verschiednen Arten des Gottesdienstes sind keineswegs Stoff zum Lächerlichen. Jede Secte hält den ihrigen für den besten; und ich kenne auf der Welt keinen untrüglichen Richter, der entscheiden könnte, welches der beste wäre.

Wo du nur bist, da stelle die nämlichen Erkundigungen nach den Einkünften, dem Kriegswesen, der Handelschaft und Polizey jedes Landes an! Du wirst wohl thun, wenn du dir ein Buch weißes Pappier einbinden lässest, und anstatt, wie die Deutschen thun, jeden Narren zu bitten, daß er etwas hinein

schreibe, alle diese Dinge selbst darinne verzeichnest, sobald sie von tüchtigen Währmännern zu deiner Wissenschaft gelangen.

Bald hätte ich etwas vergessen, das ich dir zum Augenmerke deiner Neugier und Erkundigung anpreisen wollte; das ist die Verwaltung der Gerechtigkeit. Du kannst und sollst hingehen, sie mit Aufmerksamkeit beobachten, und weitere Erkundigungen darnach anstellen.

Ich habe nur noch eine ängstliche Sorge übrig, die dich betrifft. Ich wollte gern, du möchtest das seyn, was, wie ich wohl weis, niemand ist, nämlich vollkommen. Ich kenne niemanden, der besser auf dem Wege dazu wäre, als du, wofern du nur willst. Nie hat man sich um iemands Erziehung so viel Mühe gegeben, als um die deinige. Nie hat iemand so viele Gelegenheiten zu Wissenschaft und Wachsthume gehabt, als du; und du hast sie auch noch. Ich hoffe, wünsche, zweifle und fürchte wechselsweise. Nur das weis ich sicher, du wirst mir entweder die größte Freude oder den größten Kummer verursachen.

der Deinige.

Hundert-

Hundert- und zehnter Brief.

Bath, den 22. Hornung alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Jede Vortrefflichkeit und iede Tugend hat eine mit ihr verwandte Untugend oder Schwachheit. Freygebigkeit artet oft in Verschwendung aus, Haushältigkeit in Geiz, Herzhaftigkeit in übereilte Hitze, Behutsamkeit in Schüchternheit, und so weiter. So daß ich glaube, es erfordere mehr Behutsamkeit, unsre Tugenden gehörig auszuüben, als die ihnen entgegenstehenden Laster zu vermeiden.

Das Laster ist in seinem wahren Gesichtspuncte so häßlich, daß es uns auf den ersten Blick anstößig wird, und uns schwerlich iemals verführen würde, wenn es nicht, wenigstens im Anfange, die Larve der Tugend trüge. Tugend dagegen ist so schön, daß sie auf den ersten Anblick bezaubert, nimmt uns bey näherer Bekanntschaft immer stärker ein, und wir halten darinne, so wie bey andern Schönheiten, die Uebermaße für unmöglich. Daher

ist

ist hier Urtheilskraft nöthig, um die Wirkungen einer vortrefflichen Ursache zu mäßigen und zu leiten.

Ich will gegenwärtig das Gesagte nicht auf eine besondre Tugend, sondern auf eine Vortrefflichkeit anwenden, die aus Mangel an Urtheilskraft oft die Ursache lächerlicher und tadelhafter Wirkungen wird. Ich meyne große Gelehrsamkeit, die, wenn nicht gesunde Urtheilskraft sie begleitet, uns oft zu Irrthum, Stolz und Pädanterey verführt. Da ich nun hoffe, du wirst diese Vortrefflichkeit in ihrem äußersten Umfange besitzen, und doch ohne ihre nur zu gewöhnlichen Fehler, so werden dir die Winke, die dir meine Erfahrung an die Hand geben kann, wahrscheinlicher Weise nicht unnütze seyn.

Einige auf ihr Wissen stolze Gelehrte reden blos, um zu entscheiden, und geben Urtheile von sich, von denen keine weitere Berufung gilt. Die Folge davon ist, daß die Menschen, durch die Beleidigung aufgebracht, und durch die Unterdrückung beschimpft, sich empören, und, um sich der Tyranney zu entschlagen, sogar ein rechtmäßiges Ansehen in Zweifel ziehen. Je mehr du weißt, desto bescheidner

solltest du seyn; und, im Vorbeygehn gesagt, diese Bescheidenheit ist der sicherste Weg, deine Eitelkeit zu befriedigen. Auch wo du deiner Meynung sicher bist, da scheine lieber zweifelhaft; thue Vorstellungen, aber keine Aussprüche; und wenn du andre überzeugen willst, da stelle dich selbst bereit an, überzeugt zu werden!

Noch andre, um ihre Gelehrsamkeit zu zeigen, oder auch vermöge der Vorurtheile ihrer Erziehung in der Schule, wo sie nichts anders hören, reden allezeit von den Alten so, als wären sie mehr noch als Menschen, und von den Neuern, als wären sie weniger. Sie führen stets einen oder zween klassische Autoren in der Tasche. Sie halten sich fest an den alten gesunden Verstand, lesen nichts von dem Gewäsche der Neuern, und erweisen haarscharf, daß man seit den letztern siebzehnhundert Jahren in keiner Kunst oder Wissenschaft weiter gekommen ist.

Nun wollte ich zwar nicht, daß du deine Bekanntschaft mit den Alten abläugnetest; weit weniger aber, daß du dich einer vorzüglichen Vertraulichkeit mit ihnen rühmtest. Rede von den Neuern ohne Verachtung, und

von den Alten ohne Abgötterey! Urtheile von ihnen allen nach ihren Verdiensten, nicht aber nach ihrer Zeit! Solltest du von ungefähr einen klassischen Autor von elzevirischer Ausgabe in der Tasche führen, so zeige ihn nicht vor, und rede nicht davon!

Einige große Gelehrte hohlen alle ihre Grundsätze, beydes im öffentlichen und gemeinen Leben, aus dem her, was sie ähnliche Fälle in den alten Schriftstellern nennen; ohne zu bedenken, daß in Ansehung des ersten seit Erschaffung der Welt niemals zween Fälle sich gänzlich gleich gewesen sind, und daß in Ansehung des zweyten niemals von irgendeinem Geschichtschreiber ein Fall mit allen seinen Umständen ordentlich vorgestellt, oder auch nur gewußt worden ist. Diese Umstände muß man iedoch wissen, um richtig zu urtheilen.

Erwäge du den Fall selbst mit den dabey befindlichen Umständen, und handle darnach, nicht aber nach Aussprüchen alter Dichter oder Geschichtschreiber! Nimm, wenn du willst, ähnlich scheinende Fälle dazu, aber blos als Hülfsmittel, nicht als Wegweiser!

Wie

Wir werden durch unsre Erziehung so stark von Vorurtheilen eingenommen, daß, so wie die Alten ihre Helden, also wir ihre Narren vergöttern, unter die ich, mit aller gehörigen Achtung für das Alterthum gesprochen, den Leonidas und Curtius als zween der vorzüglichsten setze. Gleichwohl würde ein rechtschaffner Pädant in einer Rede an das Parlement, die von einer Auflage von zween Pence auf das Pfund bey irgendeiner oder der andern Waare handelte, diese zween Helden als Beyspiele von dem aufstellen, was wir für unser Vaterland thun oder leiden sollten.

Ich habe diese Ungereimtheiten von Gelehrten ohne Urtheilskraft so weit treiben sehen, daß es mich gar nicht wundern sollte, wenn bey einem unsrer Kriege mit den Galliern einige von ihnen den Vorschlag thäten, man sollte eine Anzahl Gänse im Tower halten, wegen des unendlichen Nutzens, den im ähnlichen Falle die Römer von einer Heerde Gänse im Capitol geschöpft hätten. Diese Art zu schließen und zu reden wird stets einen armseligen Staatsmann und kindischen Marktschreyer hervorbringen.

Noch giebt es eine andre Art Gelehrte, die zwar weniger schulgerecht und stolz, aber nicht weniger ungereimt sind. Das sind die geschwätzigen, schimmernden Pädanten, die ihr Gespräche, selbst mit Frauenzimmern, durch glücklich angebrachte Stellen aus Griechischem und Latein aufstutzen, und sich mit den griechischen und römischen Schriftstellern so gemein machen, daß sie ihnen gewisse, eine Vertraulichkeit anzeigende, Namen oder Beywörter geben; als, der Altvater Homer, der schlaue Vogel Horaz, Maro anstatt Virgil, und Naso anstatt Ovid. Das thun ihnen denn oft Gecken nach, die ganz und gar keine Gelehrsamkeit besitzen, sondern nur einige Namen und Brocken alter Schriftsteller auswendig gelernt haben, mit denen sie, geschickt oder ungeschickt, in allen Gesellschaften um sich werfen, in der Hoffnung, für Gelehrte angesehen zu werden.

Willst du daher die Beschuldigung der Pädanterey auf einer, den Verdacht der Unwissenheit auf der andern Seite vermeiden, so enthalte dich der gelehrten Pralerey! Rede die Sprache der Gesellschaft, in der du bist; rede sie rein, nicht mit andern durchspickt!

Gieb dir niemals das Ansehen, als wärst du weiser oder gelehrter, als die Anwesenden! Führe deine Gelehrsamkeit, so wie deine Repetieruhr, in der Tasche! Ziehe sie nicht heraus, und laß sie schlagen, blos um zu zeigen, daß du eine hast! Fragt man dich, um welche Zeit es ist, so sage es; rufe es aber nicht ungefragt und alle Stunden aus, wie ein Nachtwächter!

Merke dir überhaupt, die Gelehrsamkeit, ich meyne die griechische und römische, ist ein sehr nützlicher nnd nothwendiger Zierrath, und sie nicht wissen, ist eine Schande. Zugleich aber vermeide sorgfältig die angeführten Irrthümer und Mißbräuche, die sie nur zu oft begleiten! Auch merke dir, daß große neuere Gelehrsamkeit viel nöthiger ist, als die alte, und daß es besser wäre, du wüßtest den gegenwärtigen, als den alten Zustand von Europa; wiewohl ich lieber sähe, du wüßtest beydes gut.

Diesen Augenblick erhalte ich deinen Brief vom 17. neuen Styls. Wiewohl ich einräume, daß es in deiner gegenwärtigen Lebensart wenig mannichfaltiges giebt, so kann es doch an Stoff zu einem Briefe niemals fehlen.

Du siehst doch, hörst oder liesest alle Tage etwas neues. Ein kurzer Bericht davon, nebst deinen eignen Betrachtungen darüber, wird eben so gut einen Brief ausmachen. Weil du aber die Anzeigung einer Materie verlangst, so schicke mir doch einen Bericht von der lutherischen Kirche in Deutschland, ihren gottesdienstlichen Grundsätzen, ihrer Regierung, dem Unterhalte, dem Ansehen und den Titteln ihrer Geistlichen!

Der Vittorio Siri vollständig ist hier ein seltnes und sehr theuers Buch. Ich habe ihn iedoch nicht nöthig. Wenn deine eigne Bibliothek zu stark anwächst, wirst du bey der Abreise aus Leipzig nicht wissen, was du damit anfangen sollst. Das beste ist, wenn du von da weggehst, alle Bücher, die du nicht nothwendig brauchst, über Hamburg nach England zu schicken.

der Deinige.

Hundert- und eilfter Brief.

Bath, den 1. März alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Aus Herrn Hartens Briefe an Herrn Grevenkop unter dem 21. Hornung neuen Styls sehe ich, daß du lange Zeit keine Briefe von mir erhalten hast. Nunmehr aber darf ich wohl sagen, du glaubst, ihrer genug empfangen zu haben. Vielleicht sind ihrer noch mehr, als du gelesen hast. Denn ich bin nicht nur ein fleisiger, sondern auch geschwäzziger Correspondent.

Herr Harte sagt in demselben Briefe, er hielte den Professor Mascov, was die Unterhandlungen und die Staatskunde betrifft, für einen der geschicktesten Männer in Europa. Das ist mir recht lieb. Denn eben darauf wünschte ich daß du dich besonders legen, und es vollkommen lernen möchtest. Geschicklichkeit in Unterhandlungen mußt du dir vornehmlich dadurch erwerben, daß du die Vergleiche selbst, und die sich auf sie beziehenden Geschichten und Nachrichten liesest.

Doch werden auch Nachfragen und Gespräche über diese Vergleiche dir sehr behülflich seyn, und sie besser deinem Verstande einprägen.

Bey dieser Art von Lesen verwirre dich nicht gleich Anfangs durch eine Menge unerheblicher Vergleiche, die im corps diplomatique stehen, sondern halte dich an die wichtigen, die den Zustand von Europa änderten, und eine neue Ordnung unter den hohen Mächten hervorbrachten, als da sind der münsterische, nimeger, ryswicker und utrechter Vergleich.

Allein es giebt auch einen Theil der Staatskunde, der blos durch Nachfrage und Unterredung zu erlangen ist; das ist der gegenwärtige Zustand ieder Macht in Europa in Ansehung der drey wichtigen Stücke Stärke, Einkommen, Handelschaft. Du wirst demnach, solange du in Deutschland bist, wohl thun, wenn du dich nach der Kriegsmacht, den Einkünften, der Handelschaft iedes Fürsten und Staats des Reichs erkundigst, und diese Nachrichten in ein kleines Buch niederschreibst, das diesem Endzwecke besonders gewidmet ist.

Hier hast du eine Probe von dem, was ich meyne.

Das Kuhrfürstenthum Hannover.

Dessen Einkünfte betragen jährlich ungefähr 500,000 Pfund Sterling.

Die Kriegsmacht zu Kriegszeiten mag etwa 25,000 Mann stark seyn. Doch das ist das äußerste.

Die Handlung besteht vornehmlich in Leinenzeuge, das zu Stade ausgeführt wird.

Zum inländischen Gebrauche giebt es grobe Wollenmanufacturen.

Die Bergwerke auf dem Harze bringen jährlich ungefähr 100,000 Pfund Sterling an Silber ein.

Dergleichen Nachrichten kannst du, vermittelst gehöriger Erkundigung, leicht von iedem deutschen Staate erfahren, wenn du anders nützliche Gespräche den abgeschmackten vorziehen willst.

Es giebt viele deutsche Fürsten, die wenige oder keine Truppen halten, als nur, bey Annäherung der Gefahr, oder des Nutzens halben, um sie für Subsidiengelder an große Mächte zu verleihen. In diesem Falle wirst

du nachfragen, wie vieles Volk sie wohl, entweder zu eigner Vertheidigung, oder für andre Mächte gegen Subsidien, aufbringen könnten?

Die Erwerbung dieser Kenntniß verursacht wenig Mühe, ist aber von unendlichem Nuzzen. Sie scheint mir eine mehr unterhaltende Materie zu seyn, als wenn man vom Regen und schönem Wetter reden wollte.

Wiewohl ich nun weis, daß diese Dinge nicht genau, wenigstens von dir, in Erfahrung gebracht werden können, kannst du doch der Wahrheit so nahe kommen, daß der Unterschied nur unerheblich seyn wird.

Melde mir doch, ob der katholische Gottesdienst in Sachsen außer dem Hofe noch an andern Orten geduldet wird? Ob es sonst anderwärts im Kuhrfürstenthume vergönnt ist, öffentlich Messe zu lesen? Wird die ordentliche römische Geistlichkeit dort zugelassen? Haben sie auch Klöster?

Giebt es auch Ritterorden in Sachsen? Und welche? Ist der vom weißen Adler ein sächsischer oder polnischer Orden? Bey welcher Gelegenheit, zu welcher Zeit ward er gestiftet? Wie viel sind der Ritter?

Lebe

Lebe wohl! Gott segne dich! Werde derjenige, den ich dich zu sehen wünsche!

Hundert- und zwölfter Brief.

Bath, den 9. März alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Ich muß dich von Zeit zu Zeit an das erinnern, was ich dir oft schon empfohlen habe, und was du nicht genug beherzigen kannst, den Grazien zu opfern. Man kann sich die verschiedentliche Wirkung der nämlichen gethanen oder gesagten Dinge, nach dem als sie mit oder ohne sie sind, nicht genug vorstellen. Sie bahnen den Weg zum Herzen. Nun hat aber das Herz so starken Einfluß auf den Verstand, daß es gar wohl der Mühe werth ist, es auf unsre Seite zu bringen. Die sämmtliche Frauenzimmerwelt wird durch nichts anders geleitet; es hat auch bey Männern, und selbst den geschicktesten, so viel zu sagen, daß es bey iedem Streite mit dem Verstande insgemein den Sieg davon trägt. Herr von Rochefoucault sagt in seinen Sit-

tensprüchen, „der Verstand wird oft vom „Herzen zum Besten gehabt.“ Hätte er anstatt oft gesagt, fast allezeit, so wäre er der Wahrheit näher gekommen.

Da nun das der Fall ist, so ziele nach dem Herzen! Innerliches Verdienst allein wird es nicht ausmachen. Es gewinnt dir zwar die allgemeine Hochachtung aller, nicht aber die besondre Neigung, das ist, das Herz eines einzigen.

Um die Neigung einer besondern Person zu gewinnen, mußt du, außer und nebst deinem allgemeinen Verdienste, noch ein besonders um dieselbe Person haben, durch angebotne oder geleistete Dienste, durch Ausdrücke der Achtung und Hochschätzung, durch Gefälligkeit und Aufmerksamkeit für sie, u. s. w. Die annehmliche Art, alle diese Dinge zu thun, bahnt ihnen den Weg zum Herzen, erleichtert ihre Wirkungen, oder stellt sie vielmehr sicher.

Bedenke vermöge deiner eignen Beobachtung, welchen schlimmen Eindruck ungeschickte Anrede, schmuziger Aufzug, unangenehme Aussprache, als Stottern, Murmeln und Monotonie, fahrlässiges Bezeigen u. s. w. an einem Fremden beym ersten Anblicke auf dich

machen, und wie sehr sie dich wider ihn einnehmen, ob du gleich wissen kannst, daß er innerlichen Verstand und Verdienst besitzt. Bedenke dagegen, wie sehr das Gegentheil von allen diesen Dingen dich auf den ersten Anblick zum Besten derer einnimmt, die sie an sich haben! Du wünschest, alle gute Eigenschaften an ihnen zu finden; geschieht das nicht, so wird deine Erwartung gewisser Maßen vereitelt.

Tausend kleine Dinge, die sich nicht besonders erklären lassen, treffen zusammen, um die Grazien, das ich weis nicht was auszumachen, das allezeit gefällt. Schöne Gestalt, artige Bewegung, ein gehöriger Grad von Kleidung, eine harmonische Stimme, etwas offnes und heiters in der Miene, aber ohne Lachen, deutliche und gehörig abgewechselte Art der Aussprache; diese und viele andre Dinge sind nothwendige Theile von dem zusammengesetzten annehmlichen ich weis nicht was, das iedermann fühlt, niemand aber beschreiben kann.

Beobachte daher sorgfältig, was dir an andern gefällt oder mißfällt, und glaube fest,

daß

daß überhaupt die nämlichen Dinge an dir ihnen gefallen oder mißfallen werden!

Da ich des Lachens gedacht habe, muß ich dich besonders davor warnen; und ich wünsche herzlich, daß man dich Zeit deines Lebens oft mag lächeln sehen, niemals aber lachen hören.

Häufiges und lautes Gelächter ist das Kennzeichen der Thorheit und übler Sitten; es ist die Art, auf die der Pöbel seine einfältige Freude über einfältige Dinge ausdrückt, und das nennt er denn Lustigkeit.

Meines Erachtens ist nichts so unedel und ungezogen, als lautes Gelächter. Wahrer Witz oder Verstand hat noch nie iemanden zu lachen gemacht. Er ist darüber hinweg. Er gefällt dem Gemüthe, und giebt dem Gesichte eine Heiterkeit. Aber niedrige Possen oder ungereimte Vorfälle erregen allezeit Gelächter; nun sollten aber Leute von Verstand und guten Sitten zeigen, daß sie darüber hinweg wären. Wenn iemand sich setzen will, in der Meynung, es stünde ein Stul hinter ihm, sich aber aus Ermangelung dessen auf den Boden niedersetzt, so geräth die ganze Gesellschaft in ein Gelächter, das aller Witz

in der Welt nicht verursachen könnte. Ein deutlicher Beweis, meiner Meynung nach, welche niedrige und unanständige Sache das Gelächter ist! Nichts von dem unangenehmen Geräusche zu gedenken, das er macht, noch von der dadurch verursachten anstößigen Verdrehung der Gesichtszüge!

Dem Gelächter wird durch ein wenig Nachdenken gar leicht Einhalt gethan. Da es aber insgemein mit dem Begriffe von Lustigkeit verknüpft ist, so achten die Leute nicht genug auf dessen Ungereimtes. Ich bin weder schwermüthiger noch cynischer Gemüthsart, und eben so geneigt und tüchtig, lustig zu seyn, als ieder andrer. Das weis ich aber sicher, daß mich, seitdem ich den völligen Gebrauch meiner Vernunft gehabt habe, niemand iemals hat lachen hören.

Viele Leute nehmen, zuerst aus Ungeschicklichkeit und übel verstandner Schaam, eine sehr unangenehme, einfältige Gewohnheit zu lachen an sich, so oft sie reden; und ich kenne einen Mann von sehr guten Gemüthsgaben, den Herrn Wäller, der nicht das gemeinste Ding ohne Lachen sagen kann. Das macht, daß die, welche ihn nicht kennen, glauben,

er

er sey von Natur zum Thoren versehen gewesen.

Diese und viele andre üble Angewohnheiten kommen aus der übel verstandnen Schaam beym ersten Eintritt in die Welt. Solche Leute sind in Gesellschaften verschämt, und so sehr in Verlegenheit, daß sie nicht wissen, was sie thun, sondern tausend Streiche versuchen, um sich bey Muthe zu erhalten, welche Streiche nachher bey ihnen zu Fertigkeiten werden. Einige stecken den Finger in die Nase, andre kratzen sich im Kopfe, andre drehen ihre Hüte herum; kurz, ieder ungeschickter, ungezogner Knabe hat seine Angewohnheit.

Nun kann aber die häufige Ereignung eine Sache nicht rechtfertigen. Vor aller dieser Unschicklichkeit, diesen gemeinen Angewohnheiten, wiewohl sie zwar keine Laster sind, muß man sich doch höchst sorgfältig hüten, weil sie große Hindernisse der Kunst zu gefallen sind. Erinnre dich, daß gefallen beynah so viel ist, als die Oberhand gewinnen; wenigstens ist es ein nothwendiger vorläufiger Schritt dazu.

Du, der du noch erst dein Glück zu machen hast, solltest diese Kunst noch ganz besonders

studieren. Bey der Abreise aus England, muß ich dir sagen, hattest du eben kein einnehmendes Bezeigen. Ich gestehe auch, es ist in England nicht sehr gemein. Jedoch hoffe ich, dein guter Verstand wird dich bewegen, dir es auswärts zu erwerben. Wünschest du dich in der Welt beträchtlich zu machen, wie du denn, wenn du anders einige Ehrliebe hast, das wünschen mußt, so muß das gänzlich dein eignes Werk seyn. Denn ich bin vielleicht nicht mehr in der Welt um die Zeit, da du darein trittst. Dein eigner Stand und dein Vermögen werden dir nicht helfen; dein Verdienst und dein Bezeigen allein kann dich zu Ansehen und Glück erheben. Ich habe durch meine dir gegebne Erziehung den Grund dazu gelegt. Nun mußt du das Gebäude selbst ausbauen.

Nun muß ich dich um einige Nachrichten bitten, die du, wie ich wohl sagen darf, mir geben kannst.

Kann der Kuhrfürst in Sachsen einen seiner Unterthanen Hochverraths wegen hinrichten lassen, ohne ihn vorher vor ein öffentliches Gerichte zu stellen?

Kann er aus eigner Macht einen Unterthanen ohne Verhör so lange gefangen halten, als er nur will?

Kann er aus eigner Macht einen Unterthan aus seinem Gebiete verweisen?

Kann er ohne Beystimmung der sächsischen Stände seinen Unterthanen nach seinem Gutdünken Abgaben auflegen? Welches sind diese Stände? Wie werden sie gewählt? Aus welchem Stande werden sie genommen? Gehört auch die Geistlichkeit dazu? Wenn und wie oft kommen sie zusammen?

Wenn zween Unterthanen des Kuhrfürsten wegen eines in seinem Gebiete gelegnen Guts zu Rechte gehen, vor welchem Gerichte werden sie verhört? Ist auch dieses Gerichts Ausspruch entscheidend, oder kann man sich noch auf das kaiserliche Kammergerichte zu Wetzlar berufen?

Wie nennet ihr die beyden vornehmsten Gerichte oder vornehmsten Obrigkeiten des bürgerlichen und peinlichen Rechts?

Was ist das gewöhnliche Einkommen des Kuhrfürstenthums, ein Jahr in das andre gerechnet?

Wie viele Truppen unterhält itzt der Kuhrfürst? Welches ist die größte Anzahl, die das Land stellen kann?

Ich will diese Fragen nicht alle auf einmal beantwortet haben. Du kannst sie nach der Maße beantworten, als du die nothwendigen und zuverlässigen Berichte erhältst.

Du siehst wohl, du bist mein deutsches Orakel. Ich ziehe dich mit so vieler Treue und Glauben zu Rathe, daß du nicht, wie die alten Orakel, zweydeutige Antworten geben darfst; zumal da du den Vortheil vor ihnen voraus hast, daß ich dich blos wegen vergangner und gegenwärtiger, nicht aber künftiger Dinge, befrage.

Ich wünsche dir zu Leipzig eine gute Ostermesse. Besieh aufmerksam alle Buden, Possenspieler, Gaukler und Seiltänzer! Noch umständlicher aber erkundige dich nach den verschiednen Theilen der dasigen Handelschaft! Gehab dich wohl!

Hundert- und dreyzehnter Brief.

London, den 25. März
alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Ich bin sehr erfreut über die kürzlich von dir erhaltnen schriftlichen und mündlichen Berichte. Die erstern kamen von Herrn Harte, die letztern von Herrn Trevanion, der hier angelangt ist. Sie überzeugen mich einstimmig, daß du deine Zeit zu Leipzig wohl anwendest.

Ich höre es gern, daß du so sehr für deinen Vortheil und dein Vergnügen sorgst. Denn die Wissenschaft, die du dir innerhalb dieser zwey Jahre erwerben wirst, ist für beydes gleich nothwendig. Ferner bin ich damit überaus zufrieden, daß du dich gänzlich auf die Art von Wissenschaft legst, die besonders nothwendig für deine Bestimmung ist. Denn Herr Harte meldet mir, du hättest den Callieres, Pequet und des Richelieu Briefe mit Aufmerksamkeit durchlesen.

Des Cardinals von Retz Nachrichten werden dich zugleich belustigen und unterweisen.

sen. Sie handeln von einem sehr merkwürdigen Zeitpuncte der französischen Geschichte, der Staatsverwaltung des Cardinals Mazarin während der Minderjährigkeit Ludwigs des vierzehnten. Die Abrisse aller angesehenen Leute dieser Zeit werden auf eine kurze, nachdruckvolle und meisterhafte Art entworfen, die meistens mit Cursiv gedruckten Betrachtungen aus der Staatsklugheit sind die richtigsten, die mir iemals vorgekommen sind. Es sind keine mühsam ausgearbeiteten Betrachtungen eines systematischen Staatsmanns im blosen Kabinette, der, ohne die geringste Erfahrung in den Geschäfften, zu Hause sitzt, und Regeln für sie niederschreibt; sondern Betrachtungen, die ein großer, geschickter Mann aus langer Erfahrung und Uebung in den Geschäfften herhohlte. Es sind richtige Folgerungen aus geschehenen Dingen, nicht aus Hirngespinnsten.

Da die neuere Geschichte besonders dein Geschäffte ist, so will ich dir einige Regeln zu Leitung deiner Untersuchung derselben angeben. Sie fängt sich eigentlich mit Karln dem großen im Jahre 800 an. Da aber in jenen Zeiten der Unwissenheit die Priester und

Mönche fast die einzigen waren, die da schrieben, oder schreiben konnten, so haben wir kaum andre Geschichten von dieser Zeit, als die es ihnen gefallen hat uns zu liefern, nämlich die aus Unwissenheit, Aberglauben und Parteyeifer zusammengesetzt sind.

Es scheint also ein allgemeiner Begriff von dem, was für die Geschichte der fünf bis sechs folgenden Jahrhunderte vielmehr angenommen, als dafür wirklich erkannt wird, hinlänglich zu seyn; und bey genauer Aufmerksamkeit auf diese Legenden würde viele Zeit gar übel angewandt werden.

Deine äußerste Sorgfalt aber und fleisigste Untersuchung spare auf das funfzehnte Jahrhundert und weiter hinaus. Damals fieng die Gelehrsamkeit an, wieder aufzuleben, und es ward glaubliche Geschichte geschrieben. Europa begonnte die Gestalt anzunehmen, die es gewisser Maßen noch itzt hat; wenigstens ward damals der Grund zu den gegenwärtigen großen Mächten in Europa gelegt. Ludwig der eilfte machte Frankreich wirklich zur Monarchie, oder, wie er zu sagen pflegte, er machte, daß es sein eigner Herr ward. *)

Vor

*) il la mit hors de page.

Vor seiner Zeit gab es in Frankreich unabhängige Provinzen, als Bretagne, deren Fürsten das Land zerrütteten, und in beständiger einheimischer Verwirrung erhielten. Alle diese kleinen Staaten machte sich Ludwig der eilfte durch Betrug, Gewalt oder Vermählungen unterwürfig; denn er machte sich kein Gewissen über die Mittel zu Erreichung seiner Endzwecke.

Um diese Zeit vereinigten Ferdinand, König von Arragonien, und seine Gemahlin Isabelle, Königin von Castilien, die ganze spanische Monarchie, und trieben die Mohren aus Spanien, die bis dahin Granada behauptet hatten.

Um diese Zeit legte auch das Haus Oesterreich den starken Grund seiner gegenwärtigen Macht; zuerst durch Maximilians Vermählung mit der Erbin von Burgund, darauf durch Vermählung seines Sohns Philipps, Erzherzogs von Oesterreich, mit Johannen, der Tochter der spanischen Königin Isabelle, und Erbin dieses ganzen Königreichs und Westindiens. Durch die erste dieser Vermählungen gewann das Haus Oesterreich die siebzehn Provinzen der Niederlande, durch die

 letztere

letztere Spanien und America. Das alles kam bey Karln dem fünften, des gedachten Erzherzogs Philipps Sohne, zusammen. Auf diese zwo Vermählungen hat man folgende Verse gemacht. *) „Andre mögen kriegen; du, glückliches Oesterreich, heirathe; „denn die Reiche, die andern Mars giebt, „wendet dir Venus zu."

Diese unermeßliche Macht Kaisers Karls des fünften erweckte ihm Begierde nach einer allgemeinen, denn die Leute trachten nicht eher nach allem, bis daß sie einen großen Theil bekommen haben, und beunruhigte Frankreich. Daraus entstand die Eifersucht und Feindschaft, die nachher stets zwischen diesen zwo großen Mächten geherrscht hat.

Nachher ward das Haus Oesterreich durch die Theilung geschwächt, die Karl der fünfte mit seinem Gebiete zwischen seinem Sohne Philipp dem zweyten von Spanien und seinem Bruder Ferdinand traf, und hat seitdem beständig abgenommen, bis auf den schwa-

*) Bella gerant alii, tu, felix Austria, nube!
Nam quae Mars aliis, dat tibi regna Venus.

schwachen Zustand, worinne es itzt ist. *) Das ist ein sehr merkwürdiger Theil der europäischen Geschichte; und es ist unumgänglich nöthig, daß du genau und umständlich davon unterrichtet werdest.

Es giebt in der Geschichte der meisten Länder gewisse merkwürdige Zeitpuncte, die größre Untersuchung und Aufmerksamkeit bedürfen, als der gemeine Theil derselben. Dergleichen ist die Empörung der sieben vereinigten Provinzen unter der Regierung Philipps des zweyten von Spanien, daraus die gegenwärtige Republik der vereinigten Niederlande erwuchs, deren Unabhängigkeit zuerst von Spanien im münsterischen Vergleiche erkannt ward.

Dergleichen war auch die außerordentliche Staatsveränderung in Portugal im Jahre 1640 zum Vortheile des gegenwärtig regierenden Hauses Braganza.

Dahin gehört die berufne Staatsveränderung in Schweden, da Christian der zweyte von Dänemark, der auch Schweden beherrsch-

*) Sowohl die Geschichte des dreyßigjährigen Kriegs als die von unsern Zeiten widerlegt den Ausspruch des Verfassers.

herrschte, vom Gustav Wasa vertrieben ward.

Dergleichen ist ferner der merkwürdige Zeitpunct in Dänemark vom Jahre 1660, da die Stände dieses Reichs von freyen Stücken alle ihre Rechte und Freyheiten an die Krone abtraten, und diesen freyen Staat in die unumschränkteste Herrschaft verwandelten, die sich itzt in Europa findet. Die Acta Regia bey dieser Gelegenheit sind deines Durchlesens werth.

Diese merkwürdigen Zeitpuncte der neuern Geschichte verdienen deine besondre Aufmerksamkeit. Die meisten davon sind einzeln von guten Geschichtschreibern abgehandelt worden, welche verdienen, von dir gelesen zu werden. Die Staatsveränderungen in Schweden und Portugal sind vortrefflich vom Abte Vertot beschrieben worden, aber kurz, so daß ihre Durchlesung nicht über zwölf Stunden hinnehmen wird.

Noch giebt es ein anders Buch, das wohl verdient, daß du hinein siehst, nicht aber, daß du es kaufest, denn es ist nicht gut fortzubringen. Kannst du es borgen, desto besser! Es ist die histoire des traités de paix in

zween

zween Foliobänden, die einen Theil des Corps diplomatique ausmacht. Du wirst darinne eine kurze und deutliche Geschichte und den Innhalt aller in Europa während des letzten Jahrhunderts geschloßnen Verträge seit dem Frieden zu Vervins finden. Drey Theile unter vieren in diesem Buche sind nicht deines Durchlesens werth, weil sie von unerheblichen Verträgen handeln. Wähle darunter die beträchtlichsten aus, lies sie mit Aufmerksamkeit, und zeichne dir etwas davon auf, so werden sie dir großen Nutzen bringen.

Besonders gieb Achtung auf diejenigen, wo die großen Mächte von Europa die Parteyen sind; zum Beyspiele, auf den pyrenäischen Frieden zwischen Frankreich und Spanien; auf den nimeger und ryswicker Frieden. Vornehmlich aber sollte dir der westphälische bis auf die kleinsten Umstände bekannt seyn, weil fast ieder seitdem geschloßne Vergleich sich gewisser Maßen darauf bezogen hat. Darinne ist des Paters Bougeant Buch das lesenswürdigste, weil es den dreyßigjährigen Krieg in sich faßt, der vor diesem Frieden vorhergieng. Der Friede selbst, der zum immerwährenden Gesetze des Reichs gemacht

ist, kömmt unter deinen Vorlesungen über das allgemeine Recht des deutschen Reichs vor.

Um dir Stoff zu einem Briefe zu verschaffen, und zugleich mich und dich von dem zu unterrichten, was wir gehöriger Maßen wissen müssen, bitte ich dich, mir folgende Fragen zu beantworten.

Wie viele Compagnieen giebt es in den sächsischen Regimentern zu Fusse?

Wie stark ist iede?

Wie viel giebt es Regimenter Reiter und Dragoner, und wie stark sind sie?

Wie viele Ober- und Unterofficiere giebt es bey einer Compagnie zu Fusse, oder einer Schwadrone Reiter oder Dragoner?

Welches ist der tägliche Sold eines sächsischen Soldaten zu Fusse, eines Dragoners und Reiters?

Welches sind die verschiednen Grade des Generalstabs? Zum Generalstabe gehören alle, die mehr als Obristen sind. Die Oesterreicher haben bey ihrem Generalstabe keine Brigadiere, und die Franzosen keine Generalmajore. *)

Was

*) Zwar den Namen nicht, aber etwas dem völlig gleichgeltendes, die Marechaux de Camp.

Was haben die Sachsen? — Gehab dich wohl!

Hundert- und vierzehnter Brief.

London, den 27. März
alten Styls, 1746.

Lieber Sohn!

Dieses kleine Packet wird dir Herr Düval einhändigen, der die leipziger Messe bezieht. Er ist ein Juwelier, aus Genf gebürtig, der sich aber seit acht bis zehn Jahren hier niedergelassen hat; ein recht verständiger Mann. Sey fein höflich gegen ihn!

Ich habe dir vor einiger Zeit gerathen, dich nach den bürgerlichen und kriegerischen Anstalten so vieler Königreiche und Staaten von Europa zu erkundigen, als du nur selbst bereisen, oder von denen du sonst zuverlässige Nachrichten einziehen wirst. Daher schicke ich dir itzt ein kleines Buch, in dem ich, was Hannover betrifft, die kurze Methode angestrichen habe, dergleichen Nachrichten niederzuschreiben, um deinem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen. Da das Buch alphabetisch eingerich-

gerichtet ist, kannst du sogleich aufsuchen welchen Artikel du nur willst; und wenn du es bey iedem Buchstaben durchschießen låssest, kannst du dich auf so viele Umstånde einlassen, als du nur willst.

Dergleichen Bůcher kannst du ůberall haben, und iedes, wenn du willst, einem besondern Endzwecke widmen. Ich selbst habe dieses Hůlfsmittel sehr nůtzlich befunden. Håtte ich gewußt, was ich dir mit dieser Gelegenheit schicken kônnte, so wůrde ich es gethan haben. „Kleine Geschenke, sagen die Franzosen, „unterhalten die Freundschaft; „große vermehren sie.“ Ich konnte mich aber auf nichts besinnen, das du zu Leipzig brauchtest; wenigstens auf nichts, das nicht zu Leipzig eben so gut zu haben wåre, als hier. Fahre nur fort, es zu verdienen, so versichre ich dich, es soll dir niemals an etwas fehlen, das ich geben kann.

Besorge nicht, daß meine Entfernung von ôffentlichen Aemtern dir zum Nachtheile gereichen werde! Es wird sich noch vieles zutragen, bevor du zu Geschåfften tůchtig bist. Wenn du es seyn wirst, so wird es, in welchem Zustande ich mich auch befinde, allezeit

in

in meiner Macht stehen, dir bey deinen ersten Schritten zu helfen. Nachher aber mußt du dir durch deine eigne Geschicklichkeit weiter helfen. Mache dich unentbehrlich; so wirst du, anstatt anzusuchen, selbst gesucht werden. Die völlige Kenntniß der ausländischen Anlegenheiten, der Vortheile, Absichten und Verhaltungsarten der verschiednen europäischen Höfe ist hier zu Lande nichts gemeines. Es steht in deiner Gewalt, dir sie zu erwerben; du hast alle Mittel dazu. Gehab dich wohl!

der Deinige.

Hundert- und funfzehnter Brief.

London, den 1. April alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Seit drey Posttagen habe ich keinen Brief weder von dir noch Herr Harten erhalten. Das leite ich blos aus Zufällen her, die sich zwischen hier und Leipzig ereignet haben. Die Oerter sind entlegen genug, daß ihrer viele Statt haben können.

Solan-

Solange ich nicht das Gegentheil höre, nehme ich allezeit für bekannt an, daß du dich wohl befindest. Zudem habe ich dir oft gesagt, mich verlangt ängstlicher, daß du wohl handeln, als wohl leben mögest; und wenn du nicht schreibst, will ich annehmen, du thätest etwas nützlichers. Deine Gesundheit wird fortdauern, solange deine Mäßigkeit fortdauert. In deinem Alter sorgt die Natur genug für den Leib, wenn sie nur sich selbst überlassen, und nicht durch Unmäßigkeit auf der einen, oder Arztneyen auf der andern Seite, gestört wird.

Nicht also ist es mit dem Gemüthe, das, besonders in deinem Alter, große und beständige Sorgfalt und auch einige Arztney erfordert. Jede wohl oder übel angewandte Viertheilstunde wird ihm wesentlichen und fortwährenden Nutzen und Schaden bringen. Es erfordert auch viele Uebung, um ihm zu Gesundheit und Kräften zu verhelfen.

Bemerke einmal den Unterschied zwischen ausgebildeten und nicht ausgebildeten Gemüthern, so bin ich sicher, du wirst glauben, du könntest dir nicht zu viele Mühe geben, und nicht zu viel von deiner Zeit darauf wenden,

um das deinige auszubilden. Ein Wasserschöpfer ist vermuthlich mit eben so guten Organen gebohren, als Milton, Locke oder Newton; *) durch Ausbildung aber sind sie so weit über ihm, als er über seinem Pferde.

Zwar haben sich zuweilen außerordentliche Genies durch die Stärke der Natur, ohne Beyhülfe der Erziehung, durchgearbeitet. Dergleichen Beyspiele aber sind zu selten, als daß sich iemand darauf verlassen dürfte. Und selbst solche würden noch viel mehr hervorgeschimmert haben, wenn sie noch überdieß den Vortheil der Erziehung genossen hätten. Wäre Shakespears Genie ausgebildet worden, so würden diejenigen Schönheiten, die wir mit so vielem Rechte an ihm bewundern, nicht durch die Ausschweifungen und den Unsinn, der sich nur zu oft neben ihnen findet, verunziert worden seyn. Die Leute sind insgemein das, wozu sie Erziehung und Gesellschaft zwischen funfzehn und zwanzig Jahren machen.

Bedenke daher wohl die Wichtigkeit deiner nächst kommenden acht bis neun Jahre!

Dein

*) Wahrscheinlicher ist, daß sich in Bildung der feinern Theile des Gehirns ein merklicher Unterschied finde.

Dein ganzes Heil beruht darauf. Ich will dir meine Hoffnung und Furcht in Ansehung deiner aufrichtig sagen. Mich deucht, du wirst ein guter Gelehrter werden, und einen beträchtlichen Vorrath an Wissenschaft von mancherley Art erlangen. Ich fürchte aber, du wirst das vernachlässigen, was man kleine Dinge nennt, wiewohl es in der That erhebliche sind; ich meyne Feinheit der Sitten, einnehmende Anrede und gefälliges Bezeigen. Das sind wahre, gründliche Vortheile, und nur wer die Welt nicht kennt, sieht sie für Kleinigkeiten an.

Man sagt mir, du redetest sehr geschwind, aber nicht deutlich. Das ist nun eine anstößige Angewohnheit. Du weißt, daß ich dir tausend Mal darüber Vorstellung gethan habe. Gieb doch ja sorgfältig auf ihre Verbesserung Acht! Angenehme und deutliche Aussprache empfiehlt die Sache sehr; und ich habe gesehen, daß manche schöne Rede wegen des Redners unangenehmer Aussprache nicht geachtet wurde, so wie dagegen manche mittelmäßige aus dem entgegengesetzten Grunde Beyfall fand. Gehab dich wohl!

Hundert- und sechszehnter Brief.

London, den 15. April
alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Wiewohl ich seit meinem letztern an dich keine Briefe von dir anzuführen habe, will ich doch nicht drey Posttage vergehen lassen, ohne zu schreiben. Meine Liebe treibt mich stets dazu, und die Hoffnung, daß meine Briefe nicht ganz unnütze seyn werden, muntert mich noch mehr auf.

Den gegenwärtigen wirst du vermuthlich mitten unter den Lustbarkeiten der leipziger Messe erhalten, wo du dich, wie mir Herr Harte schreibt, durch artige Kleider unter artigen Leuten ausnehmen sollst. Das ist mir lieb; denn es ist nun Zeit, daß du anfängst dich nach den Sitten der vornehmen Welt zu bilden. Höfe sind in dieser Art von Wissenschaft die besten Schulen. Du fängst itzt mit dem äußerlichen eines Hofs an; und es giebt keinen prächtigern, als den sächsischen. Gieb auf ihn Achtung, und stelle deine Beobachtungen über dessen Beschaffenheit und Sit-

Sitten an, damit du sie hernach mit andern Höfen, die du sehen wirst, vergleichen kannst! Bist du gleich itzt noch außer Stande, das politische Verhalten und die Grundsätze dieses Hofs zu erfahren und zu beurtheilen, so kannst du doch dessen Gebräuche, Feyerlichkeiten und äußerlichen Zustand bemerken.

Wenigstens besieh alles, was du sehen kannst, und erfrage alles, was sich erfragen läßt! Besieh auch alles auf der Messe, von den Opern und Komödien an bis herunter auf die Raritäten! Alles ist werth, einmal gesehen zu werden; und ie mehr man gesehen hat, desto weniger bewundert man oder erstaunt darüber.

Meinen Empfehl an Herrn Harte! Sage ihm, ich hätte gleich itzt seinen Brief erhalten, für den ich ihm danke. Man ruft mich ab; daher wird mein Brief kürzer, als er sonst geworden wäre. Lebe wohl!

N. S. Mich verlangt ungeduldig, deine Antworten auf meine vielen an dich gethanen Fragen zu erhalten.

Hundert- und siebzehnter Brief.

London, den 26. April
alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Deine Fortsetzung der Geschichte der Glaubensreinigung gefällt mir recht gut. Sie ist einer von den merkwürdigen Zeitpuncten, der deine äußerste Aufmerksamkeit verdient, und du kannst ihn nicht zu umständlich untersuchen. Du hast unstreitig die Ursachen dieses großen Vorfalls erwogen, und bemerkt, daß fehlgeschlagne Erwartung und Rachgier daran größern Antheil hatte, als Religionseifer oder Abscheu vor des Pabstthums Irrthümern und Mißbräuchen. *)

Luther, ein Augustinermönch, der darüber erbittert war, daß sein Orden, und folglich er selbst, nicht das Vorrecht des Ablaßverkaufs mit Ausschlusse haben sollte, sondern auch die Dominicaner einen Theil dieses einträgli-

*) Dieses und das folgende ist zwar nicht völlig unwahr, aber gleichwohl zu übertrieben und freygeisterisch geurtheilt.

träglichen, aber schändlichen, Gewerbes bekommen sollten, ward zum Glaubensverbesserer, und eiferte wider der römischen Kirche Mißbräuche, Verderbniß und Abgötterey, die doch in der That grob genug waren, daß er sie schon lange hätte bemerken können, die er aber wenigstens sich hatte gefallen lassen, bis das, was er die Rechte, das ist, den Gewinn seines Ordens nannte, angegriffen ward.*)

Wahr ists, die römische Kirche gab ihm reichlichen Stoff zur Beschwerde und Verbesserung; und er wußte sich dessen geschickt zu bedienen. Das scheint mir die wahre Ursache dieses großen und nothwendigen Werks gewesen zu seyn. Welche es aber auch gewesen seyn mag, so war doch die Wirkung gut. Die Glaubensverbesserung breitete

*) Das diente blos, Luthern aufmerksam zu machen, daß er von dem einem Mißbrauche auf den andern schloß. (Er hatte sie zuvor geduldet, weil ihm die Augen noch nicht aufgegangen waren.) Es war aber keineswegs, wie es hier der Verfasser vorstellt, die einzige Triebfeder aller seiner Handlungen. Denn sonach wird Luther zum Betrüger gemacht.

tete sich durch ihre eigne Wahrheit und Gründlichkeit aus, ward gewissenhaft von vielen in Deutschland und andern Ländern angenommen, ward bald hernach mit der Staatsklugheit der Fürsten vermengt, und ward, wie es allezeit bey Religionsstreitigkeiten geht, der scheinbare Deckmantel von Ungerechtigkeit und Ehrgeize.

Unter dem Vorwande, die so genannte Ketzerey zu unterdrücken, gedachte das Haus Oesterreich sich auszubreiten, und seine Macht im Reiche festzustellen. Dagegen giengen die protestantischen Fürsten, unter dem Vorwande, die Abgötterey auszurotten, oder wenigstens die Duldung sicher zu stellen, lediglich darauf um, ihre Länder oder Vorrechte zu erweitern. *) Vielmehr diese verschiedentlichen Absichten beyderseitiger Oberhäupter, als wahre Bewegungsgründe der Religion, setzten die so genannten Religionskriege in Deutschland fast ununterbrochen fort, bis daß zuletzt die Händel beyder Religionen durch den westphälischen Frieden ausgemacht wurden.

 Spürte

*) Ein nichtiges Vorgeben!

Spürte man den meisten historischen Begebenheiten bis auf ihre wahren Ursachen nach, so fürchte ich, wir würden sie nicht viel edler noch uneigennütziger finden, als Luthers fehlgeschlagnen Geiz. Ich sehe daher mit Verachtung auf jene klügelnden, scharfsinnigen Geschichtschreiber, die alles, selbst die gemeinsten Begebenheiten, tief verborgnen Staatsursachen zuschreiben; da doch die Menschen aus Widersprüchen zusammengesetzt sind, und keiner unveränderlich seiner herrschenden Denkungsart gemäß handelt. Der weiseste Mann verfährt zuweilen schwachsinnig, und der schwachsinnigste zuweilen weislich. Unsre widerstreitenden Leidenschaften, unsre veränderlichen Gemüther, ja, unser größrer oder geringerer Grad von Gesundheit und Lebensgeistern, erzeugt in unserm Verhalten solche Widersprüche, daß ich glaube, die irren sich am öftersten, welche unsre Handlungen noch so scheinbaren und sichtbaren Beweggründen zuschreiben; und ich bin überzeugt, daß zuweilen ein leicht verdauliches Abendessen, eine Nacht voll guten Schlafs und ein schöner Morgen aus dem nämlichen Manne einen Helden gemacht haben, den

Unver-

Unverdaulichkeit, schlaflose Nacht und ein regenhafter Morgen zum Feigherzigen gemacht haben würden.

Es sind demnach unsre besten Muthmassungen von den wahren Triebfedern der Handlungen nur sehr ungewiß; und die Handlungen selbst sind alles, was wir aus der Geschichte zu wissen verlangen müssen. Daß Cäsar durch dreyundzwanzig Verschworne ist ermordet worden, daran zweifle ich nicht. Gar sehr aber zweifle ich, ob ihre Liebe zur Freyheit oder zum Vaterlande ihr einziger, oder auch nur vornehmster, Bewegungsgrund gewesen sey; und ich kann wohl sagen, daß wir, wenn die Wahrheit bekannt wäre, finden würden, daß viele andre Bewegungsgründe bey dem großen Brutus selbst wenigstens hinzugekommen wären, als Stolz, Neid, persönlicher Haß und fehlgeschlagne Erwartung.

Ja, ich kann nicht umhin, meine Zweifelsucht noch weiter zu treiben, und oft auf geschehene Dinge selbst, wenigstens auf die meisten Umstände, die davon berichtet werden, auszudehnen. Die Erfahrung jedes Tages bestärkt mich in dieser historischen Ungläubig-

 keit.

keit. Hören wir wohl iemals die neueste Begebenheit von den verschiednen Leuten, die doch zugleich Augenzeugen davon abgaben, auf die nämliche Art erzählen? Nein; der eine irrt sich, der andre stellt etwas falsch vor, andre drehen sie ein wenig nach ihrer eignen Denkungsart, oder ihren eignen Absichten. Wer an einer Handlung Antheil gehabt hat, wird sie nicht redlicher Weise niederschreiben; und wer ihn nicht gehabt hat, kann es nicht.

Aller dieser Ungewißheit ungeachtet, ist doch die Erlernung der Geschichte nicht weniger nothwendig. Denn die besten Geschichten werden für bekannt angenommen, und geben häufigen Stoff sowohl zum Reden als Schreiben. Wiewohl ich überzeugt bin, daß Cäsars Geist niemals dem Brutus erschienen ist, würde ich mich doch schämen, wenn ich diese Begebenheit nicht wüßte, so wie sie von den damaligen Geschichtschreibern erzählt wird. Auf solche Art wird die heydnische Götterlehre durchgehends für eine Materie der Gespräche und Schriften angenommen, wiewohl sie heutiges Tages niemand glaubt. Wir reden von Jupiter, Mars, Apoll, u. s. w.

als

als von Göttern, wiewohl wir wissen, daß sie, wenn sie anders iemals ein Daseyn hatten, es nur als sterbliche Menschen gehabt haben.

Diese historische Zweifelsucht beweist demnach nichts wider die Erlernung und Wissenschaft der Geschichte, welche für einen Mann, der in der Welt leben soll, die nothwendigste Kenntniß unter allen ist. Sie zeigt uns nur, daß wir nicht zu entscheidend Machtsprüche thun, sondern behutsam seyn sollen, daß wir nicht Folgerungen zu unsrer eignen Ausübung aus entfernten Begebenheiten ziehen, die parteyischer oder unwissender Weise erzählt werden, deren wahre Beweggründe wir höchstens nur unvollkommen muthmaßen, keineswegs aber gewiß wissen können.

Die Zeugnisse der alten Geschichte müssen nothwendig schwächer seyn, als der neuern ihre; weil iedes Zeugniß immer schwächer wird, ie weiter es sich von uns entfernt. Ich wollte dir daher rathen, die alte Geschichte überhaupt so wie andre Leute zu studieren, das ist, um nicht derjenigen Begebenheiten unkundig zu seyn, die auf Treue und Glauben der besten Geschichtschreiber durchgängig

angenommen werden. Sie mögen nun wahr oder falsch seyn, so weißt du sie so, wie alle Leute sie wissen.

Die neuere Geschichte aber, ich meyne vornehmlich die von den drey letzten Jahrhunderten, ist die Wissenschaft, auf die du dich mit größter Aufmerksamkeit und Genauigkeit legen mußt. Da ist die Wahrscheinlichkeit weit größer, Wahrheit zu erfahren, weil die Zeugnisse viel neuer sind. Zudem kommen oft Anecdoten, besondre Nachrichten und Briefe der neuern Geschichte zu Hülfe.

Die besten Nachrichten, die ich kenne, sind des Cardinals von Retz seine. Ich habe dir sie bereits angepriesen, und rathe dir, sie mehr als einmal aufmerksam zu durchlesen. Es stehen darinne viele politische Grundsätze, *) meistens mit Cursiv gedruckt. Auf die gieb Achtung, und merke sie! Ich lese sie niemals, da nicht meine eigne Erfahrung ihre Wahrheit bekräftigte. Leuten, die nicht an Geschäffte gewöhnt sind, kommen viele darunter nichtsbedeutend vor; die es aber sind, empfinden ihre Wahrheit.

Es

*) Die hier gedachten Grundsätze sind am Ende des Werks angehängt.

Es ist Zeit, diesem langen Briefe voll Ausschweifungen ein Ende zu machen. Kann etwas darinne dir Nutzen bringen, so wird es meine auf dessen Aufsetzung gewandte Mühe reichlich vergüten. Gehab dich wohl!

der Deinige.

Hundert- und achtzehnter Brief.

London, den 10. May alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Ich stelle mir vor, dieser Brief wird dich nach deiner Rückkehr von Dresden antreffen, wo du deinen ersten Ausflug an den Hof gethan hast. Wie vielen Wohlgefallen an Höfen dir dieses Kosten derselben beygebracht haben mag, kann ich nicht sagen. Das aber glaube ich, vermöge deines guten Verstands, sicher zu wissen, daß du beym Abschiede aus Dresden zugleich die Zerstreuung verabschiedet, und wieder zu Leipzig denjenigen Fleis hervorgesucht hast, der, wenn dir anders Höfe gefallen, dich allein in den Stand setzen kann, mit Ansehen daselbst zu leben.

leben. Ein bloser Hofmann ohne Gemüthsgaben oder Wissenschaft ist das nichtsbedeutendste, verächtlichste Geschöpfe, so wie dagegen ein Mann von Gemüthsgaben und Wissenschaft, der die edeln, ungezwungnen Sitten eines Hofs an sich nimmt, das vollkommenste ist.

Es ist eine verbrauchte, gemeine Anmerkung, Höfe wären der Sitz der Lügen und Verstellung. Diese ist, gleich vielen, ja, ich kann wohl sagen, den meisten gemeinen Aussprüchen, ungegründet. Lügen und Verstellung sind zwar an Höfen zu finden. Aber findet man sie nicht überall? Bauerhütten haben sie so gut, als Höfe, nur mit gröbern Sitten. Ein paar benachbarte Pachter in einem Dorfe werden eben so viele Streiche ersinnen und ausüben, um einander auf dem nächsten Markte im Verkaufe hinderlich zu seyn, oder einander aus der Gunst beym Junker zu verdrängen, als immermehr zween Hofleute anwenden können, einander um die Gnade beym Fürsten zu bringen. Was auch nur Dichter von der ländlichen Unschuld und Wahrhaftigkeit, und der Höfe Treulosigkeit, schreiben, oder Narren glauben mögen, so ist

doch

doch das unstreitig, daß Hirten und Minister beyde Menschen sind; Natur und Leidenschaften sind bey ihnen die nämlichen, blos die Arten derselben sind verschieden.

Da ich einmal von verbrauchten, gemeinen Aussprüchen geredet habe, muß ich dich warnen, daß du sie nicht nachsagst, glaubst oder billigst. Es sind die gemeinen Materien zum Gespräche für Witzlinge und Gecken. Die wirklich Witz haben, verachten sie auf das äußerste. Es ist ihnen sogar zu schlecht, über die unverschämten Dinge zu lachen, die ein solcher Gernwitz über dergleichen Materien vorbringt.

Die Religion ist eine von dieser Leute Lieblingsmaterien. Sie soll blose List der Pfaffen, blos von ihnen ersonnen, ihrer Macht und ihrem Nutzen zum Besten fortgesetzt worden seyn. Aus diesem ungereimten, irrigen Grundsatze kommen die verbrauchten, unschmackhaften Scherzreden und Beschimpfungen der Geistlichen. Bey solchen Leuten ist ieder Priester von ieder Religion blos ein öffentlicher oder heimlicher Ungläubiger, Trunkenbold oder Hurenjäger.

Ich dagegen stelle mir vor, daß Priester völlig andern Menschen ähnlich, und deßwegen nichts besser noch schlechter sind, weil sie einen schwarzen Rock oder ein Chorhemde tragen. Sind sie aber von andern Leuten verschieden, so ist es, vermöge ihrer Erziehung und Lebensart, vielmehr auf der Seite der Religion und Sittlichkeit, oder wenigstens des Wohlstands.

Eine andre gemeine Materie für falschen Witz und frostigen Scherz ist die Ehe. Da sollen ieder Mann und seine Frau einander vom Herzen hassen, so sehr sie auch öffentlich das Gegentheil an sich nehmen mögen. Der Mann soll gewiß seine Frau zum Teufel wünschen, und die Frau gewiß den Mann zum Hahnrey machen.

Ich dagegen nehme an, daß Männer und Weiber einander deßwegen nicht mehr noch weniger lieben oder hassen, weil die Formel der Trauung über sie ist ausgesprochen worden. Zwar macht das Beysammenwohnen, als eine Folge der Ehe, daß sie einander mehr lieben oder hassen, nach dem als es iemand verdient. Das würde aber gerade so zwi-

schen iedem Manne und ieder Frau gehen, die beysammen lebten, ohne getraut zu seyn.

Diese und viele andre verbrauchte, wenigstens eben so oft falsche als wahre Spöttereyen über Nationen und Berufsarten überhaupt, sind die armselige Zuflucht von Leuten, die selbst weder Witz noch Erfindungskraft haben, sondern durch erborgten Flitterstaat in Gesellschaften zu schimmern suchen. Ich bringe stets solche unverschämte Maulaffen aus der Fassung, indem ich überaus ernsthaft aussehe, wenn sie erwarten, daß ich über ihren Spas lachen soll; oder indem ich sage, gut, und weiter! gleichsam als ob sie noch nicht fertig wären, und das Sinnreiche erst noch kommen sollte. Das macht sie verlegen; denn sie haben keine Hülfsmittel in sich selbst, sondern nur eine geschworne Anzahl von Scherzreden, um sich damit zu behelfen.

Leute von Gemüthsgaben werden zu solchen elenden Hülfsmitteln nicht getrieben, sondern verachten sie auf das äußerste. Sie finden schickliche Materien genug zu nützlicher oder muntrer Unterhaltung. Sie können witzig seyn, ohne Satyre und verbrauchte

Scherze,

Scherze, und ernsthaft, ohne alber zu seyn. Die Besuchung der Höfe thut diesem Muthwillen Einhalt; die nothwendige Wohlanständigkeit und Vorsicht, die sich blos daselbst erlernen läßt, verbessert solche Unverschämtheiten.

Ich zweifle nicht, daß durch deinen kurzen, zu Dresden abgelegten, Besuch deine Sitten verbessert worden sind; die andern Höfe, mit denen du dich, meiner Absicht nach, noch näher bekannt machen sollst, werden sie auf das höchste verfeinern. Bey Höfen ist eine Geschmeidigkeit des Gemüths und Feinheit der Sitten unumgänglich nothwendig. Einige Leute halten sie irrig für niederträchtige Schmeicheley und den Mangel an eigner Meynung; da sie doch blos eine bescheidne, wohl lassende Art ist, seine Meynung zu behaupten, und möglicher Weise andre dazu zu bringen.

Die Art, wie man eine Sache thut, ist oft wichtiger, als die Sache selbst; und die nämliche Sache kann durch die Art, wie man sie thut oder sagt, entweder annehmlich oder anstößig werden. Das Gemächte ist kostbarer, als die Materie; *) so sagt man oft von

*) Materiem superabat opus.

von Werken der Bildhauer, da zwar die Materie schätzbar ist, als Gold, Silber, u. s. w. die Arbeit aber noch mehr. Das gilt auch von den Sitten, die alle Gemüthsgaben und Kenntnisse schmücken, welche die Leute haben können, und sogar auf neun Theile der Menschen unter zehn größern Eindruck machen, als der innere Werth der Materien.

Auf der andern Seite bedenke, daß das, was Horaz vom guten Schreiben sagt, sich mit Recht auf diejenigen anwenden läßt, die eine angesehene Person bey Hofe vorstellen, oder sich in den schimmernden Theilen des Lebens hervorthun wollen. Sapere est principium et fons. *) Wer ohn einen Vorrath von Wissenschaft und Gemüthsgaben in das Hofleben tritt, spielt die allerlächerlichste Person von der Welt. Er ist eine Maschiene, nicht viel besser, als die Schloßuhr; wie diese die Stunden, so zeigt er ihre alberne Anwendung. Wenn es hoch kömmt, so ist er ein Ausleger der Uhr, und nach Maaßgabe der Stun-

*) Weisheit ist die erste Grundlage, die ursprüngliche Quelle.

Stunden, die sie schlägt, kann er sagen, daß itzt der König aufsteht, itzt Mittagstafel hält, itzt zu Abende speist, u. s. w.

Der Endzweck, den ich mir bey deiner Erziehung vorsetze, und den ich, wenn du es anders willst, gewiß erreichen werde, ist dieser, in dir alle Wissenschaft eines Gelehrten mit eines Hofmanns Sitten zu vereinigen; das zu verbinden, was sich selten bey meinen Landsleuten beysammen findet, Bücher und Welt. Sie sind insgemein zweyundzwanzig Jahr alt, noch ehe sie mit iemand anderm geredet haben, als mit ihrem Schulmeister oder den Mitgliedern ihres Collegiums. Haben sie Gelehrsamkeit, so ist es blos griechische uud lateinische, aber kein Wort von der neuern Geschichte, oder den neuern Sprachen. Also vorbereitet gehen sie, wie sie sagen, auf Reisen. Eigentlich aber bleiben sie beständig zu Hause. Denn da sie sehr ungeschickt, häßlich verschämt sind, und die fremden Sprachen nicht inne haben, gehen sie in keine fremde Gesellschaft, wenigstens in keine gute, sondern kleiden sich blos unter einander an, und speisen im Wirthshause.

Ich

Ich bin sicher, dergleichen Beyspiele wirst du nicht nachahmen, sondern vielmehr sorgfältig vermeiden. Du wirst allezeit Sorge tragen, dich zur besten Gesellschaft des Orts, wo du bist, zu halten, welches der einzige Nutzen des Reisens ist. Die Ergetzlichkeiten einer Standesperson sind auch blos in der besten Gesellschaft zu finden. Denn jene Schwelgerey, welche niedrige Gesellschaft, höchst irriger, unverschämter Weise, Vergnügen nennt, ist blos die Sinnlichkeit eines Schweins.

Ich verlange von dir mühsames, ununterbrochnes Studieren; aber nur noch auf ein Jahr. Hernach sollst du alle Tage immer mehr Zeit zu deinen Belustigungen bekommen. Wenige Stunden des Tags werden alsdenn für den Fleis hinreichend seyn; die übrigen können nicht besser angewandt werden, als in Vergnügungen unter guter Gesellschaft. Gehab dich wohl!

Hundert- und neunzehnter Brief.

London, den 17. May alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Gestern erhielt ich deinen Brief vom 16ten neuen Styls. Zu Folge seiner habe ich heute an den Sir Karl Williams geschrieben, um ihm für alle dir bewiesne Höflichkeit zu danken.

Dein erster Auftritt am Hofe ist, wie ich finde, sehr günstig ausgefallen; und seine polnische Majestät hat dir mit Vorzuge begegnet. Ich hoffe, du hast diesen Vorzug mit Ehrerbietung und Standhaftigkeit aufgenommen; als welches das gehörige Kennzeichen eines artigen Menschen ist. Leute von niedriger, geringer Erziehung können nicht den Stralen der Größe widerstehen. Sie kommen vor Schrecken von Sinnen, wenn Könige oder Große zu ihnen reden. Sie sind ungeschickt, verschämt, wissen nicht, was oder wie sie antworten sollen. Vornehmere dagegen lassen sich nicht durch höhern Rang blenden. Sie wissen alle ihm gebührende

Ehr-

Ehrerbietung, und erweisen sie. Das thun sie aber, ohne aus der Fassung zu kommen; und sie können gerade eben so ungezwungen mit einem Könige reden, als mit einem seiner Unterthanen.

Das ist der große Vorzug, wenn man jung in gute Gesellschaft eingeführt, und zeitig gewöhnt worden ist, mit höhern umzugehen. Wie viele habe ich gesehen, die, nachdem sie die völlige Wohlthat einer englischen Erziehung, beydes auf Schulen und hohen Schulen, genossen hatten, wenn sie dem Könige vorgestellt wurden, nicht wußten, ob sie auf dem Kopfe oder auf den Füssen standen! Redete der König zu ihnen, so versanken sie gleichsam in Nichts. Sie zitterten, suchten die Hände in die Tasche zu stecken, konnten sie nicht hinein bringen, ließen den Hut fallen, schämten sich, ihn wieder aufzuheben, und kurz, sie versetzten sich in iede Stellung, nur nicht in die rechte, das ist, in die ungezwungne und natürliche.

Das Kennzeichen eines wohl erzognen Menschen ist, gegen geringere ohne Uebermuth, gegen höhere mit ungezwungner Ehrerbietung zu reden. Er spricht unbesorgt mit

Königen, scherzt mit Frauenzimmern vom ersten Range mit Vertraulichkeit, Munterkeit, zugleich aber mit Ehrerbietung, und schwatzt mit seines gleichen, er sey mit ihnen bekannt oder nicht, von allgemeinen, iedoch nicht ganz albernen Materien, ohne die geringste Unruhe des Gemüths, oder unschickliche Stellung des Leibes. Weder jenes noch dieser können sich mit Vortheile zeigen, als wenn sie vollkommen ungezwungen sind.

Ich wollte, daß du mit dem dir von Sir Karl Williams geschenkten Theezeuge deiner Mama ein Geschenke machtest, und es ihr durch Herrn Düval bey seiner Rückreise überschicktest. Du bist ihr für ihre Sorgfalt und Zärtlichkeit nicht nur pflichtmäßige Liebe, sondern auch noch andre große Verbindlichkeiten schuldig, und kannst folglich zu Bezeugung deiner Dankbarkeit nicht zu viele Gelegenheiten ergreifen.

Mich verlangt ungeduldig, deinen Bericht von Dresden und deine Antworten auf meine vielen an dich gethanen Fragen zu erhalten.

Lebe für das Mal wohl! Gott segne dich!

Hundert- und zwanzigster Brief.

London, den 27. May alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Dieses und die zwey nächsten Jahre machen einen so wichtigen Zeitpunct deines Lebens aus, daß ich nicht umhin kann, dir meine Ermahnungen, Befehle, und, was hoffendlich mehr als beydes fruchten wird, meine ernstlichen Bitten zu wiederhohlen, daß du sie ja wohl anwenden mögest. Jeder itzt verlohrne Augenblick ist eben so vieler verlohrner Ruf und Vortheil. Hingegen ieder itzt nützlich angewandter Augenblick ist eben so viele auf erstaunende Zinsen klüglich ausgethane Zeit.

Diese beyden Jahre müssen den Grund zu ieder Wissenschaft legen, die du iemals haben wirst. Nachher kannst du nach Gefallen weiter darauf bauen; aber neuen Grund zu legen, das wird zu späte seyn. Laß dich daher bitten, keine Arbeit und Mühe zu sparen, um dir bey Zeiten denjenigen Vorrath an Wissenschaft zu erwerben, ohne den du niemals dich aufschwingen kannst, sonderu blos

eine sehr nichtsbedeutende Person in der Welt vorstellen mußt!

Bedenke deinen Zustand! Du hast nicht den Vortheil des Rangs und Vermögens zu deiner Unterstützung. Ich werde wahrscheinlicher Weise aus der Welt seyn, noch ehe man von dir eigentlich sagen kann, daß du darinne wärst. Worauf wirst du dich denn da verlassen können, ohne nur auf dein Verdienst? Das allein muß dich heben; und das allein wird es auch, wenn du nur dessen genug hast.

Ich habe oft von unterdrücktem, unbelohnten Verdienste gehört und gelesen. Oefter aber, ich könnte fast sagen, allezeit, habe ich großes Verdienst, trotz aller Schwierigkeiten, sich den Weg bahnen, und seine Belohnung finden sehen, wenigstens in einem gewissen Grade.

Unter Verdienst verstehe ich moralische Tugenden, Wissenschaft, artige Sitten. Von den erstern sage ich dir nichts; sie reden am besten für sich selbst, und ich kann nicht argwohnen, daß sie einer Empfehlung bey dir bedürfen. Ich will dich daher blos versichern, daß du ohne sie höchst unglücklich seyn wirst.

Anlangend die Wissenschaft, so habe ich dir oft gesagt, und glaube fest, du seyst völlig überzeugt, wie unumgänglich nothwendig sie dir ist, deine Bestimmung sey auch welche sie wolle. Da aber Wissenschaft einen sehr weitläuftigen Verstand hat, und des Menschen Leben nicht lang genug zur Erwerbung, noch sein Gemüthe fähig genug zur Erhaltung und Verdauung aller Theile von Wissenschaft ist, so will ich dir diejenigen anzeigen, auf die du dich besonders legen sollst, und die du durch Fleis völlig erlernen kannst.

Classische Wissenschaft, das ist, Griechisch und Latein, ist iedem unumgänglich nöthig; weil jedermann darinne übereinkömmt, es dafür zu halten, und so zu nennen. Das Wort ungelehrt, wie man es insgemein nimmt, bezeichnet einen Menschen, der dieser beyden Sprachen unkundig ist. Ich hoffe, du hast nun beyde ziemlich gut inne; so daß, noch zwey Jahre über, ein kleiner, ihnen gewidmeter, Theil iedes Tags dich darinne vollkommen machen wird.

Redekunst, Vernunftlehre, ein wenig Erdmeßkunst, und ein allgemeiner Begriff von der Sternkunde müssen nach der Reihe eben-

 falls

falls ihre Stunden haben. Ich verlange nicht, daß du in ieder tief bewandert seyn sollst; es ist dir aber nöthig, etwas von ihnen allen zu wissen.

Die für dich in Ansehung deiner Bestimmung insbesondre nützliche und nöthige Wissenschaft besteht in den neuern Sprachen, der neuern Geschichte, Zeitrechnung und Erdbeschreibnng, dem Gesetze der Völker und dem allgemeinen Rechte des deutschen Reichs. Du mußt schlechterdings alle neuere Sprachen eben so rein und richtig reden, als die Einwohner der Länder selbst. Denn wer eine Sprache nicht vollkommen und ungezwungen redet, wird sich niemals in Gesellschaft mit Vortheile zeigen, noch mit andern auf gleiche Bedingungen umgehen.

Das Französische hast du bereits gut genug inne; und mußt es nothwendig, wegen des allgemeinen Gebrauchs dieser Sprache, täglich immer besser lernen. Ich bin also deßwegen außer Sorge. Deutsch wirst du nun, wie ich vermuthe, ziemlich gut wissen, und vor deinem Abzuge aus Leipzig völlig inne haben; wenigstens weis ich sicher, daß du das kannst. Italiänisch und Spanisch wird

zu seiner Zeit an die Reihe kommen. Beydes ist aber einem, der bereits Latein und Französisch versteht, so leicht, daß es nicht viel Zeit oder Mühe kosten wird.

Die neuere Geschichte, worunter ich vornehmlich die von den drey letzten Jahrhunderten verstehe, sollte das Ziel deiner größten, beharrlichsten Aufmerksamkeit seyn, zumal diejenigen Theile derselben, die sich unmittelbar auf die hohen europäischen Mächte beziehen.

Dieses Studium wirst du sorgfältig mit Erdbeschreibung und Zeitrechnung verbinden. Das ist, du wirst die Zeit iedes wichtigen Vorfalls bemerken und behalten, und allezeit beym Lesen die Landkarte daneben haben, um dich darinne nach iedem angeführten Orte umzusehen. Das ist der einzige Weg, die Erdbeschreibung zu behalten. Denn überhaupt läßt sie sich wohl geschwind lernen; aber also gelernt, läßt sie sich noch geschwinder vergessen.

Wohlgeartete Sitten, wiewohl sie den letzten, und vielleicht geringsten, Theil wahren Verdienstes ausmachen, sind ihm doch bey weitem nicht unnütze, sondern schmücken beydes

des Tugend und Wissenschaft, und geben ihnen noch mehr Stärke und Glanz. Sie ebnen und bahnen den Weg zum Fortgange beyder, und sind, besorge ich, für den größern Haufen einnehmender, als alle beyde. Bedenke also den unendlichen Vortheil guter Sitten! Bilde und bessere sie nach äußerstem Vermögen aus! Gesunder Verstand wird dir die großen Regeln anzeigen. Gute Gesellschaft wird das übrige thun.

Solchergestalt siehst du, wie viel du zu thun vor dir hast, und wie wenige Zeit zu dessen Vollbringung da ist. Denn wenn du einmal in die Welt hinaus gestoßen bist, wie denn das in ein Paar Jahren geschehen muß, so werden die unvermeidlichen Zerstreuungen der Gesellschaft, die nothwendigen Hinderungen einer oder der andern Art von Geschäfften, dir keine Zeit übrig lassen, dich auf neue Theile von Wissenschaft zu legen. Zwar kannst du, durch kluge Vertheilung deiner Zeit, einige zur Vollendung des Gebäudes übrig behalten; nie aber wirst du ihrer genug finden, um neuen Grund zu legen.

Ich habe so gute Meynung von deinem Verstande, daß ich überzeugt bin, du wirst

diese Wahrheiten einsehen, und, so schwer und mühsam dir auch dein gegenwärtiger ununterbrochner Fleis vorkommen mag, ihn dennoch eher vermehren als vermindern.

Um Gottes willen, lieber Sohn, verschwende nicht einen Augenblick deiner Zeit; denn ieder kann itzt höchst nützlich angewandt werden. Dein künftiges Glück, dein Ruf und Ansehen in der Welt, hängen gänzlich von deinem Gebrauche oder Mißbrauche der zwey nächsten Jahre ab. Wendest du sie wohl an, so kannst du mit Grunde erwarten, mit der Zeit alles zu werden; wo nicht, so muß ich mit Grunde fürchten, was aus dir werden wird.

Du bist, meines Wissens, in diesem Lande der einzige dessen Erziehung gleich vom Anfange an auf die Verwaltung auswärtiger Geschäffte ist abgezielt worden. Wenn du demnach diesen Endzweck unveränderlich verfolgst, und dich fleisig dazu abrichtest, wirst du dich der Regierung schlechterdings nothwendig machen; und nachdem du als ausländischer Gesandter Befehle erhalten hast, kannst du wieder selbst, als inländischer Staatssecretär, Befehle auswärts schicken.

Die meisten unsrer auswärtigen Gesandten haben dieses Amt nur gelegentlich angenommen, ohne vorher iemals an ausländische Angelegenheiten gedacht zu haben, viele derselben, ohne eine fremde Sprache zu reden, alle aber ohne die unumgänglich nöthigen Sitten, um an fremden Höfen aufgenommen zu werden, und seine Person mit Ansehen zu spielen. Daher verwalten sie auch die Geschäffte dem gemäß, das ist, sehr schlecht, dringen aus Mangel an Einschmeichlung und Geschicklichkeit niemals in die Geheimnisse der Höfe ein, und errathen nicht ihre Absichten, weil sie nicht ihre Vortheile kennen. Zuletzt, wenn sie sich zu ihrem Amte untüchtig finden, werden sie es in kurzem müde, und verlangen ungeduldig, zurück nach Hause zu kehren, wo man sie mit nur allzuvielem Rechte bey Seite setzt und vernachlässigt.

Jeder Augenblick der Unterredung kann dir, wenn du willst, nützlich seyn. In dieser Absicht giebt dir ieder öffentliche Vorfall, der die gemeine Materie des Gesprächs ist, zu Erlangung einiges Unterrichts Gelegenheit. Es werden, zum Beyspiele, die kürzlich zu Aachen geschloßnen Friedenspräliminarien der

gewöhn-

gewöhnliche Innhalt der meisten Gespräche seyn. Da wirst du denn Sorge tragen, die gehörigen Fragen aufzuwerfen; zum Beyspiele, was unter dem Assientovergleiche wegen der schwarzen Sclaven zwischen England und Spanien zu verstehen ist; wie viel ihrer jährlich eingeschifft werden; wenn er zuerst ist bedungen worden; weßwegen er aufgesetzt worden ist, u. s. w.

Ferner wirst du dich wegen Guastalla erkundigen, das itzt nebst Parma und Placenz an den Don Philipp gekommen ist, und fragen, wem sie vorher gehört haben, welche Art von Anspruche Don Philipp darauf hat, was sie werth sind, und so mit allen zu ihnen gehörigen Umständen. Das von der Königin von Ungarn an den König von Sardinien abgetretne Gebiete wird ihm durch diese Präliminarien bestätigt und sicher gestellt; frage also nach, welches dasselbe, und von welchem Werthe es ist.

Das ist die Art von Wissenschaft die du völlig inne haben sollst. Unterredungen werden dir dabey fast eben so viel helfen, als Bücher. Am besten, man nimmt beydes zusammen!

Es

Es giebt Beschreibungen von iedem wichtigen Vergleiche, von dem westphälischen an bis auf den utrechter. Alle diese rathe ich dir zu lesen. Des Pater Bougeant Geschichte des westphälischen Friedens ist eine vortreffliche. Die Berichte vom nimeger, ryswicker und utrechter Frieden sind nicht so gut geschrieben, iedoch sind sie sehr nützlich. Die dir bereits vor einiger Zeit angepriesne histoire des traités de paix in zween Foliobänden ist ein Buch, das du oft zu Rathe ziehen sollst, wenn du eines im siebzehnten Jahrhunderte geschloßnen Vergleichs Erwähnnng thun hörst.

Ueberhaupt genommen, wenn du anders Willens bist, in der Folge beträchtlich zu werden, und hervorzuschimmern, so mußt du itzt hart arbeiten. Keine Fertigkeit und Lebhaftigkeit der Gemüthsgaben wird ohne gründlichen Vorrath an Wissenschaft lange aushalten, oder weit genug gehen. Dieser Vorrath aber wird dir reichlich alle auf dessen Erwartung verwandte Mühe vergelten.

Ueberlege das alles ernstlich bey dir, und frage dich, ob ich bey allem, was ich dir anpreise, eine andre Absicht haben kann, als

deinen

deinen Vortheil! Es ist die Frucht meiner Erfahrung, und derjenigen Zärtlichkeit und Neigung, mit der ich, solange du es verdienst, stets seyn werde

der Deinige.

N. S. Vermelde Herrn Harte meinen Empfehl, und sage ihm, ich hätte seinen Brief vom 24. neuen Styls erhalten.

Hundert- und einundzwanzigster Brief.

London, den 31. May alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Ich habe mit großem Vergnügen deinen Brief aus Dresden vom 28. neuen Styls erhalten. Er vollendet deinen kurzen, aber deutlichen, Bericht von der Glaubensreinigung, einem derer merkwürdigen Zeitpuncte der neuern Geschichte, die du nicht zu genau erforschen, noch zu umständlich wissen kannst.

Es giebt in der Geschichte viele große Vorfälle, die, wenn sie einmal vorüber sind, die Dinge in der nämlichen Lage lassen, in der sie sie gefunden haben. So war, zum Bey-

spiele, der letzte Krieg, der, außer Don Philipps Einführung in Italien, alles ziemlich in dem vorigen Zustande läßt, weil eine gegenseitige Rückgabe aller Eroberungen in den Präliminarien ist bedungen worden.

Dergleichen Vorfälle verdienen nun zwar unstreitig deine Achtsamkeit; aber nicht so umständlich, als diejenigen, die nicht nur erheblich an sich sind, sondern auch eben so wichtig oder noch wichtiger durch ihre Folgen werden. Von dieser letztern Art waren der christlichen Religion Fortgang in Europa, der Einbruch der Gothen, des römischen Reichs Theilung in das morgenländische und abendländische, der mohammedischen Religion Einführung und schleuniger Fortgang, und zuletzt die Glaubensreinigung. Diese Begebenheiten alle erzeugten die größten Veränderungen in den europäischen Angelegenheiten; und die gegenwärtige Lage aller ihrer Theile läßt sich auf eine oder die andre derselben zurückleiten.

Nach ihnen folgen diejenigen Begebenheiten, die besondre Staaten und Königreiche unmittelbar angehen, und die man blos für local hält, wiewohl ihr Einfluß mittelbarer Weise sich viel weiter erstrecken kann, und oft

erstreckt. Dergleichen sind bürgerliche Kriege und Staatsveränderungen, aus denen oft eine gänzliche Veränderung der Regierungsforme erwächst. Die bürgerlichen Kriege in England unter König Karls des ersten Herrschaft erzeugten hier eine gänzliche Veränderung der Regierung, daß eine eingeschränkte Monarchie Anfangs in einen freyen Staat, darauf in ein unumschränktes Reich verwandelt ward, als es Cromwell unter dem Vorwande des Schutzes mit dem Titel eines Beschützers zur Ungebühr an sich zog.

Die Staatsveränderung im Jahre 1688 erhielt, anstatt sie zu verändern, unsre Regierungsforme, die König Jacob der zweyte umzustürzen gedachte, um das Regiment mit unumschränkter Macht zu führen.

Das sind die zween großen Zeitpuncte in unsrer englischen Geschichte, die ich deiner besondern Aufmerksamkeit anpreise.

Das vom Hause Guise errichtete, und durch Spaniens Kunstgriffe unterhaltne, Bündniß ist ein sehr wichtiger Theil der französischen Geschichte. Der Grund dazu ward unter Heinrichs des zweyten Regierung gelegt, darauf ward es durch die folgenden Re-

gierungen Franz des zweyten, Karls des neunten und Heinrichs des dritten fortgeführt, bis daß es zuletzt Heinrich der vierte zum Theile durch seine Waffen, noch mehr aber durch seinen Abfall, unterdrückte.

In Deutschland haben sich große Vorfälle häufig ereignet, durch die das kaiserliche Ansehen allezeit entweder gewonnen oder verlohren hat, und in so weit haben sie auf die Reichsverfassung Einfluß gehabt. Beynah zweyhundert Jahre über behielt das Haus Oesterreich diese Würde für sich selbst, und suchte während derselben beständig durch Eingriff auf die Rechte und Freyheiten andrer Reichsstände seine Macht weiter auszubreiten, bis daß am Ende des dreyßigjährigen Kriegs der westphälische Vergleich, für den Frankreich Gewähr leistet, die Ansprüche aller Theile bestimmte.

Italien ist beständig seit der Gothen Zeit durch Päbste und Gegenpäbste zerrüttet worden, die verschiedentlich von andern großen europäischen Mächten, mehr nach Maaßgabe ihres Vortheils als ihrer Religionsliebe unterstützt worden sind; ferner durch Frankreichs und des Hauses Oesterreich Ansprüche auf

Neapel, Sicilien und Meyland. Nicht zu gedenken der mancherley geringern Ursachen dasiger Zänkereyen um kleinere Staaten, als um Ferrara, Parma, Montferrat, u. s. w.

Bis auf die spätern Zeiten haben die Päbste stets an den Angelegenheiten Europens vielen Antheil genommen, und großen Einfluß darauf gehabt. Ihre Bannspüche und Bullen nebst ihrem Ablasse traten in Zeiten der Unwissenheit und des Aberglaubens als Kriegsheere auf. Itzt aber, da die Menschen besser unterrichtet sind, wird des Pabstes geistliche Gewalt von den katholischen Fürsten selbst nicht nur geringer geschätzt, sondern sogar verachtet; und gegenwärtig ist seine Heiligkeit nichts weiter, als Bischoff zu Rom, mit reichlichen Einkünften, die er, dem Ansehen nach, nur so lange behalten wird, bis es die großen Mächte Italiens zuträglich befinden werden, sie ihm abzunehmen.

Unter den neuern Päbsten verdienen Leo der zehnte, Alexander der sechste und Sixtus der fünfte deine besondre Bemerkung. Der erste, unter andern, wegen seiner Gelehrsamkeit, seines Geschmacks, und seiner der Herstellung der Künste und Wissenschaften in Ita-

lien gegebnen Aufmunterung. Unter seinem Schutze wurden die griechischen und lateinischen klassischen Schriftsteller sehr vortrefflich in das Italiänische übersetzt. Die Malerkunst blühte, und gelangte zu ihrer Vollkommenheit. In der Bildhauerkunst kam man den Alten so nahe, daß itzt die Werke seiner Zeit, beydes in Erz und Marmor, Antico-moderno genannt werden.

Alexander der sechste und sein natürlicher Sohn Cäsar Borgia waren wegen ihrer Gottlosigkeit berüchtigt, darinne sie alles übertrafen, was man sich nur vorstellen kann. Ihre Leben verdienen von dir gelesen zu werden. Sie wurden selbst durch vergifteten Wein vergeben, den sie für andre zubereitet hatten. Der Vater starb daran; Cäsar aber erhohlte sich wieder.

Sixtus der fünfte war eines Sauhirten Sohn, und schwang sich durch seine Fähigkeiten zum Pabstthum auf. Er war ein großer, aber geschickter und sonderbarer Betrüger.

Hier hast du für heute Geschichte genug. Bald sollst du ihrer mehr bekommen. Gehab dich wohl!

Hundert- und zweyundzwanzigster Brief.

London, den 21. Junius
alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Deine üble Aussprache geht mir sehr im Kopfe herum, und verursacht mir solche wahre Sorge, daß sie den Innhalt dieses, und, mich deucht, noch vieler andern Briefe, abgeben wird. Ich wünsche dir und mir Glück dazu, daß ich, wie ich hoffe, noch bey Zeiten davon unterrichtet worden bin, um ihr vorzubauen. Ich werde stets denken, und ich bin sicher, das wirst auch künftig du, daß ich für die Anzeige davon dem Sir Karl Williams überaus große Verbindlichkeit schuldig bin.

Gütiger Gott! Wenn diese unangenehme Art von Aussprache, durch deine oder meine Nachlässigkeit, dir zur Fertigkeit geworden wäre, wie denn das in ein Paar Jahren mehr geschehen seyn müßte, welche Person würdest du wohl in Gesellschaft oder in öffentlichen Versammlungen vorgestellt haben! Wem würdest du in der ersten gefallen, wer

würde in den andern auf dich Achtung gegeben haben?

Lies einmal, was Cicero und Qvintilian von der Aussprache sagen, und sieh, wie stark sie auf deren Annehmlichkeit dringen! Ja, Cicero geht noch weiter, und behauptet sogar, es wäre einem Redner eine gute Bildung nöthig, besonders aber dürfte er nicht zu lang oder dick seyn.

Männer sowohl als Weiber werden öfter von dem Herzen geleitet, als vom Verstande. Nun geht aber der Weg zum Herzen durch die Sinne. Gefalle ihren Augen und Ohren, so ist das Werk zur Hälfte vollbracht. Ich habe oft gesehen, daß eines Menschen Glück durch seinen ersten Auftritt auf immer entschieden wurde. Ist er annehmlich, so werden die Leute wider Willen zu dem festen Glauben hingerissen, er besäße Verdienst, das er vielleicht nicht besitzt. Ist er dagegen unannehmlich, alsbald werden sie wider ihn eingenommen, und wollen ihm nicht einmal das Verdienst einräumen, das er vielleicht wirklich hat. Diese Gesinnung ist iedoch nicht so ungerecht und unvernünftig, als sie auf den ersten Anblick scheinen möchte. Denn besitzt

einer Gemüthsgaben, so muß er wissen, wie unendlich wichtig es für ihn ist, eine annehmliche Art zu sprechen, eine sanfte, gefällige Anrede zu haben.

Deine Gestalt ist gut. Du hast in den Sprachwerkzeugen keinen natürlichen Fehler. Wenn du willst, so kann deine Anrede einnehmend, und deine Art zu sprechen annehmlich seyn. Wenn sie es nun nicht ist, so kann weder ich noch die Welt die Schuld auf etwas anders schieben, als auf deinen Mangel an Gemüthsgaben.

Was ist wohl die beständige und richtige Anmerkung über alle Schauspieler auf der Bühne? Nicht wahr, diese, daß die, welche den meisten Verstand haben, allezeit am besten reden, wenn sie auch zufallsweise nicht eben die besten Stimmen haben sollten? Sie werden deutlich, vernehmlich und mit gehörigem Nachdrucke reden, ihre Stimmen mögen so schlecht seyn, als sie wollen. Hätte Roscius hastig und unannehmlich gesprochen, und den Mund zu voll genommen, so bin ich gut dafür, Cicero hätte ihn nicht der Rede werth geachtet, die er zu seinem Vortheile hielt.

Die Worte sind uns verliehen, unsre Gedanken dadurch mitzutheilen. Es ist unbegreiflich ungereimt, sie auf solche Art auszustoßen, daß die Leute sie entweder nicht verstehen, oder nicht zu verstehen begehren. Ich sage dir mit Wahrheit und aufrichtig, daß ich nach deiner annehmlichen oder unangenehmen Aussprache von deinen Gemüthsgaben urtheilen werde. Hast du welche, so wirst du eher nicht ruhen, bis daß du dich zu einer Fertigkeit gebracht hast, höchst annehmlich zu reden. Denn ich behaupte, daß das in deiner Macht steht.

Du wirst den Herrn Harte bitten, daß er dich täglich ihm laut vorlesen lasse, und dich, so oft du zu geschwind liesest, die gehörigen Unterscheidungszeichen nicht beobachtest, oder einen falschen Nachdruck auf ein Wort legest, unterbreche und verbessere. Du wirst Sorge tragen, die Zähne beym Reden von einander zu thun, iedes Wort deutlich auszusprechen, und den Herrn Harte, Herrn Eliot, oder mit wem du redest, zu bitten, dich zu erinnern und einzuhalten, wenn du iemals auf das hastige, unverständliche Gemurmele verfällst. Du wirst sogar allein laut lesen, deine

Aussprache nach deinem Gehöre stimmen, und Anfangs langsamer lesen, als du nöthig hättest, um dir die schändliche Unart abzugewöhnen, geschwinder zu reden, als du solltest. Kurz, wenn du anders recht denkst, wirst du es zu deinem Geschäffte, deiner Sorge und deinem Vergnügen machen, wohl zu reden. Was ich daher in diesem und meinem letztern Briefe gesagt habe, ist mehr als hinreichend, wenn du anders Verstand hast; und hast du keinen, so würde zehnmal mehr nicht hinreichend seyn, also will ich hier abbrechen.

Nächst der annehmlichen Aussprache sind ein artiges Bezeigen, eine wohllassende Art, sich darzustellen, überaus nothwendig, weil sie überaus einnehmend sind. Sorglosigkeit in diesen Stücken ist an einem jungen Menschen viel weniger zu verzeihen, als gezwungnes Wesen. Sie verräth eine anstößige Gleichgültigkeit, ob man gefalle oder nicht. Ich habe mir von einem, der dich kürzlich gesehen hat, sagen lassen, du wärst ungeschickt in deinen Bewegungen, und nachlässig in deiner Person. Beydes thut mir leid, und wird auch dir leid thun, wenn es zu späte ist, wofern du noch einige Zeit länger so bleibst.

Unschick-

Unschicklichkeit des Bezeigens macht die Gemüther abwendig; und gänzliche Nachlässigkeit in Ansehung der Kleidung und des Haars ist ein unhöfliches Vergehen wider Gewohnheit und Mode.

Ich bin sicher, du erinnerst dich an den Herrn D., und mußt dich zugleich an seine große Ungeschicklichkeit erinnern, die, wie ich dich versichern kann, seinen Gemüthsgaben und Verdiensten zu vieler Hinderung gereicht hat, der er nur mit äußerster Schwierigkeit zuletzt das Gegengewichte hat halten können. Viele, an die ich ihn ehemals empfahl, gaben mir zur Antwort, sie wüßten sicher, er könnte gar keine Gemüthsgaben besitzen, weil er so wenig gesittet wäre. So sehr lassen sich die Leute, wie ich dir bereits gesagt habe, durch die Augen einnehmen.

Frauenzimmer haben großen Einfluß auf eines Mannes Ausbildung nach der Mode, und ein ungesitteter wird niemals ihre Stimmen erhalten, die, im Vorbeygehn zu sagen, sehr zahlreich sind, und viel öfter gezählt als gewogen werden. Du solltest daher aufmerksam auf deine Kleidung und die Annehmlichkeit deiner Bewegungen seyn.

Zwar

Zwar glaube ich, du hast, in Ansehung beyder, zu Leipzig kein vollkommnes Muster, nach dem du dich bilden könntest. Aber gewöhne dir nur auch nicht an, beydes zu vernachlässigen, sondern gieb gehörig darauf Achtung, wenn du an Höfe gehst, wo sie sehr nothwendig sind, und wo du gute Meister und Muster für beydes finden wirst. Deine Uebungen im Reiten, Fechten und Tanzen werden deine Glieder ausbilden, und dir die Miene eines artigen Mannes geben, wenn du sie nur annehmen willst.

Ich will nunmehr, zum Schlusse, dir nur noch eine Betrachtung an die Hand geben, daß du nämlich dein gutes Glück einsehen sollst, daß du iemanden hast, der an dir genugsamen Antheil nimmt, um nach deinen Fehlern in der Absicht zu forschen, dir sie zu sagen. Niemand als ich würde sich so angelegen seyn lassen, sie zu erfahren oder zu verbessern. Folglich würdest du in der Unwissenheit bleiben; denn unsre Eigenliebe zieht einen dichten Vorhang zwischen uns und unsere Fehler. Wenn du aber die deinigen von mir erfährst, so kannst du sicher glauben, du erfährst sie von einem Manne, der blos um deinetwillen

begierig ist, sie zu verbessern, dem du keine andre Partheylichkeit, als für dich, Schuld geben kannst, und der herzlich wünscht, daß seine väterliche Sorge für dich in kurzer Zeit jede andre, als eines Freundes Sorge, dir unnütze machen möge. Gehab dich wohl!

N. S. Ich bezeuge dir mein Beyleid wegen des frühzeitigen, gewaltsamen Todes des harmonischen Mätzels.*)

Brief
des Sir Karl Hanbury Williams an Philipp Stanhope, Esquire, damals zu Leipzig befindlich.

Dresden, den 10. Junius, 1748.

Liebster Stanhope,

Eine verdammte, große, fürchterliche, blutdürstige, abscheuliche, trotzige, schwarze Katze ist Sonnabends Abends in mein Zimmer

*) Da die Herausgeberin die Urkunde des Briefs, auf den sich die Nachschrift bezieht, nebst den beygelegten Versen besitzt, hat sie für gut befunden, beydes hier einzurücken.

mer gekommen, und gestern früh fanden wir einige wenige Ueberbleibsel von Mätzeln, aber Spuren genug, zum Beweise, daß er des Nachts durch die höllische Katze war ermordet worden. Stephan weinte, Richard schwor und fluchte, und ich stand vor Harme sprachlos da. Er würde mich auch, glaube ich, gewiß noch erstickt haben, wenn ich ihm nicht durch folgende Ode Luft gemacht hätte. Ich habe sie an Sie gerichtet, um Ihnen die einzige Genugthuung, die in meiner Macht steht, für den Verlust des verständigen, gehorsamen, harmonischen Mätzels zu leisten.

An Philipp Stanhopen, Esquire,

Ueber den Tod Mätzels, eines beliebten Rothschwanzes, der mir gehörte, und den ich ihm auf den Fall meiner Abreise aus Dresden vermacht hatte.

— — fungar inani munere.

Versuch es nicht, mein Stanhope, denn es ist vergebens, deine Thränen zurückzuhalten, deinen Schmerz zu verbergen, oder deinen

deinen rechtschaffnen Unwillen zu mäßigen! Immer schütte Kummer und Rachgier aus! Meine gegenwärtige Freude, deine künftige Hoffnung, liegt im Gebauer ermordet.

Mätzel ist nicht mehr. Ihr, Grazien, Liebesgötter, Hänflinge, Nachtigallen und Tauben, begleitet ihn nach dem frühzeitigen Grabe! Bezeuget alle Arten von Leidwesen, schlaget mit euern Flügeln an die trauernde Brust, und vergießet die natürliche Thräne!

Für dich, mein Vogel, sollen die heiligen neun Schwestern, die deine wohlklingenden Töne liebten, gemeinschaftlich den Sterbegesang anstimmen. Mein schmerzhaftes Amt wird seyn, das unsterbliche Grablied, das sie mir vorsagen, niederzuschreiben, und über deiner Bahre aufzuhängen.

Auf dem höchsten Gipfel des Gesangs, mitten im Stolze der Schönheit, starb er durch des grimmigen Grimalkins Klauen. Aber die Rache soll erfolgen; ich will sinnreich in Schmerzen und Martern seyn. Jedoch, Mätzel, sein neunfacher Tod wird deinen einzelnen gar schlecht vergüten.

Vergebens liebte ich vormals, vergebens betraure ich itzt meinen Vogel, der hin zu den glücklichen

glücklichen Schatten geflogen ist, um nie wieder zurück zu kehren. Dort sollen Lesbien den schönsten, anmuthigsten Platz im ganzen elysischen Garten für ihn zurechte machen.

Dort werden deine Töne im Cypressenhaine unseligen vor Liebe gestorbenen Geistern den Kummer lindern. Dort wird dein klagender Gesang der gottlosen Phädra endlosen Kummer einschläfern, der Procris eine kurze Erleichterung verschaffen, und der Dido Schmerzen mildern.

Hundert- und dreyundzwanzigster Brief.

London, den 1. Julius
alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Die Ordnung von Studien, die du itzt, wie mir Herr Harte meldet, beobachtest, gefällt mir überaus wohl; so auch der Grad des Fleises, den du, wie er mir versichert, darauf wendest. Es ist dein Nutzen, das zu thun; und der ganze Vortheil wird dein eigen seyn. Meine Liebe für dich bewegt mich zu

dem Wunsche und der Bemühung, daß du wohl gerathen mögest; und nach dem als du geräthst, werde ich entweder auf dich stolz seyn, oder mich deiner schämen.

Was den eigentlichen Vortheil, in der gemeinen Bedeutung des Worts, anlangt, so würde es allerdings der meinige seyn, wenn du übel geriethest. Denn darauf kannst du dich verlassen, was du von mir bekömmst, das soll genau nach deinem Verdienste abgemessen seyn. Verdiene viel, so sollst du viel haben; verdiene wenig, so bekömmst du nur wenig; und wo du zu gar nichts taugst, so sey versichert, du sollst auch gar nichts haben.

Gründliche Wissenschaft ist, wie ich dir schon oft gesagt habe, die erste und große Grundlage deines künftigen Glücks und Rufs. Ich sage dir nichts von den zwey größern Stücken, Religion und Sittlichkeit, weil ich in Ansehung beyder dich möglicher Weise nicht in Verdacht ziehen kann. Diese gründliche Wissenschaft zu erlangen, bist du auf dem besten Wege; du kannst es, wenn du nur willst; und ich will noch hinzu setzen, daß nie iemand die Mittel zu ihrer Erlangung mehr in seiner Gewalt gehabt hat, als du.

Merke

Merke dir aber auch, daß Sitten die Wissenschaft schmücken, und ihr den Weg durch die Welt bahnen müssen! Gleich einem rohen Demante wird sie ganz wohl, der Neugier halben, uud wegen ihres innern Werths, im Kabinette liegen; aber sie wird, wenn sie nicht ausgeschliffen ist, niemals gebraucht werden, noch hervorschimmern.

In dem Stücke, das gestehe ich, habe ich auf dich den meisten Verdacht; und der macht eben, daß ich so oft wieder darauf zurückkomme. Denn ich fürchte immer, du seyst geneigt, iedem zu wenige Höflichkeit und vielen zu große Verachtung zu bezeugen. Glaube fest, keine Menschen sind so nichtsbedeutend und unbeträchtlich, die es nicht, zu einer oder der andern Zeit, in einer oder der andern Sache, in ihrer Gewalt hätten, dir nützlich zu seyn. Das werden sie aber gewiß nicht seyn, wenn du vormals Verachtung gegen sie geäußert hast. Unrecht wird oft vergeben, Verachtung niemals. Unser Stolz gedenkt sie beständig. Sie setzt eine Entdeckung von Schwachheiten voraus, die wir weit sorgfältiger zu verbergen suchen, als Verbrechen. Mancher wird seine Verbrechen einem

gewöhnlichen Freunde entdecken; ich kenne aber keinen, der seine einfältigen Schwachheiten selbst seinem vertrautesten offenbaren würde. Mancher Freund wird uns unsre Fehler ohne Zurückhaltung sagen, aber uns wegen unsrer Thorheiten nicht einmal einen Wink geben. Diese Entdeckung ist zu kränkend für unsre Eigenliebe, als daß wir sie andern selbst sagen, oder uns davon vorreden lassen sollten.

Du darfst daher niemals erwarten, daß dir ein andrer als ich etwas von deinen Schwachheiten und Thorheiten sagen werde. Ich will mir Mühe geben, sie zu entdecken, und wenn das geschieht, werde ich dir sie sagen.

Zunächst nach den Sitten kommen die äusserlichen Annehmlichkeiten der Person und Anrede. Sie schmücken die Sitten, so wie die Sitten die Wissenschaften. Wenn man sagt, daß sie gefallen, einnehmen und ergetzen, so sagt man zugleich damit, man müsse sich alle mögliche Mühe geben, um sie zu erlangen. Annehmlichkeit der Rede werde ich dir besonders allezeit in die Ohren schreyen, so wie Hotspur Heinrichen dem vierten von England

land Mortimer in die Ohren rufte; und so wie er habe ich einem Staare die Worte lehren lassen, sprich deutlich und annehmlich! und werde dir ihn schicken, um den Verlust des unglücklichen Mätzels zu ersetzen, der, im Vorbeygehn gedacht, wie ich mir habe sagen lassen, seine Sprache sehr deutlich und annehmlich geredet hat.

Da du nunmehr im Stande seyn mußt, erträglich deutsch zu schreiben, so verlange ich, du sollst nicht ermangeln, alle vierzehn Tage einen deutschen Brief in deutschen Buchstaben an Herrn Grevenkop zu schreiben. Dadurch wirst du dir es bekannter machen, und mich in den Stand setzen, zu urtheilen, wie weit du darinne gekommen bist.

Vergiß nicht, mir die Fragen zu beantworten, die ich schon lange wegen der Verfassung von Sachsen an dich gethan habe, und zugleich die Bedeutung der Wörter Landsaßen und Amtsaßen zu melden!

Ich hoffe, du vergißt nicht, dich nach den Handlungsangelegenheiten zu erkundigen, und von Waaren, Manufacturen, der Ausführung und Einführung, in den verschiednen

Ländern, dahin du kommen wirst, die besten Nachrichten, die du nur kannst, einzuhohlen.

Ferner verlange ich, du sollst auf die goldne, silberne, und kupferne Münze Achtung geben, und ihren Werth gegen die unsrige vergleichen. Zu dem Ende rathe ich dir, iede Gattung derselben besonders in ein Stück Pappier einzuwickeln, und darauf ihren Namen und Gehalt zu schreiben. Eine solche Sammlung wird an sich selbst sehr merkwürdig seyn; und diese Art von Wissenschaft wird dir auch in deinen Geschäfften vielen Nutzen bringen, wo die Frage vom verschiednen Werthe des Geldes oft vorkömmt.

Morgen reise ich nach Cheltenham; nicht sowohl wegen meiner Gesundheit, welche ganz gut ist; als wegen der Zerstreuung und Belustigung der Reise. Ich werde dort ungefähr vierzehn Tage bleiben.

Des Abts Mably Droit de l'Europe, das Herr Harte mir zu überschicken die Güte hat, ist deines Durchlesens werth. Gehab dich wohl!

Hundert- und vierundzwanzigster Brief.

Cheltenham, den 6. Julius
alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Dein ehemaliger Schulkammerade, Lord Pulteney, ist vergangne Woche nach Holland abgereist, und wird, glaube ich, bald nach diesem Briefe zu Leipzig ankommen. Du wirst Sorge tragen, überaus höflich gegen ihn zu seyn, und ihm, während deines dasigen Aufenthalts, alle mögliche Dienste zu leisten. Da er älter ist, sollte er mehr als du wissen. In diesem Falle gieb dir Mühe, um ihn einzuhohlen! Weis er nicht mehr, so hüte dich, daß du ihn nicht deinen Vorzug empfinden lassest! Er wird ihn ohne Bemühung ausfindig machen; und dem ist nicht abzuhelfen. Nichts aber ist beleidigender, kränkender, und weniger zu verzeihen, als wenn man sich offenbar Mühe giebt, einem Menschen eine kränkende Niedrigkeit an Wissenschaft, Range, Vermögen, u. s. w. merklich zu machen. Bey den zwey letzten Stükken ist es ungerecht, weil sie nicht in seiner

Macht stehen. Bey der ersten ist es beydes ungesittet und boshaft. Gesittetes Wesen und Gutherzigkeit machen uns vielmehr geneigt, den Leuten beyzustehen, und sie bis zu uns zu erheben, als sie zu kränken und niederzudrücken. Wirklich liegt auch unserm eignen Vortheile daran; denn es macht uns, anstatt so vieler Feinde, eben so viele zu Freunden.

Die beständige Ausübung dessen, was die Franzosen les attentions nennen, ist ein nothwendiger Theil der Kunst zu gefallen. Sie schmeichelt der Eigenliebe derer, welchen man Aufmerksamkeit bezeugt. Sie nimmt mehr ein und rührt stärker, als Dinge von größrer Wichtigkeit. Zu Vollbringung der Pflichten des geselligen Lebens ist ieder gehalten. Dergleichen Aufmerksamkeiten aber sind freywillige Handlungen, willige Opfer der Wohlanständigkeit und Gutherzigkeit, und werden als solche aufgenommen, behalten und erwiedert. Besonders haben Frauenzimmer ein Recht darauf; und iede Unterlassung in diesem Stücke ist völlig ungesittet.

Wendest du auch deine ganze Zeit auf die nützlichste Art an? Ich meyne nicht, ob du

den

den ganzen Tag lang studierst; das verlange ich nicht. Sondern ob du aus der verschiedentlichen Beschäfftigung deiner Zeit den meisten Nutzen ziehst? Wenn du studierst, geschieht das auch mit Aufmerksamkeit? Wenn du dich belustigst, geschieht das mit Verstande? Deine Belustigungen können, wenn du es willst, einen Theil deiner Zeit sehr nützlich beschäfftigen. Das kömmt blos auf ihre Beschaffenheit an. Sind sie nichtswürdig und thöricht, so ist die Zeit noch ärger als verlohren; denn sie werden dir eine Fertigkeit im Nichtswürdigen beybringen. Alles Spielen, Jagen, und dergleichen Belustigungen, woran weder Verstand noch Sinne den geringsten Antheil nehmen, betrachte ich als thöricht, als die Zuflucht kleiner Geister, die entweder gar nicht, oder nicht gern denken. Die Vergnügungen eines Mannes von Gemüthsgaben schmeicheln entweder den Sinnen, oder verbessern den Verstand. Ich hoffe wenigstens, es soll keine einzige Minute des Tages geben, in der du ganz und gar nichts thust. Unthätigkeit in deinem Alter ist unverzeihlich.

Sage mir doch, welche griechische und lateinische Bücher du itzt mit Leichtigkeit lesen kannst! Kannst du den Demosthen aufschlagen, wo es sich nur trifft, und ihn sogleich verstehen? Kannst du eine Rede des Cicero, eine Satyre des Horaz, ohne Schwierigkeit durchlesen? Welches deutsche Buch liesest du, um diese Sprache von Grund aus zu lernen? Welche französische Bücher liesest du zu deiner Belustigung?

Gieb mir doch einen besondern, wahren Bericht von allem diesem; denn mir ist nichts gleichgültig, was dich angeht. Ich hoffe, zum Beyspiele, daß du dir besondre Mühe giebst, deinen ganzen Körper, besonders den Mund, reinlich zu halten. Der gemeine Wohlstand erfordert es. Zudem ist große Reinlichkeit der Gesundheit sehr zuträglich. Hältst du aber nicht den Mund überaus rein, indem du ihn sorgfältig ieden Morgen und nach ieder Mahlzeit ausspülst, so wird er nicht nur übel riechen, welches sehr anstößig und unanständig ist, sondern deine Zähne werden auch in Verfall gerathen, und weh thun; welches zugleich großer Verlust und großer Schmerz ist.

Niedliche

Niedliche Kleidung ist ebenfalls in deinem Alter sehr schicklich und anständig. Ihre Vernachlässigung setzt eine Gleichgültigkeit in Ansehung des Gefallens voraus, die einem jungen Menschen nicht läßt. Alles, was du nur thust, nach der äußersten Vollkommenheit zu thun, das muß dein Endzweck um diese Zeit des Lebens seyn. Kannst du Vollkommenheit erreichen, desto besser! Wenigstens wirst du ihr durch den Versuch viel näher kommen, als wenn du es niemals versucht hättest.

Lebe wohl! Rede annehmlich und deutlich, wenn du anders iemals umzugehen gedenkst mit

dem Deinigen.

N. S. Indem ich meinen Brief zumache, erhalte ich den deinigen vom 6. neuen Styls. Deine Abhandlung über die Präliminarien und Waffenstillstände gefällt mir. Deine Erklärungen von beyden sind richtig. Das sind Materien, in denen ich wollte daß du Meister seyn möchtest; sie gehören zu deinem künftigen Fache. Merke dir aber auch, daß es solche sind, von denen du öfter wirst zu sprechen

chen als zu schreiben haben, und daß es folglich eben so nothwendig ist, annehmlich und deutlich davon zu reden, als deutlich und zierlich davon zu schreiben.

Ich finde nichts weder bey Alten noch Neuern, das eine undeutliche, unvernehmliche Aussprache rechtfertigte. Zwar suchten die Orakel dunkel zu reden. Das geschah aber mehr durch Zweydeutigkeit der Ausdrücke, als durch unverständliche Aussprache der Wörter. Denn hätten die Leute nicht wenigstens geglaubt, sie verstünden sie, so würden sie sie niemals besucht noch beschenkt haben.

Ferner gab es unter den Alten, so wie auch noch unter den Neuern, Leute, die durch den Bauch redeten, oder machten, daß ihre Stimme aus einer andern Gegend des Zimmers zu kommen schien, als in der sie waren. Aber diese Bauchredner sprechen sehr deutlich und vernehmlich.

Das einzige Beyspiel also, das ich von deiner Art von Aussprache finden kann, (ich wollte dir aber gern, wenn ich könnte, zu einem helfen) ist die neuere art de persifler, die mit großem Glücke von den parisischen Stutzern geübt wird. Diese treffliche Kunst

besteht

besteht darinne, daß man sich einen ehrlichen, ernsthaften Mann aussieht, der weder Scherz versteht, noch erwartet, und gegen ihn hastig in unvernehmlichen Worten redet. Der Mann, der entweder denkt, er hörte nicht recht, oder gäbe nicht genug Achtung, fragt wohl hundert Mal, „wie? mein Herr? was „sagen Sie da?“ Das giebt denn diesen witzigen Köpfen Stoff zu vieler Belustigung. Ob du nun diesem Beyspiele folgen willst, das sey dir überlassen.

Hast du keine englischen oder französischen Lustspiele oder Trauerspiele mit dir nach Leipzig genommen? Hast du welche, so verlange ich, daß du ieden Tag dem Herrn Harte Stellen daraus auf die deutlichste und annehmlichste Art vorsagest, als ob du auf dem Schauplatze stündest.

Der erste Theil meines Briefs ist mehr als eine blose Antwort auf deine Frage wegen des Lords Pulteney.

Hundert-

Hundert- und fünfundzwanzigster Brief.

London, den 25. Julius,
alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Es giebt zweyerley Arten von Verstande; der eine hält einen Menschen ab, iemals beträchtlich zu werden, der andre macht ihn insgemein lächerlich; ich meyne den trägen Verstand, und den spielenden thörichten Verstand. Der deinige soll, hoffe ich, zu keiner von beyden Arten gehören.

Das träge Gemüthe wird sich nicht die Mühe nehmen, eine Sache bis auf den Grund zu erforschen, sondern läßt sich durch die Schwierigkeiten abschrecken, (Schwierigkeiten aber hat iede des Wissens werthe Sache) hält inne, begnügt sich mit leichter, folglich flüchtiger Kenntniß, und zieht einen großen Grad Unwissenheit einem kleinen Grade von Mühe vor.

Solche Leute halten die meisten Dinge für unmöglich, oder stellen sie so vor; da es hingegen wenige dem Fleise und der Geschäfftigkeit sind. Blose Schwierigkeiten scheinen ihnen

nen Unmöglichkeiten zu seyn, wenigstens stellen sie sich, als hielten sie sie dafür, um blos ihre Faulheit zu entschuldigen. Eine Stunde Aufmerksamkeit auf die nämliche Sache ist ihnen zu mühsam. Sie nehmen iedes Ding auf der Seite, von der es sich ihnen zuerst zeigt, betrachten es nie nach allen seinen verschiednen Sehepuncten, und kurz, denken es niemals durch. Die Folge davon ist, daß sie, wenn sie von solchen Materien mit Leuten zu reden kommen, die sie aufmerksam betrachtet haben, nur ihre eigne Unwissenheit und Faulheit verrathen, und sich beschämenden Antworten blosstellen.

Du aber laß dich nicht durch die ersten Schwierigkeiten niederschlagen, sondern dringe vielmehr muthiger auf sie ein, *) und beschließ, bis auf den Grund aller der Dinge zu gehen, die ein Mann von Verstande recht wissen muß! Die gewissen Berufsarten eignen Künste und Wissenschaften dürfen von denen nicht gründlich gewußt werden, die nicht für solche Berufsarten bestimmt sind. Zum Beyspiele nimm Kriegsbaukunst oder Schiffahrt! Eine flüchtige allgemeine Kenntniß von

*) Sed contra audentior ito.

von beyden, wie man sie aus den gewöhnlichen Unterredungen schöpft, und wozu dir ein wenig Erkundigung deiner Seits verhelfen wird, ist hinreichend. Doch, im Vorbeygehn gesagt, ein wenig mehr Kenntniß der Kriegsbaukunst kann dir wohl nützlich seyn; weil die Kriegsbegebenheiten bey Belagerungen machen, daß viele der Ausdrücke dieser Wissenschaft häufig in gemeinen Gesprächen vorkommen.

Diejenigen Dinge aber, die ieder vornehmer Mann, ohne Rücksicht auf die Lebensart, wissen muß, dieselben muß er recht wissen, und alle ihre Tiefen erforschen. Dergleichen sind Sprachen, Geschichte, alte und neue Erdbeschreibung, Weltweisheit, besonders Vernunftlehre, und Redekunst. Dir insbesondre sind die Verfassungen, der bürgerliche und kriegerische Zustand iedes europäischen Landes zu wissen nöthig. Ich gestehe, das ist ein ziemlich großer Umfang von Wissenschaft, mit Schwierigkeiten verknüpft, und der einige Mühe nöthig macht. Doch ein geschäfftiges, fleisiges Gemüthe wird sie aushalten, und dafür reichlich belohnt werden.

Der tändelnde, possenhafte Verstand ist allezeit beschäfftigt, aber zu wenigem Nutzen. Er nimmt kleine Dinge für große, und verschwendet an Kleinigkeiten diejenige Aufmerksamkeit, die blos wichtige Dinge verdienten. Puppenzeug, Schmetterlinge, Muschelschalen, Würmer, u. s. w. sind die Gegenstände seiner ernsthaftesten Untersuchungen. Er sieht auf die Kleider, nicht auf die Gemüthsart der Gesellschaft, in der er ist. Er giebt mehr auf die Verzierungen eines Schauspiels Achtung, als auf dessen Verstand, und mehr auf die Staatsgebräuche eines Hofs, als auf dessen Staatsklugheit. Eine solche Anwendung der Zeit ist ein gänzlicher Verlust derselben.

Du hast nun höchstens drey Jahre noch anzuwenden; entweder wohl oder übel. Denn wie ich dir schon oft gesagt habe, was du nach drey Jahren seyn wirst, das bleibst du dein ganzes Leben über. Bedenke es also um Gottes willen! Willst du wohl diese Zeit entweder durch Trägheit oder in Kleinigkeiten verderben? Oder willst du nicht lieber jeden Augenblick derselben auf eine Art anwenden, die dich so bald mit so vielem Vergnügen, An-

sehen und Rufe belohnen muß? Ich kann und will an deiner Wahl nicht zweifeln.

Lies nur nützliche Bücher! Laß eher nicht von einer Materie ab, bis du sie völlig inne hast; bis dahin lies und erforsche beständig! Bist du in Gesellschaft, so lenke das Gespräche auf eine nützliche Materie, die aber nach deren Verstande ist! Stellen aus der Geschichte, Materien aus den Wissenschaften, die Gebräuche besondrer Länder, die verschiednen Ritterorden, als der deutsche, der malteser, u.s.w. geben sicher einen bessern Innhalt der Unterredung ab, als Wetter, Kleider oder nichtswürdige Märchen, die nichts lehrreiches haben. Die Gemüthsarten der Könige und Großen erfährt man blos in Unterredungen; denn sie werden Zeit ihres Lebens niemals ehrlich niedergeschrieben. Das ist daher eine unterhaltende, lehrreiche Materie der Unterredung, die dir zugleich Gelegenheit geben wird, zu bemerken, wie verschiedentliche Abrisse, wegen der verschiedentlichen Leidenschaften und Absichten der berichtenden, entworfen werden.

Schäme dich nicht, Fragen zu thun! Denn wenn sie nur zum Unterrichte führen, und du

sie mit einiger Entschuldigung begleitest, wird man dich niemals für einen unhöflichen, albernen Neugierigen halten. Alle diese Dinge kommen im gemeinen Laufe des Lebens blos auf die Art an. Hierinne trifft das gemeine englische Sprichwort ein, „der eine kann besser ein Pferd stehlen, als der andre über die „Hecke sehen."

Es giebt wenig Dinge, die sich nicht auf eine oder die andre Art sagen lassen; entweder mit anscheinendem Vertrauen, oder mit einer artigen Spötterey, oder mit einem witzigen Eingange. Ein großer Theil der Kenntniß der Welt besteht darinne, zu wissen, wenn und wo man von diesen verschiednen Dingen Gebrauch machen soll. Die Annehmlichkeiten der Person, die Miene und Art zu sprechen, tragen dazu so viel bey, daß ich überzeugt bin, das nämliche Ding, das eine artig gesittete Person auf einnehmende, annehmliche, deutliche Art vorbringt, wird gefallen, und dagegen anstößig werden, wenn es eine alberne Gestalt mit ernstem, finstern Gesichte sagt. Die Poeten stellen die Venus allezeit in Gesellschaft der drey Grazien vor; anzudeuten, daß nicht jede Schönheit ohne dieselben gefallen

wird. Ich dächte, sie hätten auch der Minerva drey Grazien zugeben sollen. Denn ich bin sicher, ohne sie hat die Gelehrsamkeit sehr wenig Anziehendes. Rufe sie also mit deutlicher Stimme an, daß sie alle deine Worte und Bewegungen begleiten mögen! Gehab dich wohl!

N. S. Seit der Aufzeichnung des vorhergehenden habe ich deinen Brief ohne Anzeige der Zeit erhalten, mit beygelegtem Verzeichnisse der preußischen Truppen. Ich hoffe, du hast davon eine Abschrift behalten. Die solltest du in eine Brieftasche legen, und alle Verfassungen des Kriegswesens andrer Länder und Königreiche dazu legen, die du nur in Erfahrung bringen kannst. Die sächsische Verfassung wirst du unstreitig mit leichter Mühe erfahren.

Im Vorbeygehn zu sagen! Vergiß nicht, mir Antworten auf die dir vor einiger Zeit vorgelegten Fragen zu schicken, die bürgerliche und kirchliche Einrichtung Sachsens betreffend!

Versteh mich nicht unrecht, und glaube, ich meynte blos, du solltest in Ansehung der Schreibart und Reinigkeit der Sprache zier-

lich

lich reden! Meine Meynung ist, du sollst das, was du sagst, annehmlich und deutlich aussprechen. Zu dem Ende verlange ich, daß du oft sehr laut dem Herrn Harte vorlesest, oder Stellen aus Reden und Schauspielen hersagest. Denn ohne annehmliche Aussprache ist deine ganze Zierlichkeit der Schreibart beym Reden nicht ein Heller werth.

Es ist mir lieb, daß dem Herrn Lyttelton mein neues Haus gefällt, besonders meine canonischen Säulen. Mein Brustbild des Cicero ist ein sehr artiges, und wohl aufbewahrt worden. Es wird den vornehmsten Platz in meiner Bibliothek einnehmen, wofern du mir nicht etwa, bey deiner Rückkunft, einen eben so guten modernen Kopf deines eignen Gemächts mitbringst, der mir noch besser gefallen würde. Denn das kann ich dir sagen, ich werde ihn eben so aufmerksam beschauen, als iemals ein Alterthumsforscher einen alten.

Meinen Empfehl an Herrn Harte! Mich erfreut seine Wiederherstellung.

Hundert- und sechsundzwanzigster Brief.

London, den 2. August,
alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Der Juwelierer Düval ist hier angekommen, nnd vor drey bis vier Tagen bey mir gewesen. Nun wirst du dir leicht vorstellen, daß ich einige Fragen wegen deiner an ihn gethan habe, und ich will dir die Zufriedenheit verschaffen, zu vernehmen, daß mir im Ganzen sein Bericht wohl gefallen hat. Wiewohl er aber gar sehr auf deiner Seite zu seyn schien, gestand er mir doch ehrlicher Weise, deine Aussprache wäre hastig, unangenehm, und du nähmst den Mund zu voll.

Ich kann nichts zu dem hinzusetzen, was ich bereits hierüber gesagt habe. Das aber kann und muß ich wiederhohlen, daß es unumgänglich nothwendig ist, deutlich und annehmlich zu reden, oder sonst lieber gar nicht zu reden, sondern seine Zuflucht zu Zeichen zu nehmen.

Er sagt mir, du wärst sehr fett für einen Menschen deines Alters. Darauf solltest du

gehörig

gehörig Achtung geben. Denn solltest du in jugendlichen Jahren fett werden, so wäre das beschwerlich, ungesund und unangenehm. Du solltest dir daher starke Bewegung machen, und bey deiner Kost alles vermeiden, was Fett erzeugt. Alle malzhafte Getränke machen fett, oder erzeugen wenigstens Dunst. Ich hoffe also, du wirst ihrer nicht viel zu dir nehmen. Wein und Wasser halte ich in ieder Betrachtung für viel gesünder.

Düval spricht, es fände sich bey der Madam Valentin zu Leipzig, und bey einer andern, die, deucht mich, Madam Ponce hieß, viele gute Gesellschaft ein. Gehst du auch zu müßiger Zeit in eins dieser beyden Häuser? Es sollte, meiner Meynung nach, nicht undienlich seyn. Du würdest dadurch eine Fertigkeit von Höflichkeiten an dich nehmen. Sie sind ein Zoll, den alle Frauenzimmer erwarten, und alle Mannspersonen, die anders bey ihnen wohl gelitten seyn wollen, entrichten müssen. Es mag auch mit dem Verstande gehen, wie es will, so werden doch gewiß durch den Umgang mit galanten Frauenzimmern wenigstens die Sitten ausgebildet.

Ich habe dir schon gesagt, du sollst dich in den Ländern, wo du bist, nach den verschiednen Orden erkundigen, sowohl den kriegerischen als geistlichen. Der deutsche Orden ist der größte in Deutschland. Ich lege hier einen kurzen Bericht davon bey. Er kann dienen, dir wegen einiger nähern Umstände seiner gegenwärtigen Beschaffenheit, nach denen du dich genau erkundigen mußt, Fragen an die Hand zu geben. Die Ritter legen itzt Gelübde ab, von denen sie keines halten; den ledigen Stand ausgenommen. Ihre einzige Absicht ist itzt, nach der Reihe des Alters zu Comthureyen in ihren verschiednen Provinzen zu gelangen, deren viele sehr einträglich sind.

Der malteser Orden ist um wenige Jahre älter, als der deutsche, und hat seine Stiftung aus den nämlichen Ursachen herzuleiten. Man nannte die Ritter zuerst Hospitalritter von Jerusalem, darauf rhodiser Ritter, und im Jahre 1530 malteser Ritter; weil ihnen damals Kaiser Karl der fünfte die Insel Malta auf die Bedingung einräumte, sie sollten diese Insel und Sicilien wider die Türken vertheidigen, welches sie auch mit Nachdrucke gethan

haben. Der Abt Vertot hat zwar die Geschichte von Malta beschrieben. Das ist aber das am wenigsten schätzbare unter allen seinen Werken, und überdieß für dich zu lang zum Lesen.

Es giebt iedoch eine kurze Geschichte aller kriegerischen Orden, die ich dir rathen wollte zu kaufen; so wie es auch eine von allen geistlichen giebt. Beyde verdienen, daß du sie besitzest und zu Rathe ziehest, so oft dir etwas vorkömmt; wie denn das in katholischen Ländern häufig geschehen wird.

Ich meines Orts finde, daß ich mir die Dinge weit besser merke, wenn ich sie gelegentlich in meinen Büchern aufsuche, als wenn ich sie nach einander lese. Wollte ich, zum Beyspiele, die Geschichte aller kriegerischen und geistlichen Orden nach der Reihe lesen, so würde die letzte machen, daß ich die erste vergäße. Lese ich aber die Geschichte eines besondern, der etwa die Materie eines Gesprächs oder Streits gewesen ist, so behalte ich sie weit besser.

So auch in der Erdbeschreibung. Sehe ich, auf besondre Veranlassung, auf der Landkarte nach einem besondern Orte, so wird er

dadurch dem Gedächtnisse auf immer eingeprägt. Ich hoffe, du sollst, durch häufigen Gebrauch dieser Art, deine Landkarten ganz abgenutzt haben. Gehab dich wohl!

Kurzer Bericht
von dem deutschen Orden.

Zu den Zeiten der Unwissenheit, die stets die Mutter des Aberglaubens ist, hielt man es nicht nur für gerecht, sondern auch für verdienstlich, die Religion durch Feuer und Schwert fortzupflanzen, und den Ungläubigen Leben und Güter abzunehmen. Diese Schwärmerey gab Anlaß zu den verschiednen Kreuzzügen im zwölften und den folgenden Jahrhunderten. Ihre Absicht war, das heilige Land aus der Ungläubigen Händen zu reißen, die, im Vorbeygehn gesagt, die rechtmäßigen Besitzer waren. Viele ehrliche Schwärmer ließen sich aus irrigen Grundsätzen der Religion und wegen des Ablasses, den der Pabst allen Sünden dieser frommen Abenteurer zusprach, auf solche Kreuzzüge ein. Aber noch viel mehr Betrüger traten die-

diesen heiligen Kriegen in der Hoffnung, zu erobern und plündern bey.

Nachdem Gottfried von Bouillon an der Spitze solcher Betrüger und Narren im Jahre 1099 Jerusalem eingenommen hatte, blieben Christen von mancherley Völkern in dieser Stadt, unter andern ein guter ehrlicher Deutscher, der besondre Sorge für seine Landsleute trug, die dahin wallfahrteten. Er baute zu ihrer Aufnahme ein Haus und ein der Jungfrau Marie gewidmetes Hospital. Diese kleine Stiftung ward in kurzem eine große durch die Stiftung verschiedner angesehenen Leute, die ihr beytraten, um die Saracenen aus dem heiligen Lande zu vertreiben. Diese Gesellschaft gewann damals ihre erste Gestalt. Ihre Mitglieder hießen die marianischen deutschen Ritter; marianisch, von der Marien geweihten Kapelle, deutsch, von dem Deutschen, der ihr Stifter war, Ritter von den Kriegen, die sie wider die Ungläubigen führen sollten.

Diese Ritter verhielten sich Anfangs so tapfer, daß Herzog Friedrich von Schwaben, Feldherr der deutschen Armee im heiligen Lande, im Jahre 1191 den Kaiser Heinrich den

sechsten

sechsten und Pabst Cölestin den dritten ersuchte, es möchte diese tapfre, wohlthätige Brüderschaft in einen regelmäßigen Ritterorden verwandelt werden. Das geschah denn. Man gab ihnen Regeln und eine besondre Kleidung. Vierzig Ritter, alle aus adelichen Häusern, wurden zuerst vom Könige zu Jerusalem und den damals bey der Armee befindlichen Fürsten dazu ernannt. Der erste Großmeister dieses Ordens war Heinrich Wallpot, aus einem adelichen Hause am Rheine.

Dieser Orden fieng in kurzem an, in Europa geschäfftig zn seyn, trieb alle Heyden aus Preußen, und nahm von dem Lande Besitz. Bald hernach gewann er Liefland und Kurland, fiel sogar Rußland an, und führte da die christliche Religion ein. Im Jahre 1510 wählten sie Alberten, Markgrafen von Brandenburg, zu ihrem Großmeister. Der ward bald darauf ein Protestant, nahm Preußen dem Orden ab, und behielt es für sich selbst mit Einwilligung Sigismunds, Königs in Polen, von dem er es zur Lehn tragen sollte. Darauf legte er sein Amt eines Großmeisters nieder, und machte sich zum erbli-

erblichen Herzoge dieses Landes, das daher das herzogliche Preußen heißt.

Der deutsche Orden besteht itzt aus zwölf Provinzen; Elsaß, Oesterreich, Coblenz und Etsch, die unter preußischer Gerichtsbarkeit stehen, Franken, Hessen, Bissen, Westphalen, Lothringen, Thüringen, Sachsen und Utrecht, die unter deutsche Gerichtsbarkeit gehören. Die Holländer besitzen itzt alles, was der Orden in Utrecht hatte. Jede dieser Provinzen hat ihre besondern Comthureyen. Der älteste unter diesen Comthurrittern heißt der Comthurherr der Provinz. Alle zwölf stehen unter dem deutschen Großmeister als ihrem Oberhaupte, und haben das Recht, den Großmeister zu wählen. Gegenwärtiger Großmeister ist der Kuhrfürst von Cöln.

Dieser aus übel verstandnem christlichen Eifer, aus den antichristischen Grundsätzen der Gewaltthätigkeit und Verfolgung gestiftete Orden ward in kurzem durch der Zeiten Schwachsinn und Aberglauben stark, erwarb mit Unrechte große Güter, die er durch seine Ungerechtigkeit und Grausamkeit, wegen deren ihn alle seine Nachbarn fürchteten

und

und haßten, mit Rechte größtentheils wieder verlohr.

N. S. Diesen Augenblick erhalte ich deinen Brief vom vierten neuen Styls, und habe nur noch Zeit, dir zu sagen, daß ich keineswegs darein willigen kann, daß du dir das Haar abschneiden lassest. Ich bin sicher, dein Kopfweh kömmt daher nicht. Was das Ausfahren auf dem Kopfe betrifft, das kömmt blos von der Hitze der Jahrszeit, und wird folglich nicht lange anhalten. Dein Haar aber ist in deinem Alter eine solche Zierde, und eine Parucke, so schön sie auch gemacht ist, verstellt so sehr, daß ich aus keinerley Ursache in dessen Abschneidung willigen werde. Die Natur hat dir es nicht umsonst verliehen, am allerwenigsten, um dir Kopfweh zu verursachen. Herrn Eliots Haar wuchs so dick und sträublich, daß er recht that, indem er es abschneiden ließ. Bey dir aber findet sich nicht der nämliche Grund.

Hundert-

Hundert- u. siebenundzwanzigster Brief.

London, den 23. August,
alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Dein Freund Herr Eliot hat seit meiner Rückkehr hieher zweymal bey mir gespeist. Ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich, solange ich die Siegel hatte, niemals einen Staatsgefangenen mit solcher Sorgfalt und Neugier ausgeforscht habe, als ihn. Ja, ich that noch mehr; denn selbst wider die Gesetze unsers Landes legte ich ihm die ordentliche und außerordentliche peinliche Frage vor, und ich kann dir mit ausnehmendem Vergnügen sagen, daß die Folter, auf die ich ihn legte, nicht ein Wort aus ihm gepreßt hat, das nicht so wäre beschaffen gewesen, wie ich es von dir zu hören wünschte.

Ich wünsche dir vom Herzen Glück zu einem so vortheilhaften Zeugnisse von einem so glaubwürdigen Zeugen. Von einem gelobten gelobt zu werden, ist die größte Freude und Ehre, die nur ein vernünftiges Wesen genies-

sen

sen kann. Möchtest du doch lange fortfahren, sie zu verdienen!

Deine Abneigung vor dem Trunke und Spiele, die, wie mir Herr Eliot versichert, sehr stark ist, verursacht mir um deinetwillen das größte ersinnliche Vergnügen. Denn der erste würde deine Leibesbeschaffenheit und deinen Verstand, das letzte aber dein Vermögen und deinen Ruf zu Grunde richten.

Herr Harte schrieb mir vor einiger Zeit, und Herr Eliot bekräftigt es itzt, du legtest dein Taschengeld auf ganz andre Art an, als es insgemein verschwendet wird; nicht in Kinderwerk und Possen, sondern zu Erkaufung guter nützlicher Bücher. Das ist ein vortreffliches Zeichen, das mir große Hoffnung macht.

Fahre nur, lieber Sohn, die beyden nächsten Jahre so fort, so begehre ich nichts mehr. Alsdenn mußt du dir alles das Ansehen und Glück in der Welt erwerben, das ich dir wünsche, und zu dessen Erwerbung dich geschickt zu machen ich mir eben so viele Mühe gegeben habe.

Nach dieser Zeit erlaube ich dir, so müßig zu seyn, als du nur willst; weil ich weis, du

wirst

wirst es alsdenn gar nicht wollen. Blos unwissende und schwachsinnige gehen müßig. Die aber einmal guten Vorrath an Wissenschaft erworben haben, suchen ihn beständig zu vermehren. Wissenschaft ist darinne der Macht ähnlich; welche die meiste besitzen, die verlangt noch immer nach größerer. Sie sättigt nicht etwa durch Besitz, sondern vermehrt noch die Lust darnach. Ein Fall, in dem sich wenig Vergnügungen befinden.

Bey Erhaltung dieses Glückwünschungsschreibens, in dem du dein eignes Lob liesest, bin ich sicher, es muß dir natürlicher Weise beyfallen, wie vielen Theil davon du des Herrn Harte Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu danken hast, wie sehr daher deine Achtung und Neigung für ihn, ie mehr du, welches täglich geschieht, Früchte seiner Arbeit ärntest, zunehmen muß.

Ich darf dir iedoch nicht verschweigen, daß es einen Umstand gab, bey dem dein eigner Zeuge Herr Eliot stammelte. Denn als ich ihm deiner Aussprache wegen scharf zusetzte, konnte er nicht sagen, daß sie deutlich oder angenehm wäre. Ich habe dir bereits so viel davon gesagt, daß ich weiter nichts

hinzusetzen kann. Daher will dir blos diese Wahrheit wiederhohlen, willst du nicht deutlich und annehmlich sprechen, so wird niemand Verlangen tragen, dich zu hören.

Ich höre es gern, daß des Abts Mably allgemeines Recht von Europa einen Theil deiner Abendbelustigungen ausmacht. Es ist ein sehr nützliches Buch, setzt die europäischen Händel vom münsterischen Frieden an bis auf gegenwärtige Zeit deutlich aus einander. Lies es doch aufmerksam und mit den gehörigen Landkarten! Zu denen nimm allezeit wegen der verschiednen abgetretnen, eroberten oder zurückgegebnen Länder und Städte Zuflucht! Des Pater Bougeant dritter Theil wird dir den besten Begriff vom münsterischen Vergleiche beybringen, und dir die verschiednen Absichten der kriegenden und sich vergleichenden Mächte eröffnen. Niemals aber gab es größre, als zur damaligen Zeit.

In dem vor diesem Frieden vorhergehenden Kriege gedachte sich das Haus Oesterreich im Reiche unabhängig zu machen, und die Rechte der Reichsstände umzustoßen. Frankreichs Absicht war, das Haus Oesterreich so

sehr

sehr zu schwächen und zu theilen, daß es nicht länger dem Hause Bourbon das Gleichgewichte halten könnte. Schweden wollte gern ein Gebiete auf dem festen Lande Deutschlands besitzen, nicht nur um den Bedürfnissen seines eignen armen, unfruchtbaren Landes abzuhelfen, sondern auch um das Gleichgewichte zwischen dem Hause Oesterreich und den Reichsständen zu halten. Das Haus Brandenburg wollte sich gern groß machen, indem es in trübem Wasser fischte, trat gelegentlich von einer auf die andre Seite, und schloß zuletzt für sich einen guten Handel. Denn es bekam, deucht mich, im Frieden neun bis zehn für weltlich erklärte Bißthümer.

Wir können also vom münsterischen Vergleich an die Abnahme des Hauses Oesterreich, die große Macht des Hauses Bourbon und die Vergrößerung des Hauses Brandenburg rechnen. Ich müßte mich sehr irren, wenn die letztere da stehen bliebe, wo sie itzt ist.

Meinen Empfehl an den Lord Pulteney! Ich verlange, daß du nicht nur gegen ihn höflich, sondern auch ihm nützlich seyn sollst, indem du ihm, wofern er es nöthig hat, mit

gutem Beyspiele des Fleises und der Mäßigkeit vorgehst. Ich fange an, zu glauben, daß, gleichwie ich stolz auf dich seyn werde, also auch andre stolz darauf seyn werden, dich nachzuahmen. Diese meine Erwartungen scheinen itzt so gegründet zu seyn, daß mein Verdruß über ihre Fehlschlagung, und folglich mein Unwille, um so viel größer seyn wird, wo sie vereitelt werden. So wie die Sachen itzt beschaffen sind, bin ich sehr liebreich und zärtlich

der Deinige.

Hundert- und achtundzwanzigster Brief.

London, den 30. August,
alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Deine Anmerkungen über Frankreichs Verhalten vom münsterischen Vergleiche an bis auf diese Zeit sind sehr richtig; und es ist mir lieb, zu sehen, daß du nicht nur liesest, sondern auch denkst, und das Gelesene betrachtest. Viele stark belesene Leute beladen ihr Gedächtniß, ohne ihre Urtheilskraft zu

üben, und machen aus ihren Köpfen Bodenkammern voll unordentlichen Hausraths, anstatt sie auf nützliche Weise herauszuputzen. Da werden Begebenheiten auf Begebenheiten ohne Ordnung und Unterschied gehäuft, woraus denn, wie man mit Rechte mit dem Dichter sagen kann, ein grober, unordentlicher Klump erwächst, den man Chaos nennt.*)

So fahre denn auf diese Art fort, wie du itzt liesest! Nimm nichts auf des Verfassers blose Treue und Glauben für bekannt an; sondern erwäge und betrachte bey dir selbst die Wahrscheinlichkeit der Begebenheiten und Richtigkeit der Anmerkungen! Ziehe über die nämlichen Dinge verschiedne Schriftsteller zu Rathe, und fasse deine Meynung nach dem größern oder mindern Grade von Wahrscheinlichkeit, der aus dem Ganzen erwächst! Das ist, meines Erachtens, die weiteste Ausdehnung historischer Glaubwürdigkeit; da einmal Gewißheit, wie ich fürchte, nicht zu erhalten ist.

*) — — rudis indigestaque moles,
Quem dixere chaos.

Wenn ein Geschichtschreiber sich anmaßt, dir die Ursachen und Beweggründe der Vorfälle anzugeben, so halte diese Ursachen und Beweggründe gegen die Gemüthsarten und Vortheile der Theilhabenden, und urtheile für dich selbst, ob sie übereinstimmen oder nicht! Sieh zu, ob du andre wahrscheinlichere angeben kannst! Uebersieh bey dieser Untersuchung nicht die kleinen, nichtsbedeutenden Ursachen der Handlungen großer Leute! Denn die menschliche Natur ist so veränderlich und widersprechend, unsre Leidenschaften sind so stark und abwechselnd, unser Wille ist so schwankend, unsre Gemüther leiden so starken Einfluß von den Zufällen des Körpers, daß ieder vielmehr ein Mann des Tages, als ein Mann von ordentlicher, gleichförmiger Gemüthsart ist. Die beste hat etwas schlechtes und kleines, die schlimmste zuweilen etwas gutes und großes. Denn ich glaube das nicht, was Vellejus Paterculus, um nur etwas schönes zu sagen, vom Scipio urtheilt, „alles, was er that, oder sagte, oder dachte, „war lobenswerth.“

Was der Geschichtschreiber Anmerkungen betrifft, mit denen sie für nöthig befinden ihre

Erzäh-

Erzählungen zu durchspicken, oder wenigstens ihre Kapitel zu beschließen, wozu sie im Französischen und Englischen immer gern den Eingang machen, so wahr ist es, so nimm sie nicht blindlings auf des Verfassers Ansehen an, sondern zergliedere sie selbst, und urtheile, ob sie wahr sind, oder nicht!

Doch um wieder auf Frankreichs Staatsklugheit zu kommen, von der ich ausgeschweift bin, so hast du gewiß noch eine Anmerkung mehr wegen eines Vortheils gemacht, den Frankreich, noch außer seiner Geschicklichkeit im Kabinette, und außer der Fähigkeit seiner Unterhändler, voraus hat; und der ist, wenn ich so sagen darf, seine Alleinheit; das ist, eine Fortdauer des Reichthums und der Macht im Lande selbst, und die Beschaffenheit seiner Regierungsart. Beynah zwanzig Millionen Leute, und das gewöhnliche jährliche Einkommen von mehr als dreyzehn Millionen Pfund Sterling stehen schlechterdings in der Krone Willkühr.

Dergleichen kann sich keine Macht in Europa rühmen. Es müssen also verschiedne Mächte zusammentreten, um Frankreich das Gegenwichte zu halten. Wenn sich aber

gleich diese Vereinigung auf ihren gemeinschaftlichen Vortheil gründet, kann sie doch niemals so fest zusammenhängen, daß sie eine so dichte, einfache Maschiene ausmachte, als jenes einzige große Königreich, das durch einen einzigen Willen gelenkt, durch einen einzigen Vortheil in Bewegung gesetzt wird.

Außer dem gemeinschaftlichen, offenbar erklärten Endzwecke ihres Bündnisses haben die vereinigten Mächte, wie wir beständig gesehen haben, irgendein absonderliches, geheimes Augenmerk, dem sie oft die allgemeine Absicht aufopfern. Das bringt sie denn dahin, daß sie, entweder geradezu oder seitwärts, verschiedne Wege gehen. Solchergestalt verunglückte der Anschlag auf Toulon im Jahre 1706 blos wegen des Hauses Oesterreich geheimer Absicht auf Neapel, daher der wiener Hof, ungeachtet der Gegenvorstellungen der andern Bundsgenossen, die 12,000 Mann nach Neapel schickte, die vor Toulon die Sache würden ausgerichtet haben.

Auch im letztern Kriege thaten die nämlichen Ursachen die nämliche Wirkung. Die Königin von Ungarn dachte heimlich auf

nichts, als Schlesien und das in Italien verlohrne Gebiete wieder einzubekommen. Daher schickte sie nach Flandern niemals den halben Theil, den sie versprochen hatte, und für den wir bezahlt hatten, sondern überließ dieses Land den Seemächten zu vertheidigen, so gut sie konnten. Des Königs in Sardinien wahre Absicht war Savona und alles am Riviera di Ponente, daher leistete er so armseligen Beystand beym Einfalle in die Provence, wohin ebenfalls die Königin von Ungarn nicht den dritten Theil von den bedungnen Truppen schickte, weil sie ganz von ihren seitwärts gefaßten Absichten eingenommen war, Genua zu plündern, und Neapel wieder einzunehmen. Solchergestalt schlug der Kriegszug in die Provence, der Frankreich im höchsten Grade bedrängt, und genöthigt haben würde, einen großen Theil Truppen von seiner Armee in Flandern wegzuziehen, schändlicher Weise fehl, weil es an allen und ieden Nothwendigkeiten zu dessen Erfolge gebrach.

Nimm daher vier bis fünf Mächte an, die zusammen an Reichthum und Stärke der einen Macht, wider die sie sich verbinden, gleich,

oder auch ein wenig überlegen wären, so wird doch allezeit der Vortheil gar sehr auf Seiten der einen Macht seyn, darum weil sie nur eine ist.

Karls des fünften Reichthum uud Macht war ganz gewiß Franz des ersten seiner überlegen; dennoch war der erste für den letztern gar nicht zu mächtig. Karls Gebiete, so groß es war, lag zerstreut, und von einander entfernt; dessen Verfassungen waren verschieden; und wo er nicht seinen Sitz hatte, da erhoben sich Unruhen.

Diese augenscheinliche Betrachtung überzeugte mich von der Ungereimtheit des Vergleichs zu Hannover im Jahre 1725 zwischen Frankreich und England, dem nachher die Holländer beytraten. Er ward in der, entweder wahren oder vorgeblichen, Besorgniß geschlossen, die Vermählung des Don Carlos mit der ältesten Erzherzogin, gegenwärtiger Königin von Ungarn, wäre im wiener Vergleiche des nämlichen Jahrs zwischen Spanien und dem verstorbnen Kaiser Karln dem sechsten bedungen worden. Da sagten nun diese ausnehmenden Staatsleute, eine solche

Vermäh-

Vermählung würde die übermäßige Macht Karls des fünften vom neuen herstellen.

Aber versichert, ich wünschte herzlich, daß sie das gethan haben möchte. Denn so würde das vorhanden seyn, was ganz gewiß itzt nicht ist — eine einzige Macht in Europa, die der Gewalt Frankreichs das Gegengewichte halten könnte. Alsdenn würden die Seemächte in der That das Gleichgewichte von Europa in den Händen gehabt haben. Denn gesetzt auch, daß Oesterreichs Macht alsdenn für Frankreich zu stark geworden wäre, welches, im Vorbeygehn gesagt, nicht ganz ausgemacht ist, so könnte doch die Stärke der Seemächte, wenn sie in Frankreichs Schale wäre gelegt worden, ganz unfehlbar das Gewichte wenigstens gleich gemacht haben. In diesem Falle wären nur gemäßigte Bemühungen der Seemächte an der Seite von Frankreich hinreichend gewesen. Itzt dagegen sind sie genöthigt, sich zu erschöpfen und arm zu machen, und das zwar ohne Nutzen, blos in der Hoffnung, das erschütterte, verarmte und sich nicht zureichende Haus Oesterreich zu unterstützen.

Das ist eine lange politische Abhandlung geworden. Ich habe mir iedoch sagen lassen, aus der Staatsklugheit hohltest du deine Lieblingsmaterien her. Ich höre es gern, in Rücksicht auf deine Bestimmung. Du thust wohl, daß du alle Materialien in Bereitschaft setzest, noch ehe du dein Werk anfängst.

Da du nun Bücher dieser Art kaufst, und, wie man mir sagt, liesest, will ich dir zween bis drey zum Einkauf und Durchlesen anpreisen. Ich weis nicht ganz sicher, ob ich sie nicht schon vorher erwähnt habe. Doch das thut ihm nichts, wofern du sie noch nicht hast.

Die mémoires pour servir à l' histoire du dix-septième siécle sind ein sehr nützliches Buch, darinne du alle Begebenheiten und die Zeitrechnung dieses Jahrhunderts nachsehen kannst. Sie bestehen aus vier Octavbänden, und sind sehr richtig und genau.

Die mémoires du Cardinal de Retz habe ich dir, wo ich nicht irre, bereits angepriesen. Hast du sie noch nicht gelesen, so thue es itzt, und zwar mit der Aufmerksamkeit, die sie verdienen. Du findest darinne den besten Bericht von einem sehr merkwürdigen Zeitpuncte der Minderjährigkeit Ludwigs

wigs des vierzehnten. Die Abrisse sind kurz, aber mit starken, meisterhaften Zügen entworfen. Die politischen Betrachtungen sind die einzigen geschickten und thunlichen, die ich iemals gedruckt gesehen habe. Sie verdienen, daß du sie abschreibst.

Le commerce des ancients par Monsieur Huet, Evêque d' Avranche, ein kleiner Octavband, ist deines Durchlesens werth, weil die Handelschaft einen sehr beträchtlichen Theil der politischen Kenntniß ausmacht. Ich weis schon, ich darf dir nicht erst einen Wink geben, wenn du den Verfolg der Handlung alter oder neuer Zeiten liesest, daß du ihm auf der Landkarte nachgehen mußt. Denn es ist kein andrer Weg, die Erdbeschreibung richtig zu behalten, als wenn man auf der Karte nach den Oertern sieht, von denen man liest; wenn man auch schon im voraus ziemlich genau weis, wo sie liegen.

Lebe wohl! Da alle von dir erhaltne Berichte immer besser und besser lauten, so werde ich auch immer auf liebreichere Art

der Deinige.

Hundert-

Hundert- und neunundzwanzigster Brief.

London, den 5. September,
alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Ich habe deinen Brief nebst dem eingeschloßnen deutschen an Herrn Grevenkop erhalten. Er versichert mir, in Betrachtung der wenigen Zeit, seit der du dich auf diese Sprache gelegt hast, wäre er überaus wohl geschrieben. Da du nun also die größten Schwierigkeiten überstiegen hast, so fahre doch ja fleisig fort, um das übrige völlig zu lernen! Wer eine Sprache nicht völlig inne hat, wird niemals im Reden oder Schreiben sich mit Vortheile zeigen, und nicht einmal sich selbst gleich zu seyn scheinen. Seine Gedanken sind gefesselt; sie scheinen unvollkommen und verworren, wenn er nicht alle zum Ausdrucke nöthige Wörter und Redensarten in seiner Gewalt hat.

Ich verlange daher, daß du nicht ermangelst, alle vierzehn Tage einen deutschen Brief an Herrn Grevenkop zu schicken. Dadurch wird dir das Schreiben in dieser Sprache gelåu-

geläufig werden. Ferner, wenn du aus Deutschland abgereist, und zu Turin angekommen bist, verlange ich, daß du auch an mich auf Deutsch schreibst, damit du nicht das mit Leichtigkeit vergissest, was du mit Schwierigkeit erlernt hast. Auch will ich, daß du während deines Aufenthalts in Deutschland alle Gelegenheiten ergreifst, deutsch zu reden. Das ist der einzige Weg, diese und iede andre Sprache genau zu lernen. Ferner wirst du deinen deutschen Sprachmeister bitten, dich die gegen Leute allerley Standes zu gebrauchenden Titel und Aufschriften zu lehren. Das ist in Deutschland eine wichtige Sache; und ich weis, daß mancher Brief uneröffnet ist zurückgeschickt worden, weil auf der Aufschrift ein Titel unter zwanzigen weggelassen war.

Der Thomastag kömmt nun heran, da du aus Sachsen abreisen, und nach Berlin gehen sollst. Ich nehme für bekannt an, wenn dir noch etwas fehlen sollte, um deine Kenntniß des Zustandes dieses Kuhrfürstenthums vollständig zu machen, so wirst du nicht ermangeln, es noch vor deiner Abreise zu erlernen. Ich meyne nicht, wie du leicht glauben

glauben wirst, die Zahl der Kirchen, Kirchspiele oder Städte, sondern die Verfassung, die Einkünfte, die Truppen, die Handelschaft dieses Kuhrfürstenthums. Einige wenige verständige Fragen an verständige Leute werden dir den nothwendigen Unterricht verschaffen, den du in dein kleines Buch eintragen wirst.

Berlin wird für dich ein ganz neuer Schauplatz seyn. Ich betrachte das gewisser Maßen als deinen ersten Schritt in die große Welt. Nimm dich in Acht, daß es nicht ein Fehltritt wird, und du nicht an der Schwelle stolperst! Du wirst dort in mehrere Gesellschaft kommen, als worinne du bisher gewesen bist. Gesittetes, aufmerksames Bezeigen wird daher nothwendiger seyn.

Der Gesellschaft gefallen, das ist der einzige Weg, um selbst an ihr Gefallen zu finden. Verstand und Wissenschaft sind die erste, nothwendige Grundlage, um in Gesellschaft zu gefallen. Sie werden es aber niemals ausrichten, noch völlig willkommen seyn, wenn sie nicht mit guten Sitten und Gefälligkeit begleitet sind. Die wirst du am besten durch den Umgang mit vornehmen erlernen. Du

mußt aber auch den Entschluß fassen, dir sie in solcher Gesellschaft durch gehörige Sorgfalt und Beobachtung zu erwerben. Ich kenne Leute, die zwar Zeit ihres ganzen Lebens in vornehmer Gesellschaft gewesen waren, aber auf so unachtsame, sorglose Art, daß sie dadurch nichts waren gebessert worden, sondern eben so unangenehm, ungeschickt und pöbelhaft blieben, als ob sie nie einen vornehmen gesehen hätten.

Wenn du in gute Gesellschaft gehst, darunter meyne ich aber die vornehmste des Orts, so bemerke sorgfältig ihre Wendungen, ihre Sitten, ihre Anrede, und richte dich darnach! Das ist aber noch nicht alles. Geh noch weiter! Beobachte ihre Gemüthsarten! Forsche, so tief du kannst, in ihr Herz und ihren Kopf! Suche eines jeden besonders Verdienst auf, seine herrschenden Leidenschaften und Schwachheiten; alsdenn wirst du wissen, mit welchem Lockbissen du ihn fangen kannst.

Der Mensch ist ein Zusammensatz aus so vielen mannichfaltigen Ingredienzen, daß sowohl Zeit als Sorgfalt dazu gehört, ihn zu zergliedern. Denn haben wir gleich alle in unsrer allgemeinen Zusammensetzung die näm-

lichen Theile, als Vernunft, Willen, Leidenschaften und Begierden, so bringen doch deren verschiedne Verhältnisse und Verbindungen die unendliche Mannichfaltigkeit der Gemüthsarten hervor, die in einem oder dem andern Stücke jeden einzelnen von dem andern unterscheidet. Die Vernunft sollte zwar das Ganze leiten; sie thut es aber selten. Wer sich blos an des andern Vernunft wendet, ohne bemüht zu seyn, auch dessen Herz auf seine Seite zu bringen, dem wird es so wenig glücken, als einem Menschen, der sich blos an des Königs dem Namen nach Platz habenden Minister wenden, dessen Günstling aber vernachlässigen wollte.

Ich will dir, da du nun in die Welt trittst, zu aufmerksamer Durchlesung zwey Bücher empfehlen, die dir so viele Einsicht in der Menschen Gemüthsarten verschaffen werden, als nur Bücher verschaffen können. Das sind die réflexions morales de Monsieur de la Rochefoucault und die caractères de la Bruyère. Bemerke aber zugleich, daß ich dir sie blos als allgemeine Landkarten anpreise, um dir auf deiner Reise fortzuhelfen, nicht aber, um jede besondre Krümme und

Wendung, die dir vorkommen wird, auszuzeichnen! Alsdenn muß deine eigne Scharfsicht und Beobachtung ihnen die Hand bieten.

Ich weis wohl, Rochefoucault ist darum getadelt worden, mich deucht aber, ohne Grund, daß er alle unsre Handlungen aus der Eigenliebe herleitet. Ich, meines Orts, sehe in dieser Meynung viele Wahrheit, und gar nichts Schädliches. Gewiß ists, daß wir in allem, was wir thun, unsre eigne Glückseligkeit suchen, und eben so gewiß, daß wir sie blos darinne finden können, wenn wir recht thun, und alle unsre Handlungen nach Vorschrift der gesunden Vernunft einrichten, die das große Gesetze der Natur ist. Nur übel verstandne Eigenliebe ist ein tadelhafter Bewegungsgrund, wenn wir die unmittelbare, ohne Unterschied begehrte, Befriedigung einer Leidenschaft oder Begierde, für wahre Glückseligkeit halten. Bin ich denn aber darum zu tadeln, wenn ich eine tugendhafte Handlung wegen der Glückseligkeit vollbringe, die dieses rechtschaffne Bewußtseyn mir zuwege bringen wird? Ganz gewiß nicht; vielmehr ist annehmliches Bewußtseyn ein Beweis meiner Tugend.

Die Anmerkung, die man in des Roche-foucault Buche am meisten als eine sehr bos-hafte getadelt hat, ist diese, „auch in seines „besten Freundes Unglücke findet man etwas, „das uns nicht zuwider ist.“ Und warum könnte das nicht seyn? Kann ich nicht einen sehr zärtlichen, wahren Kummer über meines Freundes Unglück empfinden, und doch zu-gleich ein angenehmes Bewußtseyn dessen, daß ich meine Pflicht gegen ihn gethan, ihn in diesem Unglücke getröstet, und ihm nach äußerster Macht geholfen habe? Vollbringe mir nur tugendhafte Handlungen, so will ich nicht über die Bewegungsgründe klügeln. Ich will iedem unter diesen beyden Wahr-heiten, die auf eines hinaus kommen, die Wahl lassen, „wer sich am meisten liebt, ist „der ehrlichste Mann,“ oder „der ehrlichste „Mann liebt sich selbst am meisten.“

Des Brüyere Abrisse sind Gemälde aus dem gewöhnlichen Leben, aber fein gezeichnet, und mit starken Farben geschildert. Zuvör-derst präge sie in deinen Sinn! Findest du alsdenn ihre Urbilder, wie du sie denn ieden Tag antreffen wirst, so werden sie dich desto stärker rühren. Du wirst ieden Zug gegen

das Urbild halten. Beyde werden dir alsdenn wechselsweise ihre Schönheiten und Fehler entdecken helfen.

Da Frauenzimmer ein beträchtlicher, wenigstens sehr zahlreicher, Theil der Gesellschaft sind, und ihre Stimmen viel ausrichten, um eines Menschen Ruf in dem vornehmen Theile der Welt festzusetzen, welches für das Glück und Ansehen, das er darinne zu erlangen hofft, von großer Wichtigkeit ist, so ist es nothwendig, ihnen zu gefallen. Ich will dir daher in dem Stücke gewisse Geheimnisse eröffnen, deren Kenntniß dir sehr nützlich seyn wird, die du aber mit äußerster Sorgfalt verbergen mußt, so daß du niemals dich stellst, als wüßtest du sie.

Frauenzimmer sind nichts als groß gewachsne Kinder. Sie haben ein unterhaltendes Geschwätze, und zuweilen Witz. Was aber gründlichen, guten, mit Urtheilskraft begleiteten Verstand anlangt, so habe ich nie in meinem Leben eine gekannt, die ihn gehabt, oder die vierundzwanzig Stunden nach einander die Urtheilskraft gebraucht, oder ihr gemäß gehandelt hätte. Eine kleine Leidenschaft oder Laune unterbricht allezeit ihre be-

sten Entschliessungen. Ihre geringgeschätzte oder in Zweifel gezogne Schönheit, die Zunahme ihres Alters, die Verachtung ihres Verstands, entzünden sogleich ihre Leidenschaften, und stürzen iedes Lehrgebäude zusammenhangenden Verhaltens um, das sie etwa in ihren vernünftigsten Stunden hätten aufführen können.

Ein Mann von Verstande scherzt und spielt blos mit ihnen, richtet sich nach ihren Launen, und schmeichelt ihnen, wie er mit einem muntern, witzigen Kinde umgehen würde; zieht sie aber niemals über ernsthafte Dinge zu Rathe, und vertraut sie ihnen nicht an, wiewohl er ihnen oft die Meynung beybringt, als thäte er beydes, worauf sie am meisten stolz sind. Denn sie haben gewaltige Lust, sich mit Geschäfften zu vermengen; (die sie aber, im Vorbeygehn gesagt, allezeit verhunzen,) da sie nun mit Rechte den Verdacht hegen, die Mannspersonen überhaupt hätten nur geringe Meynung von ihnen, so beten sie denjenigen fast an, der ernsthafter zu ihnen redet, sie zu Rathe zu ziehen, und ihnen zu trauen scheint. Ich sage scheint. Denn in der That thun es nur schwachsinnige

Mannsleute, weise aber geben sich den blossen Schein.

Keine Schmeicheley ist für sie zu hoch oder zu niedrig. Sie werden die höchste begierig verschlucken, und dankbar die niedrigste annehmen. Du kannst ganz sicher einer ieden von ihrem Verstande an bis herunter auf den auserlesnen Geschmack ihres Fächers schmeicheln. Welche entweder unstreitig schön oder unstreitig häßlich sind, denen schmeichelt man am liebsten wegen ihres Verstandes. Die aber im Mittelstande sind, denen schmeichelt man mit meistem Erfolge wegen ihrer Schönheit, oder wenigstens ihrer Annehmlichkeiten. Denn iede, die nicht schlechterdings häßlich ist, hält sich für schön. Da sie es aber selten zu hören bekömmt, ist sie um so viel dankbarer gegen diejenigen, die ihr es sagen. Hingegen eine entschiedne, selbstbewußte Schönheit betrachtet ieden ihrer Gestalt entrichteten Zoll blos als ihre Gebühr, möchte aber gern von Seiten des Verstands hervorschimmern und geachtet werden. Welche so häßlich ist, daß sie es weis, die sieht, daß ihr nichts übrig gelassen ist, als ihr Verstand. Der ist folglich (wahrscheinlicher Weise in

mehr als einer Bedeutung) ihre schwache Seite.

Doch das sind Geheimnisse, die du unverletzlich bey dir verwahren mußt, willst du anders nicht, wie Orpheus, vom ganzen Geschlechte in Stücken zerrissen werden. Vielmehr muß ein Mensch, der in der großen Welt zu leben gedenkt, artig, höflich und gefällig gegen Frauenzimmer seyn. Sie haben, vermittelst des nämlichen Schwachsinns, an allen Höfen mehr oder weniger Einfluß. Sie setzen schlechterdings iedes Menschen Ruf in der schönen Welt fest, erheben ihn entweder, oder setzen ihn herunter, oder halten ihn zurück.

Es ist daher unumgänglich nothwendig, sie zu lenken, ihnen zu gefallen und zu schmeicheln, und nie das kleinste Merkmaal der Verachtung zu äußern; denn die vergeben sie niemals. Doch das ist ihnen nicht besonders eigen, sondern vielmehr mit den Männern gemein, die eher erlittnes Unrecht als Schimpf verzeihen. Nicht ieder Mann ist ehrsüchtig, geizig oder zum Zorne geneigt. So vielen Stolz aber hat ieder in seiner Gemüthsart, um die kleinste Geringschätzung

und

und Verachtung zu empfinden und zu ahnden.

Merke dir also, daß du sorgfältig deine Verachtung verbergest, sie sey auch so gerecht sie wolle, wo du dir nicht einen unversöhnlichen Feind machen willst. Die Menschen können viel weniger vertragen, daß ihre Schwachheiten und Unvollkommenheiten bekannt werden, als ihre Verbrechen. Wenn du einem Manne zu verstehen giebst, du hieltest ihn für einfältig, unwissend, oder gar für ungesittet und ungezogen, wird er dich um so viel mehr und länger hassen, als wenn du ihm geradezu sagst, du hieltest ihn für einen Schelm.

Gieb nicht der Versuchung nach, die für die meisten jungen Leute sehr stark ist, andrer Schwachheiten und Fehler bloszustellen, um entweder die Gesellschaft zu belustigen, oder deinen eignen Vorzug zu zeigen. Du kannst zwar für diese Zeit das Gelächter auf deine Seite ziehen, wirst dir aber auf immer Feinde machen. Selbst die alsdenn mitlachen, werden, auf geschehenes Nachdenken, sich vor dir fürchten, folglich dich hassen.

Zudem so ist das boshaft, und ein gutes Herz wünscht vielmehr, andrer Schwäche oder Unglück zu verbergen, als bloszustellen. Hast du Witz, so bediene dich dessen, um zu gefallen, nicht aber, um zu schaden! Du darfst wohl hervorschimmern, aber wie die Sonne in den gemäßigten Zonen, ohne zu versengen. Dort ist sie erwünscht; unter der Linie fürchtet man sich vor ihr.

Das sind einige der Winke, die ich dir, vermöge meiner langen Erfahrung im Leben, geben kann, und die, wenn du darauf achtest, dir auf deiner Reise durch dasselbe nützlich werden können. Ich wünsche, es müsse eine glückliche seyn! Wenigstens, wo sie das nicht ist, bin ich sicher, daß die Schuld blos an dir liegt.

Meinen Empfehl an Herrn Harte! Es thut mir leid, zu hören, daß er nicht wohl ist. Ich hoffe, er soll nun besser seyn. Gehab dich wohl!

Hundert- und dreyßigster Brief.

London, den 23. September,
alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Ich habe dir mehr als einmal die Memoiren des Cardinals von Retz empfohlen, besonders die diesem vortrefflichen Werke eingestreuten politischen Betrachtungen. Itzt will ich ein wenig über zween bis drey von diesen Texten predigen.

Bey den Unruhen zu Paris war Herr von Beaufort, ein beym Volke sehr beliebter, aber sehr schwachsinniger Mann, des Cardinals Werkzeug, durch das er den Pöbel faßte. Stolz auf seine Gunst beym Volke, suchte er beständig die Pariser zusammenzurufen, in der Meynung, er stellte an ihrer Spitze eine ansehnliche Person vor.

Der Cardinal war zwar zur Meuterey geneigt, doch aber auch weise genug, daß er sich der Versammlung des Volks enthielt, ohne nur, wenn sie nothwendig war, und er etwas besonders für dasselbe zu thun hatte. Gleichwohl konnte er nicht immer dem Herrn

von

von Beaufort Einhalt thun. Als er es nun einmal unnöthiger Weise und ohne bestimmten Endzweck zusammengerufen hatte, fieng es Unfug an, wollte sich nicht von seinen Anführern Einhalt thun lassen, sondern stiftete vielen Schaden. Hier machte der Cardinal sehr scharfsinnig die Anmerkung, „Herr von „Beaufort weis nicht, daß, wer das Volk „zusammenruft, es empört."

Gewiß ists, daß eine starke Anzahl Volks, wenn sie zusammenkömmt, einander erhitzt, und allezeit etwas vornimmt, es sey gutes oder böses, öfter das letzte. Diejenigen Leute, die einzeln ganz ruhig waren, werden bey der Zusammenkunft stürmisch, und zu allem Unfuge geschickt, den ihnen nur ihre Anführer eingeben; und wenn sie ihnen nichts zu thun anweisen, machen sie sich selbst zu thun.

Die Anführer der Parteyen des Volks sollten sich daher hüten, es nicht unnöthiger Weise, ohne festgesetzten, wohl erwognen Endzweck, zu versammeln. Zudem, wenn man solche Versammlungen zu häufig anstellt, macht man sie zu gewöhnlich; folglich für die Feinde weniger furchtbar. Gieb nur auf die Versammlungen des Volks Achtung, so wirst

du

du allezeit finden, daß seine Hitze und sein Ungestüm nach Maaßgabe seiner Anzahl steigen oder fallen wird. Sind sie stark, so scheint alle Vernunft zu weichen, und ein einziger plötzlicher Wahnsinn sie alle, selbst die kaltblütigsten unter ihnen, zu ergreifen.

Eine andre sehr richtige Bemerkung des Cardinals ist diese, daß die Dinge, die zu unsern Zeiten vorfallen, welche wir selbst mit ansehen, uns so sehr nicht befremden, als diejenigen, von welchen wir in vergangnen Zeiten lesen, wenn sie gleich nichts außerordentlicher sind. Er glaubte fest, spricht er, als Caligula sein Pferd zum Consul ernannte, hätte sich das Volk zu Rom damals nicht sehr darüber verwundert, denn es wäre schon durch unvermerkte Fortschreitung seiner Ausschweifungen darauf vorbereitet gewesen.

Das ist so wahr, daß wir täglich mit Erstaunen von Dingen lesen, die wir doch täglich ohne Erstaunen vorgehen sehen. Wir wundern uns über die Unerschrockenheit eines Leonidas, Codrus, Curtius; erstaunen aber gar nicht, wenn wir hören, daß ein Schiffshauptmann sein Schiff sammt dem Volke und sich selbst in die Luft gesprengt hat, um

nicht seines Vaterlands Feinden in die Hände zu gerathen.

Ich kann nicht umhin, von Porsenna und Regulus mit Verwunderung und Ehrfurcht zu lesen. Und doch erinnere ich mich, daß ich ohne beydes einen Schaafhirten von achtzehn Jahren habe hinrichten sehen, der nach dem vorigen Könige geschossen hatte, und würde begnadigt worden seyn, wenn er die geringste Reue seines Verbrechens geäußert hätte. An deren Statt sagte er, wenn er begnadigt würde, wollte er es vom neuen versuchen; denn er hielte es für eine Pflicht, die er seinem Vaterlande schuldig wäre, und stürbe mit Freude, weil er sich bemüht hätte, sie zu vollstrecken. Die Vernunft setzt den Schaafhirten dem Regulus gleich; *) Vorurtheil aber und die Neuheit der Geschichte machen

*) Das kann die Vernunft nimmermehr thun, solange nicht Gutes und Böses gleich gilt. Regulus hatte eine völlige Ueberzeugung; der Hirte nur eine vermeynte. Beharrlichkeit im Bösen verdient wohl Abscheu, nicht aber Bewunderung. Nach des Verfassers Art zu schließen, verdient ein tollkühner Straßenräuber den berühmtesten Kriegshelden gleich gesetzt zu werden.

machen aus dem Hirten einen gemeinen Missethäter, aus dem Regulus aber einen Helden.

Untersuche sorgfältig und überlege vom neuen alle deine von den Dingen gefaßte Begriffe! Zergliedere sie, mache ihre besondern Theile ausfindig, und sieh zu, ob nicht Fertigkeit und Vorurtheil die vornehmsten sind! Wäge die Sache, von der du eine Meynung fassen sollst, auf der unparteyischen Wagschale der Vernunft ab! Man kann sich nicht genug vorstellen, wie viele Leute, die des Denkens fähig wären, wenn sie es wollten, aus Faulheit mit tausend Irrthümern leben und sterben. Lieber nehmen sie andrer Vorurtheile an, als daß sie sich die Mühe gäben, eigne Meynungen zu fassen. Sie sagen zuerst Dinge, darum, weil andre Leute sie gesagt haben, und beharren hernach dabey, darum weil sie selbst sie gesagt haben.

Die letzte Anmerkung, die ich itzt vom Cardinale anführen will, ist diese, „ein Geheimniß wird leichter durch viele Leute bewahrt, „als man sich wohl insgemein einbildet.“ Darunter versteht er ein wichtiges Geheimniß zwischen Leuten, denen an dessen Bewahrung

gelegen

gelegen ist. Es ist ausgemacht, daß Leute von Geschäfften die Wichtigkeit der Verschwiegenheit kennen, und sie daher beobachten werden, wenn ihnen selbst an dem Ausgange etwas liegt.

Der Cardinal vermuthet, es werde niemand einfältig genug seyn, ein Geheimniß, blos aus Begierde, es zu sagen, einem andern zu erzählen, der an dessen Bewahrung und dem Ausgange der Sache keinen Theil nimmt. Einem Freunde, einer Frau oder Liebste ein Geheimniß vertrauen, das sie nichts angeht, das heißt, ihnen eine solche Schwachheit im Ausplaudern entdecken, die sie überzeugen muß, man werde es noch zwanzig andern sagen, und sie könnten es daher ohne Gefahr, entdeckt zu werden, offenbaren.

Aber ein Geheimniß, das auf gehörige Art blos denen entdeckt wird, die an der Sache Antheil nehmen, wird vermuthlich von ihnen bewahrt werden, sollten ihrer auch viele seyn. Kleine Geheimnisse werden gemeiniglich weiter erzählt, große aber insgemein bewahrt. Gehab dich wohl!

Hundert- und einunddreyßigster Brief.

London, den 20. September,
alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Ich erwarte mit Ungeduld deine genaue Geschichte der Ritter, die du mir in deinem letztern versprochen hast. Ich nehme an, sie sey die Vorläuferin eines größern Werks, das du dem Publicum mittheilen willst, und das einen allgemeinen Bericht von allen geistlichen und kriegerischen Orden in Europa enthalten wird.

Ernsthaft zu reden! Du wirst wohl thun, wenn du dir einen allgemeinen Bericht von allen diesen Orden, alten und neuern, verschaffst. Es wird nicht nur von ihnen häufig geredet, sondern sie sind auch mehr oder weniger in die Geschichte ihrer Zeiten eingeflochten. Beyspiele sind der deutsche Orden, der, sobald er stark wurde, seine ungerechten Räubereyen in Deutschland anfieng, und darinne so beträchtliche Güter an sich brachte, deßgleichen der Orden von Malta, der

noch bis diesen Tag seine Seeräubereyen wider die Ungläubigen fortsetzt.

Man kann in Deutschland beynah in keine Gesellschaft kommen, da einem nicht ein Herr Ritter oder Comthur des deutschen Ordens aufstoßen sollte. Eben so ist es in allen andern Gegenden Europens mit dem malteser Orden, wo du wenige Gesellschaften antriffst, ohne zween bis drey Ritter oder Comthurherren, die von ihren Proben, ihren Sprachen, ihren Caravanen reden werden. Ich bin sicher, du wirst nicht wollen in allen diesen Dingen unwissend seyn.

Auf der andern Seite aber verlange ich nicht, daß du eine weitläuftige, umständliche Kenntniß dieser Dinge haben sollst, die von solcher Beschaffenheit sind, daß eine allgemeine Wissenschaft derselben völlig hinreicht. Ich empfehle dir nicht des Abts Vertot Geschichte des malteser Ordens in vier Qvartbänden zum Durchlesen. Damit würdest du viele Zeit sehr übel zubringen. Ich wollte nur, du möchtest die Stiftung, die Absicht, den Aufzug, und eine kurze allgemeine Geschichte von ihnen allen wissen.

Was

Was die alten geistlich-kriegerischen Orden betrifft, die vornehmlich im eilften und zwölften Jahrhunderte gestiftet wurden, als den malteser, den deutschen, den Orden der Tempelherrn, u. s. w. so bin ich sicher, die Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit solcher Stiftungen kann deiner Bemerkung nicht entgangen seyn. Ihre fromme Absicht war, andrer Leute Güter mit Gewalt wegzunehmen, und die Besitzer selbst niederzumachen, wenn sie sie nicht hergeben, und die Meynungen ihrer Feinde annehmen wollten.

Welches Recht, oder welchen Anspruch hatten wohl die verbundnen europäischen Christen auf das heilige Land? Sie mögen doch einmal dessen an sie gethane Schenkung aus der Bibel erweisen! Sie werden sprechen, die Saracenen hätten es vorher mit Gewalt eingenommen, folglich hätten sie das nämliche Recht. Ist es denn also erlaubt, Güter zu stehlen, darum weil sie vorher gestohlen waren? Ganz gewiß nicht.

Die wahre Beschaffenheit war, daß die Gottlosigkeit vieler, und der Schwachsinn noch mehrerer in jenen Zeitaltern der Unwissenheit und des Aberglaubens zusammenka-

men, um solche frevelhafte Verschwörungen wider das Leben und die Güter von Leuten zu errichten, die ihnen kein Leid gethan hatten. Der Pabst heiligte die Niederträchtigkeit, und verknüpfte an deren Verübung Loszählung von den Sünden. Das machte den Anfang zu den Kreuzzügen, und führte solche Schwärme Volks aus Europa, um Eroberungen im heiligen Lande zu machen.

Peter, der Einsiedler, ein geschäfftiger, ehrgeiziger Priester, war vermöge seiner unverdroßnen Mühe der unmittelbare Urheber des ersten Kreuzzugs. Könige, Fürsten und alle Stände traten aus verschiedentlichen Bewegungsgründen zu diesem großen Unternehmen zusammen, weil iede Begierde, nur nicht wahre Religion und Sittlichkeit, dazu einlud. Die ehrgeizigen hofften Königreiche, die armen und habsüchtigen Beute. Einige dachten schwärmerisch genug, daß sie durch Niedermachung vieler ihrer Nebengeschöpfe, die ihnen nichts zuwider gethan hatten, die Seligkeit zu erlangen hofften.

Ich kann bey dieser Gelegenheit nicht umhin, dir zu erzählen, daß die morgenländischen Kaiser zu Constantinopel, die, als

Christen, wenigstens gehalten waren, sich den Schein zu geben, als begünstigten sie diese Kriegszüge, da sie die unermeßliche Zahl der Kreuzfahrer sahen, und besorgten, das abendländische Reich möchte zugleich eine Absicht auf das morgenländische fassen, wenn es ihm wider die Ungläubigen glückte, (denn je besser es schmeckt, desto beßre Lust bekömmt man zuzulangen *) sehr ehrlicher Weise das Wasser vergifteten, wo die Kreuzfahrer vorbey kommen mußten, und dadurch ihrer gewaltig viele umbrachten.

Die spätern Ritterorden, als der vom blauen Bande in England, der vom Elephanten in Dänemark, der vom goldnen Vlies in Burgund, die vom heiligen Geiste, heiligen Michael, heiligen Ludwig und heiligen Lazarus in Frankreich, sind von ganz verschiedner Beschaffenheit und Einsetzung. Sie waren entweder Einladungen zu tapfern Thaten in redlichem Kriege, oder deren Belohnungen, und sind heutiges Tages vielmehr Ehrenzeichen der Gunst der Fürsten, als Beweise wahren Verdienstes.

*) L'appetit vient en mangeant.

Sie sind iedoch in gewissem Grade deiner Untersuchungen werth, dazu dir die Gespräche häufige Gelegenheiten geben werden. Wo du nur bist, da rathe ich dir, dich nach den Orden des Landes zu erkundigen, und einen kurzen Bericht davon niederzuschreiben. Jtzt, zum Beyspiele, in Sachsen stell Erkundigung wegen des Ordens des weißen Adlers an, und ob es noch andre polnische und sächsische Orden giebt. Wenn du zu Berlin seyn wirst, erkundige dich nach den drey dasigen Orden, dem vom schwarzen Adler, dem la Générosité, und dem pour le mérite, welches die einzigen sind, die ich dort kenne.

Sobald dir überhaupt ein Band oder Stern aufstößt, und deren giebt es in Deutschland zu tausenden, so ermangle nicht, dich zu erkundigen, was sie bedeuten, und genauen Bericht davon in dein Buch niederzuschreiben. Denn das ist eine Art von Wissenschaft, deren Erwerbung wenig kostet, und die doch von einigem Nutzen ist. Junge Leute haben insgemein einen solchen Mangel an Neugier, der entweder aus Faulheit oder Verachtung der Sachen entsteht, daß er ihnen verschiedne solche kleine Kenntnisse ent-

zieht, von denen sie nachher wünschen, daß sie sie besitzen möchten.

Wenn du aus der Unterredung Nutzen schöpfen willst, so kann große Kenntniß dadurch gewonnen werden. Ist es denn aber nicht besser, (da es eben so leicht ist) sie auf nützliche, als unnütze, Materien zu lenken? Die Leute reden stets am besten von dem, was sie am besten wissen; man gefällt sowohl ihnen, als verschafft sich selbst Nutzen, wenn man sie auf solche Materien bringt. Bey Leuten von besondrer Lebensart oder vorzüglicher Kenntniß eines Theils von Wissenschaft ist man gar nicht verlegen. Bey denen aber, sie seyn männlichen oder weiblichen Geschlechts, welche eigentlich das ausmachen, was die schöne Welt genannt wird, muß man keine tiefsinnigen Materien wählen, und nicht hoffen, höhere Kenntnisse zu erlangen, als von Ritterorden, vom Range, von besondern Häusern und Hofanecdoten. Das sind die eigentlichen, und nicht ganz unnützen, Materien dieser Art von Gesprächen.

Mit Frauenzimmern muß man als mit Leuten reden, die unter den Mannspersonen, aber über den Kindern sind. Sprichst du zu

ihnen zu tiefsinnig, so machst du sie nur verworren, und verlierst deine Mühe. Sprichst du zu ihnen zu tändelhaft, so werden sie die Verachtung inne, und entrüsten sich darüber. Der eigentliche Ton gegen sie ist der, den die Franzosen entregent *) nennen, und der ist auch wirklich die höfliche Sprache guter Gesellschaft.

Also kannst du, wenn du ein guter Scheidekünstler bist, aus ieder Sache etwas herausbringen.

Da ich auf die schöne Welt zu reden komme, muß ich dir ein Mal über das andre das Annehmliche empfehlen. Ohne das kann man in derselben Welt nicht fortkommen; steht man aber in dieser in gutem Ansehen, so ist das ein großer Schritt, um auch in der Welt der Geschäffte welches zu erlangen, besonders was den Theil von Geschäfften betrifft, für den du bestimmt bist. Unangenehme Art zu sprechen, unschickliche Bewegungen, unannehmliche Anrede, sind große Hindernisse für den tüchtigsten Mann von Geschäfften, so wie ihm die entgegengesetzten

Eigen-

*) Ein höfliches, schickliches, gefälliges Betragen.

Eigenschaften zu großem Vortheile gereichen. Es ist mir daher lieb, daß du zu Leipzig tanzen lernst; denn ich habe mir sagen lassen, es soll dort einen sehr geschickten Tanzmeister geben. Ich verlange, daß du eine Menuet recht gut tanzest; nicht sowohl um der Menuet selbst willen, (wiewohl die, wenn sie einmal getanzt werden soll, recht getanzt werden muß) als vielmehr, weil dir das eine Fertigkeit in wohllassender Stellung und Art aufzutreten beybringen wird.

Da ich einmal von Kleinigkeiten rede, muß ich noch einer andern gedenken, die zwar an sich gering genug ist, iedoch, weil sie ieden Tag wenigstens einmal vorkömmt, einige Aufmerksamkeit verdient. Ich meyne das Vorschneiden. Gewöhne dich, geschickt vorzuschneiden, ohne zu halben Stunden um ein Bein herum zu hacken, die Gesellschaft mit der Brühe zu bespritzen, und die Gläser in deiner Nachbarn Taschen zu schütten. Dergleichen Ungeschicklichkeiten sind überaus unangenehm, und ziehen sich bey ofterer Wiederhohlung Gelächter zu. Durch ein wenig Aufmerksamkeit und Uebung sind sie leicht zu vermeiden.

So geringfügig auch diese Dinge scheinen, oder an sich selbst seyn mögen, so bleiben sie es doch nicht länger, wenn mehr als die Hälfte der Welt sie nicht dafür ansieht. Da ich nun gern wollte, du thätest dich in allen Dingen hervor, so halte ich nichts für zu hoch oder zu niedrig, daß ich dir es nicht anzeigen sollte, oder daß du nicht darinne vortrefflich seyn könntest.

Du hast die Mittel, das zu seyn, und zugleich Zeit, noch ehe du dich der erstern bedienst. Glaube mir auf mein Wort, ich verlange itzt nichts von dir, wovon du nicht nach zwanzig Jahren herzlich wünschen wirst, daß du es möchtest gethan haben. Aufmerksamkeit auf alle diese Dinge in den nächsten zwey bis drey Jahren wird dir unendliche Mühe und künftiges fruchtloses Bedauern ersparen. Möchtest du doch in deinem ganzen Leben nicht Ursache bekommen, eine einzige Sache mit Rechte zu bereuen! Gehab dich wohl!

N. S. Dein meißnisches Porcellan ist angekommen, und ich habe es deiner Mama überschickt.

Hundert- und zweyunddreyßigster Brief.

London, den 27. September,
alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Ich habe deine lateinische Vorlesung über den Krieg erhalten. Sie ist zwar nicht ganz in dem Lateine abgefaßt, das Cäsar, Cicero, Horaz, Virgil und Ovid sprachen, iedoch noch immer in so gutem Lateine, als es die deutschen Gelehrten sprechen oder schreiben. Ich habe allezeit bemerkt, daß die gelehrtesten, das ist, die das meiste Latein gelesen haben, am schlechtesten schreiben; und das unterscheidet eben das Latein einer gelehrten Standsperson von eines Pädanten seinem. Eine Standsperson hat wahrscheinlicher Weise kein anders Latein gelesen, als das aus dem goldnen Zeitalter, und kann daher kein anders schreiben. Der Pädant dagegen hat vielmehr schlechtes als gutes Latein gelesen, und schreibt daher schlecht. Die besten classischen Bücher betrachtet er blos als Bücher für Schulknaben, die folglich unter ihm wären. Dagegen liegt er über Bruch-

stücken

stücken dunkler Schriftsteller, sammelt veraltete Wörter auf, die ihm da vorkommen, und bringt sie bey aller Gelegenheit an, um seine Belesenheit auf Kosten seiner Urtheilskraft zu zeigen. Plautus ist sein Lieblingsautor; nicht wegen des Witzes und der Kunst in seinen Schauspielen, sondern wegen der vielen veralteten Wörter, wegen des Rothwälsch der niedrigen Rollen, die sonst nirgends vorkommen. Er schreibt lieber olli als illi, lieber optume als optime, und braucht lieber iedes schlechte Wort, als iedes gute, wofern er nur erweisen kann, daß es, genau zu reden, lateinisch ist, das ist, von einem Römer ist geschrieben worden.

Nach dieser Regel könnte ich dir itzt in der Sprache Chaucers oder Spensers schreiben, und dabey behaupten, ich schriebe englisch, darum, weil es zu ihren Zeiten Englisch war. Aber ich würde ein sehr gezierter Geck seyn, wenn ich das thäte, und du würdest nicht drey Worte in meinem Briefe verstehen. Alles dieses gezwungene, sonderbare Wesen ist das Kennzeichen gelehrter Gecken und Pädanten, und daher von iedem Verständigen sorgfältig zu meiden.

Ich

Ich guckte verwichner Tage zufallsweise in des Pitiscus Vorrede vor seinem Wörterbuche, und fand da ein Wort, das mich stutzig machte, von dem ich mich nicht zu erinnern wußte, daß es mir sonst vorgekommen wäre. Es ist das Nebenwort praefiscine, und bedeutet zur glücklichen Stunde; ein Ausdruck, der wegen des Abergläubischen, das er enthält, niedrig und pöbelhaft scheint. Ich schlug es auf, und fand zuletzt, daß Plautus es ein oder zwey Male gebraucht hatte; auf dessen Ansehen hatte es nun dieser gelehrte Pädant in seine Vorrede eingeschoben. Merke dir, so oft du lateinisch schreibst, daß alle Wörter und Redensarten, deren du dich bedienst, die nicht im Cäsar, Cicero, Livius, Horaz, Virgil oder Ovid gefunden werden, schlechtes, niedriges Latein sind, wenn gleich ein Römer so geschrieben hat.

Ich muß nun etwas vom Innhalte der Bücher erwähnen. Ich gestehe, ich fand neulich eine Lehre vorgetragen, die mich befremdet. „Wenn uns ein Feind, mit dem „wir zu schaffen haben, alles Unheil durch „langsamen oder schleunigen Tod androht, so „liegt wenig daran, auf welche Art wir ihn „über-

„überwältigen oder niedermachen können,
„wenn er nicht bald von seinem Trotze läßt.
„Daher ist es erlaubt, sich des Gifts zu be-
„dienen," u. s. w. *)

Ich kann nicht absehen, wie der Gebrauch des Gifts, aus irgendeinem Grunde, unter die rechtmäßigen Mittel der Selbstvertheidigung kommen kann. Gewalt kann unstreitig nach Billigkeit mit Gewalt vertrieben werden, nicht aber durch Verrätherey und Betrug. Denn die Arten von Kriegslist, als Hinterhalt, verdeckte Stückbetten, verstellte Angriffe u. s. w. nenne ich nicht Betrug und Verrätherey. Sie lassen sich auf beyden Seiten erwarten und verhüten. Hingegen von vergifteten Pfeilen, vergiftetem Wasser oder beygebrachtem Gifte (welches blos durch Verrätherey geschehen kann) habe ich allezeit gehört, gelesen und gedacht, daß das unrechtmäßige, schändliche Mittel der Vertheidigung wären, so groß auch die Gefahr seyn mag.

Wenn

*) Quum vero hostis sit lentâ citâve morte omnia dira nobis minitans quocumque bellantibus negotium est, parum sane interfuerit, quo modo eum obruere et interficere satagamus, si ferociam exuere cunctetur. Ergo veneno quoque vti fas est etc.

Wenn nun aber der Feind nicht bald von seinem Trotze läßt, muß ich da lieber sterben, als ihn vergeben. Ja, ganz gewiß; lieber sterben, als eine niederträchtige, lasterhafte That begehen? Ich kann das auch nicht vorher wissen, ob nicht der Feind im letzten Augenblicke von seinem Trotze lassen wird. Die Publicisten aber scheinen mir itzt eher das Gesetze zu schärfen, um solches unrechtmäßige Verfahren der Fürsten und Staaten vielmehr gutzuheißen, als ihm Einhalt zu thun, das, da es gemein geworden ist, weniger lasterhaft scheint. Die Gewohnheit aber kann nicht das Wesen des Guten und Bösen verwandeln.

Laß keine Spitzfindigkeiten der Rechtsgelehrten oder Klügeleyen der Casuisten die deutlichen Begriffe von Recht und Unrechte verkehren, die iedem seine gesunde Vernunft und der gemeine Verstand beybringt! Andern so begegnen, wie wir uns begegnet wissen wollen, das ist die deutliche, sichre, unstreitige Regel der Sittlichkeit und Gerechtigkeit. An die halte dich, und glaube fest, wer sie nur in einigem Grade übertritt, so scheinbar es auch mag herum gedreht werden, und so

schwer

schwer es auch fallen mag, die Scheingründe zu beantworten, der ist dem ungeachtet an sich selbst falsch, ungerecht und lasterhaft.

Es giebt kein Verbrechen in der Welt, von dem nicht die Casuisten unter den Jesuiten (besonders die vierundzwanzig, die, deucht mich, Escobar gesammelt hat) zugeben, daß es in einigen, oder vielen, Fällen nicht lasterhaft seyn könne. Die von ihnen festgestellten Grunsätze und deren Folgerungen sind oft scheinbar; die Schlußfolge aber ist allezeit eine Lügen. Denn sie ist der angeführten augenscheinlichen, unläugbaren Regel der Gerechtigkeit zuwider, andern nichts zu thun, was man sich nicht gethan wissen will.

Da nun aber solche spitzfindige Entscheidungen für der Menschen Leidenschaften und Begierden sehr beqvem, und ihnen willkommen sind, nehmen sie willig die Nachsicht an, und begehren gar nicht den Trugschluß zu entdecken. Wirklich sind auch viele, ich könnte sagen, die meisten dieser Entdeckung nicht fähig. Daher wird die Bekanntmachung solcher Spitzfindigkeiten um so viel schädlicher.

Ich bin kein geschickter Casuist oder spitzfindiger Streitredner. Dem ungeachtet wollte ich es auf mich nehmen, das Handwerk eines Straßenräubers Schritt für Schritt zu vertheidigen, und das so wahrscheinlich, daß viele unwissende sollten bewogen werden, es als ein unschuldiges, wo nicht gar lobenswerthes, Handwerk zu ergreifen, und Leute von einiger Gelehrsamkeit verlegen seyn sollten, mir Stück für Stück zu antworten.

Ich habe ein Buch gesehen unter dem Titel Quidlibet ex Quolibet, oder die Kunst, aus Allem Alles zu machen. Sie ist so schwer nicht, als es scheinen sollte, wenn man einmal gewisse Wahrheiten bey Seite setzt, die iedem Verstande völlig begreiflich sind, um der sinnreichen Verfeinerung erhitzter Einbildungskraft und tiefsinniger Schlußfolgerung nachzugehen.

Der Bischoff von Cloyne, Berkeley, ein sehr rechtschaffner, sinnreicher, gelehrter Mann, hat ein Buch geschrieben, um zu erweisen, daß es keine Materie gäbe, sondern alles nur in der Idee vorhanden wäre; daß du und ich uns blos einbilden, als äßen,

tränken, schliefen wir, du zu Leipzig, und ich zu London; daß wir glauben, wir hätten Fleisch und Blut, Arme, Beine, und so weiter, aber daß wir blos Geist sind.

Seine Gründe sind, genau zu reden, nicht zu beantworten. Ich aber bin so entfernt, dadurch überzeugt zu werden, daß ich entschlossen bin, immer mit Essen, Trinken, Gehen und Reiten, fortzufahren, um diejenige Materie, von der ich mir fälschlich einbilde, es bestünde aus derselben mein Leib, in so gutem Zustande als möglich zu erhalten. Gemeiner Verstand (der iedoch eigentlich nicht sehr gemein ist) ist in Wahrheit der beste, den ich kenne. Bleib du bey dem; er wird dir den besten Rath geben. Lies und höre zu deiner Belustigung sinnreiche Lehrgebäude, verfängliche Fragen, die spitzfindig mit aller der Verfeinerung ausgeführt sind, die nur eine erhitzte Einbildungskraft an die Hand giebt. Betrachte sie aber blos als Uebungen des Nachdenkens, und kehre wieder zu dem gemeinen Verstande zurück!

Verwichner Tage bey einem Buchhändler gerieth ich auf den Grafen von Gabalis in zwey kleinen Bändchen, den ich bereits ehedem

dem gelesen hatte. Ich las ihn noch einmal, und zwar mit neuem Erstaunen. Die meisten Ausschweifungen sind aus den jüdischen Rabbinen entlehnt, die solche wilde Begriffe ausheckten, und in der unverständlichen Sprache vortrugen, mit der heute zu Tage die Cabbalisten und Rosenkreuzer um sich werfen. Ihre Zahl hat zwar, deucht mich, sehr abgenommen. Dem ungeachtet sind noch einige da. Ich selbst habe ihrer zween gekannt, die diesen geheimnißvollen Unsinn studierten, und selbst glaubten.

Welcher Ausschweifung ist der Mensch nicht fähig, wenn einmal seine erschütterte Vernunft von Einbildungskraft und Vorurtheile im Triumph aufgeführt wird! Die alten Alchymisten ließen sich auf gar viele ein, in Hoffnung, dadurch den philosophischen Stein zu entdecken; und einige der berühmtesten Empiriker thaten das nämliche bey Aufsuchung der allgemeinen Arztney. Paracels, ein kühner Empiriker und wilder Cabbalist, behauptete, sie entdeckt zu haben, und nannte sie Alkahest; weßwegen aber, das weis Gott, denn diese Unsinnige nennen nichts mit einem verständlichen Namen. Du

kannst dir leicht dieses Buch aus dem Haag verschreiben. Lies es; denn es wird dich zugleich in Erstaunen setzen und belustigen, dabey aber dich lehren, nichts zu bewundern. Eine sehr nothwendige Lehre!

Deine Briefe, wenn sie nicht eine aufgegebene Materie abhandeln, gerathen überaus kurz, und thun weder meinem Verlangen, noch den Endzwecken von Briefen Gnüge, die vertraute Gespräche zwischen abwesenden Freunden seyn sollten. Da ich gern mit dir auf dem Fusse eines vertrauten Freundes, nicht eines Vaters, leben möchte, wollte ich gern, daß deine Briefe mir umständlichern Bericht von dir und deinen unerheblichen Handlungen gäben.

Wenn du also an mich schreibst, so bilde dir ein, als schwatztest du ganz frey mit mir am Kamine. In diesem Falle würdest du ganz natürlich die Ereignisse des Tags anführen, als, wo du gewesen wärst, welche Leute du gesprochen hättest, was du von ihnen gedacht hättest, u. s. w. Mach es doch so in deinen Briefen! Melde mir zuweilen, was du studierst, ein ander Mal, womit du dich belustigst! Rede von den neuen Personen

und

und Gemüthsarten, die du in Gesellschaft angetroffen hast, und setze deine angestellten Beobachtungen hinzu! Kurz, laß mich in deinen Briefen mehr von dir sehen!

Wie verträgst du dich denn mit dem Lord Pulteney? Wie kömmt er zu Leipzig fort? Versteht er etwas? Besitzt er Gemüthsgaben? Wendet er auch Fleis an? Ist er gutartig oder boshaft? Kurz, was ist er? Oder wenigstens, was hältst du von ihm? Du kannst gegen mich ohne Zurückhaltung reden; denn ich verspreche dir, es bey mir zu behalten.

Du bist nun in einem Alter, da mich nach einem vertrauten Briefwechsel mit dir verlangt. Wie ich nun meiner Seits dir sehr frey meine Meynung von Menschen und Dingen schreiben werde, von der ich gleichwohl nicht wollte, daß sie außer dir und Herrn Harte iemand zu sehen bekäme, so schreibe auch du mir ohne Zurückhaltung, und verlaß dich auf meine unverletzliche Verschwiegenheit!

Hast du iemals der Frau von Sevignee Briefe an ihre Tochter, die Frau von Grignan, gesehen, so mußt du das Ungezwungne, Freymüthige und Freundschaftliche dieses

Briefwechsels bemerkt haben. Dennoch glaube ich, sie haben einander nicht mehr lieb gehabt, als wir.

Melde mir, welche Bücher du itzt liesest, entweder um zu lernen, oder zur Belustigung; wie du deine Abende zubringst, wenn du zu Hause, und wenn du auswärts bist! Ich weis, daß du zuweilen in der Madam Valentin Gesellschaft gehest. Was machst du da? Spielst du? Oder hältst du Abendmahlzeit? Oder führet ihr blos artige Gespräche?

Giebst du auch Acht auf dein Tanzen, wenn der Tanzmeister bey dir ist? Da du oft in der Nothwendigkeit seyn wirst, eine Menuet zu tanzen, so wollte ich, du tanztest sie gut. Merke, daß die annehmliche Bewegung der Arme, eine artige Darreichung der Hand, ein wohllassendes Aufsetzen und Abziehen des Huts, die wesentlichsten Stücke bey dem Tanze eines Manns vom Stande sind! Der größte Vortheil aber vom geschickten Tanzen ist, daß es dich nothwendig gewöhnt, auf wohllassende Art dich darzustellen, zu sitzen, stehen und gehen; welches alles für einen Weltmann von wahrer Wichtigkeit ist.

Ich wollte, du wärst ganz ausgebildet, noch ehe du nach Berlin kömmst. Denn da du dort in vieler Gesellschaft seyn wirst, wollte ich, du möchtest die rechten Sitten für dieselbe haben. Es ist ein sehr wichtiger Umstand, besonders bey deiner Art von Bestimmung, den Ton der guten Gesellschaft zu haben. Eines auswärtigen Gesandten vornehmstes Geschäffte ist, die Geheimnisse und alle Umstände der Höfe, an denen er sich befindet, kennen zu lernen. Dahin kann er es nie anders bringen, als durch solche gefällige Anrede und einnehmende Sitten, welche machen können, daß er gesucht wird, und gewisser Maßen in den besten Gesellschaften und Häusern des Orts einheimisch ist. Alsdenn wird er, entweder durch Erzählungen, die man ihm vertraut, oder durch die Sorglosigkeit seiner Gesellschafter, die gewohnt sind, ihn als einen aus ihrem Mittel zu betrachten, folglich nicht vor ihm auf ihrer Hut stehen, von allem, was vorgeht, genau unterrichtet werden.

Denn ein Gesandter, der sich an den Hof, an dem er steht, blos mit vielen Umständen begiebt, um Verhör bey dem Fürsten oder

Minister wegen seiner zuletzt erhaltnen Anweisungen zu suchen, macht, daß sie auf ihrer Hut stehen, und wird niemals mehr erfahren, als was er ihrem Willen nach wissen soll. Hier kann man sich der Frauenzimmer gut bedienen. Eines Königs Beyschläferin, imgleichen des Ministers Gemahlin oder Beyschläferin können vielen und nützlichen Unterricht ertheilen, und sind auch dazu sehr geneigt, weil sie stolz darauf sind, daß man ihnen Geheimnisse vertraut hat.

In diesem Falle aber wird der höchste Grad derjenigen Geschicklichkeit erfordert, der auf Frauenzimmer Eindruck macht; ich meyne die ungezwungne Höflichkeit, die artige, annehmliche Anrede, und das schimmernde Aeußerliche, dem sie nicht widerstehen können. Es giebt auch eine, den Frauenzimmern so ähnliche, Art von Mannspersonen, daß man sie gerade auf die nämliche Weise fangen kann. Ich meyne die so genannten artigen Herren, die an allen Höfen zahlreich herum schwärmen, wenig Nachsinnen und wenig Wissenschaft besitzen, aber wegen ihres gesitteten Wesens und schicklicher Nachahmung der Moden in allen Gesellschaften zu-

gelassen werden, da sie denn, durch Unvorsichtigkeit oder Fahrlässigkeit der Höhern, Geheimnisse aufraffen, die des Wissens werth, und durch gehörige Geschicklichkeit leicht von ihnen herauszulocken sind. Gehab dich wohl!

Hundert- und dreyunddreyßigster Brief.

Bath, den 12. October,
alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Ich bin wegen einer Unordnung im Magen, die auf den Kopf wirkte, und mir Schwindel verursachte, vor einigen Tagen hieher gekommen. Nun befinde ich mich bereits besser, und zweifle daher nicht, daß der fernere Gebrauch dieser Wasser mir zur völligen Herstellung verhelfen werde.

Wie aber, und wo ich mich auch befinden mag, so liegen dein Bestes, dein Ruf, deine Wissenschaft und deine Sitten mir stärker im Sinne, als alles, was mir nur begegnen, oder was ich hoffen oder fürchten kann. Ich gehe von der Bühne herunter; du betrittst sie erst. Bey mir ist das, was geschehen

hen ist, dahin, und das Nachsinnen würde nun zu späte kommen. Bey dir soll alles noch kommen, auch gewisser Maßen das Nachsinnen selbst; daß also dieß gerade die rechte Zeit ist, da meine Betrachtungen, die Früchte der Erfahrung, dir nützlich werden können, indem sie dem Mangel der deinigen abhelfen.

Sobald du von Leipzig abgehst, wirst du nach und nach in die große Welt eintreten. Die ersten Eindrücke, die du da von dir machst, werden für dich von größter Wichtigkeit seyn; und die auf dich gemachten werden entscheidend werden, denn sie haften allezeit. Gute Gesellschaft halten, besonders bey deinem ersten Auftritte, das ist der Weg, gute Eindrücke zu empfangen. Fragst du mich, was ich unter guter Gesellschaft verstehe, so bekenne ich dir, daß sie schwer zu erklären ist; ich will mich iedoch bemühen, dir es so verständlich zu machen, als ich kann.

Gute Gesellschaft ist das nicht, wofür sich gewisse besondre Gesellschaften halten oder ausgeben, sondern diejenige, die von allen Leuten desselben Orts dafür erkannt und ausgegeben wird, wenn sie gleich wider einzelne

Perso-

Personen derselben Einwürfe machen. Sie besteht vornehmlich (iedoch keinesweges ohne Ausnahme) aus Leuten von angesehener Herkunft, Range und Rufe. Denn es werden oft, und zwar mit vielem Rechte, Leute ohne Herkunft und Stand darinne aufgenommen, wenn sie besondres Verdienst, oder in einer edeln Kunst oder Wissenschaft Vorzüge haben.

Ja, es ist um die gute Gesellschaft eine solche vermischte Sache, daß viele Leute ohne Herkunft, Rang oder Verdienst sich durch ihre eigne Geschäfftigkeit darinne eindringen, andre aber unter dem Schutze eines Angesehenen sich einschleichen, auch sogar Leute von mittelmäßigem Rufe und Betragen einen Theil davon ausmachen. Ueberhaupt aber hat gleichwohl das Gute das Uebergewichte; Leute von schändlichem, bescholtnen Rufe werden niemals zugelassen.

In solcher nach der Mode lebenden guten Gesellschaft sind ganz unstreitig die besten Sitten und die beste Sprache des Orts zu erlernen. Denn sie giebt den Ton für beyde an; daher man sie die Sitten und die Sprache der guten Gesellschaft nennt; weil es zu

beyder Festsetzung keinen rechtmäßigen Richtstuhl giebt.

Eine blos aus Leuten vom ersten Range bestehende Gesellschaft kann aus diesem Grunde nicht gute Gesellschaft, in der gemeinen Bedeutung des Worts, genannt werden, wenn sie nicht auch noch dazu die der Mode gemäße und in Achtung stehende Gesellschaft des Orts ist. Denn Personen vom ersten Range können eben so einfältig, ungezogen und nichtswürdig seyn, als Leute vom niedrigsten Stande. Auf der andern Seite kann eine blos aus Leuten niedrigen Standes bestehende Gesellschaft, so groß auch ihr Verdienst oder ihre Gemüthsgaben seyn mögen, niemals eine gute genannt werden. Daher sollte man sie nicht sehr besuchen, iedoch auch keineswegs verachten.

Eine blos aus Gelehrten zusammengesetzte Gesellschaft ist zwar aufs höchste zu schätzen und zu ehren, wird aber nicht unter den Worten gute Gesellschaft verstanden. Sie können nicht die ungezwungnen Sitten, die Wendung der Welt haben, weil sie nicht darinne leben. Kannst du in der gelehrten Gesellschaft deine Rolle gut spielen, so ist es

ganz wohl gethan, ihr zuweilen beyzuwohnen, und du wirst wegen deines Platzes in derselben in andern Gesellschaften desto höher geschätzt werden. Alsdenn aber laß dich nicht ganz von ihr einnehmen! Denn thust du das, so betrachtet man dich blos als einen Gelehrten vom Handwerke; das ist aber der Weg nicht, in der Welt zu schimmern, oder sich aufzuschwingen.

Die Gesellschaft der schönen Geister und Dichter ist für die meisten jungen Leute sehr anlockend. Haben sie selbst Witz, so gefällt sie ihnen; haben sie keinen, so sind sie einfältiger Weise stolz auf ihren Platz in derselben. Sie sollte iedoch mit Mäßigung und Urtheilskraft besucht werden, und du darfst dich ihr keineswegs gänzlich ergeben.

Ein witziger Kopf ist gar keine beliebte Benennung; denn er führt etwas Fürchterliches mit sich; und die Leute überhaupt fürchten sich in Gesellschaft eben so sehr vor einem lebhaften witzigen Kopfe, als eine Frau vor einem Geschütze, von dem sie denkt, es könnte von selbst losgehen, und ihr Unheil zufügen. Solcher Leute Bekanntschaft ist zwar werth, gesucht, und ihr Umgang werth, gepflogen zu

werden; iedoch nicht mit Ausschlusse andrer, und nicht in solchem Grade, daß man blos als ein Mitglied dieser Zunft betrachtet wird.

Diejenige Gesellschaft aber, die du unter allen andern am sorgfältigsten vermeiden solltest, ist die in iedem Verstande des Worts niedrige, niedrig an Herkunft, an Gemüthsgaben, an Sitten, an Verdiensten. Du wirst vielleicht erstaunen, daß ich für nöthig halte, dich vor solcher Gesellschaft zu warnen. Ich halte es iedoch auch nicht ganz für unnöthig, nach den vielen Beyspielen, die ich an Leuten von Verstande und Range gesehen habe, die durch Pflegung solchen Umgangs um Ruf, Ehre und Glück kamen.

Eitelkeit, diese Qvelle vieler unsrer Thorheiten, und einiger unsrer Laster, hat manchen hinab in eine Gesellschaft erniedrigt, die in ieder Absicht weit unter ihm war, blos damit er darinne der erste seyn möchte. Dort thut er Machtsprüche, dort gewinnt er Beyfall und Bewunderung. Um nun der Anführer dieser elenden Zunft zu seyn, entehrt er sich in kurzem, und macht sich zu ieder bessern Gesellschaft untüchtig.

Verlaß

Verlaß dich darauf, du wirst bis hinauf oder bis hinunter zu der Gesellschaft steigen, mit der du umgehst! Nach dieser werden die Leute von dir urtheilen, und zwar nicht mit Unrechte. Das spanische Sprichwort hat seinen guten Grund; „sage mir, mit wem du „umgehst, so will ich dir sagen, wer du bist.“

Es sey daher deine Sorge, wo du nur bist, in diejenige Gesellschaft iedes Orts zu kommen, die ieder nächst seiner eignen für die beste hält. Das ist die beste Erklärung, die ich dir von der guten Gesellschaft geben kann.

Jedoch auch hier ist Behutsamkeit nöthig, aus deren Ermangelung viele junge Leute selbst in guter Gesellschaft unglücklich geworden sind. Sie besteht, wie ich bereits angemerkt habe, aus einer großen Mannichfaltigkeit von Weltleuten, deren Gemüthsarten und Grundsätze zwar verschieden sind, deren Sitten aber so ziemlich übereinkommen. Tritt ein junger Mensch, der in der Welt neu ist, zuerst in diese Gesellschaft, so thut er ganz recht, wenn er den Entschluß faßt, sich nach ihr zu richten, und sie nachzuahmen. Nun hat er aber oft den albernen Ausdruck, vornehme *Laster*, und *Modelaster* gehört.

Er

Er findet in jener Gesellschaft Leute, welche schimmern, und durchgängig bewundert und geschätzt werden; zugleich bemerkt er, daß diese Leute Hurenjäger, Trunkenbolde oder Spieler sind; daher nimmt er ihre Laster an sich, hält ihre Fehler irrig für Vollkommenheiten, und glaubt, sie hätten ihr modisches Bezeigen und ihren Schimmer solchen vornehmen Lastern zu danken.

Allein gerade das Widerspiel! Diese Leute haben sich ihren Ruf durch ihre Gemüthsgaben, ihre Gelehrsamkeit, ihr gesittetes Wesen und andre wahre Vollkommenheiten erworben; und werden durch solche vornehme, modische Laster in der Meynung aller Vernünftigen, und mit der Zeit auch in ihrer eignen, nur entehrt und erniedrigt. Ein Hurenjäger beym Speichelflusse oder ohne Nase ist ja wohl eine recht artige, aller Nachahmung würdige, Person! Ein Trunkenbold, der den am Tage hinein geschütteten Wein Abends von sich speyt, und den ganzen folgenden Tag durch Kopfweh betäubt wird, ist ja wohl ein schönes Muster zur Nachahmung! Ein Spieler, der sich das Haar ausrauft, Flüche und Gotteslästerungen ausstößt, weil

er mehr verlohren hat, als er im Leben besitzt, ist ja wohl eine recht liebenswürdige Person.

Nein, das sind alles Zusätze, und zwar starke, die niemals eine Gemüthsart schmükken können, sondern allezeit die beste herabsetzen werden. Zum Beweise davon nimm an, es sey ein Mensch, der keine Gemüthsgaben oder andre gute Eigenschaften besitzt, ein Hurenjäger, Trunkenbold oder Spieler. Wie werden ihn Leute von aller Art betrachten? — Als das verächtlichste, lasterhafteste Thier. Es ist also offenbar, daß bey solchen vermischten Gemüthsarten der gute Theil blos macht, daß man den bösen verzeiht, nicht aber billigt.

Ich will hoffen und glauben, daß du keine Laster an dir haben wirst. Solltest du aber zum Unglücke einige an dir haben, so bitte ich dich wenigstens, mit den deinigen zufrieden zu seyn, und nicht noch andrer Leute ihre anzunehmen. Ich bin überzeugt, die Annehmung fremder Laster hat zehnmal mehr junge Leute ins Verderben gestürzt, als natürliche Neigungen.

Da ich kein Bedenken trage, meine begangnen Fehler zu bekennen, wenn ich denke, daß dieses Bekenntniß dir Nutzen bringen kann, so will ich gestehen, daß ich bey meiner ersten Beziehung der hohen Schule trank und rauchte, ungeachtet ich eine Abneigung vor Wein und Tabak hatte, blos weil ich glaubte, das ließe vornehm, und würde machen, daß ich wie ein Mann aussähe.

Als ich auf Reisen gieng, kam ich zuerst nach dem Haag, wo das Spiel stark Mode war, und wo ich viele Leute von großem Range und Ansehen spielen sah. Ich war damals jung und einfältig genug, zu glauben, das Spielen wäre eine ihrer Vollkommenheiten. Da ich nun nach Vollkommenheit trachtete, nahm ich das Spielen für einen nothwendigen Schritt dazu. Solchergestalt erwarb ich mir irriger Weise die Fertigkeit eines Lasters, das, weit entfernt, meine Gemüthsart zu schmücken, ihr, wie ich mir bewußt bin, zu großem Schandflecke gereicht hat.

So ahme denn mit Unterscheidung und Urtheilskraft die wahren Vollkommenheiten der guten Gesellschaft nach, darein du kommen

men kannst! Lerne ihr ihr gesittetes Wesen, ihr Bezeigen, ihre Anrede, die ungezwungne, wohl lassende Wendung ihrer Unterredung ab! Merke aber, so schimmernd sie auch seyn mag, sind doch ihre Laster, wenn sie anders welche hat, eben so viele Flecken, die du eben so wenig nachahmen, als dir eine durch Kunst veranstaltete Warze auf das Gesichte setzen würdest, darum weil ein schön gebildeter Mensch so unglücklich wäre, eine natürliche auf dem seinigen zu haben. Denke vielmehr, wie viel schöner er ohne sie gewesen seyn würde!

Nachdem ich solchergestalt einige meiner Vergehungen gestanden habe, will ich dir nun auch ein wenig von meiner guten Seite zeigen. Wo ich nur war, da bemühte ich mich stets, in die beste Gesellschaft zu kommen; und es glückte mir insgemein. Darinne gefiel ich einiger Maßen, indem ich ein Verlangen zu gefallen zeigte. Ich trug Sorge, niemals zerstreut zu seyn, sondern gab vielmehr auf alles Achtung, was in der Gesellschaft gesagt, gethan oder auch nur gesehen wurde. Ich ließ es nie an der kleinsten Höflichkeit fehlen, und war niemals wetterwen-

disch. Diese Dinge, nicht aber meine Vergehungen, machten mich beliebt.

Lebe wohl! Dieser Brief ist lang genug gerathen.

Hundert- und vierunddreyßigster Brief.

Bath, den 19. October,
alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Nachdem ich in meinem vorigen dir angezeigt habe, zu welcher Art von Gesellschaft du dich halten sollst, so will ich dir nun einige Regeln zu deinem Verfahren darinne geben; Regeln, zu deren Abfassung meine eigne Erfahrung und Beobachtung mich tüchtig gemacht hat, daher ich dir sie mit einigem Grade von Zuversichtlichkeit mittheilen kann.

Ich habe dir vorher oft Winke dieser Art gegeben; das geschah aber nur ruckweise. Itzt will ich ordentlicher zu Werke gehen.

Ich sage nichts von dem Tragen und der Geschicklichkeit des Leibes, sondern überlasse das der Sorge deines Tanzmeisters und deiner eignen Aufmerksamkeit auf die besten

Muster. Merke dir iedoch, daß es Dinge von Wichtigkeit sind!

Rede oft; niemals aber lange! Gefällst du in solchem Falle nicht, so bist du wenigstens sicher, daß du deine Zuhörer nicht ermüdest. Bezahle deine eigne Rechnung; bewirthe aber nicht die ganze Gesellschaft! Das ist einer von den sehr wenigen Fällen, da die Leute gar nicht bewirthet seyn wollen, sondern ieder völlig überzeugt ist, daß er bezahlen kann.

Geschichte erzähle selten, und schlechterdings niemals, als wo sie überaus artig und sehr kurz sind. Jeden unerheblichen Umstand laß weg, und hüte dich vor Ausschweifungen! Seine Zuflucht oft zu Erzählungen nehmen, das verräth einen großen Mangel an Einbildungskraft.

Fasse niemanden beym Knopfe oder bey der Hand, damit er dich aushören soll! Denn sind die Leute nicht willig, dich zu hören, so mußt du lieber deine Zunge halten, als sie.

Die meisten großen Schwätzer suchen sich irgendeinen unglücklichen Mann in der Gesellschaft, (insgemein den, von dem sie merken, daß er am stillsten ist) oder den näch-

sten Nachbar aus, dem sie in das Ohr reden, und wenigstens leise ein beständiges Geschwätze zuflüstern können. Das ist nun überaus ungezogen, und gewisser Maßen ein Betrug; denn die Unterredung ist ein der ganzen Gesellschaft gemeinschaftliches Gut.

Auf der andern Seite aber, wenn solche unbarmherzige Schwätzer dich ergreifen, höre sie mit Geduld, und wenigstens anscheinender Aufmerksamkeit aus, wenn es Leute sind, die verdienen, daß man sie sich verbindlich macht. Nichts aber wird sie mehr verbinden, als geduldiges Zuhören; so wie sie dagegen nichts mehr verdrießen würde, als wenn man sie entweder mitten in ihren Reden sitzen ließe, oder seine Unleidlichkeit über die Plage äußerte, die man aussteht.

Nimm vielmehr den Ton deiner Gesellschaft an, als daß du ihn angeben solltest! Hast du Gemüthsgaben, so wirst du sie bey jeder Materie mehr oder weniger zeigen. Hast du keine, so thust du besser, du redest ganz einfältig von andrer Leute Materien, als daß du selbst welche aufbringen solltest.

In vermischten Gesellschaften vermeide, so sehr du kannst, die Streitunterredungen! Denn

Denn wiewohl es nicht seyn sollte, machen sie doch gewiß die streitenden einige Zeit über einander abgeneigt. Wird der Streit hitzig und geräuschvoll, so suche ihm durch einen artigen Scherz ein Ende zu machen! Ich stillte einmal einen solchen Lärm unter den Streitenden durch die Vorstellung, wiewohl ich überzeugt wäre, daß kein Anwesender ausser der Gesellschaft das weiter sagen würde, was darinne vorgegangen wäre, so könnte ich doch nicht für die Verschwiegenheit der vorbeygehenden auf der Straße gut seyn, die nothwendig alles, was gesagt würde, hören müßten.

Vor allen Dingen, und bey allen Gelegenheiten, hüte dich, wo möglich, von dir selbst zu reden! Unsrer Herzen natürliche Hoffart und Eitelkeit ist so groß, daß sie bey aller Gelegenheit, selbst bey Leuten von den besten Gemüthsgaben, unter allen den mancherley Gestalten der Eigenliebe, ausbricht.

Einige reden, ohne Ansprüche zu machen, und ohne gereizt zu seyn, abgebrochner Weise vortheilhaft von sich selbst. Diese sind unverschämt. Andre gehen, wie sie sich ein-

bilden, listiger zu Werke, sie erdichten Beschuldigungen wider sich selbst, beschweren sich über nie gehörte Verläumdungen, um nur, zu ihrer Rechtfertigung, ein Verzeichniß ihrer vielen Tugenden zu liefern. „Sie erkennten „zwar, sprechen sie, daß es seltsam heraus„kommen würde, auf solche Art von sich selbst „zu reden; ihr Geschmack wäre es nicht, und „sie würden es nimmermehr gethan haben; „keine Martern sollten es ihnen abgenöthigt „haben, wenn sie nicht so ungerechter und „abscheulicher Weise wären beschuldigt wor„den. In solchem Falle aber müßte man „sicher sich und andern Recht verschaffen, und „wenn unser guter Name angegriffen würde, „könnte man zu seiner Vertheidigung alles „sagen, was man sonst niemals gesagt hätte." Dieser dünne, vor die Eitelkeit gezogne, Schleyer der Bescheidenheit ist viel zu durchsichtig, als daß er sie selbst einer mittelmäßigen Urtheilskraft verbergen könnte.

Andre greifen es bescheidner, und noch schlauer, wie sie denken, an; wiewohl, meines Erachtens, noch viel lächerlicher. Sie gestehen an sich selbst, nicht ohn einige Schaam und Verlegenheit, alle Haupttugenden, indem

ſie ſie erſt zu Schwachheiten erniedrigen, und darauf bekennen, es wäre einmal ihr Unglück, ſolche Schwachheiten an ſich zu haben. „Sie könnten,“ ſagen ſie, „niemanden leiden „ſehen, ohne es zugleich mit zu empfinden, „und ihm zu helfen zu ſuchen. Sie könn„ten niemanden in Mangel ſehen, ohne ihm „Erleichterung zu verſchaffen, obſchon in „Wahrheit ihre eignen Umſtände es nicht „wohl litten. Sie könnten ſich nicht enthal„ten, die Wahrheit zu reden, wiewohl ſie „wüßten, wie unvorſichtig das wäre. Kurz, „ſie wüßten wohl, daß ſie, bey allen dieſen „Schwachheiten, untüchtig wären, in der „Welt zu leben, weit weniger, darinne em„por zu kommen. Aber ſie wären nun ein„mal zu alt, als daß ſie ſich ändern könnten, „und müßten ſich hin helfen, ſo gut es „gienge.“

Das klingt faſt zu lächerlich und übertrieben für die Schaubühne. Und doch, das glaube mir auf mein Wort, wirſt du dergleichen oft auf dem allgemeinen Schauplatze der Welt antreffen. Im Vorbeygehn will ich hier anmerken, daß dir oft in der Natur ſo ausſchweifende Gemüther aufſtoßen werden,

die ein behutsamer Poet nicht wagen würde in ihrer wahren, starken Farbe auf die Bühne zu bringen.

Dieser Trieb der Eitelkeit und des Stolzes ist in der menschlichen Natur so stark, daß er sich bis zu den niedrigsten Dingen herabläßt. Man sieht oft Leute in Dingen nach Lobe trachten, wo sich bey Voraussetzung, daß alles, was sie sagen, wahr wäre, das es iedoch, im Vorbeygehn gesagt, selten ist, gar kein rechtmäßiges Lob erhalten läßt. Der eine behauptet, er wäre in sechs Stunden hundert englische Meilen geritten. Vermuthlich ist es eine Lügen. Gesetzt aber, es wäre wahr, was folgt denn daraus? Daß er einen guten Postknecht abgeben würde; das ist alles. Ein andrer behauptet, vermuthlich nicht ohne Schwüre, er hätte bey einem Sitze sechs bis acht Kannen Wein getrunken. Aus christlicher Liebe will ich ihn als einen Lügner ansehen. Wo nicht, so muß ich ihn für ein Vieh halten.

Diese und tausend andre sind die Thorheiten und Ausschweifungen, wozu Eitelkeit die Leute verführt, die aber stets wider ihren eignen Endzweck arbeiten, und, wie Waller

bey

bey andrer Gelegenheit sagt, „den Nichts-„würdigen noch verächtlicher machen, wenn „er am meisten wünscht, geschätzt zu werden.“

Der einzige sichre Weg zu Vermeidung dieser Uebel ist, daß du gar nicht von dir selbst redest. Bist du aber genöthigt, historisch etwas von dir zu erwähnen, so hüte dich, daß du dir kein Wort entfallen lassest, das mittelbar oder unmittelbar so ausgelegt werden kann, als giengest du auf Beyfall aus! Deine Gemüthsart sey welche sie wolle, so wird sie bekannt werden, und niemand wird sie auf dein Wort annehmen. Bilde dir nicht ein, daß alles, was du selbst sagen kannst, deine Fehler überfirnissen, oder deinen Vollkommenheiten Glanz zusetzen werde! Vielmehr kann und wird es neun Mal unter zehn die erstern mehr hervorstechen lassen, und die letztern verdunkeln.

Schweigst du von dir selbst, so wird weder Mißgunst, noch Unwille, noch Spott den Beyfall, den du wirklich verdienst, hindern oder verringern. Hältst du dir aber deine eigne Lobrede, bey welcher Gelegenheit, unter welcher Gestalt, so schlau verdeckt es auch seyn mag, so werden alle sich wider dich vereinigen,

einigen, und der nämliche Endzweck, nach dem du strebst, wird dir fehl schlagen.

Sorge dafür, niemals ein finsters, geheimnißvolles Ansehen zu haben! Das ist nicht nur eine wenig liebenswürdige, sondern auch verdächtige, Gemüthsart. Kömmst du andern geheimnißvoll vor, so werden sie es wirklich gegen dich seyn, und du wirst nichts erfahren. Die größte Geschicklichkeit ist, ein offnes, freymüthiges Ansehen bey einem klugen, zurückhaltenden Gemüthe *) zu haben; auf deiner eignen Hut zu seyn, und doch durch anscheinende, natürliche Offenherzigkeit zu machen, daß die Leute nicht auf der ihrigen stehen.

Verlaß dich darauf, neun Personen unter zehn in deiner Gesellschaft werden sich jeden deiner unbesonnenen, unbehutsamen Ausdrücke zu Nutze machen, wenn sie ihn zu ihrem Vortheile drehen können. Kluge Zurückhaltung ist daher eben so nothwendig, als anscheinende Offenherzigkeit klüglich ist.

Sieh allezeit den Leuten, mit denen du redest, in das Angesichte! Thut man das nicht, so bilden sie sich ein, es zeige ein böses

*) Volto sciolto, pensieri stretti.

ſes Gewiſſen an. Zugleich verlierſt du dabey den Vortheil, auf ihrem Geſichte zu bemerken, welchen Eindruck deine Rede auf ſie macht. Um der Leute wahre Geſinnungen zu erfahren, traue ich vielmehr meinen Augen als meinen Ohren. Denn ſie können ſagen, was ſie wollen das ich hören ſoll; können aber ſelten vermeiden, das durch ihre Mienen zu verrathen, was ich, ihrer Meynung nach, nicht wiſſen ſoll.

Mit Willen nimm keine ärgerliche Geſchichte an, noch breite ſie weiter aus! Denn obſchon andrer Verunglimpfung auf einen Augenblick den boshaften Stolz unſrer Herzen befriedigen kann, wird doch kaltblütige Betrachtung aus ſolcher Geſinnung ſehr nachtheilige Folgerungen ziehen; und im Falle der Verläumdung ſowohl als im Falle des Raubs wird der Hehler allezeit für ſo ſchlimm gehalten, als der Stehler.

Das Nachäffen, eine gemeine, beliebte Luſt kleiner, niedriger Gemüther, ſteht bey großen in äußerſter Verachtung. Es iſt der niedrigſte, unedelſte unter allen Schwänken eines Pritſchmeiſters. Uebe es weder ſelbſt aus, noch billige es an andern! Zudem wird

die

die nachgeäffte Person beschimpft. Beschimpfung aber, wie ich dir oft gesagt habe, wird niemals vergeben.

Ich darf dich, deucht mich, nicht erst ermahnen, deine Unterredung nach denen Leuten einzurichten, mit denen du umgehst. Denn ich vermuthe, du würdest, auch ohne diese Warnung, nicht von der nämlichen Materie und auf die nämliche Art gegen einen Staatsminister, einen Bischoff, einen Philosophen, einen Hauptmann und ein Frauenzimmer reden. Ein Weltmann muß, wie das Chamäleon, im Stande seyn, iede verschiedne Farbe anzunehmen. Das ist keinesweges eine lasterhafte oder niederträchtige, sondern nothwendige, Gefälligkeit; denn sie bezieht sich blos auf das Bezeigen, nicht auf die Grundsätze.

Nur noch ein Wort will ich vom Schwören sagen; das ist aber, wie ich hoffe und glaube, mehr als nöthig ist. Du wirst zuweilen in guter Gesellschaft Leute ihre Reden, zur Verschönerung, wie sie glauben, mit Schwüren durchspicken sehen. Aber du mußt auch anmerken, daß, die das thun, niemals solche sind, die in einigem Grade dazu bey-

tragen,

tragen, dieser Gesellschaft die Benennung einer guten zu verdienen. Es sind allezeit geringere Leute, oder von geringer Erziehung. Denn diese Gewohnheit, außerdem daß man keine Versuchung zu derselben anzuführen hat, ist eben so einfältig und unedel, als gottlos.

Lautes Gelächter ist die Lustigkeit des Pöbels, der blos an einfältigen Dingen Gefallen findet. Wahrer Witz oder gesunder Verstand hat seit Erschaffung der Welt niemals Gelächter erregt. Einen Mann von Gemüthsgaben und nach der Mode sieht man also blos lächeln, hört ihn aber niemals lachen.

Doch um diesen langen Brief zu schliessen! Alle diese angeführten Regeln, so sorgfältig du sie auch beobachten magst, werden ihre halbe Wirkung verlieren, wenn sie nicht von Annehmlichkeiten begleitet sind. Was du nur sagst, wird übel aufgenommen werden, wenn es mit hochmüthigem, cynischen Gesichte, oder verlegner Miene, oder einfältigem, ungeschickten Grinzen vorgebracht wird. Wenn du es noch oben drein herausmurmelst, oder undeutlich, unannehmlich ausstößest,

stößest, wird es noch übler aufgenommen werden. Sind deine Miene und Anrede niedrig, ungeschickt und tölpisch, so kannst du zwar, wenn du großes inneres Verdienst hast, hochgeschätzt werden, wirst aber niemals gefallen, und, ohne zu gefallen, schwerlich empor kommen.

Venus war bey den Alten ein gleichgültiges Wort für Grazien, von denen man annahm, daß sie sie beständig begleiteten. Horaz sagt uns, selbst die Jugend und Merkur, der Gott der Künste und der Beredtsamkeit, würden ohne die Venus nicht annehmlich scheinen. *)

Doch alle diese Frauenzimmer sind nicht unerbittlich. Man kann sie haben, wenn man sich gehörig und fleisig um sie bewirbt. Gehab dich wohl!

Hundert-

*) Parum comis sine te Iuventas Mercuriusque.

Hundert- und fünfunddreyßigster Brief.

Bath, den 29. October,
alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Meine Aengstlichkeit wegen deines Erfolgs nimmt zu, ie näher die Zeit rückt, da du den großen Schauplatz der Welt betreten sollst. Die Zuhörer werden ihre Meynung von dir nach dem ersten Auftritte fassen, (deine Unerfahrenheit gehöriger Maßen abgerechnet) und sie wird in so weit entscheidend seyn, daß sie, ob sie wohl den Graden nach wechseln kann, niemals gänzlich sich ändern wird.

Diese Betrachtung macht eben die unruhige Aufmerksamkeit rege, mit der ich beständig nachforsche, wie ich am meisten zu vollkommner Ausbildung desjenigen Gemüths beytragen kann, bey dem der geringste Schandfleck mir mehr wahren Kummer verursachen würde, als ich itzt aus irgendeinem Grunde empfinden kann.

Ich habe schon lange aufgehört, von deinen großen gottesdienstlichen oder sittlichen

Pflichten zu reden; weil ich deinem Verstande keine so üble Schmeicheley machen konnte, vorauszusetzen, daß es dir an neuem Unterrichte in diesen zwey wichtigen Stücken fehlen könnte. Herr Harte hat sie, wie ich sicher bin, nicht verabsäumt. Zudem sind sie iedem gemeinen Verstande so begreiflich, daß Ausleger sie wohl, wie sie oft zu thun pflegen, verwirren, nicht aber deutlicher machen können.

Mein Amt ist also, durch meine Erfahrung deiner bisher unvermeidlichen Unerfahrenheit in den Wegen der Welt zu Hülfe zu kommen. Leute deines Alters sind in einem Zustande natürlicher Berauschung. Wohin sie nur gehen, da fehlt es ihnen an Schranken und Lehnen, *) sie abzuhalten, daß sie nicht den Hals brechen. Dieser Rausch der Jugend wird nicht nur geduldet, sondern gefällt sogar, wenn er in gewissen Schranken der Sittsamkeit und des Anstandes gehalten wird. Diese Schranken nun sind der Umstand, den der Trunkne selbst nicht ausfindig machen kann; und hier kann eines Freundes Erfahrung nicht nur ihm dienen, sondern sogar ihn retten.

*) Gardefous.

Nimm

Nimm alle Munterkeit und Lustigkeit, aber so wenig Unbesonnenheit der Jugend, als du kannst, mit dir in die Gesellschaften! Die erstern werden bezaubern; die letztere wird oft, wiewohl unschuldiger Weise, unversöhnlich beleidigen. Forsche nach der Gesellschaft Gemüthsarten und Umständen, noch ehe du dem Raum giebst, was deine Einbildungskraft dich antreiben kann zu sagen! In allen Gesellschaften giebt es mehr verkehrte als richtige Köpfe, und viel mehrere, die Tadel verdienen, als daran Gefallen finden. Solltest du daher weitläuftig zum Lobe einer Tugend reden, an der es einigen in der Gesellschaft offenbar fehlte, oder wider ein Laster eifern, mit dem andre offenbar behaftet wären, so werden deine Betrachtungen, wenn sie gleich allgemein und ohn alle Anwendung vorgebracht worden sind, dennoch, weil sie sich leicht anwenden lassen, für persönliche und auf solche Leute abgezielte gehälten werden.

Diese Anmerkung zeigt dir hinlänglich, daß du selbst nicht argwöhnisch und ärgerlich seyn, noch annehmen darfst, als wären manche Reden auf dich abgesehen, darum,

 weil

weil sie es seyn können. Die Sitten wohlgezogner Leute stellen einen vor solchen seitwärts gethanen, niedrigen Angriffen sicher. Wenn aber zufallsweise eine geschwätzige Frauensperson oder ein unverschämter Geck sich etwas dieser Art verlauten läßt, so ist es besser, sich zu stellen, als verstünde man es nicht, als darauf zu antworten.

Hüte dich sorgfältig, von deinen oder andrer häuslichen Angelegenheiten zu reden! Die deinigen gehen sie nichts an, sind ihnen aber langweilig; die ihrigen gehen dich nichts an. Die Materie ist verfänglich; denn es läßt sich wetten, daß du einen oder den andern an seinem schmerzhaften Orte treffen wirst. In diesem Falle darf man dem guten Scheine nicht trauen, der der wahren Verfassung der Dinge zwischen Männern und Weibern, Aeltern und Kindern, einem Freunde und dem andern, so sehr zuwider seyn kann, und oft ist, daß man bey den besten Gesinnungen von der Welt oft unangenehme Fehler begeht.

Merke, daß in den meisten vermischten Gesellschaften Witz, Laune und Scherz blos an den Ort gebunden sind! Sie kommen auf dem

dem und jenem Boden fort, lassen sich aber nicht leicht verpflanzen. Jede Gesellschaft ist in besondern Umständen, und hat ihre besondre Sprache. Das kann in derselben Anlaß zu Witz und Lustigkeit geben, würde aber in ieder andern matt und unschmackhaft scheinen, und läßt sich daher nicht wiederhohlen. Nichts macht, daß man einfältiger aussieht, als eine nicht verstandne oder gebilligte Scherzrede. Findet man nun tiefes Stillschweigen, indem man allgemeinen Beyfall erwartet, oder, was noch ärger ist, wird man ersucht, das Witzige seiner Reden zu erklären, so läßt sich der ungeschickte, verlegne Zustand eher denken, als beschreiben.

Doch auf das Wiederhohlen zu kommen! Hüte dich sehr, das, was du in der einen Gesellschaft gehört hast, (ich meyne hier nicht die bloßen Scherzreden) in einer andern zu wiederhohlen! Dinge, die dem Ansehen nach gleichgültig sind, können, wenn sie weiter kommen, viel wichtigere Folgen haben, als du denken solltest. Zudem giebt es in der Gesellschaft ein allgemeines, stillschweigend angenommnes, Vertrauen, kraft dessen ieder gehalten ist, nichts aus derselben aus-

zuplaudern, wenn ihm gleich nicht ausdrücklich Verschwiegenheit anbefohlen wird. Ein Ausplauderer dieser Art wird sich ganz sicher in tausend Zänkereyen und abgenöthigte Erklärungen verwickeln, und wohin er nur kömmt, da wird man ihn schüchtern und unlustig aufnehmen.

Du wirst in den meisten guten Gesellschaften Leute finden, die ihren Platz durch ein sehr verächtliches Recht behaupten. Wir nennen einen solchen eine gute Haut, die Franzosen nennen ihn un bon diable. Die wahre Beschaffenheit ist, daß es Leute ohne Gemüthsgaben und Einbildungskraft sind, die keinen eignen Willen haben, und daher bereit sind, alles, was in der Gesellschaft gesagt oder gethan wird, gutzuheißen oder ihm beyzutreten, mit gleicher Munterkeit den tugendhaftesten oder lasterhaftesten, weisesten oder einfältigsten, Entwurf anzunehmen, der nur von dem größern Theile der Gesellschaft in Vorschlag gebracht wird. Diese thörichte, oft lasterhafte, Gefälligkeit kömmt aus einer thörichten Ursache, dem Mangel iedes andern Verdienstes.

Ich hoffe, du wirst deinen Platz in der Gesellschaft aus einem edlern Grunde, und zwar (du kannst doch, vermuthe ich, itzt ein Wortspiel vertragen) mit dem Kopfe behaupten. Habe deinen eignen Willen und deine eigne Meynung, und bleibe standhaft dabey, aber mit aufgeräumtem Wesen, mit Wohlanständigkeit und Höflichkeit! Denn du bist itzt noch nicht alt genug, um vorzupredigen oder zu tadeln.

Alle andre Arten von Gefälligkeit sind in guter Gesellschaft nicht nur untadelhaft, sondern auch nothwendig. Sich das Ansehen geben, als nähme man gar nicht die kleinen Schwachheiten, das nichtsbedeutende, aber unschuldige, gezwungne Wesen der Gesellschaft wahr, sondern ihnen sogar auf gewisse Art schmeicheln, das ist nicht nur erlaubt, sondern auch gewisser Maßen eine Pflicht der Höflichkeit. Thust du es, so wird man mit dir zufrieden seyn; thust du es nicht, so wird man sich gewiß von dir nicht bessern lassen.

Du wirst, zum Beyspiele, in ieder Gruppe von Gesellschaft zwo Hauptfiguren finden, das artige Frauenzimmer und den artigen Herrn, die schlechterdings, in Ansehung des

Witzes, der Sprache, der Mode, des Geschmacks, derselben Gesellschaft Gesetze vorschreiben. Zwischen diesen Personen herrscht allezeit eine genaue, und oft, dieselbe Zeit über, zärtliche Verbindung. Das Frauenzimmer sieht ihre Herrschaft so an, als wäre sie auf das göttliche Recht der Schönheit gegründet. Wirklich ist auch dieses Recht eben so göttlich, als dessen nur irgendein König, Kaiser oder Pabst sich rühmen kann. Sie fordert daher unumschränkten leidenden Gehorsam; und erhält ihn auch insgemein. Und warum sollte sie ihn nicht erhalten? Ihre Forderungen gehen nicht höher, als daß ihr unstreitiger Vorzug an Schönheit, Witz und Artigkeit festgestellt werde. So vernünftig, im Vorbeygehn gesagt, sind wenig regierende Herren.

Des artigen Herrn Ansprüche auf sein Recht sind unter veränderten Umständen die nämlichen. Wenn er gleich nicht allezeit ein witziger Kopf nach dem Rechte *) ist, so hat er doch, da er der Wirklichkeit nach **) der witzige Kopf der und der Gesellschaft ist, ein Recht auf der andern Unterwürfigkeit; ieder aber

*) de jure. **) de facto.

aber erwartet wenigstens so viel, als worauf er ein Recht hat, wo nicht noch etwas mehr.

Die Klugheit befiehlt dir, diesen verbundnen Oberherren deine Ehrfurcht zu bezeugen; und ich kenne keine Pflicht, die es verböte. Empörung ist hier überaus gefährlich, und wird unvermeidlich durch Verbannung und augenblickliche Verwirkung alles deines Witzes, gesitteten Wesens, Geschmacks und Anstands bestraft; so wie dagegen heitre Unterwürfigkeit, mit einiger Schmeicheley begleitet, ganz sicher dir zur starken Empfehlung gereichen, und ein nachdrücklicher Geleitsbrief durch ihr sämmtliches, und vermuthlich auch durch das ihnen benachbarte Gebiete, seyn wird.

Bey einem mäßigen Antheile an Scharfsinne wirst du, noch ehe du eine halbe Stunde in der Gesellschaft gewesen bist, leicht die beyden Hauptfiguren entdecken; sowohl aus der Ehrfurcht, die du die ganze Gesellschaft ihnen erweisen siehst, als auch aus der ungezwungnen, sorglosen, heitern Miene, die ihnen das Bewußtseyn ihrer Macht giebt. In diesem Falle, so wie in iedem andern, ziele

allezeit auf das höchste, geh allezeit in die vornehmste Gesellschaft, und wende dich besonders an die vornehmsten darinne! Das Aufsuchen des nicht zu erhaltenden philosophischen Steins hat tausend nützliche Entdeckungen veranlaßt, die außerdem niemals wären gemacht worden.

Was die Franzosen mit Rechte edle Sitten nennen, das läßt sich blos in den allerbesten Gesellschaften erlangen. Sie sind die unterscheidenden Kennzeichen der Leute nach der Mode. Die von niedriger Erziehung nehmen sie niemals so stark an sich, daß nicht ein oder der andre Theil des ursprünglichen Pöbelhaften durchschimmern sollte. Edle Sitten verbieten eben so sehr übermüthige Verachtung, als niedrige Mißgunst oder Eifersucht.

Geringe Leute in guten Umständen, schönen Kleidern und Kutschen, äußern übermüthige Verachtung gegen alle, die sich nicht eben so schöne Kleider und Kutschen erzeugen können, und nicht, wie sie sich ausdrücken, so viel Geld in der Tasche haben. Auf der andern Seite nagt sie der Neid. Sie können sich nicht enthalten, ihn gegen diese blik-

ken zu lassen, welche sie in irgendeinem dieser Stücke übertreffen, die doch bey weitem keine sichern Kennzeichen des Verdienstes sind. Ferner besorgen sie, man möchte sie verachten; daher sind sie überaus argwöhnisch und ärgerlich. Sie sind begierig und hitzig in Kleinigkeiten; darum, weil Kleinigkeiten Anfangs ihre wichtigen Angelegenheiten waren. Edle Sitten enthalten in sich gerade das Widerspiel von allem diesem. Erlerne sie frühzeitig! Du kannst dir sie nicht zu sehr geläufig und zur Fertigkeit machen.

Nach Aufsetzung des vorhergehenden erhielt ich deinen Brief vom 24. neuen Styls. Aber des Herrn Harte seinen, von dem du redest, habe ich nicht empfangen. Der deinige ist von der Art, wie ich ihn wünsche. Denn ich möchte gern dein eignes Bild sehen, von dir selbst bey verschiednen Sitzungen entworfen. Ich traue mir Geschicklichkeit genug in dieser Art von Malerey zu, um die wahren Züge zu entdecken, sollten sie auch noch so schlau gefärbt, oder sollte auch Licht und Schatten noch so geschickt darüber verbreitet seyn.

Die Beschreibung von deinem Pic-nic gefällt mir. Ich nehme für bekannt an, daß du in der Karte blos darum spielst, um die steifen Umstände einer Staatsversammlung zu verhüten, und daß dein Mittrinken blos die Absicht hat, die Unterredung, nicht aber den Trunk, zu befördern. Ein solches freundschaftliches Zusammenstoßen, wie es Lord Shaftesbury sehr artig nennt, reibt die rauhen Spitzen ab, welche die Natur selbst dem glättesten von uns gegeben hat. Ich hoffe, wenigstens ein Theil der Gespräche soll deutsch seyn.

Aber sage mir doch, redest du auch diese Sprache richtig, und schreibst du sie mit Leichtigkeit? Ich zweifle nicht, daß du die andern neuern Sprachen inne habest, die viel leichter sind, und öfter vorkommen. Daher verlange ich, daß du dich höchst fleisig auf das Deutsche legest, solange du in Deutschland bist, damit du diese Sprache überaus richtig redest und schreibest.

In ungefähr drey Wochen erwarte ich, den Herrn Eliot zu London anzutreffen. Bald darauf wirst du ihn wieder zu Leipzig sehen. Gehab dich wohl!

Hundert- und sechsunddreyßigster Brief.

London, den 18. November,
alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Sobald ich etwas sehe oder höre, ist mein erster Einfall, ob es auch dir in irgendeinem Grade Nutzen bringen kann. Zum Beweise davon dient folgendes.

Verwichner Tage gieng ich zufallsweise in einem Kupferstecherladen. Dort fand ich unter andern den Abdruck einer berühmten Zeichnung des Carlo Maratti, der vor ungefähr dreysig Jahren starb, und der letzte angesehene Maler in Europa war.

Der Innhalt dieses Kupferstichs ist il studio del Disegno, oder die Zeichnungsschule. Ein alter Mann, der für den Zeichenmeister angenommen wird, weist auf seine Schüler, die sich auf mancherley Art mit der Perspectiv, der Erdmeßkunst und der Beschauung alter Bildsäulen beschäfftigen.

Was die Perspectiv anlangt, von der sich einige Proben finden, da hat er dazu geschrieben, tanto che basti, so viel als genug ist.

Bey der Erdmeßkunst stehen die nämlichen Worte; hingegen bey der Betrachtung alter Bildsäulen diese, non mai abbastanza, darinne kann man niemals genug thun.

Oben über dem Bilde sind in den Wolken die drey Grazien vorgestellt, mit dieser richtigen Ueberschrift, senza di noi ogni fatica è vana, ohne uns ist alle Arbeit vergeblich. Das giebt in der Malerey iedermann zu. Allein nicht alle scheinen zu bedenken, wie ich hoffe, daß du thun wirst, daß diese Wahrheit sich völlig eben so gut auf iede andre Kunst oder Wissenschaft, ja, auf alles, was nur gesagt und gethan werden kann, anwenden läßt.

Ich will dir das Bild selbst durch den Herrn Eliot bey seiner Rückreise schicken, und dir den Rath geben, davon den nämlichen Gebrauch zu machen, zu dem die katholischen, ihrer Aussage nach, die Bilder ihrer Heiligen anwenden, das ist, blos um sich an sie zu erinnern; denn die Anbetung läugnen sie ab.

Ja, ich will noch weiter gehen, und, wie denn der Uebergang vom Pabstthume zum Heydenthume kurz und leicht ist, dir recht classisch und poetisch rathen, sie täglich und

den

den ganzen Tag lang anzurufen, und ihnen zu opfern.

Man muß gestehen, die Grazien scheinen nicht aus Großbritannien gebürtig zu seyn. Ich vermuthe, die besten unter uns gleichen mehr den rohen, als geschliffnen Demanten. Sie scheinen, seit sie die Barbarey aus Griechenland und Rom getrieben hat, ihre Zuflucht nach Frankreich genommen zu haben, wo ihre Tempel zahlreich sind, und ihre Anbetung der eingeführte Gottesdienst ist.

Forsche bey dir sorgfältig nach, warum die und die Leute dir mehr gefallen, als die oder jene andern von gleichem Verdienste, so wirst du allezeit finden, daß es daher kömmt, weil die erstern Annehmlichkeiten haben, und die letztern nicht. Ich habe gesehen, daß manches Frauenzimmer von genau geformter Taille und symmetrischer Verbindung schöner Gesichtszüge niemandem gefallen hat; da hingegen andre, mittelmäßig an Taille und Gesichtszügen, iedermann bezaubert haben. Warum das? Weil Venus ohne ihre Begleiterinnen, die Grazien, nicht so sehr reizt, als die Grazien ohne sie. Wie oft habe ich bey Mannspersonen das größte Verdienst, die

gründlichste Wissenschaft, vernachlässigt, unbeliebt und sogar verworfen gesehen, weil es ihnen an dem Annehmlichen fehlte; da hingegen schwache Gemüthsgaben, wenige Wissenschaft und kleine Verdienste, welche die Grazien einführten, aufgenommen, geliebt und bewundert worden sind! Selbst der Tugend, die eine sittliche Schönheit ist, gehen einige ihrer Reizungen ab, wenn sie nicht von ihnen begleitet wird.

Fragst du mich, wie du dir das erwerben sollst, was sich weder von dir noch mir erklären oder feststellen läßt? So kann ich blos antworten, durch Beobachtung. Bilde dich, in Ansehung andrer, nach dem, was dir, wie du empfindest, an ihnen gefällt. Ich kann dir wohl die Wichtigkeit und den Vortheil anzeigen, wenn man die Grazien besitzt, kann dir sie aber nicht geben. Herzlich wünschte ich, daß ich das könnte; alsdenn würde ich es gewiß thun; denn ich wüßte dir kein bessers Geschenke zu machen.

Dir zu zeigen, daß ein sehr weiser, philosophischer, eingezogner Mann von dieser Materie so denkt, wie ich, der ich stets in der Welt gelebt habe, so schicke ich dir durch

Herrn

Herrn Eliot des berühmten Locke Buch über die Erziehung. Darinne wirst du sehen, wie stark er auf die Grazien dringt, die er sehr richtig artige Sitten nennt. Ich habe alle Theile des Buchs gezeichnet, die deine Aufmerksamkeit verdienen. Denn da er mit dem Kinde fast von seiner Geburt anfängt, würden die sich auf die Kindheit beziehenden Dinge für dich unnütze seyn.

Deutschland ist noch weniger als England der Sitz der Grazien. Doch du thust wohl, wenn du das nicht sagst, solange du darinne bist. Der Ort hingegen, wohin du reisen sollst, ist es großentheils; denn ich habe eben so viele wohlgeartete, schöne Mannsleute aus Turin kommen sehen, als aus irgendeiner Gegend Europens. Der vorige König Victor Amadäus gab sich große Mühe, die vornehmen von seinen Unterthanen zu Geschäfften und guten Sitten abzurichten. Der gegenwärtige König folgt, wie man mir sagt, seinem Beyspiele. So viel ist gewiß, an allen Höfen und bey allen Zusammenkünften, wo sich mancherley auswärtige Gesandte befinden, sind des Königs von Sar-

dinien seine insgemein die geschicktesten, höflichsten und ungezwungensten.

Du wirst also zu Turin sehr gute Muster finden, nach denen du dich bilden kannst. Bedenke, daß in Ansehung der besten Muster das gilt, was von den alten griechischen Bildsäulen gesagt wurde, non mai abbastanza. Bemerke alle Worte, Blicke und Bewegungen derer, von welchen man annimmt, daß sie die am besten ausgebildeten Leute wären! Beobachte ihre natürliche, sorglose, aber höfliche Miene, ihren Anstand ohne Verlegenheit, ihre Würde ohne Ansprüche, die sich iedoch auch nicht gemein macht! Bemerke ihre anständige Lustigkeit, ihre bescheidne Freymüthigkeit, und das schickliche Betragen, das eben so sehr über dem possenhaften, als unter dem altklugen und zurückhaltenden, und für Unterredungen in vermischten Gesellschaften die gehörige Mittelstraße ist! Ich will im Vorbeygehn anmerken, daß die Gabe dieses ungezwungnen, schicklichen Betragens oft für einen auswärtigen Gesandten von großem Nutzen ist, ihn nicht nur in vielen Häusern vertraut macht, sondern ihn auch in den Stand setzt, solchen Materien der Gespräche

aus-

auszuweichen, bey denen er möglicher Weise in Schwierigkeit gerathen könnte, was er sagen, und welche Miene er annehmen sollte.

Unter allen Mannspersonen, die ich in meinem Leben gekannt habe, besaß der Herzog von Marlborough (den kannte ich aber recht gut) die Annehmlichkeiten im höchsten Grade, um nicht zu sagen, er zog sie ganz an sich. Er gewann aber auch viel durch sie. Denn wider die Gewohnheit tiefsinniger Geschichtschreiber, die allezeit für wichtige Vorfälle wichtige Ursachen anweisen, will ich es wagen, die größre Hälfte von des Herzogs von Marlborough Größe und Reichthume diesen Annehmlichkeiten zuzuschreiben.

Er war gar sehr ungelehrt, schrieb schlechtes Englisch, und las es noch schlechter. Er hatte nichts von dem, was man insgemein Gemüthsgaben nennt, das ist, er hatte nichts schimmerndes in seinem Genie. Unstreitig besaß er einen vortrefflichen, guten Verstand, und gesunde Urtheilskraft. Diese aber würde ihn vermuthlich nur etwas höher gehoben haben, als sie ihn fand, nämlich als Edelknaben der Gemahlin König Jacobs des zweyten.

Doch die Grazien schützten und beförderten ihn höher. Denn als er Fähnrich bey der Leibwache war, ward die Herzogin von Cleveland, König Karls des zweyten begünstigte Beyschläferin, von diesen nämlichen Grazien gerührt, und gab ihm fünftausend Pfund. Damit kaufte er sich sogleich von meinem Großvater Halifax eine Leibrente auf Lebenszeit von fünfhundert Pfunden des Jahrs, und die legte den Grund zu seinem künftigen Glücke.

Seine Gestalt war schön, sein Bezeigen aber allen, Männern und Weibern, unwiderstehlich. Durch dieses einnehmende, gefällige Betragen kam er den ganzen Krieg über in den Stand, die mancherley widerstreitenden Vortheile des grossen Bündnisses zu vergleichen, und auf das vornehmste Augenmerk, den Krieg, zu lenken, ungeachtet aller der geheimen, absonderlichen Absichten, der Eifersucht und der verkehrten Köpfe der Bundsgenossen.

An welchen Hof er nur gieng, (er mußte sich aber oft an hartnäckige und widerspännstige begeben) da behielt er beständig die Oberhand, und brachte ihn zu seinen Maaßregeln,

regeln. Der Pensionar Heinsius, ein alter ehrwürdiger Staatsminister, der unter den Geschäfften grau geworden war, und die Republik der vereinigten Provinzen über vierzig Jahre lang regiert hatte, ward vom Herzoge von Marlborough unumschränkt beherrscht, wie es die Republik noch bis diesen Tag empfindet.

Er war allezeit kaltblütig. Man hat niemals die geringste Veränderung in seiner Miene bemerkt. Er konnte auf annehmlichere Art abschlagen, als andre Leute verwilligen; und wer noch so mißvergnügt wegen seiner Sache von ihm gieng, war doch persönlich für ihn eingenommen, und gewisser Maßen durch sein Bezeigen getröstet. Bey aller seiner Freundlichkeit und Annehmlichkeit war doch kein Lebendiger sich seines Zustands mehr bewußt, und behauptete seine Würde besser.

Bey dem Antheile von Wissenschaft, den du dir bereits erworben hast, und dem noch viel größern, den du dir, wie ich hoffe, bald erwerben wirst, kannst du erwarten, überaus hoch zu steigen, wofern du alle diese Annehmlichkeiten damit verbindest. Besonders bey

deiner Bestimmung bestreiten sie die Hälfte deiner Geschäffte. Denn kannst du einmal die Neigungen sowohl als die Hochachtung des Fürsten oder Ministers gewinnen, an dessen Hofe du bist, so stehe ich dafür, du wirst nachdrücklich das Geschäffte des Hofs ausrichten, von dem du abgeschickt bist. Außerdem aber ist es eine mühselige Arbeit.

Versteh mich nicht unrecht, und glaube, die Annehmlichkeiten, die ich dir so oft und ernstlich empfehle, sollten blos zu wichtigen Geschäfften genommen, und nur an Galatagen getragen werden! Nein, sie sollten, wo möglich, alles, selbst das geringste begleiten, was du nur thust oder sagst. Denn verabsäumst du sie in kleinen Dingen, so verlassen sie dich in großen.

Es sollte mir, zum Beyspiele, sehr leid thun, wenn ich dich eine Schale Kaffee auf unannehmliche Art trinken sähe, so daß du dich, durch ungeschickte Art, sie zu halten, begössest. Auch würde ich nicht gern sehen, wenn dein Rock verkehrt zugeknöpft, oder deine Schuhe verkehrt geschnallt wären. Das aber sollte mich äußerst aufbringen, wenn ich dich deine Worte unverständlich herausmur-

meln,

meln, in deiner Rede stammeln, deine Erzählungen verkehrt und unrichtig vortragen hörte. Ja, ich würde von dir mit größrer Geschwindigkeit, wo möglich, weglaufen, als mit der ich sonst hinzulaufen würde, dich zu umarmen, wenn ich dich entblößt von allen Annehmlichkeiten fände, da ich doch mein Herz darauf gesetzt habe, daß sie dich dereinst in allem vortrefflich machen sollen.

Diese Materie ist unerschöpflich; denn sie erstreckt sich auf alles, was sich nur sagen oder thun läßt. Ich will iedoch itzt davon abbrechen, weil mein Brief bereits ziemlich lang ist. Mein Verlangen und meine Aengstlichkeit wegen deiner Vollkommenheit ist so groß, daß ich niemals glaube, genug gesagt zu haben, wiewohl du vielleicht denken magst, ich hätte zu viel gesagt. Gleichwohl, wenn dein eigner gesunder Verstand nicht hinreichend ist, dich in vielen dieser deutlichen Stücke zu leiten, wird wirklich alles, was ich oder ein andrer sagen kann, nicht hinlänglich seyn! Sobald die Rede von dir ist, da bin ich der unersättliche Mann im Horaz, der immer noch einen Winkel Ackers mehr begeizt, um die Figur seines eignen Feldes vollständig

dig zu machen. Ich fürchte mich vor iedem kleinen Winkel, der das meinige verunstalten kann, in dem ich, wo möglich, nicht einen Fehler haben möchte.

Diesen Augenblick erhalte ich deinen Brief vom siebzehnten neuen Styls. Ich habe nicht nöthig, dir mein Beyleid wegen des Abschieds deiner deutschen Tischkammeraden zu bezeugen, da sie, nach deiner sowohl als des Herrn Harte Beschreibung, Leute zu seyn schienen, deren Abwesenheit erwünscht ist. *) Kannst du ihren Verlust mit andrer deutscher Gesellschaft ersetzen, so wirst du bey dem Handel gewinnen.

Ich kann nicht absehen, wenn du anders das Deutsche gut genug verstehst, um ein deutsches Buch zu lesen, wie das Aufsetzen der deutschen Schrift dir so schwer und langweilig seyn sollte. Die vierundzwanzig Buchstaben sind ja bald gelernt. Ich erwarte nicht, daß du itzt nach der größten Reinigkeit und Richtigkeit der Sprache schreiben sollst. Wenn ich verlangte, du solltest alle vierzehn Tage an Herrn Grevenkop schreiben,

*) Des gens d' une aimable absence.

ben, geschah es in der Absicht, daß dir die deutsche Schrift geläufiger werden sollte. Ich will iedoch alle drey Wochen mit einem Briefe zufrieden seyn.

Ich glaube, du wirst den Herrn Eliot so bald nicht zu sehen bekommen. Er ist noch immer bey seinem Vater in Cornwall, der, wie ich höre, wohl nicht wieder aufkommen wird. Gehab dich wohl!

Hundert- und siebenunddreyßigster Brief.

London, den 29. November,
alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Ich habe es verschoben, dir zu schreiben, bis ich dir Nachricht von deinem Freunde, Herrn Eliot, geben könnte, für den du, wie ich weis, und zwar mit Rechte, sehr freundschaftlich bist. Vor vierzehn Tagen kamen sein Vater und er in einem Postwagen nach London; die übrige Familie blieb in Cornwall. Sein Vater überlebte die Reise nur mit Mühe, und starb am Sonnabende vor acht Tagen. Dein Freund mußte sich sowohl

Kummers als Wohlstands halben zu Hause halten, bis vor zween Tagen, da ich ihn sprach.

Er hat beschlossen, und, wie mich deucht, sehr klüglich, nochmals auf Reisen zu gehen; wie bald aber, das kann er noch nicht wissen. Denn er muß nothwendig vorher seine Angelegenheiten in Ordnung bringen. Ich vermuthe, er kann vielleicht zu Turin zu dir kommen; eher aber gewiß nicht.

Es thut mir leid, daß du, dem Ansehen nach, so lange ohne die Gesellschaft und das Beyspiel eines so schätzbaren Freundes seyn wirst. Ich hoffe also, du wirst diesen Verlust selbst ersetzen, so gut du in dieser Entfernung kannst, indem du dich an sein Beyspiel erinnerst, und ihm folgst. Ahme seinen Fleis nach, der ihn so weit gebracht hat, daß er alles bis auf den Grund versteht! Er läßt es nicht bey der Wissenschaft Oberfläche bewenden, sondern gräbt tief darnach, weil er weis, daß sie tief liegt. Pope sagt mit Recht in seinem Versuche der Kritik, „um ein wenig „Gelehrsamkeit ist es eine gefährliche Sache; „entweder trink viel, oder koste der Pierinnen „Quelle gar nicht!“

Mit

Mit einem künftige Woche nach Hamburg abgeschickten Schiffe, mit dem Hawkins dem Herrn Harte einige Sachen schickt, die er sich verschrieben hat, will ich dir alle die übermachen, die ich Herrn Eliot mitzugeben gedachte, imgleichen ein kleines Kästchen, das ich an Herrn Harte befördern soll.

Zugleich werden sich dabey zwey Empfehlungsschreiben für dich an Herrn Andriee und den Grafen Algarotti zu Berlin befinden. Du wirst Sorge tragen, sie zu übergeben, sobald du dort zum Ausgehen ausgerüstet bist. Sie werden dich in die beste Gesellschaft einführen, und ich verlasse mich auf deinen eignen guten Verstand wegen Vermeidung der schlechten. Geräthst du dort oder anderswo in schlimme, niedrige Gesellschaft, so bist du unausbleiblich verlohren. Hältst du dich dagegen zu guter und vornehmer, so wird dein Ruf und Glück unveränderlich festgestellt werden.

Wegen der Zusammenkunft des Parlements habe ich heute nicht Zeit, diesen Brief nach der gewöhnlichen Länge auszudehnen. Wirklich muß, nach allen den Bänden, die ich an dich geschrieben habe, alles, was ich hinzu-

hinzusetzen kann, unnöthig seyn. Ich werde jedoch vermuthlich aus vollem Herzen bald wieder auf meine vorige Weitschweifigkeit verfallen, und du wirst immer mehr letzte Worte erhalten von

dem Deinigen.

Hundert- und achtunddreysigster Brief.

London, den 6. December,
alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Ich bin itzt sehr betrübt über den Verlust eines geliebten Bruders, mit dem ich stets in genauester Freundschaft gelebt habe.

Mein Bruder Johann starb verwichnen Freytag an einer Anwandlung von Podagra, das er seit Monatsfrist in den Händen und Füssen gehabt hatte, das ihm aber endlich in den Magen und Kopf trat. Da er zuletzt mit Schlafsucht behaftet war, so ward sein Ende für ihn nicht schmerzhaft.

Bey deiner Entfernung von hier darfst du bey dieser Gelegenheit nicht trauern. Denn die Zeit der Trauer würde für dich

beynah

beynah um seyn, noch ehe du sie anlegen könntest.

Mit einem diese Woche nach Hamburg absegelnden Schiffe will ich dir die Sachen schicken, die ich vorher durch Herrn Eliot zu übermachen Willens war; nämlich ein kleines Kästchen von deiner Mama, ein noch kleiners für Herrn Harte, Lockens Buch über die Erziehung, den Kupferstich des Carlo Maratti, dessen ich vor einiger Zeit gegen dich gedacht habe, zween Empfehlungsbriefe, den einen an Herrn Andriee, den andern an den Grafen Algarotti zu Berlin.

Beyde Herren werden, wie ich sicher bin, eben so willig seyn, als sie geschickt sind, dich in die besten Gesellschaften einzuführen; und ich hoffe, du wirst sie nicht ablehnen, wie immer gern viele deiner Landsleute thun. Blos in den besten Gesellschaften kannst du die besten Sitten, diejenige Fassung und diejenigen Annehmlichkeiten lernen, die ich dir so oft als nothwendige Mittel zum Ansehen in der Welt angepriesen habe.

Der Bericht ist mir überaus lieb, den mir Herr Harte giebt, daß du im Griechischen Fortgang gewönnest, und den Hesiod beynah

kritisch

kritisch durchlesen hättest. Unter vielen Dingen, die ich hierbey erinnern könnte, will ich nur eines einzigen gedenken; da du einmal die Schwierigkeiten dieser Sprache überstiegen hast, so würde es unverzeihlich seyn, wenn du nicht deine Reise bis zum Ende fortsetztest, da nunmehr der ganze übrige Weg bergab geht.

Auch das ist mir lieb zu hören, daß du eine solche Kenntniß merkwürdiger Bücher und seltner Abhandlungen besitzest, und solchen Geschmack daran findest. Das ist eine Art von Kenntniß, die einem Manne von gesunder, gründlicher Gelehrsamkeit sehr wohl ansteht, hingegen einen Menschen von leichter, flüchtiger Belesenheit blos dem Spotte aussetzt. Mache daher solcher Bücher Innhalt zu deinem vornehmsten Augenmerke, ihre Titel aber, das Register, die Schrift und den Einband nur zu deinem zweyten. Es ist das Merkmaal iedes Manns von Gemüthsgaben und guter Urtheilskraft, den ieder Sache gebührenden Grad von Aufmerksamkeit zu wissen und anzuwenden. Hingegen kleine Gemüther nehmen kleine Dinge für große, und verschwenden an erstere die Zeit und

Aufmerk-

Aufmerksamkeit, die blos den letztern gebührte. Solchen Irrungen haben wir die zahlreiche und nichtsbedeutende Zunft der Würmersammler, Muschelleser und Schmetterlingsjäger zu danken. Ein starker Geist unterscheidet nicht nur das nützliche und unnützliche, sondern auch das nützliche und merkwürdige. Mit Fleise legt er sich auf das erste; mit dem letzten belustigt er sich blos.

Von der letztern Art von Kenntniß wirst du so viel, als du zu wissen brauchst, in einem flüchtig geschriebnen, aber artigen, französischen Buche finden. Das ist des Plüche Schauplatz der Natur. Es wird dich beym Lesen belustigen, und dir einen hinlänglichen Begriff von den mancherley Theilen der Natur beybringen. Ich wollte dir wohl rathen, es bey deinen müßigen Stunden zu lesen.

Wichtiger und deiner Aufmerksamkeit werther ist derjenige Theil der Natur, den du, nach des Herrn Harte Berichte, unter dem Rector der hohen Schule zu studieren angefangen hast, ich meyne die Sternkunde. Das große, unermeßliche System der Planeten, die erstaunliche regelmäßige Stellung dieser unzählbaren Welten, wird dir einen Schauplatz eröffnen,

eröffnen, der nicht nur als ein Gegenstand der Neugier, oder vielmehr des Erstaunens, sondern auch vielmehr dadurch deine Aufmerksamkeit verdienen wird, weil er dir immer größre, folglich richtigere, Begriffe von dem ewigen, allmächtigen Wesen beybringt, das das Weltall gebaut hat, und noch erhält, als alle die Betrachtung dieses verhältnißweise sehr kleinen Erdkreises, den wir itzt bewohnen. In diesem Stücke wird dir Fontenelle von der Mehrheit der Welten, den du in zwo Stunden durchlesen kannst, zugleich Nutzen und Vergnügen verschaffen.

Gott segne dich! Ich bin

der Deinige.

Hundert- und neununddreyßigster Brief.

London, den 13. December,
alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Die letztern vier Posttage haben mir keine Briefe weder von dir noch Herrn Harte mitgebracht. Darüber bin ich unruhig; nicht so wie eine Mutter seyn würde, sondern wie ein

ein Vater seyn sollte. Denn ich habe deine Briefe nicht zum Zeugnisse deiner Gesundheit nöthig. Du bist jung, stark und gesund; folglich bin ich darum außer Sorgen. Zudem, wenn du, oder Herr Harte nicht wohl auf wäre, würde doch wenigstens einer von beyden mir Nachricht davon schreiben.

Mein Verlangen nach deinen oder Herrn Hartens Briefen entsteht aus einer ganz verschiednen Ursache, nämlich aus dem Wunsche, oft den Zustand und Fortgang deines Gemüths zu vernehmen. Du bist itzt in der verfänglichen Zeit des Lebens, da iede Woche Frucht oder Blühte hervortreiben muß, die deiner gehabten Wartung (ich weis aber, die ist nicht vernachlässigt worden) gemäß ist. Blos aus deinen Briefen und des Herrn Harte Berichten von dir kann ich in solcher Entfernung von deiner stufenweisen Fortschreitung zur Reife urtheilen.

Ich verlange daher, daß einer von euch beyden nicht ermangle, mir alle Wochen zu schreiben. Ich stelle mir leicht vor, die Einförmigkeit eurer Lebensart würde nicht Stoff zu einem sehr unterhaltenden Briefe für einen gleichgültigen Zuschauer liefern. Allein ich

nehme an euern Handlungen so starken Antheil, daß iede eurer geringsten Bewegungen für mich von Wichtigkeit ist, und mir von dem Ende urtheilen hilft.

Da du bald nach Erhaltung dieses Briefs aus Leipzig abgehen wirst, so schließe ich hier einen an Herrn Mascov ein. Ich danke ihm darinne für seine dir während deines Aufenthalts bey ihm bezeugte Aufmerksamkeit und Höflichkeit. Ich nehme für bekannt an, daß du beym Abschiede nicht ermangeln wirst, ihm die gehörigen Höflichkeiten zu sagen. Denn der gute Name, den wir an einem Orte hinter uns lassen, kömmt uns oft an dem andern zuvor, und gereicht zu großem Nutzen.

Da Herr Mascov in der gelehrten Welt sehr bekannt und geschätzt ist, würde es dir, deucht mich, vortheilhaft seyn, wenn du dir von ihm Empfehlungsbriefe an einen der berliner Gelehrten mitgeben ließest. Solche Zeugnisse verschaffen ein Ansehen, das nicht zu verachten ist. Denn die unwissendsten sind genöthigt, sich wenigstens den Schein zu geben, als ehrten sie die Gelehrsamkeit; und die gottlosesten sind genöthigt, sich wenigstens den Schein zu geben, als ehrten sie

die Tugend. So groß ist beyder innerlicher Werth.

Verwichner Tage speiste dein Freund Dûval bey mir, und führte schwere Klage, daß er über ein Jahr keine Briefe von dir erhalten hätte. Ich sagte, er sollte dich darum ausschelten, und zwar in Versen; denn wenn er wirklich böse wäre, so würde sein Zorn machen, daß sie ihm leicht flössen. Er hat mir also gestern die eingeschloßnen Vorwürfe und Herausforderungen gebracht, mit dem Verlangen, dir sie zu überschicken.

Da das sein erster Versuch in englischen Versen ist, so ist das Unrichtige in den Reimen und Füssen gar wohl zu entschuldigen. Du wirst finden, er besteht auf einer Antwort in Versen. Ich sollte aber denken, du und Herr Harte zusammen könntet gar wohl eine solche herausbringen; so wie die verstorbne Lady Dorchester zu sagen pflegte, sie und der Arzt Radcliffe könnten zusammen ein Fieber heilen.

So viel ist indessen ausgemacht, du bist nun in der Schuld. Wer weis, was Herr Dûval alles anfängt, wenn du seine Ausforderung nicht annimmst? Das sehe ich wohl

 ein,

ein, daß du bey dem angesonnenen Kampfe unter nachtheiligen Umständen bist. In deiner Gegend, zumal in dieser Jahrszeit, findet man mehr Gefallen am Kaminfeuer als poetischen Feuer; und ich stelle mir vor, daß den Musen, wenn anders welche zu Leipzig sind, öfter die Zähne von Froste klappern, als von ihnen zum Singen gebraucht werden. Ja, ich zweifle sogar, ob man dort den Apoll als den Gott der Verse oder des Lichts kennt; vielleicht kennt man ihn ein wenig als den Gott der Heilungskunst. Das alles wird deinem Gedichte zu großer Entschuldigung gereichen, wenn es zu schlecht gerathen sollte. Doch das befürchte ich nicht.

Während deines Aufenthalts zu Leipzig, welches viemehr ein Ort des Studierens, als des Vergnügens oder der Gesellschaft ist, hast du alle Gelegenheit gehabt, deine Studien ununterbrochen fortzusetzen, und, wie ich glaube, wenig Versuchungen zum Widerspiele ausgestanden. Zu Berlin aber wird es ganz anders gehen, wo der Schimmer, die Zerstreuung eines Hofs und der galanten Welt sich dir unter blendender Gestalt vorstellen wer-

werden, die für alle jungen Leute anziehend genug ist.

Denke nicht, ich wollte dir als ein alter Mann rathen, sie von dir zu weisen, und dich in dein Kabinet einzuschließen! Gerade umgekehrt! Ich rathe dir, deinen Antheil daran zu nehmen, und dich muthig und mit Vergnügen darauf einzulassen. Aber ich rathe dir auch, deine Zeit so klüglich einzutheilen, daß das Lernen mit der Belustigung gleichen Schritt halte. Es ist für beydes den Tag über Zeit genug, wenn du nur diese Zeit recht haushältig anwendest. Der ganze Vormittag, wenn er recht fleisig und aufmerksam auf gründliche Wissenschaften gewandt worden ist, wird am Ende des Jahrs viel ausmachen; und die unter den Vergnügungen guter Gesellschaft zugebrachten Abende werden eben so viel ausrichten, um dich eine Wissenschaft zu lehren, die nicht viel weniger nothwendig ist, als die andre; ich meyne die Kenntniß der Welt.

Du siehst wohl, daß du unter diesen zwo nothwendigen Beschäfftigungen, mit Büchern Vormittags, und mit der Welt Abends, keine einzige Minute zu verschwenden oder zu ver-

nachlässigen übrig hast. Niemand hat sich mehr, als ich in meiner Jugend, den Ergetzlichkeiten und Zerstreuungen guter Gesellschaft überlassen. Ich that darinne sogar zu viel. Allein ich kann dir auch versichern, daß ich stets Zeit zu ernstlichem Studieren fand; war keine andre zu haben, so brach ich mir sie vom Schlafe ab. Denn ich beschloß, allezeit des Morgens zeitig aufzustehen, so spät ich auch des Abends zu Bette gegangen seyn möchte. Diesen Entschluß habe ich so heilig beobachtet, daß ich, wenn ich nicht Krankheit halben bettlägerig war, seit mehr als vierzig Jahren niemals früh um neun im Bette gelegen habe, gemeiniglich aber vor acht Uhr aufgestanden bin.

Merk dir, wenn du zu Berlin bist, daß du in Gesellschaft, so oft du kannst, deutsch redest! Denn iedermann wird dort französisch mit dir sprechen, wenn du es nicht sagst, daß du deutsch verstehst. Alsdenn werden sie diese Sprache reden. Gehab dich wohl!

Hundert- und vierzigster Brief.

London, den 20. December,
alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Verwichnen Sonnabend erhielt ich durch drey Felleisen, die zugleich ankamen, zween Briefe von Herrn Harte und den deinigen vom achten neuen Styls.

Ich habe deine Meynung von deinen deutschen Briefen unrecht verstanden; aber du hattest sie auch übel ausgedrückt. Ich dachte, die deutsche Schrift nähme dir so viele Zeit weg, und rieth daher, sie dir durch öfters Schreiben geläufig und leicht zu machen. Da aber blos die Schicklichkeit und Reinigkeit des Deutschen dir das Schreiben darinne so langweilig und mühsam macht, will ich dir sagen, daß ich es in diesem Stücke nicht so genau nehmen werde, und nicht erwarte, daß du itzt schon alles das Eigne, Feine und Besondre dieser schweren Sprache inne haben sollst. Das läßt sich blos durch Uebung, besonders durch öfters Reden, erhalten. Wenn du daher zu *Berlin*, und darauf zu Turin

seyn wirst, wo du viele Deutsche antreffen wirst, so ergreif alle Gelegenheiten, deutsch zu reden, um nicht nur das, was du von dieser Sprache erlernt hast, zu behalten, sondern auch, um darinne weiter zu kommen, und vollkommner zu werden.

Die Buchstaben malst du ganz gut, und, wie du selbst gestehst, noch besser, als deine englischen. Aber laß mich dich fragen, warum schreibst du denn deine lateinischen Buchstaben nicht besser? Denn ich behaupte, es stehe in eines ieden Gewalt, zu schreiben welche Hand er will. Besonders schreibst du deine ee und ll höckricht und wie geknickt in der Mitte, anstatt sie gerade zu ziehen; ein Fehler, dem sehr leicht abgeholfen ist. Du wirst doch, hoffe ich, über diese kleine Kritik nicht böse werden, wenn ich dir sage, daß, zu Folge aller Nachrichten, die ich kürzlich von Herrn Harte und andern erhalten habe, dieses die einzige Kritik ist, die du mir zu machen Anlaß gegeben hast.

Besonders erregt mir Herrn Hartens letzter Brief vom vierzehnten neuen Styls überaus großes Vergnügen durch die Versicherung, du verhieltest dich in allen Stücken vollkommen wohl. Ich besorge nicht, daß ich

dich

dich durch das, was ich hier sage, zu stolz machen werde. Denn ich glaube nicht, daß ein gerechtes Bewußtseyn, wohl gehandelt zu haben, und ein rechtschaffner Stolz darauf, Eitelkeit zu nennen sey. Eitelkeit ist entweder einfältige, gezwungne Anmaßung von Eigenschaften, die man nicht hat, oder ein noch einfältigerer Stolz auf das, was an sich selbst kein Lob verdient.

Nach Herr Hartens Berichte bist du im Griechischen und Lateinischen dem Ziele sehr nahe. Daher kann ich nicht annehmen, da doch dein Verstand immer mehr wächst, daß deine Bemühungen und deine Geschwindigkeit bey Vollendung des geringen dir noch übrigen Laufs ermatten sollten. Bedenke, welchen Ruhm es dir nach deiner Rückkunft bringen wird, wenn man einräumen muß, du wärst unter den Leuten von Stande der größte Gelehrte in England! Nichts zu gedenken von dem wahren Vergnügen und gründlichen Troste, die eine solche Kenntniß dir Zeit deines Lebens verschaffen wird.

Herr Harte meldet mir noch etwas, das ich, wie ich gestehe, nicht erwartete; daß du nämlich beym lauten Lesen und Hersagen

der Stellen aus Schauspielen recht schicklich und deutlich redetest. Das benimmt mir eine große Unruhe, in der ich wegen deiner ehmaligen schlechten Aussprache war. Fahre fort, und gieb fleißig auf diese wichtige Sache Acht! Sie ist unter allen Annehmlichkeiten (sie sind aber alle nothwendig) die nothwendigste.

Graf Pertingue, der vor ungefähr vierzehn Tagen hier war, ist weit entfernt, das, was Herr Harte zu deinem Vortheile gesagt hat, zu läugnen, sondern bestätigt es vielmehr. Er glaubt, er werde zu Turin ungefähr um die Zeit deiner Ankunft daselbst seyn, und vergnügt sich an der Hoffnung, dir nützlich zu werden. Solltest du aber vor ihm dahin kommen, so würde, spricht er, Graf du Perron, dessen großer Günstling du wärst, diese Sorge über sich nehmen.

Du siehst aus diesem einzigen Beyspiele, und wirst es im Verfolge deines Lebens aus unzähligen sehen, welchen Nutzen guter Ruf bringt, welcher geschwinde, vortheilhafte Vorläufer er ist, wohin man nur kömmt. Auch in diesem Stücke erweist dir Herr Harte Gerechtigkeit, und meldet, du trügst Verlangen

langen nach Lobe von lobenswerthen Leuten. Das ist ein rechtmäßiger, edler Ehrgeiz, ohne den, wie ich besorge, wenige Lob verdienen würden.

Aber hier laß mich dir, als einen alten, geübten Schauspieler auf der Bühne der Welt, diese Betrachtung vorhalten, daß du dein Verlangen nach Lobe ein wenig weiter ausdehnen sollst, als auf die blos im strengen Verstande lobenswürdigen, sonst wirst du in Gefahr stehen, zu viele Verachtung gegen wenigstens drey Theile der Menschen unter zween zu äußern, die dir es denn niemals verzeihen werden. Ich fürchte, es giebt unter dem Haufen der Menschen eine zu große Mehrheit von Thoren und Betrügern, die blos wegen ihrer Zahl gewisser Maßen geehrt werden müssen, wenn sie gleich keinesweges ehrwürdig sind. Wer iedem Betrüger oder Thoren zu erkennen geben will, daß er ihn für einen solchen hält, der wird sich in den verderblichsten Krieg wider eine Anzahl einlassen, die derjenigen weit überlegen ist, die er und seine Bundsgenossen zu Felde stellen können. Betrüger verabscheue, mit Thoren habe Mitleiden, beydes in deinem Her-

zen! Laß aber unnöthiger Weise keine von beyden merken, daß du das thust! Selbst gegen Thoren ist einige Gefälligkeit und Höflichkeit klüglich, gar nicht niederträchtig; so wie stillschweigende Verabscheuung der Betrüger oft nothwendig, aber nicht lasterhaft ist.

Da du dich nun bald vom Lord Pulteney trennen wirst, mit dem du, wie ich vermuthe, während eurer beyder Aufenthalts zu Leipzig eine Verbindung errichtet haben mußt, so bilde ich mir ein, du wirst sie durch Briefe fortsetzen, und rathe auch dazu. Man sagt mir, er wäre gutartig, und nicht ohne Gemüthsgaben. Das sind schon an sich zween starke Gründe für Unterhaltung seiner Freundschaft. Ich will noch einen dritten hinzusetzen, der nach dem Laufe der Welt nicht zu verachten ist. Sein Vater kann nicht lange mehr leben, und wird ihm unermeßliches Vermögen verlassen, das ihn auf alle Fälle zum wichtigen Manne machen wird. Besitzt er nun noch überdieß Gemüthsgaben, so wird er zu großem Ansehen kommen. Seine Freundschaft kann also gar sehr wohl deine Erhaltung verdienen, zumal da sie dich nicht

viel mehr kosten wird, als des Monats einen Brief.

Ich weis nicht, ob dich mein gegenwärtiger zu Leipzig antreffen wird; wenigstens ist er der letzte, den ich dahin schicke. Mein nächster an dich oder Herrn Harte wird nach Berlin gerichtet seyn. Da ich aber keine Straße und kein Haus anzugeben weis, wird er wohl solange müssen auf der Post liegen bleiben, bis du ihn abhohlen lässest. Nach deiner Ankunft zu Berlin wirst du mir deine Wohnung melden. Sey auch umständlich in den Berichten von deiner daselbst gefundnen Aufnahme, sowohl bey denen, an die du empfohlen bist, als auch bey solchen, denen sie dich vorstellen. Merke auch, daß du an einen artigen, gelehrten Hof kömmst, wo dich die Grazien am besten einführen werden!

Lebe wohl! Gott segne dich! Fahre fort, meine Liebe so sehr zu verdienen, als du sie itzt besitzest!

N. S. Lady Chesterfield hat mir aufgegeben, dir zu sagen, sie thäte den Ausspruch gänzlich zu deinem Vortheile wider Herrn Grevenkop, und sogar wider sich selbst. Denn sie glaubt nicht, daß sie um diese Zeit

das

das Deutsche entweder so gut vortragen, oder so schön, den Buchstaben nach, schreiben könnte. Schreib ihr doch einen deutschen Brief über diese Materie! Du kannst ihr darinne sagen, du billigtest, so wie sonst alle Welt, ihr Urtheil, darum, weil es günstig für dich lautete; und ihr rechtschaffnen Deutschen könntet nicht einräumen, daß Dänen gehörige Richter über eure Sprache wären.

Hundert- und einundvierzigster Brief.

London, den 30. December,
alten Styls, 1748.

Lieber Sohn!

Ich schicke diesen Brief nach Berlin, wo er, wie ich vermuthe, entweder dich antreffen, oder wenigstens nur kurze Zeit auf dich warten wird.

Ich kann mich nicht enthalten, wegen deines Erfolgs bey diesem deinem ersten Auftritte auf dem großen Schauplatze der Welt ängstlich zu seyn. Denn sind schon die Zuschauer allezeit redlich genug, einem neuen Schauspieler vieles nachzusehen, so entschei-

den sie doch gern, wenigstens bey sich selbst, nach dem ersten Eindrucke, den er auf sie macht, ob er ein guter oder schlechter seyn wird, ob er, vermöge gehöriger Aussprache, das, was er hersagt, zu verstehen scheint, ob er aufmerksam auf seine Rolle ist, anstatt sorglos um sich herum zu gaffen. Wenn er nun, überhaupt genommen, ehrgeizig scheint, um zu gefallen, so übersehen sie willig kleine Ungeschicklichkeiten und Unrichtigkeiten, die sie einer lobenswerthen Sittsamkeit an jungen, unerfahrnen Schauspielern zuschreiben. Sie thun den Ausspruch, er werde mit der Zeit ein guter werden, und machen ihn durch ihre Aufmunterung um so viel geschwinder dazu.

So wird es, hoffe ich, mit dir gehen. Du hast Verstand genug, um deine Rolle zu begreifen. Beständige Aufmerksamkeit, Ehrgeiz dich darinne hervorzuthun, sorgfältige Beobachtung der besten Schauspieler wird dich, wo nicht zu den vornehmsten, wenigstens zu sehr wichtigen, unvermeidlich tüchtig machen.

Deine Kleidung, so wenig auch Kleidung an sich bedeutet, ist nun eine der Aufmerksamkeit würdige Sache geworden. Denn ich

gestehe,

gestehe, ich kann mich nicht enthalten, von eines Menschen Verstande und Denkungsart aus seiner Kleidung einige Muthmaßung herzuhohlen; und das thun, wie ich glaube, die meisten so gut als ich. Es setzt demnach alles Gezwungne in der Kleidung, meines Erachtens, einen Mangel im Verstande voraus.

Die meisten der hiesigen jungen Kerl geben durch ihre Kleidung eine oder die andre Denkungsart zu erkennen. Einige stellen sich fürchterlich an, tragen einen großen Hut mit einer gewaltigen Schleife, einen ungeheuern Degen, eine kurze Weste und schwarze Halsbinde. Ich würde in Versuchung gerathen, mir wider sie Wache zu meiner Vertheidigung zugeben zu lassen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß es sanftmüthige Esel in Löwenhäuten sind.

Andre gehen in braunen Kitteln, ledernen Hosen, führen große eichene Prügel in der Hand, haben keine Schleife auf dem Hute, keinen Puder in den Haaren, und thun es den Stallknechten, Kutschern und Bauertölpeln in ihrem Aeußerlichen so gut nach, daß ich nicht im geringsten zweifle, sie werden ihnen auch innerlich ähnlich seyn.

Ein

Ein verständiger Mann vermeidet sorgfältig alles Besondre in seiner Kleidung. Er ist sauber um seiner selbst willen; das übrige alles geschieht wegen andrer Leute. Er kleidet sich eben so gut und auf die nämliche Art, als andre verständige Leute nach der Mode an dem Orte, wo er ist. Kleidet er sich besser, um es ihnen zuvorzuthun, so ist er ein Geck; kleidet er sich schlechter, so ist er auf unverzeihliche Art nachlässig. Unter beyden wollte ich doch lieber, daß sich ein junger Kerl eher zu gut als zu schlecht kleidete. Die Uebermaße auf dieser Seite wird wegfallen, wenn ein wenig Alter und Betrachtung hinzukömmt. Ist er aber nachlässig im zwanzigsten Jahre, so wird er eine Saue im vierzigsten seyn, und im funfzigsten gar stinken.

Kleide dich schön, wo andre schön gehen, schlechthin, wo andre eben so aufziehen; trage aber stets Sorge, daß deine Kleider gut gemacht seyn, und dir lassen, sonst werden sie dir ein sehr albernes Ansehen geben. Bist du einmal auf diesen Tag wohl gekleidet, so denk weiter nicht daran; und ohne steife Behutsamkeit, daß nicht deine Kleider in Unordnung kommen möchten, laß alle deine Bewe-

gungen ungezwungen und natürlich seyn, als ob du gar keine Kleider trügest. So viel, was die Kleidung anlangt, von der ich behaupte, daß sie in der artigen Welt eine wichtige Sache ist.

Was Sitten, Wohlanständigkeit und Annehmlichkeiten betrifft, so habe ich dich von diesen wichtigen Dingen so oft unterhalten, daß ich zu dem bereits gesagten nichts weiter hinzusetzen kann. Dein eigner guter Verstand wird dir den Innhalt davon vorstellen, Beobachtung, Erfahrung, gute Gesellschaft werden dich die verschiednen Arten davon lehren.

Deine große Lebhaftigkeit, von der mir viele Leute sagen, wird dich nicht abhalten, in guter Gesellschaft zu gefallen, sondern vielmehr dir nützlich seyn, wenn sie durch Wohlanständigkeit gemäßigt, und von Annehmlichkeiten begleitet wird. Aber ich nehme auch an, daß es eine Lebhaftigkeit der Gemüthsgaben seyn soll, nicht eine aus der Leibesbeschaffenheit herrührende Unruhe. Die allerunannehmlichste Verbindung, die ich nur kenne, ist die von starken Lebensgeistern mit einem frostigen Verstande. Ein solcher Kerl

ist

ist auf beschwerliche Art thätig, auf nichtswürdige Art geschäfftig, auf thörichte Art lebhaft. Er schwatzt viel, und denkt wenig, lacht desto mehr, ie weniger er Ursache hat. Hingegen ist, meiner Meynung nach, ein muntrer, lebhafter Geist bey einer kaltblütigen Leibesbeschaffenheit das vollkommenste in der menschlichen Natur.

Thue zu Berlin was du willst, wenn du nur etwas den ganzen Tag über thust. Alles, was ich von dir verlange, ist, niemals eine Minute in Müßiggang und Unthätigkeit zu verabsäumen. Bist du nicht in Gesellschaft, so lerne, was dir entweder Bücher, andre Lehrer oder Herr Harte beybringen können! Bist du in derselben, so lerne, was dich blos die Gesellschaft lehren kann, der Menschen Gemüthsarten und Sitten!

Ich muß dich wahrhaftig um Verzeihung bitten, daß ich dir diesen Rath gebe. Denn bist du anders, wie ich annehme, und gern glauben will, ein vernünftiges, denkendes Wesen, so muß es unnöthig, und in gewissem Grade beleidigend seyn. Wüßte ich nicht aus der Erfahrung, daß einige Leute ihre Zeit damit zubringen, nichts zu thun, so wür-

de ich es nicht für möglich halten, daß irgend-ein Geschöpfe, das mehr als des Cartesius Maschienen ist, in völligem Müßiggange eine einzige Minute von dem kleinen Antheile von Zeit, der uns in dieser Welt angewiesen ist, verschwenden könnte.

Ich habe kürzlich Herr Cranmern gesprochen, einen sehr verständigen Kaufmann, der mir sagte, er hätte zu Leipzig mit dir gespeist, und dich oft gesehen. Gestern sprach ich einen alten Bedienten von mir, den ich zum Curiere gemacht habe. Der sagte mir, er hätte dich verwichnen August gesehen. Du kannst leicht denken, daß ich mit ihnen um so viel lieber redete, weil sie dich gesehen hatten. Ich fragte sie beyde in ihren absonderlichen Fächern genau aus, den einen in Ansehung deines Gemüths, den andern in Betreff deines Leibes.

Herr Cranmer verursachte mir großes Vergnügen, nicht nur durch das, was er mir selbst von dir sagte, sondern auch durch das, was ihm Herr Mascov zu sagen aufgetragen hatte. Da er selbst völlig gut Deutsch spricht, fragte ich ihn, wie du es redetest. Er versicherte mir, sehr gut für diese Zeit, und

ein wenig Uebung würde dich darinne zum völligen Meister machen.

Der Curier sagte mir, du wärest sehr gewachsen, und, so viel er rathen könnte, nur um zween Zoll kleiner als ich; du wärst fett, sähest gesund und stark aus. Das war nun alles, was ich von dem Manne erwarten oder hoffen konnte.

Ich schicke dir, lieber Sohn, und, wie du nicht zweifeln wirst, sehr aufrichtig, die Wünsche dieser Jahrszeit. Möchtest du doch viele glückliche neue Jahre verdienen, und, wenn du sie verdienst, auch erhalten! Tugend, Ehrliebe, Wissenschaft, können sie dir allein verdienen, allein verschaffen. Die Götter verleihen dir nur Jahre! Denn das übrige wirst du aus dir selbst nehmen. *) Das war zu der Zeit, da es gesagt wurde, eine artige poetische Schmeicheley. Ich hoffe, mit der Zeit soll es keine seyn, wenn es von dir gesagt wird. Das aber versichre ich dir, wo ich nicht den letzten Theil des Verses mit Wahrheit von dir denken kann, so werde ich dir den ersten weder sagen noch wünschen. Gehab dich wohl!

*) Dii tibi dent annos! Nam de te caetera sumes.

Hundert- und zweyundvierzigster Brief.

London, den 10. Jänner,
alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Ich habe deinen Brief vom 31. December neuen Styls erhalten. Deine Danksagung für mein Geschenke, wie du es nennst, ist größer, als dessen Werth. Der Gebrauch, den du, deiner Versicherung nach, davon machen wirst, ist derjenige Dank, den ich verlange. Gehörige Aufmerksamkeit auf das Innere der Bücher, und gehörige Verachtung gegen ihr Aeußerliches, ist das wahre Verhältniß zwischen einem Manne von Verstande und seinen Büchern.

Da du nun ein wenig mehr in die Welt gehst, will ich diese Gelegenheit ergreifen, dir meine Absicht wegen deines künftigen Aufwands zu erklären, damit du wissest, was du von mir zu erwarten hast, und deine Entwürfe darnach einrichten könnest.

Ich werde dir kein Geld abschlagen noch mißgönnen, das nur zu deinem Wachsthume oder deinem Vergnügen nothwendig ist; ich meyne

meyne aber Vergnügungen eines vernünftigen Wesens.

Unter der Benennung Wachsthum verstehe ich die besten Bücher und besten Lehrmeister, sie mögen kosten so viel sie wollen; ferner allen Aufwand wegen der Wohnung, Kutsche, Kleidung, Bedienung, und so weiter, welches alles, nach den verschiednen Oertern, an denen du bist, nöthig seyn kann, dich in den Stand zu setzen, mit der besten Gesellschaft umzugehen.

Unter den vernünftigen Vergnügungen verstehe ich erstlich gehörige Liebeswerke gegen wirklich des Mitleids würdige Personen; zweytens gehörige Geschenke an die, denen du verbunden bist, oder die du dir verbindlich machen willst; drittens eine Gleichheit des Aufwands mit der Gesellschaft, die du hältst, als da ist, bey öffentlichen Schauspielen, dein Antheil an kleinen Gastmahlen, einige wenige Goldstücke zum blosen geselligen Spielen, nebst andern zufälligen Veranlassungen guter Gesellschaft.

Die einzigen zwey Stücke, dazu ich niemals Geld hergeben will, sind die Verschwendung zu niedriger Ueppigkeit, und die müßi-

ge Verwahrlosung der Nachlässigkeit und Trägheit. Ein Thor verschleudert ohne Ruhm und Vortheil mehr, als ein Mann von Verstande mit beydem ausgiebt. Der letzte wendet sein Geld so an, wie seine Zeit, verthut nie einen Schilling von dem ersten, noch eine Minute von der andern, wenn es nicht für etwas ist, das entweder ihm oder andern nützt, oder vernünftiger Weise gefällt.

Der Thor dagegen kauft, was er nicht braucht, und bezahlt das nicht, was er nöthig hat. Er kann nicht den Reizungen eines Puppenkrams widerstehen. Tabaksdosen, Uhren, Stockknöpfe, u. s. w. bringen ihn an den Bettelstab. Seine Bedienten und Handwerksleute rotten sich mit seiner eignen Trägheit zusammen, um ihn zu betrügen. In weniger Zeit findet er sich mit Erstaunen unter allen lächerlichen, überflüssigen Dingen in einem Mangel der wahren Nothwendigkeiten des Lebens. Ohne Sorgfalt und Ordnung wird selbst nicht das größte Vermögen, mit ihnen aber wird beynah das kleinste zu Bestreitung alles nöthigen Aufwands hinreichen.

So viel du kannst, bezahle alles baar, was du kaufst, und hüte dich, Rechnungen auflaufen zu lassen! Zahle auch das Geld selbst aus, nicht durch Bediente, die sich entweder einen Schilling vom Pfunde ausbedingen, oder ein Geschenke dafür fordern, daß sie, wie sie zu sagen pflegen, ein gutes Wort eingelegt haben. Wo du dir Rechnungen bringen lassen mußt, zum Beyspiele, wegen des Essens, der Kleider, u. s. f. da zahle sie ordentlich ieden Monat ab, und zwar mit eignen Händen! Kauf nicht, aus übel verstandner Haushältigkeit, etwas, das du nicht brauchst, darum, weil es wohlfeil ist, noch auch aus einfältigem Stolze darum, weil es theuer ist!

Berechne in einem Buche alles, was du einnimmst und ausgiebst! Ich meyne nicht, du sollst die Schillinge und halben Kronen berechnen, mit denen du die Miethkutschen, Opern, u. s. w. bezahlst. Sie sind der Zeit und Dinte unwerth, die sie kosten würden. Solche Kleinigkeiten überlaß albernen Kerln, denen es um einen Pfennig zu thun ist! Merke dir, daß du in der Haushaltung sowohl als allen andern Theilen des Lebens

gehörige Aufmerksamkeit auf gehörige Dinge wenden, und gehörige Verachtung gegen kleine hegen mußt. Ein starkes Gemüthe sieht die Dinge in ihrem wahren Verhältnisse, ein schwaches aber durch ein Vergrößerungsglas, das aus dem Floh einen Elephanten macht, alle kleine Dinge vergrößert, große aber nicht fassen kann. Ich habe gesehen, daß mancher für einen Geizhals gehalten wurde, weil er einen Pfennig sparte, und um zween Stüber stritt, da er indessen sich um sein Vermögen brachte, indem er mehr verthat, als er einnahm, und nicht auf wichtige Ausgaben Acht hatte, die über seinen Verstand giengen.

Das sichre Kennzeichen eines gesunden, starken Gemüths ist, in ieder Sache die festgesetzten Gränzen ausfindig zu machen, über die diesseit und jenseit hinaus nichts weiter recht ist.*) Sie werden durch eine sehr zarte Linie bezeichnet, die blos guter Verstand und Aufmerksamkeit entdecken kann, und die für gemeine Augen viel zu fein ist. Bey den Sitten heißt diese Linie Wohlanständigkeit; was darüber hinaus geht, ist beschwerliches Cärimo-

*) Quos ultra citraque nequit consistere rectum.

Cärimonienwerk; was darunter zurückbleibt, unanständige Nachlässigkeit und Achtlosigkeit. In der Ausübung ist sie die Scheidewand zwischen pralerischer, puritanischer Strenge und einer lasterhaften Gelindigkeit. In der Religion trennt sie Aberglauben von Gottlosigkeit, und kurz, iede Tugend von der mit ihr verwandten Untugend oder Schwachheit.

Du hast, deucht mich, Verstand genug, um diese Linie zu entdecken. Behalt sie stets vor Augen, und lerne deinen Gang darnach einrichten! Lehne dich auf Herrn Harte, der wird dich so lange führen, bis du im Stande bist, allein zu gehen. Im Vorbeygehen gesagt, es giebt wenigere Leute, die auf dieser Linie gut gehen können, als auf dem schlaffen Seile. Wer also mit guter Art darauf geht, der nimmt sich um so viel mehr aus.

Dein Freund, Graf Pertingue, der beständig nach dir fragt, hat an den Grafen Salmour, Aufseher der Akademie zu Turin, geschrieben, daß er gleich nach Himmelfahrt eine Wohnung für dich fertig halten soll, und hat dich an ihn auf eine Art empfohlen, deren du dich, wie ich hoffe, nicht zu schämen Ursache haben wirst. Da des Grafen Salmour

mour Sohn, der sich itzt im Haag aufhält, mein besondrer Bekannter ist, so werde ich ordentliche, zuverlässige Nachricht von allem erhalten, was du zu Turin vornimmst.

Während deines Aufenthalts zu Berlin erwarte ich, daß du dich genug nach der gegenwärtigen bürgerlichen, kriegerischen und kirchlichen Verfassung des Gebietes des Königs in Preußen erkundigen sollst, besonders nach der kriegerischen, die in diesem Lande auf einem bessern Fusse ist, als in irgendeinem von Europa. Du wirst den Musterungen beywohnen, den Waffenübungen zusehen, nach der Zahl der Leute und Compagnieen unter den Regimentern Reiter, Fußvolk und Dragoner fragen, nach der Zahl und den Titeln der Stabs- und andern Officiere bey den verschiednen Truppen und Compagnieen, auch die kriegerischen deutschen Ausdrücke lernen. Denn ob du gleich kein Kriegsmann werden sollst, sind doch diese Dinge so häufig der Innhalt der Unterredungen, daß du ein sehr albernes Ansehen haben wirst, wenn du nichts davon weißt. Zudem sind sie insgemein Gegenstände der Unterhandlungen, und schlagen, als solche, in dein künftiges Fach ein.

Ferner

Ferner mußt du dich nach der Veränderung erkundigen, die der König in Preußen kürzlich in den Gesetzen vorgenommen hat, wodurch die Anzahl der Rechtshändel vermindert, und ihre Dauer abgekürzt worden ist. Ein wichtiges Werk, eines so großen Königs würdig! Da er unstreitig der geschickteste Fürst in Europa ist, so verdient ieder Theil seiner Regierung die genaueste Nachfrage und deine ernstlichste Aufmerksamkeit.

Man muß gestehen, daß du deinen Anfang als ein junger Staatsmann gut machst, wenn du mit Berlin anfängst, und darauf nach Turin gehst, wo sich der nächste geschickteste Monarch nach dem preußischen findet. Bist du also im Stande, politische Betrachtungen anzustellen, so werden dir diese zween Herren Stoff genug dazu verschaffen.

Ich wollte, du suchtest Bekanntschaft mit dem Herrn von Maupertuis, der sich durch alle Arten von Gelehrsamkeit und Verdienst so sehr ausnimmt, daß man zugleich darüber mißvergnügt seyn, und sich schämen sollte, einen Tag lang an dem nämlichen Orte mit ihm gewesen zu seyn, ohne ihn gesehen zu haben. Hast du keinen andern Weg, bey ihm einge-

eingeführt zu werden, so will ich dir von hier aus einen Brief schicken.

Herr Cagnoni zu Berlin, an den du, wie ich weis, empfohlen bist, ist ein in Geschäfften sehr geschickter Mann, der mit ieder Gegend von Europa völlig bekannt ist. Seine Bekanntschaft kann dir also, wenn du sie verdienst und gehörig nutzest, großen Vortheil bringen.

Merke dir, daß du zu Berlin den besten Tanzmeister annimmst, mehr, um dich zu lehren, wie du annehmlich sitzen, stehen und gehen, als wie du schön tanzen sollst. Die Grazien, die Grazien; denke an die Grazien! Gehab dich wohl!

Hundert- und dreyundvierzigster Brief.

London, den 24. Jänner, alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Ich habe deinen Brief vom zwölften neuen Styls erhalten, und wunderte mich, darinne keine Erwähnung deiner heranrückenden

Reise

Reise nach Berlin zu finden, die, nach dem ersten Entwurfe, den zwanzigsten neuen Styls vor sich gehen sollte; in welcher Voraussetzung ich schon seit einiger Zeit meine Briefe an dich und Herrn Harte nach Berlin geschickt habe.

Es sollte mir lieb seyn, wenn künftig die deinigen in Ansehung deiner Bewegungen und Handlungen umständlicher wären. Ich verlange, daß sie künftig Berichte von dem enthalten sollen, was du an den verschiednen Orten deines Aufenthalts siehst und hörst. Denn mir liegt eben so viel an den Gesellschaften, die du hältst, und Ergetzlichkeiten, die du dir machst, als an den Studien, die du treibst. Daher verlange ich gleich gute Nachricht von allem.

Noch eins, das ich verlange, ist, daß du die Tage angeben sollst, an denen meine Briefe geschrieben sind, damit ich wissen mag, welche du erhalten und nicht erhalten hast.

Da du dein Gehirne so sehr von der Kälte beschwert fandest, thatest du ganz klug, daß du es nicht in solchem Zustande auf die Poesie lenktest, und nicht weniger klug, daß du die erborgte,

borgte Hülfe eines Ofens ablehntest, dessen Beräucherung dir, anstatt der Begeisterung, nach Popens Ausdrucke, höchstens einen Schuhflickerwitz zuwege gebracht haben würde. Ich will deinen Brief Düvaln zeigen, zur Entschuldigung dessen, daß du nicht seine Herausforderung annimmst. Ich hoffe, er muß deren Gültigkeit einräumen. Denn ein erfrornes Gehirne ist eben so untüchtig, eine poetische Herausforderung, als ein stumpfer Degen, eine zum Zweykampfe anzunehmen.

In Ansehung der Sitten und nützlicher Wissenschaft kannst du, wenn du willst, bey deinem Aufenthalte zu Berlin sehr zunehmen; ich schmeichle mir daher, du wirst es auch. Aufmerksamkeit auf das, was du dort sehen und hören wirst, gehörige Nachfrage, ein wenig Sorgfalt und Ordnung in Aufzeichnung des wichtigen, wird dir viele nützliche Wissenschaft zuwege bringen.

Viele junge Leute sind so leichtsinnig, zerstreut und sorglos, daß man schwerlich sagen kann, sie sähen das, was sie sehen, oder hörten das, was sie hören; das ist, sie sehen und hören so obenhin ohne Aufmerksamkeit, daß

es

es eben so gut wäre, sie sähen und hörten gar nicht. Wenn sie, zum Beyspiele, ein öffentliches Gebäude sehen, ein akademisches Haus, Hospital, Zeughaus, u. s. w. lassen sie es bey dem ersten Blicke bewenden, nehmen sich weder Zeit noch Mühe, nach dessen wichtigen Stücken zu fragen, das ist, nach der Verfassung, den Regeln, der Ordnung und Verwaltung des innern Theils.

Du wirst, hoffe ich, tiefer in das Wesen der Dinge selbst dringen. Solltest du, zum Beyspiele, zu Berlin oder Potsdam ein Regiment mustern sehen, so hoffe ich, anstatt nur allgemeine Blicke auf den ganzen Haufen zu werfen, und obenhin zu sagen, „das ist recht schön," wirst du vielmehr fragen, aus wie vielen Truppen oder Compagnieen es besteht, wie viele Staabsofficiere, Subalternofficiere, Unterofficiere, als Sergeanten, Corporale, Gefreyte, dabey angestellt sind, wie viel sie Sold bekommen, wer sie kleidet, ob die Obristen oder Hauptleute, oder zu dem Ende ernannte Gevollmächtigte; unter wem sie stehen; ihre Art zu werben, die Regimenter zu ergänzen, u. s. w.

So auch in bürgerlichen Händeln. Frage nach dem Gerichtszwange eines Gerichts, nach den Regeln, Mitgliedern, Stiftungen eines akademischen Hauses oder der ganzen hohen Schule, und nicht blos nach den Maaßen der äußerlichen Gebäude. Diese Nachrichten, nach der Maße als du sie erhältst, laß in deine Briefe an mich einfließen!

Ich denke oft mit der schmeichelhaftesten Hoffnung daran, wie stolz ich auf dich seyn werde, wenn du, so wie du kannst, die Gelegenheiten nutzen wirst, die du gehabt hast, noch hast, und künftig haben wirst, zur Vollkommenheit zu gelangen. Dagegen aber denke ich mit Furcht an den Verdruß und die Schande, die du mir machen wirst, wo du das nicht thust. Möchte doch das erste der Fall seyn! Gott segne dich!

Hundert- und vierundvierzigster Brief.

London, den 7. Hornung,
alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Du bist nun zu einem Alter gekommen, das der Ueberlegung fähig ist, und ich hoffe, du

du wirst das thun, was von wenigen in deinen Jahren geschieht, das ist, sie um deiner selbst willen zu Aufsuchung der Wahrheit und gesunden Wissenschaft anwenden. Ich will gestehen, (denn ich bin nicht abgeneigt, dir meine Geheimnisse zu entdecken) daß es nicht seit vielen Jahren ist, da ich mich erkühnt habe, für mich selbst zu denken. Bis auf das sechzehnte oder siebzehnte Jahr hatte ich gar kein Nachdenken; und viele Jahre hernach bediente ich mich dessen nicht, das ich hatte. Ich nahm die Begriffe der Bücher an, die ich las, oder der Gesellschaft, die ich hielt, ohne zu untersuchen, ob sie richtig wären, oder nicht. Lieber wollte ich es auf einen leichten Irrthum wagen, als mir Zeit und Mühe zu Untersuchung der Wahrheit nehmen.

Solchergestalt ward ich, wie ich seitdem gefunden habe, Theils aus Faulheit, Theils aus Zerstreuung, Theils aus übel verstandner Schaam, der Mode gemäße Begriffe zu verwerfen, durch Vorurtheile hingerissen, anstatt von der Vernunft geleitet zu werden. Anstatt Wahrheit aufzusuchen, unterhielt ich ruhig den Irrthum.

Seit ich mir aber die Mühe genommen habe, für mich selbst zu denken, und das Herz gefaßt habe, zu gestehen, daß ich das thäte, kannst du dir nicht vorstellen, wie sehr meine Begriffe von Dingen sich geändert haben, aus welchem verschiednen Gesichtspuncte ich sie itzt betrachte, da ich sie vorher nach Leitung des Vorurtheils und Ansehens andrer betrachtete. Ja, es ist möglich, daß ich noch viele Irrthümer beybehalte, die vermöge langer Fertigkeit vielleicht zu wirklichen Meynungen geworden sind. Denn es ist sehr schwer, frühzeitig erworbne und lange unterhaltne Fertigkeiten von den Aussprüchen unsrer Vernunft und Ueberlegung zu unterscheiden.

Mein erstes Vorurtheil (denn von Vorurtheilen der Kinder und Weiber, als da sind Kobolde, Erscheinungen, Träume, u. s. w. will ich nicht reden) war meine classische Schwärmerey, mit der mich die Bücher, die ich las, und die Lehrer, die mir sie erklärten, ansteckten. Ich ward überzeugt, daß sich seit den letztern fünfhundert Jahren kein gesunder Verstand, keine gemeine Ehrlichkeit in der Welt gefunden hätte, sondern mit den alten

griechi-

griechischen und römischen Reichen völlig erloschen wäre. Homer und Virgil konnten keine Fehler haben, weil sie alt, Milton und Tasso keine Verdienste, weil sie neu waren. Ich könnte in Ansehung der Alten beynah das gesagt haben, was Cicero, auf sehr ungereimte, einem Philosophen unanständige Weise, in Ansehung des Plato sagt, „ich will „lieber mit ihm irren, als mit andern richtig „denken.“ *)

Nunmehr hingegen habe ich ohne außerordentliche Anstrengung des Verstandes ausfindig gemacht, daß die Natur vor dreytausend Jahren die nämliche war, als sie itzt ist; daß die Menschen nichts mehr als Menschen waren, damals so gut wie itzt; daß zwar Gewohnheiten und Gebräuche oft abwechseln, die menschliche Natur aber stets die nämliche bleibt. Ich kann eben so wenig annehmen, daß vor funfzehnhundert oder dreytausend Jahren die Menschen besser, tapfrer oder weiser gewesen wären, als daß Thiere und Pflanzen damals besser gewesen wären, als sie itzt sind.

*) Cum quo errare malim, quam cum aliis recte sentire.

Ich getraue mich auch nunmehr, den Gönnern der Alten zu Trotze, zu behaupten, daß Homers Held Achill zugleich ein wildes Thier und ein Schurke, folglich sehr untauglich für die Rolle eines Helden im Heldengedichte war. Er trug so wenige Achtung für sein Vaterland, daß er nicht zu dessen Vertheidigung fechten wollte, darum weil er mit dem Agamemnon um eine Hure gezankt hatte; und hernach, blos durch eigne Rachgier angetrieben, gieng er herum, und nahm den Leuten niederträchtiger Weise das Leben, denn so will ich es nennen, weil er sich für unverletzlich hielt. Bey aller seiner Unverletzlichkeit trug er doch die stärkste Rüstung von der Welt. Das war aber, wie ich mir demüthig vorstelle, ein gewaltiger Irrthum. Denn ein Hufeisen, an seine verwundbare Ferse geschlagen, würde hinlänglich gewesen seyn.

Auf der andern Seite behaupte ich mit Dryden, unter aller Demuth gegen die Gönner der Neuern, daß der Teufel eigentlich der Held in Miltons Gedichte ist. Sein Entwurf, den er anlegt, verfolgt, und zuletzt ausführt, ist ja der Innhalt des Gedichts.

Aus

Aus allen diesen Betrachtungen ziehe ich den unparteyischen Schluß, daß die Alten, gerade so wie die Neuern, ihre Vorzüge und Fehler, ihre Tugenden und Laster hatten. Pädanterey und gezierte Gelehrsamkeit entscheiden deutlich zum Vortheile der erstern; Eitelkeit und Unwissenheit eben so eifrig zum Vortheile der letztern.

Meine Vorurtheile in der Religion hielten mit den classischen gleichen Schritt. Es war eine Zeit, da ich es für unmöglich hielt, daß der ehrlichste Mann von der Welt außer dem Schoose der englischen Kirche selig werden könnte. Ich bedachte nicht, daß Meynungen nicht auf dem Willen beruhen, daß es eben so natürlich als zulässig ist, daß ein andrer in Meynungen von mir abgehe, als ich von ihm, daß wir, wenn wir beyde aufrichtig sind, auch beyde ohne Tadel sind, und folglich gegenseitige Nachsicht für einander haben sollten.

Die Vorurtheile, die ich nun zunächst annahm, waren die aus der galanten Welt. Da ich entschlossen war, darinne hervorzuschimmern, so hielt ich die so genannten vornehmen Laster für nothwendige. Ich hörte

sie dafür halten, und glaubte es ohne weitere Untersuchung. Wenigstens würde ich mich geschämt haben, es zu läugnen, um mich nicht dem Gelächter derer auszustellen, die ich als Muster artiger Herren betrachtete.

Jtzt aber schäme ich mich nicht, ohne Scheu zu behaupten, daß diese fälschlich so genannten vornehmen Laster blos so viele Schandflecken selbst an einem Weltmanne und artigen Herrn sind, und ihn selbst in derer Meynung herunter setzen, welchen er dadurch zu gefallen gedenkt. Dieses Vorurtheil geht so weit, daß ich Leute gekannt habe, die, anstatt ihre wahren Laster sorgfältig zu verbergen, auf solche Anspruch machten, die sie nicht an sich hatten.

Gebrauche du und behaupte deine eigne Vernunft! Erwäge, untersuche und zergliedere alles, um ein gesundes, reifliches Urtheil zu fällen! Laß kein der und der hat es gesagt,*) deinen Verstand betrügen, deine Handlungen fehlführen, oder dir Vorschriften wegen deines Umgangs geben! Sey frühzeitig das, was du, wo du es nicht bist, zu späte gewesen zu seyn wünschen wirst! Ziehe bey Zei-

*) Ουτος εφα.

Zeiten deine Vernunft zu Rathe! Ich sage nicht, daß sie allezeit ein untrüglicher Richter seyn wird; denn menschliche Vernunft ist nicht unfehlbar; aber sie wird der am wenigsten irrende Wegweiser seyn, dem du nur folgen kannst. Bücher und Gespräche können ihr beystehen. Folge iedoch keinen von beyden blindlings auf Treue und Glauben! Prüfe beyde nach der besten Richtschnur, die uns Gott zu unsrer Leitung verliehen hat, der Vernunft!

Unter aller Mühe lehne doch ja nicht, wie viele thun, die zu denken von dir ab! Vom großen Haufen der Menschen läßt sich kaum sagen, daß er denkt. Und überhaupt, glaube ich, ist es besser, daß es so ist. Denn solche gemeine Vorurtheile tragen mehr zur Ordnung und Ruhe bey, als ihre eigne besondre Vernunft, da sie so wenig ausgebildet und geübt ist, beytragen würde. Wir haben in unserm Lande viele solche nützliche Vorurtheile, deren Abstellung mir sehr leid thun sollte. Die ehrliche Ueberzeugung der Protestanten, daß der Pabst der Antichrist und die babylonische Hure ist, dient unserm Lande zum kräftigern Verwahrungsmittel vor dem Pabst-

 thume,

thume, als alle von Chillingworth vorgetragne triftige, unbeantwortliche Gründe.

Das nichtige Mährchen, daß der Prätendent in einer Wärmflasche zur Königin wäre ins Bette gebracht worden, dem es an Wahrscheinlichkeit sowohl als Grunde fehlt, ist der Sache der Jacobiten schädlicher gewesen, als alles, was Locke und andre geschrieben haben, um den Ungrund, die Ungereimtheit der Lehren vom unerleschlichen Erbrechte und unbedingten leidenden Gehorsame darzuthun. Die einfältige, stolze Vorstellung, die man hier fest glaubt, ein Engländer könnte drey Franzosen aus dem Felde schlagen, muntert gleichwohl einen Engländer auf, und hat ihn zuweilen in den Stand gesetzt, ihrer zween wirklich zu schlagen.

Ein Franzose wagt munter sein Leben für die Ehre des Königs. Wolltest du den Gegenstand verrücken, den man ihn gelehrt hat vor Augen zu haben, und ihm sagen, es gölte das Beste des Vaterlands, so würde er vermuthlich davon laufen.

Dergleichen grobe, an gewisse Oerter gebundne, Vorurtheile haben über den großen Haufen der Menschen die Oberhand, betrügen

aber

aber nicht ausgebildete, unterrichtete und nachdenkende Gemüther. Hingegen giebt es eben so falsche, wenn gleich nicht so offenbar ungereimte, Vorurtheile, die Leute von höherm, ausgebildeten Verstande blos darum hegen, weil sie sich nicht die nöthige Mühe zum Untersuchen geben, nicht die gehörige Aufmerksamkeit zum Nachforschen, noch die zu Entscheidung der Wahrheit erforderliche Scharfsicht anwenden. Das sind Vorurtheile, vor denen du dich durch männliche Anstrengung und Uebung deiner denkenden Kraft verwahren sollst.

Um nur ein Beyspiel unter tausenden zu berühren, die ich dir angeben könnte! Es ist ein allgemeines, seit sechzehnhundert Jahren fortgepflanztes Vorurtheil, Künste und Wissenschaften könnten unter einer unumschränkten Regierung nicht im blühenden Stande seyn; der Geist müßte nothwendig gefesselt werden, wo die Freyheit zurückgehalten wird. Das klingt nun scheinbar, ist aber in der That falsch. Handwerke zwar, als Feldbau, Manufacturen, u. s. f. werden herunter kommen, wenn wegen der Beschaffenheit der Regierungsart der Gewinn und das Eigenthum

unsicher

unsicher sind. Warum aber die unumschränkte Regierung das Genie eines Meßkünstlers, Sternkundigen, Dichters oder Redners fesseln sollte, das habe ich, gestehe ich gern, niemals entdecken können. Sie kann zwar Dichtern und Rednern die Freyheit entziehen, gewisse Materien auf die Art, wie sie wünschen würden, auszuführen; läßt ihnen aber noch Materien genug zu Uebung des Genies übrig, wenn sie anders welches haben. Kann wohl ein Schriftsteller sich mit Vernunft beschweren, er wäre gefesselt, wenn es ihm nicht frey steht, gotteslästerliche, unzüchtige oder aufrührische Dinge herauszugeben? Das alles ist ja in den freyesten Regierungsarten, wenn es anders weise und wohl geordnete sind, eben so sehr verboten.

Das ist nun gegenwärtig die allgemeine Klage der französischen Schriftsteller; in der That aber nur der schlechten. „Kein Wunder, sprechen sie, daß England so viele große Geister hervorbringt! Die Leute denken dort, wie sie wollen, und geben das heraus, was sie denken."

Ganz recht! Wer aber hindert sie denn, zu denken wie sie wollen? Freylich, wenn sie

auf

auf eine Art denken, die für alle Religion und Sittlichkeit verderblich ist, oder Unruhen im Staat erregt, so wird gewiß eine unumschränkte Regierung sie nachdrücklicher von Herausgebung solcher Gedanken abhalten, oder dafür bestrafen, als eine freye thun könnte. Wie kann das aber den Geist eines Heldendichters, Schauspieldichters oder lyrischen Poeten fesseln? Oder wie verderbt es die Kunst eines Redners auf der Kanzel oder vor Gerichte?

Die vielen guten französischen Schriftsteller, als Corneille, Racine, Boileau, la Fontaine, die dem goldnen römischen Zeitalter den Preis streitig zu machen schienen, blühten unter der unumschränkten Herrschaft Ludwigs des vierzehnten. Selbst die berühmten Schriftsteller zu Augusts Zeiten erlangten ihren Ruf nicht eher, als nachdem bereits dieser grausame, unwürdige Kaiser dem römischen Volke die Fesseln angelegt hatte.

Die Wiederherstellung der Wissenschaften war auch nicht einer freyen Regierung zuzuschreiben, sondern der Aufmunterung und dem Schutze Pabst Leo des zehnten, und Franz des ersten von Frankreich. Der letzte

war

war so unumschränkt, als ein Pabst, der erste ein so willkührlicher Fürst, als nur iemals regiert hat.

Versteh mich nicht unrecht, als wollte ich, indem ich blos ein Vorurtheil tadle, der willkührlichen Macht das Wort reden! Ich verabscheue sie von ganzer Seele, und betrachte sie als eine grobe, lasterhafte Verletzung der natürlichen Rechte der Menschlichkeit, Gehab dich wohl!

Hundert- und fünfundvierzigster Brief.

London, den 28. Hornung,
alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Dein mir von deiner zu Berlin erhaltnen Aufnahme gegebner Bericht hat mir sehr gefallen. Noch mehr aber gefiel mir des Herrn Harte seiner von der Art, wie du dich dabey bezeigt hast. Denn er sagt, du hättest dich gegen die gekrönten Häupter mit aller ihnen gebührenden Ehrerbietung und Bescheidenheit betragen, und wärst doch zugleich nicht verlegner gewesen, als wenn du mit

deines

deines gleichen gesprochen hättest. Diese ungezwungne Ehrerbietung ist der vollkommenste Grad von Wohlanständigkeit. Nichts als ein erhabner, guter Verstand oder langer Umgang mit der Welt kann sie hervorbringen. Da es nun in deinem Falle der letzte nicht thun konnte, so ist mir das ein sehr angenehmes Zeichen vom ersten.

Du wirst nun innerhalb weniger Monate an dreyen der ansehnlichsten Höfe Europens, den zu *Dresden*, *Berlin* und *Wien*, abgerieben worden seyn; so daß ich hoffe, du sollst so leidlich glatt und zur letzten Abschleifung tüchtig zu *Turin* ankommen. Dort kannst du auch die beste erhalten. Ich kenne keinen Hof, der wohlgeartete, annehmliche Leute besser ausbildete. Merke dir, daß Anstand, artiges Betragen, wohl lassende Anrede, und auch in gewissem Grade die Kleidung, nunmehr zu ernsthaften Dingen geworden sind, und einen Theil deiner Aufmerksamkeit verdienen!

Der Tag, wenn er wohl angewandt wird, ist lang genug für sie alle. Wird die Hälfte davon deinen Studien und Leibesübungen gewidmet, so wird sie deinen Leib und dein

dein Gemüthe ausbilden. Wird der übrige Theil in guter Gesellschaft zugebracht, so bildet er deine Sitten und deine Gemüthsart völlig aus.

Was wollte ich nicht darum geben, wenn du des Morgens den Demosthen kritisch läsest, und besser verstündest, als ieder andrer, dich Mittags bey Hofe besser betrügst, als ieder andrer, und Abends in vermischten Gesellschaften angenehmer scherztest, als irgendein andrer! Das alles kannst du so weit bringen, wenn es dir gefällt. Du hast die Mittel, und hast die Gelegenheiten. So wende sie doch um Gottes Willen an, solange du kannst. und mache dich zu dem höchst vollkommnen Manne, den ich an dir zu sehen wünsche! Es kömmt blos auf diese zwey Jahre an. Sie sind die entscheidenden.

Hier schicke ich dir im Einschlusse einen Empfehlungsbrief an Herrn Capello zu Venedig, den du ihm sogleich nach deiner Ankunft daselbst übergeben sollst, mit Vermeldung meines Empfehls an ihn und seine Liebste. Du hast sie beyde hier in England gesehen. Er wird dort, wie ich sicher weis, sehr höflich und dir nützlich seyn, imgleichen

nach-

nachgehends zu Rom, wohin er zum Gesandten ernannt ist.

Im Vorbeygehn zu sagen, wo du nur bist, da rathe ich dir, so viel als möglich mit venetianischen Gesandten umzugehen. Sie wissen allezeit beßre Nachrichten von den Höfen, an denen sie sind, als ieder andre Gesandte. Die genauen, ordentlichen Berichte, die sie ihrer Regierung einschicken müssen, bewegen sie zu sehr fleisiger Nachforschung.

Zu Venedig wirst du so lange bleiben, als das Carneval dauert. Denn wiewohl mich sehr verlangt, dich zu Turin zu sehen, wünschte ich doch auch, daß du alles sähest, was nur an einem so sonderbaren Orte, als Venedig, und zu einer so feyerlichen Zeit, als beym Carneval, zu sehen ist. Ferner wirst du Sorge tragen, allen Versammlungen der Obrigkeiten beyzuwohnen, wo nur Fremden Zutritt verstattet wird, als der Versammlung des Senats, und so weiter; und dich nach dieser besondern, verwickelten Regierungsart zu erkundigen.

Es giebt Bücher, die davon Bericht ertheilen. Das beste darunter ist Amelot de la Houssaye, den ich dir rathen wollte vorläufig

läufig zu lesen. Er wird dir nicht nur einen allgemeinen Begriff von dieser Verfassung beybringen, sondern dir auch Stoff geben, mündlich gehörige Nachfragen und Erkundigungen an Ort und Stelle zu thun, welches allezeit da am besten geschieht.

Ferner sind zu Venedig viele schätzbare Ueberbleibsel in der Bildhauerkunst und Malerey von den besten Meistern, die deine Aufmerksamkeit verdienen.

Ich vermuthe, du wirst eben so bald zu Wien seyn, als dieser Brief dahin kommen wird. Ich werde wohl nicht viel mehr als noch einen dahin richten dürfen. Mein nächster darauf soll nach Venedig gerichtet seyn, dem einzigen Orte, wo dich ein Brief wahrscheinlicher Weise antreffen wird, bis daß du zu Turin bist. Du kannst aber und sollst an mich unterwegs von den verschiednen Oertern aus schreiben, wo nur eine Post abgeht.

Ich will dir noch einige andre Briefe nach Venedig entweder nach Wien, oder an deinen Wechsler zu Venedig schicken, bey dem du sie nach deiner Ankunft daselbst abfordern wirst. Denn ich will dafür sorgen, daß du von Orte zu Orte so empfohlen wirst, daß du

nicht

nicht eilig durchreisen darfst, wie die meisten deiner Landsleute, ohne den Vortheil zu haben, das zu sehen und zu wissen, was am meisten verdient, gesehen und gewußt zu werden, ich meyne, Menschen und Sitten.

Gott segne dich, und gebe, daß du meinen Wünschen, ich will nunmehr sagen, meinen Hoffnungen, genugthust! Gehab dich wohl!

Hundert- und sechsundvierzigster Brief.

Lieber Sohn!

Ich schicke diesen Brief an deinen Wechsler zu Venedig, dem sichersten Orte, wo er dich antreffen kann, wiewohl er einige Zeit vor dir dort anlangen wird. Denn dein Aufenthalt an irgendeinem Orte unterwegs wird nur kurz seyn; und da die Post von hier bey dieser Zeit der östlichen Winde nur ungewiß ist, so schicke ich keine Briefe weiter nach Wien, wo du und Herr Harte, wie ich hoffe, die beyden an euch geschickten erhalten haben werdet, imgleichen einen Empfehlungsbrief

an Herrn Capello zu Venedig, der in dem meinigen an dich eingeschlossen war.

Ich will auch vermuthen, daß die Post zu Lande an deiner Seite des Meers dir nicht Gerechtigkeit erwiesen habe. Denn während deines ganzen Aufenthalts zu Berlin habe ich mehr nicht als einen Brief von dir, und einen von Herrn Harte erhalten; da ich doch von da sehr umständliche Berichte erwartete.

Ich glaube fest, daß die Zeit, da du zu Venedig bist, gehörig angewandt werden wird, um alles das zu besehen, was an diesem ausserordentlichen Orte des Sehens werth ist, und mit Leuten umzugehen, die dir Bericht geben können, nicht etwa von den Puppenläden der Stadt, sondern von der Verfassung der Regierung. Zu dem Ende schicke ich dir die eingeschloßnen Empfehlungsschreiben von Sir Jacob Gray, des Königs Residenten zu Venedig, der sich aber itzt in England befindet. Diese und das meinige werden dich in alle die besten Gesellschaften zu Venedig einführen, wenn du nur dahin gehen willst.

Aber die wichtige Sache und der wichtige Ort ist Turin. Denn dort sollst du eine

beträchtliche Zeit seyn, um deine Studien zu treiben, deine Leibesübungen zu lernen, und deine Sitten auszubilden. Ich gestehe es, ich bin nicht ohne Aengstlichkeit wegen der Folge deines dasigen Aufenthalts, die entweder gut oder schlimm seyn muß.

Für dich wird es völlig ein neuer Schauplatz seyn. Wo du nur bisher gewesen bist, da bist du vornehmlich mit weisern und klügern Leuten, als du bist, umgegangen. Sowohl übler Rath als üble Beyspiele sind von dir entfernt geblieben. Allein auf der hohen Schule zu Turin wirst du vermuthlich beydes antreffen, wenn man die mannichfaltige Beschaffenheit junger Leute deines Alters bedenkt, unter denen, wie zu erwarten ist, einige zerstreut und müßig, andre lasterhaft und gottlos seyn werden.

Solange nicht das Gegentheil erhellt, will ich glauben, daß du Scharfsinn genug hast, gute Gemüther von bösen zu unterscheiden, und Verstand und Tugend genug, um dich zu den ersten zu halten, den letzten aber auszuweichen. Doch zu größrer Sicherheit, und blos zu deinem Besten, habe ich, wie ich dir sagen will, dem Herrn Harte gemeßnen

Befehl zugeschickt, dich sogleich an einen Ort, den ich ihm genannt habe, wegzuführen, sobald er an dir die mindeste Spur von Trunke, Spielsucht, Müßiggange oder Ungehorsame gegen seine Befehle wahrnehmen wird.

Es mag mir nun also Herr Harte von den nähern Umständen Nachricht geben, oder nicht, so werde ich doch von deiner Aufführung überhaupt aus der Zeit deines Aufenthalts zu Turin urtheilen können. Ist er kurz, so werde ich wissen, warum; und ich verspreche dir, du sollst in kurzem inne werden, daß ich das weis. Läßt aber Herr Harte dich so lange dort bleiben, als ich haben will, so werde ich überzeugt werden, daß du gehörigen Gebrauch von deiner Zeit machst; und das ist das einzige, darum ich dich zu bitten habe.

Ein Jahr ist die längste Zeit, die du, meiner Absicht nach, zu Turin zubringen sollst; und dieses Jahr, wenn du es wohl anwendest, wird dich vollkommen ausbilden. Noch ein Jahr mehr von deinem bisherigen Fleise mit Herrn Harte wird deine classischen Studien zu Ende bringen. Du wirst ferner in dieser Zeit Meister in deinen Leibesübungen

seyn,

seyn, und dich am dasigen Hofe so gut ausgebildet haben, daß du im Stande seyn wirst, an iedem andern mit Vortheile zu erscheinen.

Das werden die glücklichen Wirkungen deines Aufenthalts von einem Jahre zu Turin seyn, wenn du anders dort dich so verhältst, und so fleisig bist, als zu Leipzig. Sollte aber übler Rath oder übles Beyspiel dich verführen, so bist du auf immer verdorben.

Ich betrachte dieses Jahr als dein entscheidendes Probejahr. Halt es wohl aus, so wirst du durchaus vollkommen, und meiner zärtlichsten Liebe auf immer sicher seyn. Sollte dich aber dort die Ansteckung des Lasters oder Müßiggangs einnehmen, so ist dein Ruf, dein Glück, meine Hoffnung, und folglich meine Gunst, dahin, und du bist verlohren. Je lieber ich dich itzt habe, wegen der guten Meynung, die ich von dir hege, desto größer wird mein Unwille seyn, wenn ich Ursache bekommen sollte, sie zu ändern. Bis daher hast du ieden möglichen Beweis meiner Neigung erhalten, darum, weil du sie verdient hast. Hörst du aber auf, sie zu verdienen, so kannst du iedes mögliche Merkmaal meines Unwillens gewärtig seyn.

Um in dieser wichtigen Sache nichts zweifelhaft zu lassen, will ich dir ehrlicher Weise in voraus sagen, nach welcher Regel ich von deinem Verhalten urtheilen werde. Nach Herr Hartens Berichten. Ich bin sicher, er wird nicht, ja, ich will noch mehr sagen, er kann nicht in Ansehung deiner sich irren. Er kann keine andre Absicht haben, als dein Bestes; und ich weis sicher, du wirst einräumen, daß er ein beßrer Richter davon seyn muß, als du möglicher Weise in deinem Alter seyn kannst. Solange er zufrieden ist, werde ich es auch seyn. Wird er aber über dich mißvergnügt, so werde ich es noch mehr werden. Führt er Beschwerde, so mußt du in Verschuldung seyn; und ich werde nicht im geringsten auf alles achten, was du nur zu deiner Vertheidigung anführen kannst.

Nun will ich dir sagen, was ich von dir zu Turin erwarte, und worauf ich bestehe. Zuvörderst, daß du ieden Morgen mit Herrn Harte deine classischen und andern Studien treibst, so lange und auf die Art, als es Herr Harten gefallen wird. Zweytens, daß du ununterbrochen deinen Leibesübungen im Reiten, Tanzen und Fechten obliegst. Drit-

tens,

tens, daß du das Italiänische völlig erlernst. Viertens endlich, daß du deine Abende in der besten Gesellschaft zubringst. Ich verlange auch, daß du dich genau nach den Stunden und Regeln der hohen Schule richten sollst.

Wenn du nun dein Jahr zu Turin auf diese Art zubringst, so habe ich weiter nichts von dir zu verlangen, und will dir alsdenn alles geben, was du nur von mir verlangen kannst. Hernach sollst du völlig dein eigner Herr seyn. Ich werde dich für sicher halten, werde alle Macht über dich bey Seite setzen. Freundschaft soll unser einziges gegenseitiges Band seyn.

Ich bitte dich, erwäge das reiflich, und sieh zu, ob nicht der Fleis und der Grad von Einschränkung, den ich nur noch auf ein Jahr von dir fordere, durch alle die Vortheile und völlige Freyheit, die du am Ende desselben zu gewarten hast, reichlich belohnt werden wird? Ich bin sicher, dein eigner gesunder Verstand wird dir nicht zulassen, einen Augenblick wegen der Wahl anzustehen. Gott segne dich! Lebe wohl!

N. S. Da des Sir Jacob Gray Briefe mir nicht, wie ich gehofft hatte, überschickt

 wor-

worden sind, will ich sie in meinen nächsten einschließen, der, wie ich glaube, eben so bald, als du, zu Venedig ankommen wird.

Hundert- und siebenundvierzigster Brief.

London, den 12. April,
alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Ich habe mit dem letzten Felleisen einen Brief von Herrn Harte empfangen, der zu Prag den 1. April neuen Styls geschrieben war. Du sollst ihm dafür meinen Dank abstatten, und ihn versichern, daß ich das, was er gethan hat, und noch künftig auf deinem Wege nach Turin zu thun gedenkt, vollkommen genehmhalte.

Wer würde dich immermehr für alt genug gehalten haben, um so gut mit den Helden des dreysigjährigen Kriegs bekannt zu seyn, daß du dich in Böhmen mit der Theilnehmung nach ihren Urenkeln umsehen solltest, mit der du, wie man mir meldet, nach den Wallensteinen, den Kinskis, u. s. w. fragst! Da ich es nun nicht deinem Alter zuschreiben

kann,

kann, muß ich es aus deiner ungemeinen Kenntniß der Geschichte herleiten, die dir iedes Land und iedes Jahrhundert gleichsam zu deinem eignen macht.

Im Ernste zu reden! Man meldet mir, du wärst in der Geschichte sowohl stark als richtig; und das ist mir überaus lieb. Das ist nützliche Wissenschaft.

Graf du Perron und Graf Lascaris sind hier angekommen. Der erste brachte mir Briefe vom Sir Karl Williams, der letztere deinen Auftrag. Es sind beyde artige Leute, die zugleich Wissenschaft und gute Sitten haben, die zwar stets beysammen seyn sollten, aber selten sind.

Ich habe sie in Ansehung deiner genau ausgefragt, besonders den Grafen Lascaris. Ihr Bericht lautet sehr günstig, besonders von Seiten der Wissenschaft. Die geschwinde Fassungskraft, die sie dir zuschreiben, kann ich leicht glauben; aber die Aufmerksamkeit, die sie hinzusetzen, gefällt mir mehr, weil ich sie, wie ich gestehen muß, weniger erwartet hatte.

Fahre fort, nach Wissenschaft zu streben, und darinne zuzunehmen! Doch ich bin sicher,

du wirst das thun; denn du weißt itzt nicht, wo du inne halten sollst; und wollte dich auch Herr Harte müßig gehen lassen, so bin ich doch überzeugt, du würdest es nicht thun.

Nunmehr aber, da du von Leipzig weg, und in die große Welt eingetreten bist, merke dir, daß es noch etwas anders giebt, das mit der Wissenschaft gleichen Schritt halten muß, ich meyne Sitten, Höflichkeit, Annehmlichkeit. Wiewohl Sir Karl Williams dein großer Freund ist, gesteht er doch, daß es dir daran sehr fehlt. Die leipziger Sitten müssen abgelegt werden, und du mußt in diesem Stücke den neuen Menschen anziehen. Du darfst nicht mehr Gerichte an dich reißen, wie an einem deutschen Tische, nicht mehr auf einfältige Art das Glas, den Teller und das Salzfaß umstürzen, *) nicht mehr plumpen, ungeschliffnen Scherz vorbringen. Artigkeit der Sitten, Annehmlichkeit des Betragens und einnehmende Anrede müssen an dessen Stelle treten. Ich wiederhohle es, und werde nie aufhören, es dir zu wiederhohlen; die Grazien! die Grazien!

Sobald

*) Es scheinet, als wäre der Herr Graf unrecht berichtet gewesen.

Sobald du zu Turin angekommen bist, verlange ich, daß du dich fleisig auf das Italiänische legst, damit du noch vor deiner Abreise von da es gut genug verstehest, um es zu Rom erträglich reden zu können, da du denn bald darinne zum völligen Meister werden wirst, wegen der täglichen Nothwendigkeit, darinne du seyn wirst, es zu sprechen.

Mittlerweile verlange ich, daß du das Deutsche, das du bereits weißt, nicht verabsäumst, viel weniger vergessest. Du kannst es nicht nur fortsetzen, sondern auch darinne weiter kommen, wenn du es beständig gegen deinen sächsischen Bedienten redest, und so oft du kannst gegen die verschiednen Deutschen, die dir auf deinen Reisen aufstoßen werden. Du wirst dich unstreitig erinnern, daß du mir von Turin aus nicht anders als deutsch und mit deutschen Buchstaben schreiben sollst.

Hier schließe ich ein Empfehlungsschreiben an Herrn Smith, des Königs Consul zu Venedig, ein, der dir dort nützlicher als ieder andrer seyn kann, und, wie ich wohl sagen darf, seyn wird. Warte dem Herrn und der Frau Capello auf, und bezeige dich aufs

beste

beste gegen sie! Sie werden dir zu Rom sehr nützlich seyn. Gehab dich wohl! Ich bin zärtlich

der Deinige.

Hundert- und achtundvierzigster Brief.

London, den 19. April,
alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Dieser Brief wird dich, wie ich glaube, noch zu Venedig unter allen den Zerstreuungen der Maskeraden, Bälle, Opern, u. s. w. antreffen. Herzlich gern! Das sind anständige Abendbelustigungen, die sehr schicklich auf den ernstlichen Fleis folgen, dem du, wie ich sicher weis, deine Vormittage widmest.

Es giebt edle und unedle Vergnügungen, so wie edle und unedle Künste. Es giebt Belustigungen, die einen Edelmann eben so sehr entehren, als Handwerke thun könnten. Auf schottländisch trinken, ohn Unterschied schwelgen, einen Kutscher abgeben, imgleichen Belustigungen im Felde, als Fuchsjagd, Pferderennen, u. s. w. sind, meines Erachtens, weit

weit unter der ehrlichen arbeitsamen Handthierung eines Schneiders und Schusters, die doch als verkleinerlich für den Adel angesehen werden.

Da du nun in einem musicalischen Lande bist, wo Singen, Geigen und Pfeifen nicht nur den gemeinen Innhalt der Gespräche, sondern auch fast die vornehmsten Gegenstände der Aufmerksamkeit abgeben, so kann ich nicht umhin, dich zu warnen, solchen Künsten, (unedle will ich sie nennen, wiewohl die Musik insgemein unter die freyen, edeln Künste gerechnet wird) in dem Grade obzuliegen, wie die meisten deiner Landsleute thun, wenn sie nach Italien reisen.

Bist du ein Freund von Musik, so höre sie an; geh in Opern und Concerte; bezahle Spielleute, daß sie dir vorgeigen! Das aber verlange ich, daß du selbst weder geigen noch pfeifen sollst. Es zeigt einen Edelmann von einer sehr nichtswürdigen, verächtlichen Seite, bringt ihn in viele üble Gesellschaft, und nimmt viele Zeit weg, die weit besser angewandt werden könnte. Wenige Dinge sollten mich mehr kränken, als wenn ich dich mit der Geige unter dem Kinne oder der

Pfeife im Munde bey einem Concerte mitspielen sähe.

Ich habe viel von dir mit den Grafen du Perron und Lascaris gesprochen, und will dir aufrichtig melden, was Graf du Perron, der, meines Erachtens, ein sehr artiger Mann ist, von dir sagte. „Er hat Witz, sprach er, „eine in seinem Alter nicht sehr „gemeine Wissenschaft, viele Lebhaftigkeit. „Wenn er die Sitten wird ausgebildet haben, „wird er vollkommen seyn. Denn ich muß „gestehen, man merkt ihm noch die Schule „an; doch das wird sich geben."

Es war mir lieb, von einem, den ich für einen guten Richter halte, zu hören, daß es dir an nichts weiter fehlte, als an artigen Sitten, die du, wie ich überzeugt bin, in der Gesellschaft, mit der du künftig wahrscheinlicher Weise umgehen wirst, dir nun bald erwerben wirst. Ich muß aber auch hinzusetzen, daß dir, wo du dir sie nicht erwirbst, alles das übrige wenig helfen wird.

Unter artigen Sitten verstehe ich hier nicht blose gemeine Höflichkeit. Die muß ieder haben, der nicht aus der Gesellschaft hinausgestoßen seyn will. Ich meyne einnehmende,

mende, gefällige, schimmernde Sitten, vorzügliche Artigkeit, eine fast unwiderstehliche Anrede, große Annehmlichkeit in allem, was du sagst und thust. Dieses allein kann allen deinen andern Gaben ihren völligen Schimmer und Werth beylegen; folglich muß dieses das vornehmste Ziel deiner Aufmerksamkeit seyn. Wohin du nur kömmst, da bemerke umständlich die von iedermann erkannten Muster der Wohlanständigkeit, und bilde dich nach ihnen! Was dir am meisten an andern gefällt, wird unfehlbar andern an dir gefallen. Das habe ich dir oft schon wiederhohlt. Nunmehr ist es Zeit, es auszuüben.

Meinen Empfehl an Herrn Harte! Sage ihm, ich hätte seinen Brief aus Wien unter dem sechzehnten neuen Styls erhalten, ich würde ihm aber nicht mit einer Antwort darauf beschwerlich fallen, bis ich den andern Brief empfangen hätte, den er mir zu Folge des Innhalts eines meiner letztern versprochen hat.

Mich verlangt nach Briefen von ihm nach deiner Ankunft zu Turin. Die Monate, die du dort zubringen sollst, werden für dich sehr entscheidende seyn. Es müssen die

Uebungen der hohen Schule und die Sitten des Hofs beobachtet und gelernt, und doch auch zugleich deine andern Studien fortgesetzt werden. Ich bin sicher, du wirst dort keine Stunde müßig zubringen, noch zuzubringen verlangen. Denn ich kann nicht absehen, wie du, zu irgendeiner Zeit deines Lebens, ein halbes Jahr nützlicher anwenden könntest, als dein nächstes zu Turin.

Von deinem Aufenthalte zu Rom und in andern Gegenden Italiens wollen wir in der Folge reden. Dieses einzige will ich dir itzt empfehlen, daß du das Beste iedes Orts, wohin du kömmst, ausziehst. An solchen, die einen classischen Ruf und schätzbare Ueberbleibsel des Alterthums haben, führe deine classischen Schriftsteller in der Hand und im Kopfe, vergleiche die alte Erdbeschreibung, die alten Abschilderungen mit den neuern, und ermangle nicht, es niederzuschreiben!

Rom wird dir Geschäffte genug dieser Art an die Hand geben, aber auch noch viele andre Stücke, die deine Aufmerksamkeit gar wohl verdienen; zum Beyspiele, tiefe, geistliche Verschlagenheit und Staatsklugheit. Gehab dich wohl!

Hundert-

Hundert- und neunundvierzigster Brief.

London, den 27. April
alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Ich habe deinen Brief aus Wien vom 19. neuen Styls erhalten, der mir Herr Hartens wegen große Unruhe erregt. Du und ich haben Ursache, an allem, was ihn betrifft, ganz besondern Antheil zu nehmen. Es ist mir iedoch lieb, daß er nicht das Bein gebrochen oder verrenkt hat; und da das ist, hoffe ich, er wird im Stande seyn, die Reise nach Venedig fortzusetzen. In dieser Vermuthung richte ich gegenwärtigen an dich nach Turin, wo er entweder dich antreffen, oder wenigstens nicht lange auf dich warten wird, da du, meiner Rechnung nach, zu Ende künftigen Monats neuen Styls dort seyn sollst.

Ich hoffe, du bedenkst, wie viel du dort zu thun hast, und bist entschlossen, ieden Augenblick deiner Zeit dem gemäß anzuwenden. Du hast deine classischen und ernsthaftern Studien mit Herr Harten fortzusetzen; du

hast deine Leibesübungen zu lernen, die Denkungsart und die Sitten eines Hofs zu erwerben, und mußt stets einige Zeit für anständige Belustigungen und Vergnügungen eines Edelmanns erübrigen.

Du siehst, ich bin gar nicht wider die Ergetzlichkeiten. Ich war selbst in deinem Alter ein Freund davon; und es ist eben so vernünftig, daß du itzt ein Freund davon seyn sollst. Darauf aber bestehe ich, daß Vergnügungen sich gar wohl mit Geschäfften verbinden lassen, und durch die Mischung weit bessern Geschmack erhalten. Wer nicht Geschäffte und Vergnügen vereinigen kann, der ist entweder in dem ersten ein ordentlicher Geck, oder in dem letzten ein sinnliches Thier.

Ich setze demnach deine Abende für Gesellschaft, vornehme Versammlungen, Bälle und dergleichen aus; denn ich betrachte sie als die beste Schule für die Sitten eines Edelmanns, die nichts bilden kann, als Uebung, Beobachtung und Erfahrung. Du hast überdieß dein Italiänisch zu lernen. Ich verlange, daß du großen Fleis darauf wendest. Denn obschon, wie ich glaube, Französisch die Hauptsprache zu Turin ist, wird

dir doch das Italiänische zu Rom und in andern Gegenden Italiens sehr nothwendig seyn. Erlernst du es einmal gründlich, solange du zu Turin bist, (wie du denn kannst, denn es ist eine sehr leichte Sprache) so wird der darauf folgende Aufenthalt zu Rom dich darinne vollkommen machen.

Ich wollte auch, daß du dir einen allgemeinen Begriff von der Kriegsbaukunst erwürbest, nämlich in so weit, daß dir nicht die Ausdrücke unverständlich blieben, die du oft in Gesellschaften hören wirst; als Ravelin, Bastey, Glacis, Contrescarpe u. s. f. zu dem Ende will ich nicht, daß du die Kriegsbaukunst so studieren sollst, als wolltest du ein Kriegsbaukünstler werden. Sondern ein sehr leichter Weg, so viel davon zu lernen, als dir zu wissen nöthig ist, wird der seyn, die Festungswerke zu Turin oft in Gesellschaft eines alten Officiers oder Kriegsbaukünstlers zu besuchen, der dir denn die verschiednen Werke selbst zeigen und erklären wird. Dadurch wirst du einen deutlichern Begriff davon erhalten, als wenn du sie sieben Jahre nach einander blos auf dem Pappiere sähest. Zieh die Sachen selbst zu Rathe, so oft du

kannst, und traue so wenig als möglich auf Bilder und Beschreibungen!

In deinen müßigen Stunden, solange du zu Turin bist, lies die Geschichte des Hauses Savoyen, das viele große Männer hervorgebracht hat. Der vorige König Victor Amadäus war unstreitig einer; und der gegenwärtige ist, meines Erachtens, ein andrer. Ueberhaupt glaube ich, daß kleine Fürsten eher große Männer werden können, als die, deren ausgebreitetes Gebiete und vorzügliche Stärke ihnen mit Sicherheit schmeichelt; daraus denn insgemein Nachlässigkeit und Trägheit entsteht. Ein kleiner Fürst in der Nachbarschaft großer muß wachsam seyn, und scharf um sich sehen, wenn er anders sein eignes Gebiete sicher stellen, noch viel mehr, wenn er es erweitern will. Er muß auf Zusammentreffungen von Umständen warten, oder sie selbst zu veranstalten suchen. Keine Fürsten haben iemals diese Kunst besser verstanden, als die aus dem Hause Savoyen, die innerhalb eines Jahrhunderts ihr Gebiete gewaltig erweitert haben, indem sie sich die Zeitumstände zu Nutze machten.

Hier schicke ich dir einen Brief vom Grafen Lascaris, der ein eifriger Freund von dir ist. Ich verlange, du sollst ihn bald und aufrichtig beantworten. Vergiß nicht darinne dem Grafen du Perron deinen Empfehl zu machen! Ein junger Mensch sollte es niemals an solchen Höflichkeiten fehlen lassen. Sie kosten wenig, und helfen viel, indem sie einem der Leute Neigung und günstige Zeugnisse verschaffen. Sie gewinnen das Herz, an das ich dir allezeit gerathen habe dich besonders zu richten. Zehntausend gegen einen, auf den die Vernunft Einfluß hat, lassen sich durch dasselbe leiten.

Ich kann diesen, und, wie ich glaube, jeden andern Brief nicht endigen, ohne dir die Grazien anzupreisen. Sie sind zu Turin zu finden. Opfre ihnen doch ja, so werden sie dir günstig seyn. Die Leute irren sich gröblich, wenn sie sich einbilden, daß die kleinste Unschicklichkeit, in Sachen oder im Bezeigen, ein gleichgültiges Ding, und nicht der Aufmerksamkeit werth sey.

Es kann vielleicht eine Schwachheit von mir seyn; denn wir alle haben welche an uns; aber ich gestehe dir aufrichtig, wenn du nach

Hause kömmst, und ich dich unannehmlich in deiner Anrede, ungeschickt von Person und in der Kleidung finde, so wird mir es unmöglich seyn, dich halb so lieb zu haben, als ich dich außerdem haben würde; dein inneres Verdienst und deine Wissenschaft sey auch so groß sie wolle. Wenn nun das der Fall mit mir ist, so urtheile, wie viel schlimmer es mit andern seyn würde, die nicht die nämliche Neigung und Parteylichkeit für dich haben, und zu deren Herzen du dir selbst den Weg bahnen mußt!

Merke, daß du an mich beständig, solange du in Italien bist, deutsch und mit deutschen Buchstaben schreiben sollst, bis daß du mir italiänisch schreiben kannst. Das wird aber eher nicht seyn, als bis du einige Zeit zu Rom gewesen bist.

Lebe wohl, lieber Sohn! Du müssest das werden, was Herr Harte und ich wünschen! Ich muß hinzusetzen, wo du es nicht wirst, wird es zugleich deine Schuld und dein Unglück seyn.

Hundert- und funfzigster Brief.

London, den 15. May,
alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Dieser Brief wird dich, hoffe ich, zu Turin ganz eingerichtet in deinen ernsthaften Studien und nothwendigen Leibesübungen antreffen, nachdem die Zerstreuung des Carnevals zu Venedig vorüber gegangen ist.

Meine Absicht ist, dein Aufenthalt zu Turin soll ein nützlicher und zur Zierde gereichender Zeitpunct deiner Erziehung seyn; und ich schmeichle mir auch, er werde das werden. Zugleich aber muß ich dir sagen, daß alle meine Liebe für dich mir noch niemals so viele Aengstlichkeit verursacht hat, als die ich itzt empfinde. Solange du in Gefahr schwebst, werde ich in Furcht stehen. Nun schwebst du aber zu Turin in Gefahr. Herr Harte wird dich zwar durch seine Sorgfalt, so gut er kann, dawider waffnen. Aber dein eigner guter Verstand und deine Entschlossenheit können allein dich unverletzlich machen.

Ich habe mir sagen lassen, es sollen itzt viele Engländer auf der hohen Schule zu Turin seyn; und ich fürchte, das sind gerade eben so viele Gefährlichkeiten, die dir aufstoßen werden. Wer sie sind, weis ich nicht. Ich kenne aber wohl die allgemeine üble, unanständige Aufführung und die unedlen Asichten meiner jungen Landsleute in der Fremde, wo ihrer zumal viele beysammen sind. Uebels Beyspiel ist schon an sich gefährlich genug; die es aber geben, lassen es selten dabey bewenden, sondern setzen noch ihre schändlichen Ermahnungen und Einladungen hinzu. Schlägt es ihnen fehl, so nehmen sie Zuflucht zur Spötterey. Der kann aber ein Mensch von deinem Alter und deiner Unerfahrenheit schwerer widerstehen, als jenen.

So steh demnach auf deiner Hut vor diesen Anfällen, die alle auf dich geschehen werden! Du bist nicht darum auswärts geschickt worden, um mit deinen eignen Landsleuten umzugehen. Unter ihnen wirst du überhaupt wenig Kenntniß, keine Sprachen, auch, wie ich sicher weis, keine Sitten lernen. Ich verlange, daß du mit solchen Leuten keine Verbindungen, noch, wie sie es un-

ver-

verschämter Weise nennen, Freundschaften errichten sollst. Sie sind in Wahrheit anders nichts, als Zusammenrottungen wider Vernunft und gute Sitten.

Bey jungen Leuten findet sich insgemein eine Willfährigkeit, die sie abgeneigt macht, etwas, das von ihnen begehrt wird, abzuschlagen; eine übel verstandne Schaam der Verweigerung, und zugleich ein Ehrgeiz, in der Gesellschaft, mit der sie umgehen, zu gefallen und sich hervorzuthun. Diese verschiednen Ursachen bringen die beste Wirkung in guter Gesellschaft, in schlechter aber die schlimmste hervor. Hätten die Leute keine andern als ihre eignen Laster an sich, so würden wenige ihrer so viel haben. Ich, meines Orts, wollte eben so gern andrer Leute Kleider anziehen, als ihre Laster annehmen. Die einen würden mir gerade so gut lassen, als die andern. Ich hoffe, du sollst keine an dir haben. Wo das aber wäre, so bitte ich, daß es wenigstens deine eignen seyn mögen. Angenommne Laster sind unter allen andern die anstößigsten und unverzeihlichsten.

Es giebt in Lastern sowohl als Tugenden Grade; und ich muß meinen Landsleuten die Gerech-

Gerechtigkeit erweisen, zu sagen, daß sie insgemein ihre Laster im niedrigsten Grade an sich nehmen. Ihre Liebeshändel sind die schändliche, niedrige Unzucht des Bordels, die ganz recht mit dem Verlust ihrer Gesundheit und ihres Rufs begleitet und bestraft wird. Ihre Vergnügungen des Tisches endigen sich mit thierischer Trunkenheit, niedriger Schwelgerey, zerbrochnen Fenstern, und oft (wie sie es denn wohl verdienen) mit zerbrochnen Beinen. Sie spielen um des Lasters, nicht um der Zeitkürzung willen; und treiben es daher bis zur Uebermaße, daß sie entweder ihre Gesellschafter um alles bringen, oder von ihnen darum gebracht werden.

Nach solcher Aufführung und solcher Gesellschaft kommen sie denn nach Hause, als solche ungebesserte, unedle, vom gesitteten Wesen entfernte Geschöpfe, wie man sie täglich sieht, nämlich im Park und auf den Straßen. Denn in guter Gesellschaft trifft man sie niemals an. Sie haben weder Sitten genug, um selbst darein zu treten, noch Verdienst, um darinne aufgenommen zu werden. Sondern mit den Sitten der Herrndiener und Stallknechte nehmen sie auch ihre

Kleider

Kleider an. Denn du mußt sie oft hier auf den Straßen gesehen haben, in schmuzigen blauen Kitteln, mit eichenen Stecken in den Händen, mit fettem, ungepudertem Haare, das unter ihren Hüten von abscheulicher Größe zusammengeknüpft ist. Wenn sie nun solchergestalt durch ihre Reisen ausgebildet und geschmückt sind, werden sie Störer der Ruhe in Komödienhäusern, zerschlagen die Fenster, und insgemein auch die Wirthe in den Weinhäusern, worinne sie trinken, und sind zugleich die Stützen, der Schrecken und die Schlachtopfer der Hurenhäuser, die sie besuchen. Diese armen, unverständigen Leute bilden sich nun ein, sie schimmerten hervor; und schimmern auch wirklich; aber so wie Fäulniß im Dunkeln.

Ich predige dir itzt nicht, wie ein alter Kerl, über geistliche oder sittliche Texte vor. Ich bin überzeugt, der beste Unterricht dieser Art ist dir entbehrlich. Sondern ich rathe dir als ein Freund, als ein Weltmann, und als einer, der nicht haben will, daß du alt in der Jugend werden, sondern alle Vergnügungen genießen sollst, auf welche die Vernunft weist, und für die der Anstand gut sagt.

Ich nehme daher an, blos auf einige Zeit, (denn anders läßt es sich gar nicht annehmen) es wären alle die gedachten Laster an sich selbst vollkommen unschuldig, so würden sie doch immer die, welche sie ausüben, heruntersetzen und entehren, ihre Erhebung in der Welt durch Erniedrigung ihres Rufs hindern, ihnen niedrige Denkungsart, unedle Sitten beybringen, die sich gar nicht mit dem Ansehen vertragen, das sie sonst im vornehmen Leben und in wichtigen Geschäfften erlangen könnten.

Was ich hier gesagt habe, das ist, hoffe ich, nebst deinem eignen gesunden Verstande hinlänglich, dich wider die Verführung, Einladungen, oder ruchlosen Ermahnungen (denn Versuchungen kann ich sie nicht nennen) solcher unglücklichen jungen Leute zu waffnen. Auf der andern Seite, wenn sie dich zu solchen Anschlägen verleiten wollen, laß es bey einer anständigen, aber beharrlichen, Weigerung bewenden, und hüte dich, über solche deutliche Stücke zu streiten! Du bist zu jung, als daß du sie bekehren, aber auch, wie ich fest glaube, zu verständig, als daß du dich von ihnen bekehren lassen solltest. Meide sie

nicht nur in der That, sondern auch dem Scheine nach, willst du anders in guter Gesellschaft wohl gelitten seyn. Denn man wird stets sich scheuen, denjenigen aufzunehmen, der von einem Orte kömmt, wo die Pest wütet, sollte er auch noch so gesund aussehen.

Es giebt im Französischen und Englischen Ausdrücke und Bezeichnungen, die, wie ich wohl sagen ~~sagen~~ kann, viele junge Leute zu ihrem Untergange geführt haben. Eine ehrliche Schwelgerey, eine artige Schwelgerey,*) ein angenehmes Weltkind, ein Mann von Vergnügen. Denke nicht, es würde dadurch Unzucht und Ruchlosigkeit gemeynt. Gar nichts dergleichen! Es bedeutet höchstens die zufälligen, seltnen Ausschweifungen der Jugend und Lebhaftigkeit, im Gegensatze gegen Alberkeit, steifes Wesen und Mangel an Muthe. Ein unvermerkt mit einem artigen Frauenzimmer errichteter verliebter Umgang, ein oder zwey Gläser Wein zu viel, die unbehutsamer Weise in der Hitze und Lustigkeit guter Gesellschaft getrunken werden, ein unschuldiger Scherz, dadurch niemandem zu

*) Une honnête débauche, une jolie débauche.

viel geschieht; das sind die äussersten Gränzen dieses Lebens von Vergnügen, das ein Mann von Vernunft und Anstande, der auf seinen guten Namen sieht, sich erlauben, oder das ihm von andern erlaubt werden wird. Die darüber hinaus gehen, in der Hoffnung, hervorzuschimmern, verfehlen ihren Endzweck, und werden schändlich, oder wenigstens verächtlich.

Die Länge oder Kürze deines Aufenthalts zu Turin wird mir Nachricht genug von deiner dasigen Aufführung geben, wenn auch Herr Harte mir keine schreiben sollte. Denn, wie ich dir schon gesagt habe, er hat den gemessensten Befehl, dich auf das erste, kleinste Merkmaal von Ansteckung, das er an dir wahrnehmen wird, sogleich von da wegzuführen. Nun weis ich aber, daß er zu gewissenhaft, zu sehr dein und mein Freund ist, als daß er dem nicht nachkommen sollte. Zudem will ich dir sagen, daß ich beständige Nachrichten von deinem Verhalten vom Grafen Salmour, Aufseher der hohen Schule, dessen Sohn sich hier befindet, und mein besondrer Freund ist, einziehen werde. Auch

habe ich noch andre gute Kanäle zu Nachrichten, die ich dir nicht sage.

Gesetzt aber, daß alles zu Turin gut abgeht, so verlange ich, da ich haben will, daß du des Jubeljahrs halben um Weihnachten zu Rom seyn sollst, daß du dich auf der hohen Schule fleißig auf deine Uebungen im Tanzen, Fechten und Reiten legest, sowohl deiner Gesundheit und deines Wachsthums halben, als um dich zu bilden und geschmeidig zu machen. Du darfst auch deine Kleidung nicht vernachlässigen, sondern mußt Sorge tragen, stets in gutem Anzuge zu gehen!

Laß den besten Zahnarzt zu Turin hohlen, und deine Zähne völlig in Ordnung bringen! Hernach aber trage selbst Sorge, sie darinne zu erhalten! Du hattest sehr gute Zähne; ich hoffe, sie sollen es noch seyn. Die aber auch schlechte haben, sollten sie dennoch rein halten. Denn ein unreiner Mund läßt, meines Erachtens, sehr anstößig.

Kurz, verabsäume nichts, das nur möglicher Weise gefallen kann! Tausend unnennbare kleine Dinge, die niemand beschreiben kann, ieder aber empfindet, treffen zusammen,

men, um beym Gefallen das Ganze auszumachen; so wie die verschiednen Stücken der mosaischen Arbeit, wenn sie gleich absonderlich von geringer Schönheit oder Schätzbarkeit sind, bey gehöriger Zusammenfügung die schönen Figuren bilden, die iedermann gefallen. Ein Blick, eine Gebärde, eine Stellung, ein Laut der Stimme, tragen das ihrige zu dem großen Werke zu gefallen bey.

Bey der für dich bestimmten Lebensart ist die Kunst zu gefallen nothwendiger, als vielleicht bey ieder andern. Sie ist in Wahrheit die erste Hälfte deines Werks. Denn gefällst du nicht den Höfen, an die du geschickt wirst, so wirst du dem Hofe, der dich schickt, wenig nutzen. Gefalle den Augen und Ohren; die werden dich in das Herz einführen. Das Herz aber beherrscht den Verstand in neun Fällen unter zehn.

Besonders mache solchen Mannspersonen und Frauenzimmern die Aufwartung, und erzeige ihnen die vorzüglichste Höflichkeit die bey Hofe die angesehensten, an Artigkeit die vortrefflichsten, und beym Publicum die berühmtesten sind! Gieb deine Bewunderung der vielen großen Männer zu erkennen, die

das savoyische Haus hervorgebracht hat! Sage, die Natur, anstatt durch diese Bemühungen erschöpft worden zu seyn, schiene sie in den Personen des gegenwärtigen Königs und Herzogs von Savoyen verdoppelt zu haben; du gäbest mit Verwunderung Acht, worauf es, wenn es so fortgienge, noch hinaus kommen würde; vermuthlich müßte es sich mit der Beherrschung von ganz Europa endigen. Das sage an Oertern, wo es vermuthlich wird wiederhohlt werden; aber auf ungezwungne Art; und bringe besonders das letzte mit einer Art von aufgeräumtem Wesen vor! Solche kleine Kunstgriffe sind gar wohl erlaubt, und man muß sich ihrer in der Welt am meisten bedienen. Sie gefallen dem einem Theile, sind dem andern nützlich, und niemandem nachtheilig.

Was ich von meinen Landsleuten überhaupt gesagt habe, erstreckt sich nicht auf alle ohn Unterschied. Es giebt welche, die sowohl Verdienst als gute Sitten haben. Dein Freund Herr Stevens gehört unter die letztern, und ich billige deinen Umgang mit ihm. Du kannst vielleicht noch einige andre antreffen, deren Freundschaft dir künftig, entweder

wegen ihrer höhern Gaben, oder ihres Rangs und Vermögens, von großem Nutzen seyn kann. Mit denen gehe um! Ich verlange aber, daß Herr Harte von den Personen urtheilen soll.

Gehab dich wohl, lieber Sohn! Erwäge ernstlich die Wichtigkeit der beyden nächsten Jahre für deinen Ruf, dein Ansehen und Glück!

Hundert- und einundfunfzigster Brief.

London, den 22. May,
alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

In meinem letztern habe ich dir einen unschuldigen Kunstgriff empfohlen, Leuten hinter ihrem Rücken in Gegenwart solcher zu schmeicheln, die, vielmehr um sich bey den theilhabenden Personen beliebt zu machen, als um deinetwillen, nicht ermangeln werden, ihnen das Lob zu wiederhohlen, und es sogar zu übertreiben. Das ist unter aller Schmeicheley die angenehmste, und folglich wirksamste.

Noch

Noch giebt es viele andre unschädliche Kunstgriffe dieser Art, die im Leben nothwendig sind. Wer sie am zeitigsten übt, wird am meisten gefallen, und sich desto eher aufschwingen. Der Muth und die Lebhaftigkeit der Jugend übersieht sie gern als unnütze, oder verwirft sie als beschwerlich. Aber die darauf folgende Kenntniß und Erfahrung der Welt erinnert uns insgemein an ihre Wichtigkeit, wenn es zu späte ist.

Das vornehmste dabey ist die Herrschaft über sich selbst, die Kaltblütigkeit des Gemüths und Heiterkeit des Gesichts, die uns abhält, durch Worte, Thaten, oder auch nur Blicke, diejenigen Leidenschaften oder Gesinnungen zu verrathen, von denen wir innerlich angetrieben werden, und deren Entdeckung kaltblütigern und geschicktern Leuten nicht nur in wichtigen Geschäfften, sondern fast in allen gemeinen Vorfällen des Lebens, solche Vortheile über uns giebt.

Wer sich nicht selbst genug in seiner Gewalt hat, um unangenehme Dinge ohne sichtbare Merkmaale des Zorns oder Veränderung der Miene, imgleichen angenehme ohne plötzliche Ausbrüche der Freude und Aufheiterung

des Gesichts anzuhören, der steht in der Gewalt iedes listigen Betrügers oder unverschämten Gecken. Der erste wird den andern mit Absicht reizen, oder ihm schmeicheln, um unbehutsame Worte oder Blicke aufzuhaschen, wodurch er leicht die Geheimnisse seines Herzens entdecken wird, darüber man den Schlüssel selbst behalten, und keinem Lebendigen anvertrauen sollte. Der letztere wird durch sein ungereimtes Wesen ohne Absicht die nämlichen Entdeckungen veranlassen, die sich andre Leute zu Nutze machen werden.

Du wirst vielleicht sagen, diese Kaltblütigkeit müßte aus der Leibesbeschaffenheit folgen, und käme daher nicht auf den Willen an. Ich gebe zu, die Leibesbeschaffenheit hat einige Gewalt über uns. Aber ich behaupte auch, daß die Leute oft, um sich zu entschuldigen, sehr ungerechter Weise ihre Leibesbeschaffenheit anklagen.

Sorgfalt und Ueberlegung, wenn man sie gehörig anwendet, werden die Oberhand behalten; und man kann sicher sich eben so gut eine Fertigkeit angewöhnen, Vernunft über Leidenschaft, als, wie die meisten Leute thun, Leidenschaft über Vernunft siegen zu

lassen.

lassen. Findest du dich plötzlichen Aufwallungen von Leidenschaft oder Tollheit (denn ich sehe keinen weitern Unterschied zwischen ihnen, als die Dauer) unterworfen, so beschließ wenigstens bey dir selbst, niemals ein Wort zu reden, solange du diese Regung in dir fühlst! Beschließe auch, dein Gesichte so frey als möglich von Bewegung oder Verlegenheit zu erhalten! Durch beharrliche Aufmerksamkeit kannst du dir eine Fertigkeit dieser Standhaftigkeit erwerben.

Ich wollte mir bey ieder Unterhandlung nichts bessers wünschen, als mit Leuten von solchen hitzigen, schnellen Leidenschaften zu thun zu haben. Ich wollte dafür sorgen, die letztern in Bewegung zu setzen. Durch schlaue Reizungen wollte ich hastige, unbehutsame Ausdrücke heraus pressen; und indem ich einen Wink von allen den Dingen gäbe, die ich argwohnen könnte, wollte ich durch die in ihrem Gesichte erfolgte Veränderung unfehlbar das wahre entdecken.

Offnes Gesichte und zurückgehaltne Gedanken *) ist ein sehr nützlicher Grundsatz in Geschäfften. Im Spiele ist er so nöthig,

 daß,

*) Volto sciolto con pensieri stretti.

daß, wer nicht sein Gemüthe und Gesichte in seiner Gewalt hat, unfehlbar durch die welche es in der ihrigen haben, zu Grunde gerichtet werden muß, sollten sie auch ehrlich spielen. In Geschäfften aber hat man allezeit mit betrüglichen Spielern zu thun, denen man wenigstens keine Vortheile mit Ehren einräumen sollte.

Man kann mir einwenden, ich priese dir hiermit die Verstellung an. Ich gebe es zu, und vertheidige es. Wer sich nicht verstellen kann, der kann auch nicht regieren. Ich gehe noch weiter, und sage, daß ohne Verstellung *) ganz und gar kein Geschäffte durchgesetzt werden kann. Hingegen das Stellen **) ist falsch, niedrig und lasterhaft. Das ist diejenige Verschlagenheit, die Lord Baco eine krumme, linkhändige Weisheit nennt, deren sich nur Leute bedienen, die keine wahre Weisheit besitzen. Ebenderselbe große Mann sagt, das Verstellen bestünde blos darinne, seine eignen Karten zu verbergen, das Stellen aber, in andrer Leute ihre zu gucken.

Lord

*) Dissimulatio. **) Simulatio.

Lord Bolingbroke sagt sehr richtig in seiner kürzlich herausgegebenen Vorstellung eines patriotischen Königs, die ich dir mit erster Gelegenheit schicken werde, das sich Stellen wäre ein Stilet, ein unrechtes, verbotnes Gewehr, dessen Gebrauch selten zu entschuldigen, niemals zu rechtfertigen ist; die Verstellung aber ein Schild, so wie Verschwiegenheit eine Rüstung ist. Ohn einigen Grad rechtmäßige Verstellung wäre es eben so unmöglich, Heimlichkeit bey Geschäfften zu beobachten, als ohne Heimlichkeit, in Geschäfften glücklich zu seyn. Er sagt weiter, diese beyden Künste, Verstellung und Verschwiegenheit, wären gleichsam der Zusatz zu dem reinen Metalle. Ein wenig ist nothwendig, und benimmt der Münze nichts von ihrem wahren Gehalte. Wird aber mehr als ein weniges dazu genommen, das ist, fehlerhafte Verschlagenheit, so verliert die Münze ihren Werth, und der sie prägen läßt, Treue und Glauben.

Suche daher dein Gemüthe und Gesichte wenigstens in so weit in deine Gewalt zu bekommen, daß keine Veränderung in beyden zu merken sey, was du auch innerlich fühlen

magst. Das kann zwar schwer seyn; es ist iedoch keineswegs unmöglich. Wie nun, auf der einen Seite, ein Mann von Verstande niemals Unmöglichkeiten versucht, so wird er, auf der andern, niemals durch Schwierigkeiten niedergeschlagen, vielmehr verdoppelt er Arbeit und Fleis, hält aus, und behält zuletzt unfehlbar die Oberhand.

In allen Stücken, nach denen die Klugheit dir zu streben befiehlt, und die einen offenbaren Nutzen haben, da laß Schwierigkeiten blos deinen Fleis beleben, nicht dich von der Bestrebung abschrecken! Ist das eine Mittel fehlgeschlagen, so versuche ein anders! Sey geschäfftig, halt aus, so wirst du gewinnen!

Manche Leute lassen sich durch Gründe, andre durch Schmeichelen, andre durch Furcht, andre durch Ungestüm zu einer Sache bringen. Ueberhaupt aber lassen sich zuletzt alle dazu bewegen, wenn man sich geschickt an sie wendet, sie gehörig faßt, und unermüdet auf ihren verschiednen schwachen Seiten angreift. Auch die Zeit sollte scharfsinnig gewählt werden. Jeder hat zwar seine schwache Seite; aber das ist sie nicht den ganzen Tag über.

Du

Du würdest deine Zeit sehr übel wählen, wenn du dich an jemanden wegen einer Sache wendetest, indem ihm eine andre im Sinne läge, oder indem sein Herz voll von Kummer, Zorn oder andern unangenehmen Empfindungen wäre.

Um von andrer Innerm zu urtheilen, erforsche dein eignes! Denn die Menschen überhaupt sind sich sehr ähnlich; und wenn gleich einer diese, der andre jene herrschende Leidenschaft hat, sind doch ihre Wirkungen beynah die nämlichen. Was nur bey andern dich einnimmt oder abschreckt, dir gefällig oder anstößig ist, das wird, bey veränderten Umständen, an dir andre einnehmen oder abschrecken, ihnen gefällig oder anstößig seyn.

Bemerke mit äußerster Aufmerksamkeit alle Wirkungen deines eignen Gemüths, die Beschaffenheit deiner Leidenschaften, und die mancherley Bewegungsgründe, die deinen Willen bestimmen, so wirst du damit gewisser Maßen alle Menschen kennen. Findest du dich, zum Beyspiele, entrüstet und gekränkt, wenn dich ein andrer seinen Vorzug und deine Niedrigkeit an Wissenschaft, Gemüthsgaben, Stand oder Vermögen empfinden läßt,

so

so wirst du gewiß große Sorge tragen, niemanden, dessen Neigung, Fürspruch, Theilnehmung, Hochachtung oder Freundschaft du zu gewinnen suchst, deinen Vorzug, wenn du anders einigen besitzest, empfinden zu lassen.

Wenn unangenehme Winke, schlaues Hohnlächeln oder wiederhohlter Widerspruch dir verdrüßlich und ärgerlich sind, würdest du dich derselben wohl da bedienen, wo du einzunehmen und zu gefallen wünschest? Ganz gewiß nicht; ich hoffe aber, du wünschest, fast durchgängig zu gefallen, und alle einzunehmen.

Die Versuchung, etwas witziges zu sagen, und der boshafte Beyfall, mit dem es insgemein aufgenommen wird, hat Leuten, die dergleichen sagen konnten, und noch öfter, Leuten, die dachten, es zu können, aber nicht konnten, sondern es blos versuchten, mehr und unversöhnlichere Feinde gemacht, als alles andre, was ich nur weis. Sollten also dergleichen Einfälle auf deine Kosten vorgebracht werden, (wie es denn zuweilen gewiß geschehen wird) so gieb ernstlich auf die Empfindungen der Unruhe, des Zorns und der Rachgier Achtung, die sie in dir erregen, und

bedenke,

bedenke, ob es wohl der Klugheit gemäß ist, durch das nämliche Mittel die nämlichen Gesinnungen in andern wider dich rege zu machen!

Es ist eine ausgemachte Thorheit, sich eines Scherzes wegen um einen Freund zu bringen. Aber meines Erachtens ist es nicht weniger thöricht, eines witzigen Einfalls halben aus einer gleichgültigen Person einen Feind zu machen. Wenn nun Dinge dieser Art von dir gesagt werden, so ist der klügste Rath, dich zu stellen, als vermuthetest du nicht, daß sie auf dich zielten, und was du nur von Zorn in dir fühlst, zu verbergen. Sollten sie aber so deutlich seyn, daß nicht zu vermuthen ist, du verstündest sie nicht, so lache mit der Gesellschaft wider dich selbst, räume ein, es wäre ein schöner Einfall, und witziger Scherz, und laß alles, dem Ansehen nach, in aufgeräumtem Wesen vorübergehen, antworte aber ja nicht, denn das zeigt nur, daß es dich verdrießt, und macht den Sieg bekannt, den du sonst hättest verbergen können. Sollte das Gesagte deiner Ehre oder deinem guten Namen zu nahe treten, so giebt es nur eine Art von Antwort. Ich hoffe,

du wirst niemals nöthig haben, dergleichen zu geben.

Da der weibliche Theil der Welt einigen, und oft zu vielen, Einfluß auf den männlichen hat, so verdient dein Verhalten gegen Frauenzimmer (ich meyne vornehme, denn daß du mit andern umgehen würdest, kann ich dir nicht zutrauen) einigen Antheil an deinen Ueberlegungen. Es ist ihrer eine zahlreiche, geschwätzige Schaar. Ihr Haß würde dir schädlicher seyn, als dir ihre Freundschaft nützlich seyn könnte. Allgemeine Gefälligkeit und Höflichkeit gegen dieses Geschlechte ist daher durch Gewohnheit eingeführt, und ganz gewiß nothwendig.

Willst du aber einer ins besondre gefallen, deren Stand, Ansehen oder Verbindungen dir nützlich seyn können, so mußt du gegen sie ganz besondern Vorzug äußern. Die kleinsten Höflichkeiten gefallen ihnen, die größten bezaubern sie. Die unschuldige, aber beliebte, Schmeicheley wegen ihrer Gestalt, so grob sie auch seyn mag, wird gierig eingeschluckt, und gütig verdaut. Aber anscheinende Achtung für ihren Verstand, anscheinende Begierde nach ihrem guten Rathe, und

Folg-

Folgsamkeit gegen ihn, anscheinendes Vertrauen auf ihre sittlichen Tugenden, verrückt ihnen zu deinem Besten die Köpfe. Nichts ist ihnen so anstößig, als der geringste Schein derjenigen Verachtung, die sie den Mannsleuten wegen ihres Verstandes zuzutrauen geneigt sind; und du kannst ganz sicher ihre Freundschaft erhalten, wenn du dir nur das Ansehen giebst, als achtetest du sie des Erhaltens werth. Hier ist die Verstellung oft nothwendig; es ist sogar zulässig, sie bis auf einen gewissen Grad zu treiben, der ihnen gefällt, dir nützlich seyn kann, und niemandem schadet.

Dieser Riß an meinem Bogen, den ich nicht bemerkte, als ich zu schreiben anfieng, verändert die Gestalt meines Briefs, und kürzt auch dessen Länge ab. Ursache ist genug dazu da. Meine Sorgfalt für dich führt mich unvermerkt zu solcher Länge. Ich bin immer geneigt, mir zu schmeicheln, meine Erfahrung gegen das Ende meines Lebens könne dir beym Anfange des deinigen nützlich seyn. Ich schone nicht die schwerste Mühe, wenn ich dir nur den geringsten Vortheil verschaffen kann. Ich wiederhohle sogar oft

die nämlichen Dinge, um sie deinem jungen und, wie ich vermuthe, noch unbesonnenen Gemüthe einzuprägen; und ich werde denjenigen Theil meiner Zeit nicht für übel angewandt halten, der dich dahin bringen hilft, die deinige wohl anzuwenden. Gott segne dich, mein Sohn!

Hundert- und zweyundfunfzigster Brief.

London, den 16. Junius,
alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Ich kann nicht errathen, wo dieser Brief dich antreffen wird. Ich hoffe aber, er soll dich gesund antreffen. Auf allen Fall schicke ich ihn nach Laubach. Du wirst wohl, vermuthe ich, dafür gesorgt haben, daß deine Briefe dir von da nachgeschickt werden.

Ich habe mit der letzten Post keine Nachricht von Herrn Harte erhalten, und das Felleisen, das heute ankommen sollte, ist noch nicht da. Die Nachrichten also, die ich weis, sind vom 2. Junius neuen Styls, an

dem Herr Harte seinen letzten Brief geschrieben hat.

Da ich deiner Gesundheit halben ruhig bin, so bin ich blos neugierig wegen deiner Bewegungen, die, wie ich hoffe, entweder nach Inspruck oder Verona gerichtet worden sind; denn deine vorgehabte lange, beschwerliche Reise nach der Schweiz mißbillige ich gänzlich.

Wo du auch seyn magst, so empfehle ich dir, so viel Italiänisch zu lernen, als du kannst, noch ehe du nach Rom oder Neapel kömmst. Ein wenig wird dir unterwegs von großem Nutzen seyn; und die Kenntniß des grammatischen Theils, den du leicht in zween bis drey Monaten lernen kannst, wird dir nicht nur die Fortsetzung der Reise erleichtern, sondern auch deine Vollkommenheit in dieser Sprache beschleunigen, wenn du an die Oerter kömmst, wo sie durchgängig geredet wird, als Neapel, Rom, Florenz, u. s. w.

Sollte dein Gesundheitszustand dir noch nicht den gewöhnlichen Fleis in Büchern gestatten, so kannst und wirst du, hoffe ich, diesen Verlust durch nützliche, lehrreiche Ge-

spräche mit Herrn Harte ersetzen. Du kannst ihn, zum Beyspiele, bitten, dir in Unterredungen wenigstens einen Entwurf von Lockens Vernunftlehre, einen allgemeinen Begriff der Sittenlehre, und einen kurzen Auszug von der Redekunst beyzubringen. Von dem allem wird dir Herr Harte in einer halben Stunde zu hellern Begriffen verhelfen, als die meisten albernen Kerl, die über diese Materien geschrieben haben, in einer Woche.

Ich habe so lange auf die Post gewartet, die, meiner Hoffnung nach, ankommen sollte, daß die nunmehr abgehende mich nöthigt, diesen Brief abzukürzen. Gott segne dich, mein lieber Sohn, und verleihe dir bald völlige Gesundheit!

Meinen Empfehl an Herrn Harte! Dein Leben ist das geringste, das du seiner Sorgfalt zu danken hast.

Hundert- und dreyundfunfzigster Brief.

London, den 22. Junius,
alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Die Aufschrift deines Briefs vom siebenten neuen Styls unter deiner eignen Hand verursachte mir mehr Vergnügen, als ich iemals aus dem Innhalte irgendeines Briefs geschöpft hatte.

Ich erhielt ihn gestern zu gleicher Zeit mit einem von Herrn Harte unter dem sechsten. Sie kamen gerade zu gelegener Zeit. Denn sie fanden in meinem Zimmer eine Berathschlagung von Aerzten, wegen eines Fiebers, das ich seit vier bis fünf Tagen bekommen habe, das mich aber nun gänzlich verlassen hat.

Da Herr Harte sagt, die Lungen verursachten dir noch hin und wieder einen kleinen Schmerz, die Geschwulst nähme bald ab, bald zu, aber nichts davon sagt, daß du hustetest, oder auswürfest, oder schwitztest, so nehmen die Aerzte für bekannt an, daß du von diesen drey schlimmen Zeichen völlig frey

 wärst,

wärst, und schließen daraus, der Schmerz, den du zuweilen an der Lunge fühlst, wäre nur ein Nebenumstand der Flüsse, wegen des Drucks der Muskeln, der die freye Einathmung der Lungen hinderte. Da iedoch die Lungen ein sehr wichtiger und zarter Theil sind, so bestehen sie darauf, du solltest alle Tage zwey Mal Eselsmilch trinken, und Ziegenmilch so oft du willst; ie öfter, desto besser! Bey deiner gewöhnlichen Kost empfehlen sie eine Aufmerksamkeit auf bruststärkende Mittel, als Sagosamen, Gerste, Steckrüben, u. s. w.

Diese Vorschriften sind gleich gut bey Flüssen und bey Verzehrungen. Du wirst ihnen daher, hoffe ich, genau nachkommen. Denn ich nehme für bekannt an, daß du über den einfältigen Geschmack oder Ekel an manchen Dingen hinweg bist, worinne manche Leute ihrer Einbildungskraft auf Kosten ihrer Gesundheit nachhängen.

Ich billige eben so sehr deine Reise nach Venedig, als ich die nach der Schweiz mißbilligte. Nunmehr wirst du, vermuthe ich, dort angekommen seyn; und in dieser Vermuthung richte ich meinen Brief dahin.

Sollte

Sollte dir um diese Jahrszeit die Hitze zu schwer fallen, oder das Wasser nicht bekommen, so wollte ich, daß du alsbald nach Verona giengest, und da so lange bliebest, bis die große Hitze vorüber wäre, ehe du nach Venedig zurückkehrtest.

Die Zeit, die du vermuthlich zu Venedig zubringen wirst, wird dir gestatten, diese verwickelte, sonderbare Regimentsverfassung völlig kennen zu lernen, von der wenige unsrer Reisenden etwas wissen. Ferner sind dort viele schätzbare Ueberbleibsel aus dem entferntesten Alterthume, und noch mehr schöne Stücken von Antico-moderno, die alle ganz andre Aufmerksamkeit verdienen, als deine Landsleute insgemein darauf wenden. Sie gehen hin, und besehen sie so, als ob sie hier im Tower die Löwen, und Könige zu Pferde sähen, blos um zu sagen, daß sie sie gesehen haben.

Du wirst sie, das weis ich sicher, auf ganz andre Art ansehen, nämlich so, wie du ein Gedichte betrachten würdest, mit dem sie auch in der That verwandt sind. Du wirst Achtung geben, ob der Bildhauer seinen Stein, oder der Maler seine Leinwand bis

 zum

zum richtigen Ausdrucke derjenigen Gesinnungen und Leidenschaften beseelt hat, welche die verschiednen Personen bezeichnen sollten. Du wirst untersuchen, ob sich bey der Zusammenstellung vieler Bilder eine Einheit der Handlung, ein gehöriges Verhältniß, Wahrheit in den Kleidern und Gebäuden findet.

Bildhauerkunst und Malerey nennt man mit Rechte freye, edle Künste. Lebhafte, starke Einbildungskraft und richtige Beobachtung ist unumgänglich nöthig, um in einer von beyden vortrefflich zu seyn. In diesem Falle befindet sich, meines Erachtens, nicht die Musik, ob man sie gleich auch eine freye Kunst nennt, und itzt in Italien über die beyden andern setzt. Ein Beweis des Verfalls dieses Landes!

Die Schule zu Venedig hat viele große Maler hervorgebracht, als den Paul von Verona, Titian, Palma, u. s. f. von denen du in Privathäusern sowohl als Kirchen sehr schöne Stücken zu sehen bekommen wirst. Die letzte Abendmahlzeit des Pauls von Verona in der Georgenkirche wird für sein Meisterstück gehalten, und verdient deine Auf-

merk-

merksamkeit. Die verdient auch das berufne Gemälde der Familie Cornaro vom Titian. Ein Geschmack an Bildhauerkunst und Gemälden läßt, meines Erachtens, einem Manne nach der Mode eben so gut, als ihm ein Geschmack am Geigen und Pfeifen übel läßt. Das erste hat einen Zusammenhang mit Geschichte und Dichtkunst; das letzte hängt, meines Wissens, mit nichts zusammen, als mit übler Gesellschaft.

Lern Italiänisch so geschwind du kannst, damit du im Stande seyn mögst, es leidlich zu verstehen, und ein wenig zu reden, noch ehe du nach Rom und Neapel kömmst. Es giebt in dieser Sprache viele gute Geschichtschreiber und vortreffliche Uebersetzungen der alten griechischen und römischen Schriftsteller, die man die Rette nennt. Aber die einzigen zween italiänischen Dichter, die deine Bekanntschaft verdienen, sind Ariost und Tasso. Diese haben unstreitig großes Verdienst.

Meinen Empfehl an Herrn Harte! Sage ihm, ich hätte die Aerzte seines Beins wegen zu Rathe gezogen; wenn es eine blose Verrenkung wäre, sollte er lange Zeit hindurch

eine dichte Binde darum legen, und weiter nichts thun. Gehab dich wohl! Jubeo te bene valere.

Hundert- und vierundfunfzigster Brief.

London, den 6. Julius,
alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Da ich nun nicht länger wegen deiner Gesundheit in Sorgen bin, die, wie ich fest glaube, völlig wieder hergestellt ist, auch wegen verschiedner von dir erhaltnen Berichte deiner Gelehrsamkeit halben nicht bekümmert seyn darf, so kann künftig unser Briefwechsel von weniger wichtigen Stücken, im Vergleiche gegen jene, handeln, wiewohl sie noch immer sehr wichtig sind; nämlich von Kenntniß der Welt, Wohlstande, artigen Sitten, gefälliger Anrede, und allen den so genannten kleinen Vorzügen, die aber unumgänglich nöthig sind, um größern ihren völligen Werth und Glanz zu geben.

Hätte ich des Gyges vortrefflichen Ring, der seinen Besitzer unsichtbar machte, und

zugleich die Zauberkraft, die vordem sehr gemein war, itzt aber sehr selten ist, mich durch den blosen Wunsch an ieden gegebnen Ort zu versetzen, so würde mein erster Flug nach Venedig gehen, um dort dich unsichtbarer Weise zu beschauen.

Zuerst wollte ich dich Morgens beym Frühstücke mit Herrn Harten überfallen, und auf deine natürliche, sorglose Unterredung mit ihm Achtung geben. Mich deucht, ich wollte daraus ziemlich richtig auf deine natürliche Denkungsart schliessen. Wie froh wollte ich seyn, wenn ich dich an ihn schickliche Fragen über nützliche Materien thun, oder scharfsinnige Betrachtungen über das Studieren dieses Vormittags oder die Vorfälle von gestern anstellen hörte!

Hernach wollte ich dich in die verschiednen Gesellschaften des Tages begleiten, und sorgfältig beobachten, auf welche Art du dich Leuten von Verstand und Ansehen darstelltest, und gegen sie bezeigtest; ob deine Anrede ehrerbietig, und zugleich ungezwungen, deine Miene bescheiden, und doch ohne Verlegenheit wäre. Zugleich wollte ich ihre Gedanken erforschen, ob deine erste Erscheinung

denjenigen vortheilhaften Eindruck auf ihre Einbildungskraft gemacht hätte, den eine gewisse Anrede, Miene und Verhaltungsart niemals zu machen ermangeln.

Darauf wollte ich dir in die vermischten Gesellschaften des Abends, in vornehme Versammlungen und zu Abendessen folgen, und da Acht haben, ob du auf annehmliche, wohl lassende Art scherztest, ob deine Anständigkeit und Höflichkeit deinen Gemüthsgaben und Kenntnissen den Weg bahnte. Mit welchem Vergnügen wollte ich die Leute ausrufen hören, „was für ein artiger Cavalier! „Wie ist er doch so höflich, ungezwungen und „geistvoll!“

Wenn nun alles dieses nach meinem Sinne ausfiele, wollte ich sogleich wieder meine eigne Gestalt annehmen, sichtbar werden, und dich umarmen. Ereignete sich aber das Gegentheil, so wollte ich unsichtbar bleiben, mich eilig wieder nach Hause machen, und meine fehlgeschlagne Erwartung in Ansehung deiner und der Welt verbergen.

Da nun aber unglücklicher Weise diese übernatürlichen Mächte, die Schutzgeister, Feyen, Sylphen und Gnomen, das Schicksal ihrer

ihrer Vorgänger, der Orakel, gehabt, und seit einiger Zeit aufgehört haben, muß ich mich, bis daß wir natürlicher Weise und auf dem gemeinen Wege zusammenkommen, mit Herr Hartens geschriebnen Berichten von dir, und mit den mündlichen, die mir dann und wann Leute bringen, die dich gesehen haben, begnügen. Ich glaube iedoch, es würde dir nicht schaden, wenn du dir allezeit einbildetest, ich wäre zugegen, und sähe und hörte alles, was du sagst oder thust.

Es giebt eine gewisse Zusammentreffung mannichfaltiger kleiner Umstände, die das ausmachen, was die Franzosen liebenswürdig nennen. Itzt, da du in die Welt eintrittst, mußt du deine besondre Sorge daraus machen, dir dieses Liebenswürdige zu erwerben. Ohne dasselbe wird deine Gelehrsamkeit Pädanterey, deine Unterredung oft unschicklich, deine Gestalt, so gut sie auch an sich seyn mag, übellassend und unbeliebt seyn. Ein roher Demant hat zwar seinen innern Werth; solange er aber nicht geschliffen ist, hat er keinen Nutzen, und wird weder gesucht noch getragen. Sein größter Schimmer kömmt zwar von seiner Dichtheit, oder dem

starken

starken Zusammenhange seiner Theile; aber ohne Abschleifung würde er auf immer ein schmuziges, rauhes Ding in der Sammlung einiger wenigen Neugierigen bleiben.

Nun hast du wohl, hoffe ich, diese Dichtheit, diesen Zusammenhang der Theile. Gieb dir nun auch eben so viele Mühe, um den Glanz zu erhalten! Gute Gesellschaft, wenn du anders den rechten Gebrauch von ihr machst, wird dich in eine Form schneiden, und dir die ächte Glätte der Brillanten geben.

Doch von Demanten zu reden! Ich habe dir durch den Sir Jacob Gray, des Königs Gesandten, der um die Mitte des Septembers zu Venedig seyn wird, meine demantnen Schuhschnallen übermacht, die sich für deine jungen Füsse besser schicken, als für meine alten. Dich werden sie gehörig schmücken; mich würden sie nur dem Spott aussetzen. Wenn Sir Jacob iemanden findet, dem er trauen kann, und der vor ihm zu Venedig seyn wird, so wird er dir sie durch denselben schicken. Sollte das nicht seyn, und solltest du von Venedig abreisen, ehe er dort ankömmt, so wird er sie deinem

Wechs-

Wechsler Herrn Cornet zustellen, um dir sie an den Ort, wo du alsdenn seyn wirst, nachzuschicken.

Du bist itzt in einem Alter, da die Auszierung deiner Person keineswegs lächerlich, sondern vielmehr schicklich und anständig ist. Nachlässigkeit würde entweder Gleichgültigkeit wegen des Gefallens voraussetzen, oder übermüthige Zuversicht, als würdest du auch ohne die Mittel gefallen, zu denen andre Zuflucht nehmen müssen.

Völlige Reinlichkeit deiner Person ist eben so nothwendig zu deiner Gesundheit, als um nicht andern anstößig zu werden. Wasche dich oft, und reibe deine Glieder mit der Fleischbürste ab, das wird eben so viel zu deiner Gesundheit als zur Reinlichkeit beytragen. Besondre Aufmerksamkeit auf die Reinlichkeit deines Mundes, deiner Hände, Zähne und Nägel, ist mehr nichts als gemeiner Anstand, um nicht andrer Augen und Nasen anstößig zu werden.

Hier schicke ich dir einen Empfehlungsbrief an den Herzog von Nivernois, französischen Gesandten zu Rom. Er ist, meines Erachtens, einer der artigsten Männer, die ich

ich iemals in meinem Leben gekannt habe. Ich kenne kein bessers Muster, nach dem du dich bilden solltest. Gieb doch, so viel du kannst, auf ihn Achtung, und besuche ihn recht oft! Er wird dir zeigen, was Sitten und Grazien sind. Ich will dir mit künftigen Posten noch mehr Briefe nach Rom und Neapel schicken; und es wird gänzlich deine Schuld seyn, wenn du nicht da in die beste Gesellschaft kömmst.

Da dir, wohin du nur kömmst, ganze Schwärme von Deutschen aufstoßen werden, so verlange ich, daß du beständig mit ihnen in ihrer eignen Sprache redest. Dadurch wirst du in derselben weiter kommen, und zugleich ihnen eine angenehme Höflichkeit beweisen.

Dein Aufenthalt in Italien wird dich, wie ich nicht zweifle, zum kritischen Kenner des Italiänischen machen. Ich weis, du kannst das werden, wenn du willst; denn es ist eine regelmäßige und leichte Sprache. Gehab dich wohl! Gott segne dich!

Hundert-

Hundert- und fünfundfunfzigster Brief.

London, den 20. Julius,
alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Verwichnen Montag, den 17. alten Styls, schrieb ich an Herrn Harte zur Antwort auf seinen Brief vom 20. Junius neuen Styls, den ich nur Tages vorher erhalten hatte, da doch acht Posten dazwischen angekommen waren, während welcher Zeit ich nicht wußte, ob du oder er ein Daseyn hätte, und in der That zu fürchten begonnte, du hättest keines mehr.

Diesem Briefe zu Folge mußt du itzt zu Venedig seyn. Ich hoffe, du sollst da in völliger Gesundheit nach den Bädern zu Tiefer angekommen seyn, wenn du sie anders gebraucht hast. Sind deine Lungen noch zart, so wollte ich, daß es keine warmen gewesen wären.

Dein Freund, der Graf von Einsiedel, ist hier angekommen. Er ist vor meiner Thüre, und ich bin vor der seinigen gewesen; wir haben aber einander noch nicht gesprochen.

chen. Er soll an irgendeinem Tage dieser Woche bey mir speisen.

Graf Lascaris fragt sehr oft und liebreich nach dir. Antworte doch auf seinen Brief, den ich dir vor langer Zeit überschickt habe! Du kannst nur deine Antwort an mich einschließen; ich will Sorge tragen, sie ihm zuzustellen. Dergleichen Höflichkeiten dürfen niemals unterlassen werden. Sie kosten wenig, und gefallen sehr. Ihre Verabsäumung aber beleidigt stärker, als du dir wohl einbildest.

Großes Verdienst oder große Fehler werden dir entweder Ehrerbietung oder Verachtung zuziehen. Kleinigkeiten aber, kleine Höflichkeiten, blose nichtsbedeutende Dinge werden nach dem allgemeinen Laufe der Welt, nach dem als sie entweder gethan oder unterlassen werden, machen, daß du entweder gefällst oder mißfällst. Untersuche dich, warum dir die und die Leute gefallen, und die oder jene mißfallen, so wirst du finden, daß diese verschiednen Gesinnungen aus sehr geringen Ursachen entstehen. Sittliche Tugenden sind die Grundlage der Gesellschaft überhaupt, und der Freundschaft insbesondre.

Höflichkeiten aber, artige Sitten und Annehmlichkeiten schmücken zugleich und stärken sie.

Mein Herz ist so stark darauf gerichtet, daß du gefallen, und folglich in der Welt glücklich seyn sollst, daß ich möglicher Weise die nämlichen Dinge ein Mal über das andre gegen dich wiederhohlt habe, und noch wiederhohlen werde. Doch soll ich einmal fehlen, so will ich es lieber auf der sichersten Seite, und werde daher fortfahren, dir solche Beobachtungen über die Welt mitzutheilen, zu deren Anstellung eine lange Erfahrung mich fähig gemacht hat, und die ich insgemein wahr befunden habe. Deine Jugend und deine Gemüthsgaben können es, mit meiner Erfahrung gerüstet, weit bringen. Diese Rüstung aber steht völlig zu deinen Diensten, wenn es dir nur beliebt, sie anzulegen. Ich verspreche, daß nicht meine Einbildungskraft, sondern mein Gedächtniß, dir diese Vorschriften geben soll. Ich will keine witzigen, sondern richtige Betrachtungen niederschreiben. Ein Mann von Einsicht merkt in kurzem ab, darum, weil er sorgfältig Achtung giebt, wo und wie lange

er willkommen ist, und trägt Sorge, die Gesellschaft eben so bald zu verlassen, als sie ihn heraus wünscht. Thoren werden es niemals inne, wo sie sich zur unrechten Zeit oder am unrechten Orte befinden.

Diesen Augenblick werde ich im Verfolge meiner Betrachtungen auf angenehme Art durch die Ankunft eines Briefs des Herrn Harte vom 13. Julius neuen Styls an Herrn Grevenkop, in den einer an deine Mama eingeschlossen ist, unterbrochen. Ich sehe daraus, daß viele seiner und deiner Briefe fehlgegangen seyn müssen. Denn er sagt, ich hätte ordentliche Berichte von dir erhalten. Diese ganzen Berichte aber bestanden blos aus seinem Briefe vom 6. und dem deinigen vom 7. Junius neuen Styls, ferner aus seinem vom 20. Junius neuen Styls an mich, und endlich aus dem gegenwärtigen vom 13. Julius an Herrn Grevenkop.

Doch da du, wie Herr Harte schreibt, wohl auf bist, so ist alles gut. Es ist mir überaus lieb, daß du keine Beschwerde mehr wegen der Lungen hast. Ich verlange iedoch, du sollst noch drey bis vier Monate denken,

als

als hättest du welche. Fahre demnach ordentlich fort, Eselsmilch und Ziegenmilch zu gebrauchen; die eine ist so gut, wie die andre; vielleicht aber ist die letztere besser. Deine gewöhnliche Nahrung laß so sehr bruststärkend seyn, als sie nur beqvem zu haben ist!

Sage doch Herr Harten, ich hätte, seinem Verlangen nach, einen Danksagungsbrief an Herrn Firmian geschrieben. Ich hoffe, auch du wirst von Zeit zu Zeit an ihn schreiben. Die Empfehlungsbriefe eines Mannes von seinen Verdiensten und Kenntnissen werden dir sicher in der gelehrten Welt in Italien zu großem Nutzen gereichen, wenn du anders Sorge trägst, den Ruf, den er dir darinne beylegt, zu behaupten. Denn sonst werden sie blos zu deinem Schimpfe ausschlagen.

Bedenke, daß du durch deine Krankheit einen guten Theil Zeit verlohren hast! Hohle sie nun, da du dich wohl befindest, nach! Du solltest itzt ein guter Haushalter über deine Augenblicke seyn, von denen Gesellschaft und sehenswürdige Dinge einen beträchtlichen Theil fordern werden; so daß die zum Lernen

übrig bleibenden nicht nur aufmerksam, sondern begierig genutzt werden müssen. Doch ich traue dir den ganzen Tag über nicht den Müßiggang von einem Augenblicke zu. Müssiggang ist blos die Zuflucht schwachsinniger Gemüther, und der Feyertag der Thoren. Gute Gesellschaft aber und edle Vergnügungen nenne ich nicht Müßiggang. Weit gefehlt! Ich preise dir einen guten Theil von beydem an.

Hier schicke ich dir einen Brief an den Cardinal Alexander Albani, den du ihm übergeben wirst, sobald du nur nach Rom kömmst, und noch ehe du einige andre übergiebst. Der Purpur erwartet diesen Vorzug. Nachher geh zum Herzoge von Nivernois, an den du durch verschiedne Leute von Paris sowohl als von mir empfohlen bist. Alsdenn kannst du die andern Briefe gelegentlich bestellen.

Merke dir, daß du genau nach iedem Theile der Regierungsart zu Venedig forschen mußt! Erkundige dich nach der Geschichte der Republik, besonders nach ihren merkwürdigsten Zeitpuncten; zum Beyspiele,

nach dem cambrayer Bündnisse im Jahre 1509, durch das sie beynah wäre zu Grunde gerichtet worden, und nach der vom spanischen Gesandten Marquis von Bedmar errichteten Verschwörung, um sie der Krone Spanien zu unterwerfen. Die berufnen Streitigkeiten zwischen der Republik und dem Pabste sind deiner Kenntniß werth; und die Schriften des gelehrten und berühmten Paolo di Sarpi bey dieser Gelegenheit verdienen, von dir durchlesen zu werden.

Vormals war diese Republik eine der vornehmsten handelnden europäischen Mächte, und machte im vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte großes Aufsehen. Gegenwärtig aber ist ihre Handelschaft verfallen, folglich ihr Reichthum in Abnahme. Weit entfernt, sich itzt in die Händel des festen Landes zu mengen, hat sie vielmehr ihre Sicherheit blos ihrer Neutralität und Unthätigkeit zu danken. Diese Sicherheit wird nicht länger dauern, als bis eine der großen europäischen Mächte das übrige Italien an sich zieht. Der Vorfall kann sich vielleicht in diesem, vermuthlich aber im künftigen Jahrhunderte ereignen.

Eben ist itzt dein Freund, der Graf von Einsiedel, nebst seinem Hofmeister bey mir gewesen, und hat mir deinen Brief vom 28. Hornung neuen Styls überbracht. Beyde gefallen mir so gut, daß es mir lieb ist, daß sie dir gefallen haben. Noch lieber wird mir es seyn, zu hören, was sie von dir sagen. Fahre fort, das Lob solcher zu verdienen, die selbst lobenswerth sind! Gehab dich wohl!

N. S. Ich erbreche wieder diesen Brief, um den deinigen vom 30. Junius neuen Styls anzuführen, den ich nur diesen Augenblick erhalten habe, wiewohl er dreyzehn Tage älter ist, als Herr Hartens letzter. Das habe ich in meinem Leben nicht gehört, daß einer vier Stunden des Tages gebadet hätte. Mich verlangt ungeduldig, deine sichre Ankunft zu Venedig nach einer so außerordentlichen Cur zu vernehmen.

Hundert- und sechsundfunfzigster Brief.

London, den 30. Julius,
alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Herr Hartens und deine Briefe laufen sehr unordentlich bey mir ein. Denn mit letzter Post erhielt ich einen vom Herrn Harte unter dem 9. neuen Styls, und der, den Herr Grevenkop den Posttag vorher von ihm erhalten hatte, war vom 13. Am Ende, hoffe ich, werde ich sie wohl alle erhalten.

Es ist mir lieb, daß mein Brief mit des D. Shaw Gutachten gemacht hat, daß du weniger badest. Denn seit meiner Geburt ist es mir unerhört gewesen, vier Stunden zu baden. Das würde gewiß selbst in der Medea Kessel zu viel seyn, wenn du anders nöthig hättest, wie du doch nicht hast, neu aufgekocht zu werden.

Wiewohl ich dir in diesem meinen Briefe die Reise nach Inspruck vorschlug, geschah es doch nur im Gegensatze der nach Lausan-

ne, die mir zu lang und beschwerlich für dich schien. Aus den folgenden Briefen aber wirst du gesehen haben, daß ich gänzlich die nach Venedig billigte, wo du nun, wie ich hoffe, einige Zeit gewesen bist, und welches bis zu deiner Reise nach Neapel ein beßrer Ort zum Aufenthalte für dich ist, als Tiefer oder Laubach. Ich bin den Hauptstädten überaus günstig. In denen ist allezeit die beste Gesellschaft zu finden, folglich sind auch da die besten Sitten zu lernen. Die besten Städte in der Provinz haben etwas Unschickliches, das ihre Sitten von der Hauptstadt ihren unterscheidet.

Aber da ich von Hauptstädten rede! Hier schicke ich dir zwey Empfehlungsschreiben nach Neapel, von Herrn Finochetti, neapolitanischem Gesandten im Haag. In meinem nächsten will ich dir noch zwey andre von derselben Person an den nämlichen Ort schicken. Den Grafen Einsiedel habe ich in Ansehung deiner so genau ausgefragt, daß ich ihm das Geständniß abgenöthigt habe, du redetest nicht gern deutsch, ohne nur mit Leuten, die keine andre Sprache verstünden.

Wenn

Wenn du es so machst, wirst du es niemals recht reden, welches ich doch gar sehr verlange, und wovon du den Vortheil mit der Zeit finden würdest. Wer eine Sprache nicht in seiner Gewalt hat, und mit Geläufigkeit redet, wird allezeit zu seinem Nachtheile erscheinen, wenn er sich derselben bedient. Der Mangel an Wörtern und Redensarten wird seine Gedanken fesseln und lähmen.

Da du Deutsch genug verstehst, um dich leidlich auszudrücken, so wirst du, wenn du es oft redest, bald so weit kommen, es wohl zu reden, und alsdenn in deiner natürlichen Gestalt erscheinen. Sowohl mit deinem eignen sächsischen Bedienten, als mit den Schwärmen von Deutschen, die dir überall aufstoßen werden, wohin du nur kömmst, kannst du Gelegenheit genug haben, den halben Tag lang diese Sprache zu reden; und ich verlange sehr ernstlich, daß du das thust; sonst ist alle Mühe, die du dir bereits darum gegeben hast, verlohren. Ferner merke dir, daß du, solange du nicht Italiänisch schreiben kannst, mir allezeit Deutsch schreiben sollst!

Herr Hartens Muthmaßung wegen deiner Krankheit scheint sehr vernünftig. Sie stimmt gänzlich mit der meinigen überein; und das ist die allgemeine Regel, nach welcher ieder von andrer Meynungen urtheilt. Es sey aber die Ursache deiner Flüsse gewesen, welche sie will, so muß man noch immer auf die Wirkungen Achtung geben; und da in deinem Blute eine gewisse Schärfe übrig bleiben muß, solltest du sowohl in deiner gewöhnlichen Kost als bey deinen Arztneyen darauf Bedacht nehmen. Beydes sollte mit Laugensalze versetzt seyn, zum Schwitzen Anlaß geben, und die Ausdünstung befördern. Flüsse kommen immer gern wieder; solche Rückfälle aber würden dir in deinem Alter und auf deinen Reisen viele Plage machen, und Schaden bringen.

Deine Zeit ist, besonders itzt, unschätzbar. Jede Stunde derselben ist itzt mehr werth, als nach zwanzig Jahren ein Jahr seyn wird. Du legst itzt den Grund zu deinem künftigen Rufe und Glücke. Ein einziger Stein, der bey dieser Grundlage fehlt, bedeutet mehr, als funfzig in dem obern Gebäude, das alle-

zeit

zeit wieder ausgebessert und verschönert werden kann, wenn einmal der Grund tüchtig ist.

Um die Vergleichung vom Baue weiter zu führen! Ich wünschte, du möchtest ein korinthisches Gebäude auf toscanischem Grunde seyn. Der letzte hat die äußerste Stärke und Dichtheit, um zu stützen; das erste allen möglichen Zierrath, um zu schmücken. Die toscanische Säule ist dick, plump, unangenehm; niemand sieht sie zwey Mal an. Die korinthische ausgehöhlte Säule ist schön und anlockend, aber ohne tüchtigen Grund. Man kann sie kaum zwey Mal besehen, weil sie bald niederstürzen muß. Ich bin sehr liebreich

der Deinige.

Hundert- und siebenundfunfzigster Brief.

London, den 7. August,
alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Herr Hartens Brief an mich unter dem 18. Julius neuen Styls, den ich mit der letzten Post erhalten habe, unterrichtet mich endlich von den nähern Umständen deiner vorigen Krankheit und deiner künftigen Bewegungen. Was die erste betrifft, so bin ich nun überzeugt, und das ist auch D. Shaw, daß deine Lungen blos nebenher gelitten haben, und daß vornehmlich die Neigung zu Flüssen dasjenige ist, vor dem du am meisten auf deiner Hut stehen mußt. Jedoch mußt du, größrer Sicherheit wegen, noch immer gehörige Aufmerksamkeit auf die Lungen haben, als ob sie beschädigt worden wären, und noch wären.

In beyden Fällen ist kühlende, bruststärkende Diät gleich gut. Unter kühlend verstehe ich nur, was kühlend in seinen Folgen, nicht, was kalt für die Zunge ist. Denn nichts

nichts ist schädlicher, als sehr kalte Getränke, zu der Zeit, da man am meisten darnach verlangt, das ist, wenn man die meiste Hitze hat. Völlig reifes Obst ist sehr gesund; aber man muß in der Menge Maße halten. Ich weis, daß viele meiner Landsleute an der Ruhr gestorben sind, weil sie zu vieles Obst in solchen Ländern genossen, wo sie, wegen dessen Güte und Reife, glaubten, es würde ihnen nichts schaden. Nicht zu viel! Das ist eine vortreffliche Regel in allen Dingen; die aber insgemein Leute deines Alters in keinem beobachten.

Was deine künftigen Reisen betrifft, mit denen bin ich gar wohl zufrieden. Ich sehe lieber, daß du dich, vorgehabter Maßen, zu Verona aufhältst, als zu Venedig, dessen um diese Jahrszeit beynah still stehende Wasser die Luft verderben. Verona hat reine Luft, und, wie man mir sagt, viele gute Gesellschaft. Der Marquis Maffei allein wäre werth, daß man um seinetwillen dahin reiste.

Du kannst, wie mich deucht, sehr füglich Verona um die Mitte des Septembers verlassen, da die große Hitze völlig vorüber seyn wird,

wird, und dich alsdenn eilig nach Neapel begeben, wohin ich dich, wie ich gestehe, aus Vorsicht, (ich hoffe, aus überflüssiger) gern haben möchte, wofern noch die geringste Lungenbeschwerung übrig bliebe.

Das Amphitheater zu Verona ist deiner Aufmerksamkeit werth. Das sind auch viele Gebäude daselbst und zu Vicenz, vom berühmten Andreas Palladio aufgeführt, dessen Geschmack und Manier im Bauen wahrhaftig antik war.

Es würde nicht undienlich seyn, wenn du drey bis vier Tage darauf wendetest, die verschiednen Bauordnungen mit ihren allgemeinen Verhältnissen zu erlernen. Du kannst in so vieler Zeit alles lernen, was du davon zu wissen brauchst. Des Palladio eignes Buch von der Baukunst ist das beste, dessen du dich zu diesem Ende bedienen kannst. Die niedrigen, mechanischen Theile, als vom Bauzeuge, vom Kitte, u. s. w. kannst du überschlagen.

Herr Harte meldet mir, deine Bekanntschaft mit den klassischen Schriftstellern hätte sich

wieder

wieder vom neuen angefangen. Der Stillstand derselben ist so kurz gewesen, daß ich wohl sagen darf, er habe keinen Kaltsinn veranlaßt. Ich hoffe und glaube, du hast sie nun so gut inne, daß zwo Stunden iedes Tages, aber unausgesetzt, nach einem oder zwey Jahren dich darinne zum völligen Meister machen werden. Mich deucht aber, du kannst ihnen keinen größern Theil deiner Zeit anweisen, in Betrachtung der vielen andern Dinge, die du zu lernen und zu thun hast. Du mußt Italiänisch vollkommen reden und schreiben lernen. Du mußt einiges von der Vernunftlehre, Erdmeßkunst und Sternkunde lernen. Nichts von deinen zu erlernenden Leibesübungen zu gedenken! Vornehmlich aber mußt du die Welt lernen, die nicht zu bald gelernt ist, sondern blos durch Besuchung guter und mannichfaltiger Gesellschaften.

Bedenke daher, wie edel ieder Augenblick Zeit für dich ist! Je stärker du dich auf deine Geschäffte legst, desto größern Geschmack wirst du an deinen Belustigungen finden. Die Uebung des Gemüths Vormittags macht desto aufgelegter zu Vergnügungen des Abends;

so

so wie viele Leibesübung des Mittags Lust zu essen macht. Geschäffte und Vergnügen, recht eingesehen, stehen einander gegenseitig bey, anstatt daß sie, wie oft einfältige, alberne Leute denken, Feinde seyn sollten. Niemand kann rechten Geschmack am Vergnügen finden, der sich ihn nicht durch vorläufige Geschäffte verdient hat.

Merke dir, wenn ich von Vergnügen rede, daß ich darunter das wohl lassende Vergnügen eines vernünftigen Wesens verstehe, nicht das thierische eines Schweins! Ich meyne wohlschmeckende Kost,*) nicht Schwelgerey, den Genuß des Weins, unendlich weit von Trunkenheit entfernt, Spielen zur Lust, aber ohne Gewinnsucht, Umgang mit artigen Frauenzimmern, aber ohne Unzucht. In allen diesen Dingen giebt es eine gewisse Linie. Leute von Verstande tragen Sorge, um größrer Sicherheit willen sich weit innerhalb rechter Hand derselben zu halten; denn Krankheit, Schmerz, Verachtung und Schande liegen sogleich an der andern Seite.

Es

*) La bonne chère.

Es können zwar Leute von Verstande und Verdienste in allen andern Stücken einige solcher Fehler gehabt haben. Allein diese wenigen Fehler, anstatt uns zur Nachahmung einzuladen, sollten desto mehr machen, daß wir vor solchen Schwachheiten auf unsrer Hut stünden. Wer da glaubt, sie wären nach der Mode beliebt, der wird es selbst nicht seyn. Ich habe wohl oft erlebt, daß ein nach der Mode beliebter Mann irgendein Laster an sich gehabt hat; nie aber in meinem Leben habe ich einen Lasterhaften gekannt, der beliebt gewesen wäre. Laster ist gleich sehr erniedrigend und strafbar. Gott segne dich, mein lieber Sohn!

Hundert- und achtundfunfzigster Brief.

London, den 30. August,
alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Laß uns nun wieder unsre Betrachtungen über Menschen, Gemüthsarten, und Sitten, mit einem Worte, unsre Betrachtungen über die Welt, vornehmen! Sie können dir behülf-

lich seyn, dich zu bilden, und andre kennen zu lernen. Eine in iedem Alter sehr nützliche, in dem deinigen sehr seltne, Wissenschaft! Es scheint, als gäbe sich gar niemand damit ab, sie jungen Leuten mitzutheilen. Ihre Lehrer bringen ihnen blos die Sprachen, oder die Wissenschaften in ihren verschiednen Fächern bey, und sind wirklich insgemein unfähig, sie die Welt zu lehren. Das sind auch oft ihre Aeltern, oder wenigstens verabsäumen sie es, entweder durch Hindernisse abgehalten, oder aus Gleichgültigkeit, oder in der Meynung, sie in die Welt hinaus stoßen, wie sie es nennen, das wäre der beste Weg, sie die Welt kennen zu lehren.

Die letztere Vorstellung ist freylich gewisser Maßen wahr. Das ist, die Welt kann unstreitig niemals recht durch Theorie erkannt werden; Ausübung ist unumgänglich nothwendig. Allein das ist doch gewiß für einen jungen Menschen ein großer Nutzen, ehe er nach diesem Lande voll von Irrgängen und Krümmuugen ausreist, wenigstens eine allgemeine Karte desselben, von einem erfahrnen Reisenden gefertigt, zu haben.

Eine gewisse Würde der Sitten ist unumgänglich nothwendig, um selbst der schätzbarsten Person entweder Ehre zu verschaffen, oder zu verdienen.

Ungeschliffner Scherz, Faustbalgerey, häufiges, lautes Gelächter, Possenspiele und eine Gemeinmachung ohn Unterschied, wird sowohl Verdienst als Wissenschaft bis zu einem Grade von Verachtung erniedrigen. Sie machen höchstens einen lustigen Spasvogel aus; ein lustiger Spasvogel aber ist noch niemals eine ehrenvolle Person gewesen. Gemeinmachung ohn Unterschied beleidigt entweder höhere, oder macht einen ihnen unterwürfig, zum Jaherrn und Belacher ihrer Einfälle. Geringern giebt sie gerechte, aber beschwerliche und unschickliche, Ansprüche auf Gleichheit. Ein Spasvogel ist nahe mit einem Schalksnarren verwandt; und keine von beyden haben die geringste Verwandtschaft mit Witze.

Wer aus andern Gründen, als wegen seines Verdienstes oder seiner Sitten, in Gesellschaften zugelassen oder gesucht wird, der wird niemals darinne geehrt, sondern man

bedient sich seiner blos. „Wir wollen den „und den kommen lassen, denn er singt schön; „wir wollen den und den zum Balle einladen, „denn er tanzt schön; wir wollen den und „den zum Abendessen rufen, denn er scherzt „und lacht beständig; wir wollen den und „den hohlen lassen, denn er spielt alle Spiele „hoch mit, oder er kann gut zechen.“ Das sind alles erniedrigende Unterscheidungen, entehrende Vorzüge, die allen Begriff von Hochschätzung und Achtung ausschließen. Wer nur wegen eines einzelnen Dings gerufen wird, der ist blos dasselbe einzelne Ding; man betrachtet ihn niemals auf einer andern Seite; folglich wird er niemals geehrt, sein Verdienst sey so groß es wolle.

Die Würde der Sitten, die ich dir empfehle, ist nicht nur eben so verschieden vom Hochmuthe, als wahre Herzhaftigkeit von Praleren, oder wahrer Witz von Schwänken, sondern verträgt sich auch ganz und gar nicht mit ihm. Denn nichts entehrt und erniedrigt mehr, als Hochmuth. Des Hochmüthigen Ansprüche nimmt man öfter mit Gelächter und Verachtung, als mit Unwillen auf; so wie man lächerlicher Weise Handels-

leuten

leuten ein zu niedriges Gebot thut, die lächerlicher Weise zu viel für ihre Waaren fordern. Giebt aber iemand blos einen gerechten, billigen Preis an, da handeln wir nicht lange.

Niederträchtige Schmeicheley und ohn Unterschied gegebner Beyfall erniedrigt eben so sehr, als Widerspruch ohn Unterschied und geräuschvoller Streit verdrüßlich fällt. Hingegen bescheidne Behauptung seiner Meynung, und gefällige Beystimmung gegen andrer ihre, behaupten die Würde.

Niedrige, pöbelhafte Ausdrücke, übellassende Bewegung und Anrede erniedrigen, weil sie entweder niedrige Denkungsart, oder niedrige Erziehung und niedrige Gesellschaft verrathen.

Nichtswürdige Neugier nach Kleinigkeiten, mühsame Aufmerksamkeit auf geringfügige Dinge, die weder das Nachsinnen von einem Augenblicke erfordern noch verdienen, erniedrigen einen Menschen. Man schließt daraus, und nicht mit Unrechte, er sey größrer Dinge unfähig. Der Cardinal von Retz setzte sogleich den Cardinal von Chigi unter die kleinen Geister, als er ihm gesagt hatte, er

hätte drey Jahre mit der nämlichen Feder geschrieben, und sie wäre noch immer recht gut.

Ein gewisser Grad äußerlichen Ernstes in Blicken und Bewegungen giebt Würde, schließt aber Witz und anständige Lustigkeit nicht aus, die allezeit an sich selbst etwas ernsthaftes haben. Beständige Lustigkeit auf dem Gesichte und unruhige Geschäfftigkeit des Leibes sind starke Anzeichen von Nichtswürdigkeit. Wer sich unruhig anstellt, der zeigt, daß die vorhabende Sache für ihn zu groß ist. Eilfertigkeit und unruhiges Wesen sind ganz verschiedne Dinge.

Ich habe blos einige von den Stücken erwähnt, welche Leute, die in andern Dingen schätzbar genug sind, in der Meynung der Welt erniedrigen können, und wirklich erniedrigen. Aber ich habe nichts von denen gedacht, die den sittlichen Ruf herunter setzen. Wer sich geduldig hat schlagen und stoßen lassen, der kann eben so gut auf Herzhaftigkeit Anspruch machen, als der, welcher mit Lastern und Verbrechen befleckt ist, auf Würde von irgendeiner Art.

Jedoch äußerlicher Anstand und Würde der Sitten werden selbst bey einem solchen Manne die Erniedrigung länger verhüten, als außerdem geschehen wäre. Von solcher Wichtigkeit ist der Anstand, selbst der verstellte. Lies doch oft und mit größter Aufmerksamkeit, ja, lerne, wo möglich, auswendig das unvergleichliche Hauptstück in des Cicero Pflichten vom Anständigen! Es enthält alles zur Würde der Sitten nothwendige.

In meinem künftigen will ich dir eine allgemeine Karte von den Höfen schicken; ein Land, das du noch nicht erforscht hast, das du aber dereinst bewohnen sollst. Die Strassen sind dort insgemein krumm und voll Wendungen, zuweilen mit Bluhmen bestreut, zuweilen mit Dornen verwachsen. Verfaulter Boden und tiefe Gruben liegen oft unter einer ebnen anmuthigen Oberfläche verdeckt. Alle Wege sind schlüpfrig, und iedes Ausgleiten ist gefährlich. Verstand und Klugheit müssen dich bey deiner ersten Ausreise begleiten. Dem ungeachtet wirst du dann und wann dich verirren, und stolpern, bis daß die Erfahrung deine Wegweiserin wird.

Lady Chesterfield hat itzt deinen deutschen Brief erhalten, und dankt dir dafür. Sie sagt, die Sprache wäre sehr richtig; und das sehe ich deutlich, daß die Buchstaben gut geschrieben sind, um nicht zu sagen, besser als deine englischen. Fahre nur fort, oft deutsch zu schreiben, damit es dir völlig geläufig wird! Gehab dich wohl!

Hundert- und neunundfunfzigster Brief.

London, den 21. August,
alten Styls, 1749.

Lieber Sohn!

Nach dem letztern von Herrn Harte unter dem 31. Junius erhaltnen Briefe vermuthe ich, daß du itzt entweder zu Venedig oder Verona, und von deiner Krankheit völlig wieder hergestellt bist. Ich werde täglich mehr überzeugt, daß sie nicht von der verzehrenden Art gewesen ist. Dem ungeachtet handle einige Zeit über noch so, als wäre sie es gewesen! Lebe ordentlich in deiner Kost, und brauche bruststärkende Mittel!

Du

Du wirst nun bald an Höfen seyn. Ob du wohl noch nicht in ihre Händel verwickelt bist, können dir doch Erwägung und Beobachtung dessen, was du siehst und hörst, in Zukunft nützlich werden, wenn du darein eingeflochten werden wirst. Nichts ist an Höfen völlig so, wie es scheint, oft ganz anders, zuweilen gerade entgegengesetzt. Der Vortheil, die eigentliche Triebfeder aller dasigen Handlungen, knüpft sowohl als trennt Freundschaften, erzeugt Feindschaften, und söhnt sie wieder aus; oder vielmehr, läßt weder wahre Freundschaften noch Feindschaften zu; denn wie Dryden sehr richtig anmerkt, Staatsleute lieben nicht und hassen auch nicht. Das ist so wahr, daß du heute mit zween Leuten als mit Freunden in Verbindung treten, und morgen genöthigt werden kannst, sie zu Feinden zu wählen. Beobachte demnach gegen deine Freunde einen solchen Grad von Zurückhaltung, daß du dich nicht in ihre Macht übergiebst, und gegen deine Feinde einen solchen Grad von Mäßigung, daß du es ihnen nicht unmöglich machst, deine Freunde zu werden!

Höfe sind unstreitig der Sitz des gesitteten Wesens und Wohlstands. Wären sie das nicht, so würden sie Schauplätze von Blutvergießen und Verwüstung seyn. Die itzt einander anlächeln und umarmen, würden einander beschimpfen und niederstechen, wenn nicht die guten Sitten in das Mittel träten. Ehrgeiz aber und Habsucht, die zwo herrschenden Leidenschaften an Höfen, haben Verstellung für wirksamer gehalten, als Gewaltthätigkeit; Verstellung aber hat diejenige Fertigkeit an Höflichkeit eingeführt, die den Hofmann vom Landjunker unterscheidet. In jenem Falle würde der stärkste Körper siegen; im andern siegt das stärkste Gemüthe.

Ein Mann von Gemüthsgaben und Wichtigkeit muß zwar nicht iedem am Hofe schmeicheln, iedoch auch große Sorge tragen, keinen persönlich zu beleidigen. Denn es steht in eines ieden Macht, ihm zu schaden, wenn er ihm gleich nicht dienen kann.

Homer nimmt an, es gienge eine Kette vom Jupiter auf die Erde herunter, um ihn mit den Sterblichen zu verknüpfen. An allen Höfen giebt es eine Kette, die den Fürsten

oder Minister mit dem Edelknaben auf der Hintertreppe, oder der Kammerjungfer, verknüpft. Des Königs Gemahlin oder Beyschläferin hat Einfluß über ihn; ein Liebhaber hat Einfluß über sie; die Kammerjungfer oder der Kammerdiener hat Einfluß über beyde; und so bis ins Unendliche. Du darfst daher nicht ein Glied von dieser Kette zerbrechen, an der du hoffst dir hinan bis zum Fürsten zu helfen.

Willst du nicht Betrügern nachsehen, oder Thoren dulden, so mußt du den Höfen gar entsagen. Ihre Anzahl macht sie beträchtlich. Du solltest eben so wenig mit beyden zanken, als in Verbindung treten.

Verlaß dich darauf, was du nur am Hofe sagst oder thust, das wird alles bekannt werden! Das Geschäffte der meisten, die sich bey des Königs Aufstehen und in Vorzimmern zudrängen, ist, alles, was sie sehen und hören, zu wiederhohlen, und noch überdieß vieles mehr, das sie weder sehen noch hören, nach dem als sie den theilhabenden Personen geneigt sind, oder nach den Wünschen dessen, bey dem sie sich einzuschmeicheln gedenken.

Es

Es ist daher große Behutsamkeit nothwendig. Kannst du nun zu großer Behutsamkeit anscheinende Freymüthigkeit und Offenherzigkeit setzen, so wirst du das vereinigen, dessen Verbindung Macchiavel für sehr schwer, und doch nothwendig hält; ein offnes Gesichte und zurückgehaltne Gedanken.*)

Frauenzimmer mengen sich immer gern in Hofhändel. Sie verdienen aber eher Höflichkeit, als Vertrauen. Was man durch sie besitzt, das ist ein sehr ungewisses Gut.

Ich werde bey diesen Betrachtungen auf sehr angenehme Art durch einen Brief unterbrochen, den ich diesen Augenblick vom Freyherrn Firmian erhalten habe. Er enthält deine Lobrede, und die stärksten ersinnlichen Betheurungen, daß er dir mehr nicht als Gerechtigkeit erwiese. Ich habe diesen günstigen Bericht von dir mit Vergnügen angenommen, und theile dir ihn mit gleich großem mit. Solange du Lob verdienst, ist es billig, daß du erfährst, daß du es erhältst; und ich zweifle nicht, es wird dich aufmuntern, es ferner zu verdienen.

Das

*) Volto sciolto e pensieri stretti.

Das ist hier eine Stelle aus des Freyherrn Briefe. „Seine Sitten, die bey so jun„gen Jahren nach allen Gesetzen einer ge„nauen, verständigen Sittlichkeit eingerichtet „sind; sein Fleis (das gefällt mir recht schön) „in allem dem, was man ernsthafte Studien „und schöne Wissenschaften nennt, der auch „von dem blosen Schatten eines pädantischen „Stolzes entfernt ist, machen ihn Ihrer zärt„lichsten Fürsorge würdig; und ich habe die „Ehre, Ihnen zu versichern, daß ieder mit „seinem ungezwungnen Umgange und seiner „Freundschaft sehr zufrieden seyn wird. Ich „habe mir sie hier und zu *Wien* mit Vergnü„gen zu Nutze gemacht, und schätze mich sehr „glücklich bey der mir von ihm ertheilten „Erlaubniß, sie durch Briefwechsel fortzu„setzen."

Der Ruf wird, gleich der Gesundheit, durch die nämlichen Mittel erhalten und vermehrt, durch die er Anfangs erworben wurde. Fahre fort, Lob zu verlangen und verdienen, so wirst du es gewiß erhalten. Wissenschaft, durch Sitten geschmückt, wird dir es unfehlbar zuwege bringen.

Bedenke,

Bedenke, daß du nur noch wenigen Weg vor dir hast, um an das Ende deiner Reise zu gelangen! Laß daher, um Gottes willen, deine Schritte nicht säumig seyn! Anderthalb Jahre voll gesunden Fleises werden, wie mich Herr Harte versichert, sein Werk vollenden. Wenn aber einmal das seinige gut vollendet ist, so wird hernach das deinige sehr leicht von Statten gehen. Artige Sitten und Grazien sind kein unerheblicher Theil dieses Werks. Ich bitte, daß du ihnen eben so viele Aufmerksamkeit gönnest, als deinen Büchern. Alles kömmt auf sie an. Ohne uns ist alle Arbeit vergeblich.*) Die mancherley Gesellschaften, darein du gehst, werden dir sie verschaffen, wenn du die, welche sie haben, sorgfältig beobachten, und dich nach ihnen bilden wirst.

Gehab dich wohl! Gott segne dich! Verdiene beständig die Liebe, mit der ich itzt bin

der Deinige.

*) Senza di noi ogni fatica è vana.

Ende des zweyten Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chesterfield, Philip Dormer Stanhope <<of>>, / Stanhope, Philip / Gellius, Johann Gottfried,

Briefe des Herrn Philipp Dormer Stanhope, Grafen von Chesterfield, an seinen Sohn Philipp Stanhope, Esquire, ehemaligen außerordentlichen Gesandten am dresdner Hofe
Bd.: Zweyter Band

Leipzig 1775

Epist. 169-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10402495-9
VD18 80070922